Biogr. 43 $\underline{oe}$

Biogr. 43 oe

Nothgedrungener

# Bericht aus seinem Leben

und aus und mit

# Urkunden

der

demagogischen und antidemagogischen Umtriebe

von

E. M. Arndt.

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing; denn Vereitelung faßt das Glück und den Reichthum.

Arndt
Bericht

Erster Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.

423 D.
24 G

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Inhalt des ersten Bandes.


Seite

Vorrede . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . V

1. Bescheid aus dem Kabinett an A. durch den Herrn Curator Grafen Solms = Laubach . . . . . . . . . . . . . 3
2. Antwort darauf von A. . . . . . . . . . . . . . . 5
3. Brief von A. an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg 6
4. Schreiben von A. an den Staatsminister Freiherrn von Altenstein . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9
5. Brief von A. an den Staatskanzler . . . . . . . . . 11
6. Dessen Bescheid darauf . . . . . . . . . . . . . . 14
7. Antwort auf diesen Bescheid von A. . . . . . . . . . 16
8. Bescheid auf Obiges von dem Staatskanzler . . . . . . 20
9. An den König von A. . . . . . . . . . . . . . . . 21
10. An den Staatskanzler von A. . . . . . . . . . . . 25
11. An den Staatskanzler von A. . . . . . . . . . . . 43
12. An den Staatskanzler von A. . . . . . . . . . . . 80
13. Bescheid darauf . . . . . . . . . . . . . . . . . 92
14. An den Minister von Altenstein von A. . . . . . . . 93
15. Auszüge aus der K. Preuß. Staatszeitung . . . . . . 97
16. Zur Erläuterung und Verständigung über die Acta Generalia von A. für seine Richter . . . . . . . . . . . . 101
17. Drei Zeugnisse . . . . . . . . . . . . . . . . . . 393
18. Brief an den Minister Freiherrn vom Stein von A. . . . 397
19. Antwort desselben auf diesen Brief . . . . . . . . . 401
20. Noten von Königlicher Hand nebst Tagebuch von A. . . . 402
21. Leben für mich von A. . . . . . . . . . . . . . . 426

# Vorrede.

---

## a.

### Erklärung.*)

In einem literarischen Streit, welcher zwischen dem Königlich Preußischen Staatsminister Herrn von Kamptz und dem Landgerichtsrath Heinrich Simon in Breslau steht, wird mein Name mehrmals hin und her geworfen, und unter Anderm lese ich im 129sten Heft der Jahrbücher für Preußische Gesetzgebung Rechtswissenschaft u. s. w. des jüngstverflossenen Jahrs unter der Seite 237 jenes Buchs Folgendes als eine Note des Herrn Ministers:

„Einen mehr als lächerlichen Beweis der Unreife des Nachdenkens des Verfassers (Simons) giebt derselbe, indem er die Behauptung, daß die über die auf einem unter den in Beschlag genommenen Papieren befindlichen Zettel enthaltenen Worte „„Ein paar Exekutionen und die ganze Sache hat ein Ende. — „Wenn ein Prediger erschossen seyn wird, hat die „Sache ein Ende““ gegebene Erläuterung, daß sie eine Abschrif „der Bemerkungen seyen, die der König Friedrich Wilhelm III. im „Jahr 1813 am Rande des ihm vorgelegten Entwurfs der Landsturm-Ordnung geschrieben habe, blindlings als Wahrheit hinschreibt. S. 378. Der König Friedrich Wilhelm III. diese Worte, „diese Gesinnungen, diese Aeußerungen? in Preußen dazu überhaupt

---

*) Abgedruckt in der A. Allgem. Zeitung im Wintermond des Jahrs 1846.

„eine Veranlassung? Preußische Prediger hätten dazu die Veran„lassung gegeben? Um im Jahr 1813 der Landsturm-Ordnung „Folge zu geben, würde es der Exekutionen und der Erschießungen „eines Predigers bedurft haben? Dies wäre Friedrich Wilhelms „des Dritten Ansicht gewesen, die er eigenhändig zum Entwurf der „Landsturms-Ordnung bemerkt hätte? welches wäre denn die Sache, „die dadurch ein Ende erhalten haben sollte? Solche Mährchen, „über welche ein Quartaner lachen würde, läßt der Verfasser sich „aufbinden und glaubt an sie? Wir finden hier wieder das gereifte „historische Urtheil, was wir oben bei der landständischen Erwer„bung der Domänen und in so vielen andern Fällen kennen ge„lernt haben.“

In dieser Note bin ich nun freilich nicht genannt, aber die beiden in ihr angeführten Stellen sind allerdings aus einem Papier meiner Handschrift ausgezogen und vor einem Vierteljahrhundert mit meinem Namenszeichen A. in der Königlich Preußischen Staatszeitung abgedruckt worden als ein Zeichen, wie gefährliche und mörderische Anschläge einst in meinem Kopfe rundgegangen; und ich muß mir allerdings zuziehen, daß meine einst gerichtlich abgegebene Erklärung jener ausgezogenen Stellen ein Mährchen genannt wird. Wie heißt das in klares Deutsch übersetzt?

Ich antworte darauf kurz, daß das Ganze, d. h. die Geschichte jener Bemerkungen, von dem Herrn Verfasser jener Note mährchenhaft genug behandelt ist: so seltsam — denn meine Akten datiren und sprechen dagegen — sind Zeit Sache und Ansicht und Hinsicht von ihm verstellt und entstellt.

Man höre:

Die Zeit. Jenes mein einst beschlagenes Papier enthält das geschriebene Datum 1812; daneben jenen Bemerkungen beigeschrieben gleichsam ein kleines Tagebuch über meine Flucht vor den Franzosen im Wintermonat jenes Jahrs aus der Heimath nach Berlin, und meiner Abreise den 13ten des Lenzmonds von Berlin nach Breslau, wo ich jene Bemerkungen abgeschrieben habe.

Die Sache. Im Jahr 1810 oder 1811 hatte einer der würdigsten Preußischen Officiere, der damalige Major (später berühmte General) von Clausewitz einen sehr ausführlichen Entwurf einer

möglichen allgemeinen Preußischen und Deutschen Volkserhebung und Landesbewaffnung in Spanischer und Tyrolischer Weise gemacht. Dieser Entwurf ward mir von den Freunden Chasot und Gneisenau, mit welchen ich damals in den Drei Bergen in Breslau zusammen wohnte, zur Durchlesung mitgetheilt. Es waren demselben mit einer blauen Bleifeder von der Königlichen Hand Randglossen zum Text beigeschrieben, deren ich 13 an der Zahl der Merkwürdigkeit, nämlich des erhabenen Schreibers und seiner Ansicht des Entwurfs wegen, neben meinen Tagebuchserinnerungen abgeschrieben habe. *)

Also sind dies keine Königliche Bemerkungen über die Landsturms-Ordnung des Jahrs 1813 gewesen, von mir auch als solche in den Akten nie und nirgends genannt.

Die Ansicht und Hinsicht. Man gewahrt hier mit Erstaunen, wie durch die Verwechslung ja durch die künstliche Vertauschung von verschiedenen Zeiten und Lagen auch eine ganz verschiedene wunderlichste Ansicht erzeugt werden kann. Nicht, als ob ich in einem mörderischen Entwurfe, wie die Staatszeitung weiland andeutete, bei Aufständen auf Hinrichtungen gesonnen und Prediger gelegentlich hätte todtschießen lassen wollen, oder als ob ich, wohin Herr von Kamptz offenbar weist, den König von Preußen hätte meinen lassen wollen, daß er gegen Sträubige und seiner Landsturm-Ordnung Ungehorsame mit Hinrichtungen und Todtschießungen werde einschreiten müssen, sondern der Gedanke in allen den Königlichen Glossen bezieht sich auf die Franzosen, und sie allein

---

*) Es könnte irgend ein Uebelwollender sagen wollen, ich habe jene Bemerkungen, ursprünglich meine eigenen, hinter einen hohen ja hinter einen höchsten Namen gestellt, um einen Knall und Puff zu machen, oder auch, um ihre Gefährlichkeit dahinter zu schirmen.

Diesem antworte ich:

Erstlich: als einen Knall- und Lärm-Macher wird gewiß keiner mich den Leuten einbilden können;

Zweitens: jene 13 abgerissenen Stellen haben ein so unschuldiges Gesicht, daß sie gar keiner Beschirmung bedürfen; ihr Sinn, auch wenn man ihre nähere Beziehung nicht weiß, spricht nichts aus als den Zweifel an dem Erfolg eines allgemeinen Aufstandes; und sowohl dieser Zweifel als die Art seines Ausdrucks sind meiner Ansicht und Schreibart, die nun über ein Menschenalter vor aller Welt offen da liegen, beide gleich unähnlich.

sind als die Hinrichter und Todtschießer der Preußischen Beamten Lehrer Prediger und aller andern Erreger und Ermuthiger des allgemeinen Aufstandes für Ehre Freiheit Vaterland und König gemeint; denn von ihrer lebendigen und tapfern Mitwirkung zur Erhebung und Begeisterung des Volks war in dem Clausewitzer Aufsatz die Rede. Beispiele der napoleonischen und wälschen Wütherei aus Spanien Tyrol Oesterreich und aus Preußen selbst standen ja genug vor den Augen der Königlichen Erinnerung und lagen gewiß tief in seinem Herzen: die blutige Ermordung der beiden tapfern Männer aus Kyritz war ja erst einige Jahre alt.

So stelle ich denn der Mährchen bildenden Verneinung des Herrn Ministers hier einstweilen meine Bejahung gegenüber, das Urtheil zwischen uns beiden ruhig den Zeitgenossen überlassend. Ich sage einstweilen: denn mit meinem Namen und mit den demagogischen und antidemagogischen Umtrieben zwischen den Jahren 1810 und 1825 von Freunden und Feinden in die Streite und Händel der Gegenwart vielfältiglich hineingezerrt und gleichsam zum Exempel gemacht, werde ich, damit sie mich selbst nicht endlich in ein Mährchen verwandeln, wenn Gott meinem sinkenden Alter noch ein paar Jahre zulegt, aus jener Zeit und aus meinen Akten einmal und bald Klareres Schwereres und Trächtigeres geben müssen.

Bonn den 16. des Wintermonds 1846.

## b.

## Erklärung aus und nach der a Erklärung.

So muß ich denn endlich den Staub abschütteln, einen thränenvollen Staub, wenn ich zu Thränen leichte Augen hätte; ich muß eure dicken Bäuche sprengen, ihr schwergefüllten Bücherbergen, und die Finger mit Schmutz und das Herz mit dem Leichendunst wie aus Grabgewölben längstverschollener Jahre bestäuben lassen. Es hilft nicht! wie mir auch vor all den gespenstischen Erinnerungen schaudert — es hilft nicht! ihr müßt heraus, ihr müßt einmal wieder ans Licht, ihr alten zergelbten zerrissenen zerfressenen Papiere. Ihr müßt ans Licht, ihr müßt jetzt für mich sprechen, damit falsche Zungen nicht hinter meiner Baare sprechen dürfen.

Da liegt ihr nun in wüsten Haufen über einander geworfen, und es muß und soll endlich ans Sondern gehen. Geduld! ihr sollt nicht lange so nackt liegen und frieren. Denn die meisten von euch werden bald durch helle Flammen zu Rauch und Aether verflüchtigt werden, ein Theil wird in die alten Hüllen zurückkriechen, ein kleinster Theil wird nach kurzen Geburtswehen unter der stönenden Druckerpresse zu neuem Leben erwachen.

Ja es muß und soll endlich ans Sondern gehen. Dies fühlt der Greis, der eben seine 77 voll macht und jeden ersten besten Augenblick aus seiner schon bröcklichen Erdenberge herausgeschüttelt und entstäubt werden kann. Wie es mit Entschlüssen und plötzlichen Stößen auf das Menschenherz geht, jenes oben voran stehende Ding (s. Erklärung) hatte bei mir endlich dem Fasse den Boden eingestoßen. Seit dem Herbst des Jahrs 1845 stand der Entschluß fest; nur Kränklichkeit und mancherlei Störungen und Hinderungen, wie sie zwischen unser Leben durchspringen, haben die Ausführung bis jetzt verschoben. Gewankt hat jener Entschluß seitdem auch keinen Augenblick; seine Nothwendigkeit ist wohl von mir gefühlt und erkannt.

Ein Theil dieser Papiere sind rechte Wandrer; hin und her geflüchtet sind sie viel aus einem Versteck zum andern, aus einem Hause zum andern; Staub und Moder haben sie entfärbt und zermürbt, Ratten und Mäuse haben ihre revolutionären Zähne an ihrem revolutionären Inhalt geübt; die letzten zwölf Jahre haben sie in dem abgelegenen Winkel eines abgelegenen Kämmerchens wieder bei mir in Staub und Vergessenheit gelegen. Ich schauderte immer auf bei ihrem zufälligen Anblick und bei den Erinnerungen, die solcher Anblick weckte; ich hatte meine Augen von ihnen abgewendet, wie die Seele sich schaudernd abwendet von den Wohnungen der Verdammten. Sie dampfen auch heute noch wie Verwesung und Tod in meine Nase; aber ich muß.

Mußt du? fragen die Freunde, und warum und wofür mußt du? warum neuen Lärm und Beunruhigung deiner letzten Jahre? Laß das! Dein Name steht ja ehrlich da bei den Zeitgenossen, keiner kann die Meinung über dich und dein Leben und deine Grundsätze mehr verirren noch verwirren. Also sey still!

So fragen sie, so rathen und meinen sie. Ich muß anders

meinen, besonders wenn ich den Sack betrachte, aus welchem meine und meiner ältesten Freunde Briefe ausgeschüttet sind. Was läßt sich daraus künftig nicht machen, wann mein lebendiger Mund geschlossen ist und meine mitaltrigen Genossen und mein kurzer Name hingegangen und verklungen sind? Aus meinen Büchern, die ja gedruckt vor aller Welt liegen, wird auch die kunstreichste Bosheit mich nimmer zu einem Narren oder Verbrecher machen können; aber gar viel anders sieht es aus mit vertrauten Briefen, den unbekannten, den unerklärten, zum Theil unerklärlichen.

Aber, werden die Freunde wieder sagen, diese Briefe sind ja mit den andern bedeutenden Urkunden und Belegen deines Lebens wieder in deinen Besitz zurück geliefert, sie werden ja nach deinem Tode im Besitz deiner Söhne und Enkel bleiben. Diese werden mit ihnen und durch sie, auch wann du deine Augen zugethan haben wirst, deinen Namen vertheidigen können.

Grade wie das hier ausgesprochen wird, habe ich manche Jahre auch gemeint, aber bei genauerer Ueberlegung und nach den gegebenen Proben der Erfahrung muß ich ganz anders meinen, und darum mußten die Papiere vorgestern und gestern und heute ans Licht heraus.

Ich scheine für mein übriges Leben eben einen festen Sitz zu haben; schwerlich werden meine Kinder in diesem Sitz, wahrscheinlich nicht einmal an demselben sitzen bleiben. Ja hätten wir ein Majorat, ein Erbschloß mit Gewölben Kellern Kerkern Archiven — da mögten wir in menschlicher Weise eine lange Sicherheit hoffen dürfen, da mögten sich Verstecke finden oder bereiten lassen, solche Papiere vor heimischen oder fremden Feinden zu bergen und zu retten. Aber die Söhne und Enkel? Bei'm Hinundherziehen auf den verschiedenen Bahnen des Lebens, auf der Reise und auf der Flucht (wie viel sind diese unschuldigen Unglücklichen in diesen 25 Jahren in Bonn nicht schon hin und her geflüchtet worden!) in Feuers- und Wassers-Noth, wie sich das auf Reisen so häufig begiebt, durch Vernachlässigung und Vergessung bei solchen Gelegenheiten — o auf wie vielerlei Weise und wie leicht und wie bald könnte die Vernichtung dieser Papiere eintreten, und wo hätten die Söhne dann die Abwehr der Verunglimpfung des Namens ihres Vaters?

In Hinsicht meiner Bücher und aller meiner gedruckten Papiere kann ich mich ruhig schlafen legen: da liegen die Waffen von An-

griff und Vertheidigung offen da; aber mit diesen Briefen wie gar anders steht es damit! Sie sind während meines Verhörs und der langen Untersuchung in vielen Abschriften umhergelaufen und sind unter vielen Augen und in vielen Händen gewesen; Wohlmeinende und Uebelmeinende haben von manchen derselben sich wieder Abschriften genommen, wenigstens Sammlungen anzüglicher und lustiger Stellen aus ihnen angelegt. So geschieht es, und das weiß ich; das hat mir selbst mein Specialrichter Herr Pape mehr als einmal erzählt; das habe ich hin und wieder in Gesellschaften von Freunden oder in Gasthäusern gehört, wo Stellen aus ihnen angeführt wurden, die meinem Gedächtniß halb entfremdet waren. Ich habe ja gesehen, was man aus einzelnen aus jedem Zusammenhang herausgerissenen Stellen, aus verstümmelten zerstückelten verschobenen Stellen, für einen saubern Rock zusammennähen kann. Welche ausgerissene Lappen aus meinen Briefen hatte der kunstreiche Schneider der Königlich Preußischen Staatszeitung von 1820 seinem schönen Rocke der mannigfaltigsten Buntheit nicht auf- und ein-genäht!

Kein Zweifel, ich habe einzelne warme Feinde, weil ich viele warme Freunde habe. Sie schweigen jetzt; sie werden, wann sie dürfen, über meinem Grabe laut werden. Außer diesen giebt es zu allen Zeiten literarische Aasraben, welche Lust und Hunger treibt, in den Leichen- und Gebein-Häusern fremder Gedanken rundzustöbern und mit den Schädeln der Todten Ball zu spielen. Das Geschlecht dieser schmutzigen Raubvögel ist gegenwärtig zahlreicher denn jemals. Gewiß aus den ausgerissenen und unter einander geworfenen Lappen und Stücken jener Briefe ließe sich ein prächtiger bunter Harlekinsrock ja wohl eine zweifarbige Armsünderjacke zusammennähen. Ich darf nicht erlauben, daß ein solches Prachtstück über meinem Denkstein aufgehängt werden könne. Darum müssen sie heraus ans Licht, in ihrer vollen Ganzheit und Natürlichkeit, wie sie sind.

Der Einzelne achtet sich billig klein, wenn er das Ganze betrachtet, er ist ein Tropfen im Ocean. Je nun! ein Tropfen mag er schon seyn, aber doch kein Tropf oder gar ein Narr oder Schelm, wozu jene Leichenraben, jene Walräuber, ihn gern ausschälen möchten.

Und die Ehre? Was die Welt meistens unter diesem Namen versteht (Titel Orden Gold u. s. w.) ach! das ist ein gar kleines vergängliches Ding; aber die Ehre der Ehrlichkeit das ist etwas viel Höheres, es ist eben deutsche Ehre, Ehre eines ganzen

großen Volkes. Wahrlich viel Prächtiges, wodurch fremde Völker sich loben oder schmeicheln, mag der Deutsche ruhig an sich vorübergehen lassen, nur diese Ehre nicht.

Deswegen muß ich den Mund aufthun; denn weder eine jener beiden Jacken mag ich tragen noch mich, wie es auch oft umfliegt, zu einem außerordentlichen Marteler stämpeln lassen. Ich habe in dieser Welt meinen Willen gethan und habe in meinen Tagen meinen Lohn dafür empfangen; ich habe ihn als Gotteslohn empfangen, ahnend, wie der Allgerechte Lohn vertheilen muß. Ich habe gewußt, was ich gewollt habe und was ich gewagt habe, und wie die politischen Winde sich drehen und wie in gewaltiger Zeit die Partheien steigen oder fallen und gegen einander stoßen, und daß bei solchem Zusammenstoß mein Schifflein leicht auf den Strand laufen und zerscheitern, daß allenfalls eine feste Burg die unfreiwillige Wohnung des Gestrandeten werden könnte. Ich habe, wo ich den stillen und stillmachenden Leuten zu stark und scharf getönt zu haben geschienen, mich nicht mit einer Art Knabenbegeisterung entschuldigt noch entschuldigen gekonnt. Ich habe vor dem vollen Mannesalter nichts Politisches geschrieben; ich war alt genug, zu wissen, was ich that und warum ich es that. Frühe sang ich mir oft den äschylischen Vers vor:

„Freiwillig sündigt' ich, freiwillig, leugnen will ichs nicht:
„Den Menschen helfend warb ich diese Plagen mir."

Hier folgen nun in einer langen Reihe:

a) Gewechselte Schriften und eine sogenannte Erklärung für meine Richter, gleichsam meine Selbstvertheidigung;

b) Einige kleine beschlagene Papiere meiner Handschrift, worüber ich mich habe erklären müssen;

c) Die beschlagenen Briefe, nämlich alle die Briefe, welche politisches Spiel oder Anspiel enthalten oder in welchen man Dergleichen gefunden oder gesucht hat, über welche ich ernstlich befragt worden bin; bloß diejenigen Briefe nicht, welche still beigelegt wurden oder von ganz unbedeutenden und unpolitischen Dingen handelten.

Anmerkung. Diese Schriften und die Erklärung selbst wie die Briefe sind deswegen vorzüglich ausgewählt, weil sie mich und meinen inneren Menschen, der so vielfältiglich ausgerufen und an-

geprangert worden ist, im Schwachen wie im Starken, im Kleinen wie im Großen zeichnen.*) Ich habe sie als Zugabe zu den Vertrauten Briefen nothwendig erachtet. Von dem, was mehr die Rechtsfragen und rechtlichen und gerichtlichen Fragen und Kämpfe betrifft, gebe ich nichts. Alles dies war theils entworfen und verfaßt theils mit Worten und Gedanken durchschossen und verändert, und also, was davon mein war, meistens ganz anders gestaltet von meinen lieben Freunden und Helfern Mittermaier Welcker und Burchardi. Selbst die vortreffliche juristische Vertheidigungsschrift von meinem lieben Burchardi gebe ich hier nicht, damit die Papieranschwellung nicht zu mächtig werde. Was in dieser Untersuchungssache mit allen ihren Spitzen Ecken und Dornen in das Gebiet des Rechtsgelehrten hinein ragt, ist wenigstens dem Sinn und der damaligen politischen Stellung der Partheien nach genug ausgeführt von Karl Theodor Welcker in seiner Vertheidigung u. s. w. 1823 bei Metzler in Stuttgart erschienen;

d) Zuletzt Briefe, die nicht beschlagen und zum Theil erst nach der Beschlagung der Papiere an mich geschrieben sind, aber nur Briefe von solchen Freunden, von welchen Briefe und Namen in dem Verhaftungssacke und in der Untersuchung mit umgeschüttelt worden sind. Ich habe das Recht und die Pflicht, hier zu zeigen, mit welcherlei Menschen ich gelebt und wie ich mit ihnen gelebt habe.

So ergiebt sich, daß ich hier gleichsam mein eignes Lob drucken lasse. Ei ja! aber muß ich nicht? Ich, den man weiland vor seinem Könige und vor allem Volk schändlich machen wollte, muß ich nothgedrungen mich nicht endlich nackt vor allem Volk hinstellen? Und wenn es nun über manche Sprünge Einfälle Scherze Thorheiten des Alten gelacht hat, wird das Volk nicht zuletzt doch meinen, daß wer so viele herrliche und gute Menschen seine Freunde nennen durfte und darf, wer die Freundschaft und das Vertrauen der Besten Edelsten und Tapfersten im deutschen Vaterlande besessen hat, daß der kein Schelm oder Narr sein kann?

*) Der ganze demagogische Handel ist ein Vierteljahrhundert in Hinsicht seiner Bedeutung genug durchgedroschen, und also abgedroschen. Aus vielen gewechselten Papieren gebe ich nur Einzelnes, meine damalige Stellung und Stimmung besonders Bezeichnendes.

## C.

## Kurzer Bericht und Erzählung nebst einem bischen Latein.

1) Durch meine Verhältnisse mit Stein Gneisenau und andern Einflußreichen stand mir mancherlei Wahl für meine Zukunft offen. Ich wollte ein Preuße bleiben und nichts weiter werden als Professor an der neu zu gründenden Rheinuniversität, wie ich meinte, um dort guten deutschen Sinn fördern zu helfen, wie meine Ankläger mich beschuldigt haben, um die Jugend zu verderben und zu verführen.

2) Um diese Stellung hatte ich den Fürsten Staatskanzler durch meine Freunde mehrmals bitten lassen und gebeten. Im Sommer 1818 ward ich zum Professor der Neueren Geschichte ernannt.

3) Schon seit dem Herbst 1815 ward ein merkwürdiger Wechsel von Luft und Wind bemerklich, Gunst und Glück säuselten nicht mehr Zephyrgeflüster um mein Haupt; ein hohles Sausen und Brummen ging durch die Luft der folgenden Jahre so hin, bis es zuletzt als Blitz und Donner über mich hin leuchten und auf mich hinein krachen sollte.

4) Mit dem Herbst 1818 ward die Universität von noch wenigen Professoren eröffnet. Schon hatte es in mancherlei Vorplänkeleien und Scharmützeln auf mich gespielt, bald folgten nun dicht hinter einander Warnungen Weisungen Drohungen, einzelne schräg andre grad auf mich weisend und zielend. — Endlich 1819 Sand und Kotzebue, Sturm auf Universitäten Professoren Studenten. Bald nach dem Mittsommer dieses Jahrs kurze (halbtägige) Verhaftung meiner Person, lange Beschlagung und Haft meiner Briefe und Papiere.

5) Den 10. November 1820 Stillstellung in meinem Amte.

6) Im Februar 1821 Beginn der Kriminaluntersuchung gegen mich. Trotz Einsprüchen und Berufungen auf meine zuständigen Gerichte Unterwerfung unter außerordentliche Kommissionen und einen außerordentlichen Specialrichter. Alle erste und spätere Einsprüche und Berufungen, an die höchste und hohen Behörden gerichtet, bleiben erfolglos. — Neue Gesetze und Verordnungen jagen sich in diesen Jahren und klemmen mich und meine Leidensgesellen

ein, indem sie rückwirkend auf unsre Sache angewandt werden. Ich muß mich über alle meine jemals erschienenen kleinen und großen Bücher, über alle und jegliche in meinen und meiner Freunde Briefen befindliche Anspielungen auf die Zeit, über alle denklichen Gefühle Gedanken Einfälle Scherze des Augenblicks mit kleinen Zwischenräumen der langweiligsten Untersuchungsfolter*) von beinahe anderthalb Jahren unterwerfen und mich langsam abschlachten lassen.

Also Anfang der Untersuchung im Februar 1821, Beendigung im Sommer 1822. Mir wird das Oberlandsgericht in Breslau als mein Gericht genannt. Ich hatte viele Noth mit meinen freiwilligsten Vertheidigern; es hat, wie manche Folgen gezeigt haben, fast wie ein odium zu gelten geschienen, mich vertheidigen zu wollen. Ich habe eine Erklärung ausgearbeitet, welche hier abgedruckt wird, und diese nebst einer von meinem theuren Freunde, dem D. Burchardi ausgearbeitete Vertheidigungsschrift eingereicht.

Trübe und stolze Erinnerungen. Wer sollte nicht stolz seyn auf solche Namen, die mir als Rather und Helfer immer bereit und freiwillig zur Seite gestanden sind: Hofrath K. Th. Welcker, Geh.

---

*) De Mortuis nil nisi bene heißt es, und muß es ja auch über meinen Untersuchungsrichter den Landgerichtsrath Pape und seinen Gehülfen Dambach heißen. Indessen für einen Professor war es sehr hart, sich von einem Mann befragen zu lassen, der sich bei der Untersuchung oft auf Felder verlaufen mußte, worauf er nimmer nur ein leichtestes Aehrlein gelesen hatte. Hier aus hundert und tausend in den Akten befindlichen Beispielen nur Eines: In einem Briefe stand Das ist über meiner Sphäre. Pape (zu Dambach) Sphäre? was ist Sphäre? Dambach. Ich glaube, Sphäre heißt auf griechisch Ball. P. Ball? über meinem Ball was soll das heißen? — Da erhuben sich denn Gespräche und philologische und etymologische Deutungen, endlich Annäherungen und Uebergänge zum wirklichen Sinn solcher Hexenformeln; wobei ich nach meiner Weise half. In den ersten Wochen gerieth ich oft in Harnisch; endlich merkte ich mir den Spruch meines Grafen Gesler Ein vernünftiges Wesen soll sich nicht ärgern. Wirklich habe ich mir manches Spätere, so viel ich konnte, zum Spaß zu machen gesucht und mich wie ein geduldiges Schaaf in die langweilige Folterung ergeben; aber sie blieb nichts desto weniger eine fürchterliche Zermürbung und Abtödtung des Geistes. — O ja, wir haben uns, besonders bei der philologischen und etymologischen Abtheilung dieser halsgerichtlichen Unterhaltungen öfter im herzlichen Lachen mit einander ergötzt, auch habe ich wie in guter Freundschaft mit Herrn Pape zuweilen wohl ein Glas Wein und Butterbrod verzehrt. O!

R. Mittermaier, Landgerichtsrath Lehmann*), Geh. Ober-Revisions- und Justizrath Esser, Geh. Ober-Revisions- und Justiz-Rath Leist**), Oberappellationsrath von Ammon!***)

7) Alle Vertheidigungsschriften schienen endlich unnöthig gewesen zu seyn; die Untersuchung, welche nur zu sehr in hochnothpeinlichhalsgerichtlicher Art geführt worden war und mein ganzes Leben wie das Leben eines Streuners Schelmen und Verräthers durchgejagt hatte, ward zuletzt eine Polizeiuntersuchung genannt, und nimmer habe ich die Genugthuung gehabt, daß ein Gericht das Wort unschuldig über mich hat aussprechen dürfen.

8) Ich bleibe in meiner Amtsunthätigkeit liegen, doch mit Beibehaltung meines Gehalts, werde auch nicht aus Bonn verwiesen.

Es verlautete, einige Gewisse hätten Lust gehabt, mich als einen in diesen Gegenden Gefährlichen auch wie zum Zeichen solcher Strafe als einer wohlverdienten, an einen andern fernen stillen Ort verwiesen zu sehen. Die Mäßigung hierin und in Anderm habe ich wohl gelegentlichen Stimmen Steins Eichhorns und Niebuhrs zu danken und dem Sinn des Hochseligen Königs, der gottlob die Dinge nicht gern auf die äußersten Spitzen hinaus trieb. Denn ich wußte, sein Zorn war durch einzelne geflissentlich ausgerissene Stellen aus meinen Büchern und Briefen, die man ihm vorgelegt hatte, nur zu sehr gegen mich aufgereitzt worden.

9) Mehrmals habe ich seitdem vergebens versucht, durch Fürsprache von Gönnern, durch persönliche Vorstellungen und Bitten, namentlich während meiner Anwesenheit in Berlin im Herbst 1828, wieder zu amtlicher Thätigkeit zu gelangen. Endlich ist das Jahr **1840** gekommen, und König Friedrich Wilhelm der Vierte hat mich wieder hergestellt.

10) Zwanzig Jahre hatte ich wie altes Eisen still gelegen und war eingerostet und verrostet. Ich war über mein Siebenzigstes hinaus, zu alt für einen frischen lebendigen Mund. In dem Alter, wo alle Weisesten für das Schweigen von dem Lehrstuhl herab-

*) Lehmann, damals in Koblenz, jetzt in Trier, der Allergetreueste, hat viel um meinetwillen gelitten.

**) Leist, der Liebenswürdige Freundliche Tapfre, damals in Köln, vor einem Jahr in Berlin zu den Seligen gegangen.

***) Friedrich von Ammon, mein freundlichster Fritz, noch am höchsten Gericht in Köln.

steigen, sollte ich für das Sprechen wieder hinaufsteigen. Ich zagte und zagte in dem Gefühl, daß meine Trompete lange zerblasen war, daß ich kein os magna sonans mehr hatte, daß ich für die Universität höchstens ein Name mit Schall aber ohne Ton seyn würde; aber die Lage war so gestellt, daß Weigerung von der Königlichen Huld und auch von manchen Fernstehenden möglicher Weise als Trotz gedeutet werden konnte. Ich nahm also an und ließ mich wieder in die Fakultät einführen und auf den lange gesperrten Lehrstuhl hinaufführen.

Nun erlangte ich außer andern Zeichen Königlicher Huld endlich auch die Auslieferung meiner Papiere und Briefe, um welche ich bisher so viel und so oft und immer vergeblich gebeten hatte.

Ich kann jenes Sommers des Jahrs 1840 nur mit Freuden gedenken. Meine Wiederherstellung war wie ein Fest, wie ein Freudentag für die ganze Stadt, für meine lieben Mitbürger und Genossen; und unvergeßlich muß mir die Liebe und Freundlichkeit seyn, womit der damalige Kurator der Anstalt, Herr von Rehfues und alle meine Amtsgenossen bis auf Einen*) mich wieder empfingen ja mich für das folgende Jahr zum Rektor der Universität wählten.

11) Indem ich also ganz weiß, was ich bin und was ich nicht mehr kann, indem ich aber ganz das Glück empfinde, viel geliebt und von denen, die mich kennen wollen, geachtet zu seyn, füge ich hier als ein Anhängsel, das aber wirklich hier hinein gehört, zum Schluß dieser langen Vorrede meine sehr kurze lateinische Antrittsrede zum Rektorat des Jahrs 1840—41 bei:

(Allocutio omissa est.)

Nemo Vestrum ignorat, qua iniquitate temporis viginti abhinc annis de statione mea expulsus sum. Veteres ac ingentes dolores non est, cur renovem, sed non excitati aut vocati mediis gaudiis, per ipsa, ut videtur, gaudia sollicitati, sua sponte se ingerunt et obtrudunt. Ea enim est sors mortalium, ut gaudia et dolores fraterno quasi vinculo conjuncti sint aut secreto et mystico quodam vinculo tanquam matrimonio inito se invicem gignant. Hoc mihi quoque evenit. Illa calamitas, quae toto primo suo decennio me acerbius oppressit et exagitavit, secundo vero tranquillius degere sivit, favore amicitia auxilio optimorum virorum, collegarum vene-

*) A. W. von Schlegel.

randorum et amicorum dilectissimorum studiis et officiis mihi saepenumero tanquam splendens lux exorta et visa est. Neque mihi opportunitas data est, Vetus Illud Ovidii ex Ponto

„Donec felix eris, mille numerabis amicos,
„Tempora cum fuerint nubila, solus eris"

ut resonarem. Haud solus eram. Inveniebam amicos fide opibus et auxiliis promptos, qui moestum consolati sunt, labantem sustinuerunt, collapsum et jacentem erexerunt. Et tamen, si alteram partem rei specto, si omnia, quae perpessus et eluctatus sum, si, florentissimos annos, qui reduces fieri nequeunt, ut amiserim, in mente iterum mecum revolvo et repensito, licebit cum Virgilio cantare „eheu quantum mutatus ab illo, qui quondam!" at non recte, qui quondam sed qui tum, etsi jam canescente capite, adhuc vegetus et valens et mei et fortunae fidens immo confidens eram; licebit, ut me iterum iterumque rogem: Quid vis in hoc loco, e quo ejectus es, quem vacuefecisti, ut juniores fortiores doctiores illum occuparent? cur non manes in hortulo tuo arbores et fruticeta purgans et amputans et areolas ligone et bidenti movens et mundans? Quid tibi vis hic, hic in loco excelso, cui sufficere nequis et quem doctissimi et peritissimi paventes subinde ingrediuntur?

Haec a me ipse quaero et quaerere debeo, similis ei, qui e longo et diro somnio excussus est. Felix et serena dies mihi illuxit, etsi non sine nubibus, et haec dies mihi acclamat: Hilaris esto! confidens esto! rejuvenescito! Heu! utinam rejuvenescere possimus! Haec dies me blande et laete alloquitur: num me non nosti? num mei oblitus es? mei, splendidissimae diei Germanorum, quae gallicam impotentiam et superbiam fregit, quae patriae libertatem restituit, quam Rex Beatissimus, cujus nuperrimum obitum adhuc lugemus, hujus Universitatis natalem diem, aeternum victoriae monumentum, poni et constitui jussit et voluit? — Et audio haec verba et circumspicio solita et consueta loca; oculi eos, qui olim mecum vixerunt et coeli et luminis aura usi sunt, quaerunt, et frustra circumspiciunt et quaerunt — suspiria et lacrymae oboriuntur, et dies, qui laetissimus esse debebat, moestissimus prodiit. Quot et quales amicos fautores protectores quondam mihi carissimos, qui in feliciores et puriores stellas ad consortium Coelitum avolaverunt aut in alias civitates literarias avocati sunt, in his subselliis requiro atque

desidero! Hassios, patrem et filium, Niebuhr, a Droste-Hülshof, Mackeldey, Hermes, a Münchow, Diesterweg, Heinrich, Näke, Strahl, Windischmannos, patrem et filios, et qui procul a nobis terrestri cibo ac aere adhuc utuntur, Kastner, Mittermaier, Welcker, Burchardi, Walther, Lücke, Gieseler, Ritter!

Sed me colligere et apud me esse debeo. Redeo ad me ipsum. Nuntius venit, Regem clementissimum et justissimum proprio et inexspectato motu jussisse, ut in locum non sponte relictum reducerer et restituerer. Qui nuntius animum fulminis instar feriit, magis splendescens quam oblectans. Perculsus eram, attonitus, pavidus. Interrogabam me: quid hoc sibi vult? Fiduciam rerum secundarum diu abjeceram; refluam undam et rotam volubilem et inconstantem Fortunae penitus cognitam metuebam; mala et incommoda senectutis septuagenarius sentiebam. Multa igitur me dehortari et deterrere debebant, ne statum, quo utebar, relinquerem. Frustra irruentibus invadentibus obloquentibus et blandientibus amicis obstiti; frustra eis demonstravi, me longo otio detritum, curis et aerumnis deminutum et senio confectum Universitati huic parum utilem sed potius inutile pondus futurum, nec ullas blandiloquentias et verborum lenocinia rugas genis et pejores plicas animo impressas demtura et deletura.

Sed quid plura? E longo et dulci somno oblivionis, quo sepultus jacebam, me excitari, excuti, abripi et in novam et insolitam vitam protrudi passus sum. Melius certe et prudentius mansissem, ubi tunc horae stabam. Sed tot et tantis testimoniis et signis amicitiae benevolentiae spei et exspectationis, de quibus et de me, qui modo de hac cathedra descendit orator, nimis honorifice et ornate locutus est, resistere nequivi.

Talis hic sto, non privatus sed de novo Professor publicus, qui juvenes docere, qui doctae huic civitati praeesse jussus et electus sum, ex involuntario sed longa consuetudine dilecto otio ad negotia, quorum insuetus et imperitus, quibus impar sum, retractus et revocatus. Talis hic sto: facta infecta reddere nequeo, etiamsi vellem. Rex quidem, quae in me incepit, perficere velle videtur et spinas, quae in re mea et in animo meo adhuc haerebant et quas solus extrahere potuit, se extracturum annuit. Caetera, Collegae honoratissimi dilectissimi, in vobis sita sunt. Spero, vos ei, quem tanta benignitate et liberalitate recepistis, haud defuturos. Hac spe, hoc

gratissimo animo amicitiam et benevolentiam vestram imploro, auctoritate consiliis exemplis vestris omnia facturus.

Jam ad vos venio, vos alloquor, Commilitones ornatissimi, Juvenes carissimi. Sunt, ut homines verbis et nominibus ludere alludere illudere solent, qui me Teutonicum, sunt, qui Germanicum appellaverunt. Utrumque immerito: hoc enim nimium ad laudem, illud nimium ad vituperium. Quod joco aut irrisione dictum mihi arripio, ut paucissimis vobis exponam, quid inter germanice aut teutonice vivere intersit. *Tò* teutonice vivere vitam et cultum agrestem et rudem, mores feros, animum ferocem et stolidum, verbo omnem barbariem et omnia vitia majorum nostrorum denotat. Ideo apud exteros — Romanenses populos dico, Gallofrancos Italos Hispanos — male audit. *Tò* germanice vivere autem idem est ac sancte casteque vivere et quod pulcrum et honestum est quaerere et colere; germanitas (sit barbarae voci venia!) omnes virtutes majorum in se habet: castitatem justitiam veritatem, sanctum pudorem hominum, sanctiorem metum Deorum; germanitati tam alta notio inest, quae solis cogitationibus comprehendi, factis nunquam aequari possit. Huic germanitati studere, hanc colere debemus, magistri et discipuli, senes et juvenes. O felicissima juventas, millies felicior nobis! cui atrae curae nondum insidunt, quam ingrati labores, molesta negotia non turbant, cui cum omnibus imaginibus et simulacris summarum virtutum et altissimarum idearum ludere licet, ut illud Virgilii jure in eam transferas: O felices nimium, sua si bona norint, adolescentes! Nam quam late vobis omnis jucunditatis et laetitiae campus patet! Omnes Musae et Gratiae vestrae sunt, vestrae omnes amoenitates, suavitates, venustates, lepores et ludi; etiam ludi gladiorum et exercitationes et velitationes armorum, eo consilio institutae, ut animi et corpora firmari et, si Deus et fata sic jubent, hostibus patriae opponi et objici possint, non, ut internecinis bellis, quorum plura lugenda in coemeterio nostro prostant monumenta, proh dolor! vosmetipsos invicem interficiatis. Sic hilares et geniales dies vos feliciter et innocenter per amoenissimam juventutem traducant, non illa teutonitas, cujus gloriola censetur, noctem continuare potando, rixas gladiis placare et expiare et post nimias et immodestas compotationes in pelle ursina, ut

dicunt, recumbere et stertere. Tacitus sub initium saeculi nostrae aerae secundi de majoribus nostris dicit: plus apud eos boni mores valent, quam alibi bonae leges. Hoc enim scitote, omnem potentiam et dignitatem legum in moribus sitam et libera obedientia legum unice virum liberum et ingenuum effici. Si laude et nomine Germanorum gloriari vultis, omnium primum mores germanici colendi et observandi sunt et manus et animi a contumeliis et injuriis in personas et res cohibendi et coercendi. Tum fiet, et faxit bonus Deus, ut fiat! ut potius comprobator et laudator morum vestrorum esse possim, quam severus et tristis exactor legum esse debeam, ut gratissimo animo — nam gratia vestra egeo et hanc gratiam vos oro et a vobis peto — ut gratissimo animo exacto anno meo vos inclamare possim:

**Didicisse fideliter artes**
**Emollit mores nec sinit esse feros.**

Uno et maximo denique his verbis coronam imponamus et — quod Borussiae Germaniae totique Europae et Christianitati bonum fortunatum felixque eveniat! — ad Deum manus et animos erigamus, ut potentissimi et clementissimi Regis regnum, cujus initia his diebus precibus et votis auspicati sumus, diuturna et felici pace, omni justitiae et fortitudinis gloria, et si bella ingruunt, victricibus armis beare velit, et meum qualecunque brevissimum et parvulum imperium tranquille et quiete transire sinat. Amen.

A.

# Aktenstücke

nämlich:

Beschlagene Papiere nebst aus dem ganzen Handel entsprungenen Briefen und Aufsätzen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

## 1.

## Bescheid aus dem Kabinet an Arndt.

Ich habe von dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Altenstein den Auftrag erhalten, E. Wohlgeboren mit dem Inhalt einer an denselben von Sr. Majestät am 11ten dieses erlassenen Kabinetsorder bekannt zu machen, welche durch den von Ihnen im vorigen Jahr herausgegebenen vierten Theil des Geistes der Zeit veranlaßt worden ist.

Unendlich bedaure ich diesen Auftrag vollziehen zu müssen, der Euer Wohlgeboren hauptsächlich darum schmerzhaft seyn muß, weil mir Ihre Anhänglichkeit an die Person Sr. Maj. des Königs bekannt ist; eben darum hoffe ich aber auch, daß es ihnen nicht schwer fallen werde, den Königlichen Willen in Zukunft zu erfüllen und dadurch den ganzen Vorfall in Vergessenheit zu bringen. Der wesentliche Inhalt des Kabinetsschreibens besteht in Folgendem:

„Der Professor Arndt sey unter die Zahl der in Bonn angestellten Professoren mit aufgenommen worden, weil man dessen Talente anerkannt und das Vertrauen in ihn gesetzt habe, er werde dem wichtigen Beruf eines Lehrers der Jugend sowohl im Lehren als im Betragen und in seinen Schriften genügen; diese Erwartung habe er aber, obgleich ihm solche von dem Staatskanzler zu erkennen gegeben sey, im vierten Theil des Geistes der Zeit nicht erfüllt.

S. Maj. wollten zwar nicht glauben, daß dessen Absicht tadelhaft gewesen sey, aber das Buch enthalte wenigstens ganz unschickliche und unnütze Dinge, die besonders einem Lehrer der Jugend übel anständen und nachtheilig auf die Jugend wirken könnten. S. Majestät seyen zwar nicht gemeint, eine freie Discussion zu beschränken, ertheilten aber dem Minister der geistlichen Angelegenheiten den Auftrag, ihn zu warnen und aufzufordern, künftig vorsichtig zu seyn, indem S. Maj. auf den preuß. Universitäten keine Lehrer dulden könnten, die Grundsätze wie die in dem vierten Theil des Geistes der Zeit enthaltenen aufstellten, und daß er bei der ersten ähnlichen Veranlassung von seiner Stelle entfernt werden würde."

Von der Reinheit Ihrer Absichten auf das lebhafteste überzeugt, bezweifle ich nicht, daß mir in Zukunft nur die angenehme Pflicht werden wird, Ihren Bemühungen für die Ausbreitung der Wissenschaft und gründlichen Unterricht der studierenden Jugend höheren Orts Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Köln den 30. Januar 1819.

Der Oberpräsident und Curator

F G f S o l m s - L a u b a c h.

## 2.

## Antwort.

Die Sendung, deren Ankunft E. Erlaucht mir mit Ihrer gewohnten Milde und Freundlichkeit angekündigt haben, habe ich ruhigen Muthes empfangen. Wenn auch einzelnen Worten in dem Buche eine Heftigkeit und ein Fliegendes anhangt, das Misdeutungen unterliegen kann, so habe ich mich meiner Grundsätze, wie ich fühle, wenn auch Kaiser und Könige anders meinen sollten, vor dem höchsten Kaiser droben nicht zu schämen noch der Gefühle, welche das Buch zur Welt gebracht haben. Das murus aheneus des Horaz hält in dem schmutzigen Strom der Hetzerei und Klatscherei als tüchtige Wehr des Lebens gottlob noch vor, und ich bin wieder heiter; denn was mich nur von außen trifft, das soll drinnen als Blitz nicht einschlagen. Ich will nun ruhig abwarten, wohin sich dies weiter wenden will oder wohin die Kamptzianer und Schmalzianer mein Schicksal vielleicht zu zerren versuchen mögen*).

Wie aber auch dieses Schicksal gerathe, seyen E. Erl. immer meiner treuesten Dankbarkeit und meines redlichsten Strebens versichert, und daß ich hoffentlich in Feigheit oder Jämmerlichkeit nie so tief sinken werde, daß die Tapfern und Redlichen im Volke an meiner Ehre verzweifeln müssen.

E. M. A.

---

*) Ich durfte dem wackern Grafen, mit welchem ich seit dem Winter 1814 in freundschaftlicher Vertraulichkeit stand, über meine Dinge immer unumwunden schreiben.

## 3.

## Brief von A. an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg vom 7. Februar 1819.

Euer Durchlaucht sind ohne Zweifel unterrichtet auf welche Weise und mit welchen Hinweisungen S. Maj. mir Ihr hohes Misfallen über meinen vierten Theil d. G. d. Z. haben zu erkennen geben lassen. Mit dem guten Bewußtseyn, daß mein Grund rein ist, habe ich diese Zeichen des Königlichen Misfallens ruhig und ergeben empfangen. Gern will ich gestehen, daß das Buch, wenn man den Sinn des Einzelnen sucht und das Ganze nicht wägen will, in einzelnen Worten und Ausdrücken Unzeitiges und Ungemessenes enthält; seiner Grundsätze darf ich mich nicht schämen, und ich bekennte zum ersten Mal in meinem Leben einen schlechten Grundsatz, wenn ich nicht erklärte, daß diese Grundsätze, die nun fünfzehn Jahre probehaltig gewesen und mich selbst ein wenig vorgestählt haben, mir mit Gottes Hülfe in ein Jenseits folgen werden, wo ich ein weicheres Leben hoffe, als mir dieses irdische bisher gewesen.

Bei dieser Gelegenheit fordern Pflicht und Dankbarkeit mich auf, vor E. Durchl. mich mit der Wahrheit und Offenheit auszusprechen, die Sie oft mit so vieler Geduld ertragen haben. Wie auch mein Schicksal falle, in Ihren Augen mögte ich durch ein Schweigen, das einer Misdeutung unterliegen könnte, nicht als ein trotziger Taubstummer erscheinen. Ihnen, die Sie mit väterlicher Huld auch frühere Blößen und Mängel nicht misgedeutet haben, bin ich offene

Geständnisse und Bekenntnisse schuldig, der Höhe vertrauend, von welcher Sie die Weite des Lebens und seiner Verhältnisse und den Kampf der Dinge und der Menschen, wie er eben steht, ruhig und heiter überschauen.

Sie wissen, ich habe zu der Stelle, die ich Ihnen allein verdanke und dem Fürwort meines würdigsten alten Herrn, des Freiherrn vom Stein, mich mit unablässiger Bitte gedrängt. Erschleichen hab' ich sie nicht gewollt, durch Schleichen will ich sie nicht behalten, ja das Leben selbst mit allen seinen Gütern, so lange Gott mir gesunde Sinne verleiht, keinen Augenblick nicht. Für Verbrechen und für Zetelungen der Finsterniß, wie gewisse Leute den Höchsten einbilden mögten, habe ich kein Lehramt gesucht. Ich gestehe es, diese Stelle, und diese Stelle grade hier am Rhein, ist mir das Lieblingskind langer Liebe und Sehnsucht geworden; auch glaube ich mir einige Kenntnisse erworben und des Wortes und der Kraft des Wortes genug von Gott empfangen zu haben, um an einer gelehrten Anstalt nicht fünftes Rad am Wagen zu seyn. Doch wenn die Dinge so liefen und der erhabene Wille so entschiede, daß ich diesen besten Wunsch aufgeben müßte, ja wenn ich ohne Ehre nicht darin leben könnte noch dürfte, — ruhig würde ich auch das Herbe empfangen, ja ich hoffe, ich würde auch diese Probe so bestehen, daß die Redlichen doch meine Freunde bleiben und daß meine Worte sich nicht als bleiche Lügner schämen müßten.

Ich habe, was jetzt geschehen ist, erwartet, fast gewiß erwartet, als meine Hoffnung der Bonner Anstellung sich der Erfüllung zu nahen schien. Hätte ich auch jenen vierten Theil nicht geschrieben, durch Einen Mann, der lange schon in meinem gesunden Fleische der Dorn und der Fiskal meiner Schriften seyn will, würde es doch auf irgend eine Weise

losgebrochen seyn. Warum soll ich ihn nicht nennen, der meinen Namen als Mensch und Schriftsteller offen und verborgen schlecht zu machen sucht: Er heißt von Kamptz: Vetera odia quandoque condita et semper de novo erumpentia, wie Livius irgendwo sagt. Hier könnte ich klagen; denn nicht ehrlich ist der Kampf. Misdeuter Verdreher und Meuchler gebraucht der Mann, Orte Zeiten und Gelegenheiten, wo und wie er kann, mit seinen Verbündeten auf mich zu fallen. Die einzelnen Data, künftige Erinnerungen meines Lebens liegen wohl aufbewahrt bei mir. Das wollen Ritter seyn, und sie schreien, wir wollen das Ritterliche abschaffen, und sie streiten mit den Waffen der Knechte.

Dieser Mann ist mein hiobischer Diabolus, von Gott mir zugesandt, damit ich nicht lässig werde, mein Warner und Stachler, der mich nicht einschlafen läßt. In so weit bin ich ihm Dank schuldig und werde vielleicht noch mehr sein Schuldner, wenn er mich in Lagen setzt, worin ich vielleicht beweisen kann, daß Gott wenigstens ein Bischen von Mann aus mir machen wollte.

Diese Worte verzeihen E. Durchl. in dem Sinn der Ehrlichkeit und Wahrheit. Das durfte ich Ihnen jetzt sagen, daß ich weiß, in welcher Esse die Pfeile geschmiedet sind, die alles frische Hochwildbret in den deutschen Gauen fällen mögten.

Und nun zuletzt, wie sich die Dinge auch entfalten, den Lügner und Heuchler und den niedrigen Knecht, der nicht in Freiheit und mit offenem Visier jeden menschlichen Dank einem edlen Herrn schuldig seyn mögte, den sollen E. Durchl. mit Gottes Beistand, der mich, wo es überstürzen wollte, immer gestärkt hat, hoffentlich nimmer in mir finden.

Mit dem Wunsche eines frohen Jahres und mit tiefer Ehrerbietung bin ich u. s. w. E. M. A.

## 4.

**Officielles Schreiben ad acta zu legen (an den Minister von Altenstein), auf Zumuthung des Grafen Solms jenem ersten Schluß Januars abgeschickten (Nr. 2 oben) nachgeschickt.**

Durch unsern hochverehrten Herrn Curator habe ich die mir zugedachte Weisung Verweisung und Hinweisung empfangen. Ruhig und ergeben habe ich sie hingenommen, weil sie vom Könige kömmt und weil ich mir bewußt bin, daß ich sie in dem Grade nicht verdient habe. Ungemessenheiten und Unschicklichkeiten in einzelnen Worten und Ausdrücken, zumal wenn Ausleger darüber kommen, die einem nicht wohl wollen, will ich gern bekennen; von den Grundsätzen, die das Buch enthält, nur Einen abzuleugnen, wäre der erste schlechte Grundsatz, den ich bekennen würde. Diese Grundsätze haben mich nun fünfzehn Jahre durch ein sehr hartes und verhängnißvolles Leben getrost hindurchgeführt und werden mich wohl aufrecht halten bis zum Uebergange in ein hoffentlich weicheres Leben.

Ueber sich selbst sprechen ist ein widerliches Ding, aber die Gelegenheit preßt es mir diesmal ab. E. Exc. Geduld muß ich wenigstens zumuthen, ein Kurzes anzuhören, was ganz hieher gehört:

Es sind jetzt sechszehn Jahre, da schrieb ich ein kleines Buch über die Leibeigenschaft in Pommern Rügen und

Mecklenburg. Einige Edelleute auf Rügen verklagten mich bei dem Könige G. A., der eben in Stralsund war, wegen sogenannter ungebührlicher Urtheile über verschiedene schwedische Herrscher. Sie trugen an mich einzukerkern, der gereizte König schien Aehnliches zu befehlen; aber als er das Buch selbst gelesen, wandte sich das Blatt: er ward mir hold und die Leibeigenschaft ward aufgehoben vermöge Nachfragen und Untersuchungen, die das Buch veranlaßte. Da lernte ich zuerst, was sogenannte politische Feindschaften sind, und ich glaube bis diesen Tag Spuren zu entdecken, die auf jene Vergangenheit hindeuten. Seit jener Zeit habe ich vielfältiglich lernen müssen, verschiedenste Urtheile und auch ächte Verdammungsurtheile von Andersmeinenden und auch von persönlichen Feinden über mich ergehen zu lassen. Ich glaube aber nicht, daß man Streite und Feindschaften, die in Sachen und Meinungen liegen, zu persönlichen Anklagen und Befehden des Ich machen darf, weil man Gefahr läuft, über der Ichheit die Sachheit zu verlieren.

Welchen Weg mein Schicksal nehmen kann, das weiß ich nicht. Neckereien und Plackereien ermüden den Frischesten; wenn aber wirkliches Unglück kömmt, dann hoffe ich mit Gottes Hülfe zu beweisen, daß ich der Liebe und Achtung vieler wackern und redlichen Männer nicht ganz unwürdig war.

E. M. A.

## 5.

## Brief an den Staatskanzler, abgeschickt den 25. Julii 1819. *)

Euer Durchl. ist es wahrscheinlich ein Geheimniß, wie die Hohe Polizei hier in meiner und zweier andern Professoren Behandlung bei der Beschlagung unserer Papiere mit Untertretung des Gesetzes auf die schreiendste Weise das Recht über das Knie gebrochen hat. Sie haben aus meinen Papieren gesucht, was sie fortschicken wollen. Ich kann ruhig und getrost seyn. Geheime Bündelei habe ich nie getrieben, weder mit Jungen noch mit Alten, weil ich von Natur und aus Grundsätzen alle Geheimnißkrämerei wie die Schlangen der Hölle hasse. Finden werden sie auch nichts, was mir politisch überhaupt zum Anstoß gereichen kann, wenn sie nicht aus alten zwischen 1802 und 1811 vorlängst geschriebenen Heften und Papieren, die vergessen und seit dem Jahr 1812 als Nichts unter anderm alten Schrund zusammengerollt lagen, einzelne Stellen herausklauben und misdeuten. Die Redlichkeit und Einheit meines Karakters und politischen Handelns will ich wohl vertreten, auch die

---

*) Auf diesen Brief wie auf einen ähnlichen Inhalts an den Minister von Altenstein bin ich ohne Antwort geblieben, wie auf alle in dieser Bedrängniß an des Königs Majestät gerichtete.

Bücher, die ich geschrieben habe, und deren Zweck. Wenigstens habe ich es um Preußen nicht verdient, seitdem dieses Land vom Jahr 1813 an wieder in den großen Kreis Deutschlands gefallen und recht eigentlich dessen Mittelpunkt geworden war, auf eine so kränkend widerrechtliche Weise behandelt zu werden. Ich weiß, daß die Menschen, deren Haß mich so lange schon verfolgt und die, wenn sie könnten, meinen Namen vor dem Volke unehrlich machen mögten, alles thun werden, um Schimpf auf mich zu bringen, zumal wenn es ihnen gelänge, in meiner Sache zugleich Parthei Untersucher und Richter zu seyn. Erlaubt man uns aber unser Recht, d. h. unser Gericht und unsre Verantwortung vor demselben, so bin ich so stolz, es hier auszusprechen: Durch Gott und durch die Wahrheit will ich meine Sache gegen alle Polizeien der Welt glänzend gewinnen. Und selbst, sollte Gewalt — was sie ja so oft ist — diesmal mächtiger seyn als Recht — was ich in unserm Staate ungern fürchte — gottlob! ich bin von zu vielen gekannt, mein Leben, mein Wirken und meine Grundsätze — auch der hinterlistigsten Parthei, welche die Zeit mit ohnmächtiger Wuth zurücktreiben und ihr Bestes als Schande stämpeln mögte, wird es nimmer gelingen, meinen Namen schwarz zu machen.

Bisher ist meist gesprochen für die Person. Nun spreche ich für die Ehre des Staats, des Königs und Euer Durchlaucht. Ich bitte hiemit darum, ja ich fordre es im Namen der Gerechtigkeit, daß bei der Untersuchung und Durchsicht meiner Papiere nebst der Polizei Männer des Obergerichts sitzen, das von S. Maj. für diese Lande in Berlin eingerichtet ist, damit unter Anderm dem heillosen Unfuge gewehrt werde, daß Briefe, welche nichts von geheimer Bündelei aber wohl von geheimen und vertrauten Lebensver-

hältnissen und Lebensansichten enthalten, von frechen Händen nicht einzeln zerpflückt und zerstückt durch die Welt umhergetragen und zu dunkler Verleumdung und hinterlistiger Hetzerei gemisbraucht werden. Bei dem traurigen Gefühl, daß wir arme Deutsche leider nicht mit dem Engländer noch mit unsern Vorfahren weiland sagen können my house is my castle, bedarf ich Euer Durchl. hierüber weiter nichts zu sagen.

Schließlich erlaube ich mir Hochdieselben zu versichern bei der vollen Wahrhaftigkeit, die ich Ihrer zu vielen Güte gegen mich schuldig bin: Ich weiß, Manche wollen mich um meine sogenannte Stelle bringen. Sie hoffen vielleicht, ich werde in dieser Furcht mich wie ein Knecht behandeln lassen. Sie irren sich, diese giftigen Feinde. Um meine Stelle mögen sie mich bringen, aus meiner Stellung sollen sie mich mit Gottes Hülfe nicht bringen. Im Kleinen duldet der Mensch viel und lange Plackereien und Neckereien aller Art, im Großen nicht, wenn ihm nicht alles Gefühl für das Edle fehlt. Mag ich nach so vielen Wechseln und Mühen des Lebens immerhin bald als ein Bettler da stehen, als einen Schelm und Verräther oder — was das Schlechteste ist — als einen feigen Knecht, der das Unrecht Recht nennt, sollen sie mich wahrlich nicht finden. Gott und mein gutes Gewissen und mein ehrlicher Muth, der mit der Gefahr zu wachsen pflegt, werden mir den Weg zeigen, den ich hier zu wandeln habe.

Dies ist alles, was ich bei einem Handel so ungewöhnlicher Art Euer Durchl. zu sagen hatte, und im Vertrauen auf ein gutes Gewissen, das alle finstern und geheime Schliche verabscheut, sagen durfte u. s. w.

E. M. A.

## 6.

## Bescheid des Staatskanzlers unter dem 5. Julii 1821 auf meine Vorstellung vom 4. Junii wegen der in der Pr. Staatszeitung abgedruckten Aktenauszüge.

Ew. Wohlgeboren eröffne ich auf Ihre Vorstellung vom 4ten vorigen Monats, daß es mir nicht möglich ist, Ihrem Ansuchen gemäß zur Berichtigung der aus Ihren Papieren extrahirten und durch die Art, wie sie in die durch die Staatszeitung bekannt gewordenen Nachrichten über die revolutionären Umtriebe in Deutschland aufgenommen sind, Ihrer Ansicht nach gemisdeuteten Stellen irgend etwas zu veranlassen. Denn die ganze Untersuchungssache wird gegenwärtig von der Bundescentralkommission, auf deren Veranlassung auch Sie zur Untersuchung gezogen sind, geleitet und alle darauf Bezug habende Momente sind der Cognition dieser Behörde unterworfen. Ich habe hiernach dem Herrn Präsidenten von Kaiserberg Ihr Gesuch mitgetheilt, und meiner Ansicht nach dürfte demselben wohl alsdann, wann die Untersuchung der Umtriebe völlig beendigt seyn wird, und zwar in der Art gewillfahrt werden können, daß die jetzt vorzugsweise bekannt gewordenen Sätze, wenn Sie es alsdann noch wünschen, in ihrem ganzen Zusammenhange zur Oef=

fentlichkeit gebracht werden. Demnächst wird auch die Aufnahme der ausführlichen Stellen in der Staatszeitung kein Bedenken haben, da die darin enthaltenen aktenmäßigen Nachrichten — wie schon ihre Stellung darin unter den nichtamtlichen Nachrichten deutlich anzeigt — gar nicht als officiell zu betrachten sind.

CFvHardenberg.

## 7.

### Meine Antwort auf Obiges.

Euer Durchlaucht Antwort und Bescheid vom 5. Julii auf meine unterthänige Vorstellung und Beschwerde vom 4. Junii wegen der Verstümmelungen und Misdeutungen von Stellen aus meinen Papieren, welche sich in den Aktenauszügen über sogenannte revolutionäre Umtriebe in der Königlich Preuß. Allgem. Staatszeitung vom Jahr 1820 abgedruckt finden, und auf meine Bitte, daß der Urheber dieser öffentlichen Ehrenschändung zur Verantwortung gezogen werde, habe ich erhalten. Ich kann mich bei aller Ehrfurcht, die ich gegen E. Durchl. hege, bei Hochdero Ansicht nicht beruhigen, und muß meine Bitte noch einmal wiederholen, daß mir der Urheber und Thäter genannt werde, damit ich mein Recht gegen ihn verfolgen und — die brennende Anschwärzung meines guten Namens vor meinem Könige, meinen Mitbürgern und dem ganzen deutschen Volke sobald als möglich abwaschen und den Irrthum hinwegnehmen kann, als habe ich Meuchelmord und Hochverrath gebilligt und gewollt.

E. Durchl. geruhen zu sagen, jene Aktenauszüge seyen ja gar nicht als officiell zu betrachten, was schon ihre Stellung unter den nichtamt-

lichen Nachrichten deutlich anzeige; aber die ganze Welt hat sie als solche betrachtet, weil sie in der K. Pr. Staatszeitung unter dem Titel Aktenauszüge doch wohl nicht mitgetheilt und Monate lang fortgesetzt ohne Wissen und Willen hoher Behörden erscheinen konnten, und zwar zu einer Zeit erscheinen, wo, wie auch die ganze Welt wußte, meine Papiere in den Händen der hohen Ministerialkommission waren. Diese muß also wissen, wer die Aktenauszüge gemacht und deren Abdruck veranlaßt hat, und es muß ihr also zu ihrer eignen Rechtfertigung daran liegen, daß dieser, wenn er gefrevelt hat, als ein Frevler gekannt und bestraft werde.

E. Durchlaucht scheinen mich von der Hohen Ministerialkommission auf die Hohe Bundescentralkommission hinweisen und damit vertrösten zu wollen, indem Sie sagen, die ganze Untersuchungssache sey jetzt in deren Händen und werde von ihr geleitet, und Sie haben wegen meines Gesuchs auch schon an den Herrn Präsidenten von Kaiserberg geschrieben. Aber welch ein Trost für mich! Denn erstlich weiß ja diese Bundescentralkommission wahrscheinlich nichts um jene in Berlin veranstalteten Aktenauszüge und um deren Abdruck, und ich mögte fragen, wenn ihr die ganze Art der Behandlung meiner vorgelegt wird, ob sie dieselbe auf sich nehmen und verantworten will; und zweitens, was kann ich von ihr hoffen?

Denn wenn ich recht schwarz sähe — und zuweilen frage ich mich: warum siehest du nicht recht schwarz? — so müßte ich wohl glauben, daß Feinde, die ich in meinem Lande habe, mich eben dahin geworfen haben, um mich völlig preiszugeben und zugleich den Schein der Verantwortung von sich abzuwälzen. Denn wie soll ich erwarten, daß die kleinen Staaten, gegen welche ich, als sie Rheinbundsstaa-

ten und Frankreichs Verbündete hießen, manches Herbe geschrieben habe und über welche ich laut den Wunsch ausgesprochen, daß sie zur Stärkung und Sicherung Deutschlands gegen seine beiden gewaltigen Nachbarn in Osten und Westen unter Preußen und Oestreich mögten untergeordnet werden — daß diese und ihre Abgeordneten gegen und über mich ruhige und partheilose Richter seyn sollten? Das wäre wenigstens auch etwas ganz Außerordentliches in dieser außerordentlichen Sache.

So also in der Rechtssperre hier und dort, wo mir aller Zugang zu dem mir gesetzlich und staatsbürgerlich zustehenden Schutz der Gesetze und zu meinem ordentlichen Gerichte gehemmt ist, könnte ich verzweifeln, wenn ich nicht das preußische Volk und das deutsche Volk zu Mitrichtern hätte, welche meine früheren und jetzigen Verhältnisse, meine Schriften, die Personen (die Freunde, die Feinde) und alles, was sich in dieser Zeit hin und her bewegt und was sich auch in meiner Sache mitbewegt, wohl kennen, welche die Zeiten zu unterscheiden wissen; welche nicht mehr können getäuscht werden durch den Namen Hohe Bundescentralkommission, als sitze ganz Deutschland dort völlig unpartheiisch über mich zu Gericht und als könne dort keine Leidenschaft mitspielen, die vielleicht in dem eigenen Lande zu fürchten sey.

Ja, gnädiger Fürst, ich wage es zu sagen, es scheint hier viel mit Scheinen gespielt zu werden und auch mit Leidenschaften, die eben Scheine als Kappen und Masken brauchen. Ich muß glauben, daß Sie darüber stehen, aber Sie haben gewiß nicht Zeit gehabt, das Ganze zu durchschauen und zu verfolgen wie ich, der leider seit zwei Jahren daraus das einzige große Geschäft seines Lebens hat machen müssen. Ich bitte E. Durchl., schauen Sie einmal hinein, und

bedenken Sie, ob eine Sache ohne Haß und Leidenschaft seyn kann, bei der man nöthig findet, alle Wege und Zugänge des Rechts und der Gerichte zu sperren? ob die Welt bei solcher Stellung und Behandlung glauben kann, daß sie ohne Haß und Leidenschaft geführt werde. Bedenken Sie das, nicht für mich — denn was ist am Ende mein kleines Schicksal? — sondern für alle, für den Staat und für seinen Ruhm und seine Ehre.

Bonn den 10. August 1821.

E. M. A.

8.

## Bescheid auf Obiges.

E. Wohlgeboren kann ich auf Ihre anderweite Vorstellung vom 10ten d. v. M. nur wiederholen, daß, da Ihre ganze Untersuchungssache lediglich von der Bundescentralkommission zu Mainz ressortirt und ausschließlich geleitet wird, ich mich ganz außer Stande befinde, irgend etwas darin zu veranlassen oder irgend eine Nachricht darüber Ihnen mitzutheilen. Da Sie überdies auf Requisition dieser Kommission zur förmlichen Untersuchung gezogen worden sind, so muß ich Sie mit Ihren etwanigen weiteren Anträgen in dieser Sache an selbige um so mehr verweisen. Uebrigens können Sie aber versichert seyn, daß ich dafür sorgen werde, daß Ihnen nach Beendigung der Untersuchung nicht Unrecht geschehe, und auch alles, was zu Ihrer Vertheidigung gereicht, bekannt werde.

Berlin den 3. Sept. 1821.

E. F. v. Hardenberg.

## 9.

## An den König den 29. August 1821.

(Mit diesem Briefe an des Königs Maj. sind abgegangen: 1) die Vorstellung an den Oberappellhof, 2) die Protestation an den Hofgerichtsrath Pape, 3) der Brief an den Fürsten Staatskanzler und die zwei dazu gehörigen spätern Briefe von ihm und von mir, 4) die Bitte um Bescheid an den Kölner Oberappellhof, 5) dessen Antwort durch den Rektor Professor Mittermaier.)

„Die Gewissenhaftigkeit Euer Majestät ist getäuscht worden." Mit diesen Worten, welche einst ein Unterthan Ludwigs des Vierzehnten und jüngst ein Unterthan eines deutschen Herrschers zur Rettung ihrer Ehre gegen Verleumdungen und Misverständnisse vor dem Throne ihrer Könige aussprachen, flehe auch ich, ein hart bedrohter Unterthan und Staatsdiener, dem jede andere Hülfe unparteiischer Behörden abgeschnitten ist, vor dem erhabenen Throne Euer Majestät ehrfurchtsvoll um den Schutz der Königlichen Gerechtigkeit.

Auf einen Punkt ist meine Sache getrieben worden, auf welchem selbst meine wahre Treue und Ehrfurcht nicht minder als die Pflicht meiner Vertheidigung von mir heischt, alles, was ich für die letztere, für die wahre Beurtheilung dieser Sache wesentlich halte, bei aller Möglichkeit auch gegen meinen besten Glauben menschlich irren zu können,

E. Majestät zur weiseren Prüfung völlig offen vorzulegen. Denn wer dürfte hier vor dem Throne offen reden, wenn die allgemeine gesetzliche Begünstigung der Vertheidigung von Ehre und Leben mir es nicht erlaubte?

Die unterthänigst beigelegten Aktenstücke enthalten, wenn mich nicht alles täuscht, sehr sprechende Beweisgründe:

Daß in dem noch täglich neu und vorsätzlich verletzenden Verfahren gegen mich ganz gegen Euer Maj. gerechten großmüthigen Willen und selbst gegen die in der Allerhöchsten Kabinetsorder vom 6. März dieses J. und in den altpreußischen Gesetzen ausgesprochenen Grundsätze fast alle wesentlichsten Forderungen gesetzlicher unpartheiischer Gerechtigkeit, ja die wesentlichsten Grundsätze der Monarchie und der Regierung E. Maj. trotz aller Gegenvorstellungen nun schon Jahrelang so außerordentlich so vielfach und fortwährend verletzt werden, wie wohl nie vorher;

Daß bei diesen ungewöhnlichen Verletzungen und Verfolgungen eines unschuldigen Mannes, wenn auch nicht Anderes, doch Privatleidenschaft und partheiisches Interesse gegen eine baldige mich möglichst rechtfertigende Beendigung dieser Sache in vielfältigen merkwürdigen Thatsachen hervorzutreten scheint;

Daß man sogar, um von Vielem nur Einiges zu erwähnen, zur Aufreitzung des Unwillens und des Abscheues Euer Maj. und aller guten Menschen gegen mich einigen in meinen Papieren gefundenen, nicht einmal von mir, nein, wie mir wenigstens versichert worden, von Euer Maj. Allerhöchstselbst herrührenden Bemerkungen, nachdem man die Worte dieser Bemerkungen gänzlich aus ihrem klaren unschuldigen Zusammenhange gerissen verstümmelt und verstellt hatte, den völlig falschen Sinn untergeschoben, ihr Urheber, als welchen man ohne weiteres mich kenntlich be-

zeichnete, erweise sich durch diese Stellen selbst aktenmäßig als ein zu Hochverrath und Meuchelmord entschlossener Bösewicht, so daß mir schaudern muß, wenn ich bei solcher öffentlichen Sinnverdrehung aus dem Zusammenhange gerissener Stellen bedenke, welche Verstellungen man sich erst insgeheim, wo Berichtigung unmöglich ist, erlauben konnte, um meinen Monarchen über meine treuen und gesetzlichen Gesinnungen zu täuschen;

Daß endlich, so wenig ich auch bis jetzt bei dem geheimnißvollen Anfange und Gange dieser Sache wegen der hier erwähnten Handlungen und Absichten bestimmte Personen anklagen kann und will, ich doch die Hohe Ministerialkommission und mehrere Mitglieder derselben, unter deren Einfluß und Leitung, so viel ich sehen konnte, dieses Verfahren begonnen und ohne Rücksicht auf meine großen Beschwerden fortgesetzt wurde, unter welchen ich frühere durch meine Beschwerden und die entstandene Verantwortlichkeit noch mehr gereitzte Gegner erblicke, nicht als wirkliche rechtsgültige Richter und als irgend partheilos ansehen kann und eben so wenig auch die durch sie in diese Sache später hereingezogene Bundescentralkommission und andre von ihr ausgewählte und von ihnen abhängige Behörden.

So flehe ich denn in meiner harten Bedrängniß bei einer Anklage auf Ehre und Leben, wo seit zwei Jahren aller Schutz gesetzlicher unpartheiischer Gerichte mir gänzlich entzogen ist, wo ich mein Schicksal unter Einfluß leidenschaftlicher und für mein Verderben interessirter Gegner und Behörden gestellt und meinen König durch gänzlich falsche Darstellungen über mich getäuscht sehe,

Ich flehe bei der Gerechtigkeit Euer Maj., die nur das Wahre und das Gerechte thun will,

Ich flehe bei der Gerechtigkeit Gottes, die über alles menschliche Recht und Unrecht richtet,

Ich flehe bei der Gewissens- und Meinungs-Freiheit unsers evangelischen Bekenntnisses, welches solche Untersuchung auf Gedanken und Meinungen nicht anerkennt, als man gegen mich geübt hat,

Ich flehe als treuer Unterthan bei dem unbefleckten preußischen Ruhme, der, wenn ich nicht irre, bei dieser bekannten und bei aller Unbedeutsamkeit meiner Person doch zu wichtige Grundsätze betreffenden Sache eine baldige völlig gerechte großmüthige Beendigung derselben zu heischen scheint,

Ich flehe um das einzige mir bekannte Mittel, wodurch Euer Maj. in dieser verworrenen Sache Wahrheit und Gerechtigkeit sehen können:

Euer Kön. Maj. wollen nämlich allergnädigst geruhen, irgend eines der vielen achtbaren Kollegien der Monarchie, welches in dieser Sache völlig unbefangen und partheilos ist und Euer Maj. volles Zutrauen besitzt, zur genauen und getreuen Begutachtung aufzufordern, ob ich in dem, was ich ausgeführt, gänzlich irre oder nicht — und wollen dann in letzterem Falle nach Ihrer Königlichen Gerechtigkeit und Großmuth meinen unverdienten Leiden ein baldiges Ende machen, oder sofern es nöthig erscheinen dürfte, durch völlig unpartheiisches gesetzliches Gericht eine unverzögerte gerechte Beendigung dieser Sache herbeiführen lassen, u. s. w.

## 10.

## Brief an den Staatskanzler vom 9. März 1820. (*)

In einer betrübten und, fühlte ich etwas Erdrückliches in mir, wahrhaft erdrückten Lage wende ich Bedrängter und Verfolgter mich nach langem Schweigen einmal wieder an Euer Durchlaucht. Bei einem Gefühl von Verletzung, wobei es mich übermeistern könnte, will ich suchen die Besonnenheit und Heiterkeit zu behaupten, die nicht allein jetzt sondern auch früher mitten im Unglück mein Trost gewesen ist. Größeres Unglück aber als jetzt habe ich nie erfahren. Ich

---

*) Dieser Brief hätte eine frühere Nummer haben sollen. Eine Abschrift desselben hatte ich meinen Amtsgenossen mitgetheilt. Da diese Männer aus allen Gegenden Deutschlands hier erst vor Kurzem versammelt waren und mich und meine früheren Verhältnisse zum Theil gar nicht kannten, so mußte ich zur Abwendung von Misurtheilen wenigstens zeigen, wie ich eben aus meinen früheren Verhältnissen zu dem Ersten Diener des Königs reden durfte.

Oben habe ich den Grund angegeben, warum ich von den sogenannten juristischen Vertheidigungs= und Ein= und Anspruchsschriften an Minister Gerichte u. s. w. fast gar nichts mitgetheilt habe. Es gilt mir hier, das Menschliche und den Ausdruck des Menschlichen in der Sache darzulegen. Diese Seite stellt sich nun vorzüglich in den Briefen an den Staatskanzler dar, theils, weil er nächst dem König das Haupt des Staates war und auch das Haupt aller Kommissionen hieß, in welchen fremder Einfluß jedoch sein sinkendes Ansehen schon überholte, theils auch und vorzüglich, weil ihm bei manchen Mängeln doch ein wirklich ritterliches Herz in der Brust schlug, das Menschliches empfinden und ertragen konnte. Er war nicht bloß adlich, er war edel geboren.

will suchen, vor dem Manne, der das höchste Amt im Staate trägt und von der olympischen Höhe, die seine erhabene Stelle verlangt, auf das kleine Gewirr und Geschwirr der Ereignisse und Leidenschaften mit Heiterkeit herabschauen soll, was ich leide und empfinde heiter und klar auszusprechen.

Ich nahe mich Euer Durchl. erstlich, weil Sie der Erste sind; ich nahe mich Ihnen zweitens in der Erinnerung alter Zeit, wo es anders war; ich nahe mich Ihnen drittens, weil ich in Ihrer Brust noch irgend eine Oeffnung vermuthe, wodurch der Schall meiner Klagen zum Herzen dringen kann. Die Brüste der Andern, an welche ich mich bei dieser Gelegenheit wenden könnte und vielleicht wenden sollte, vermuthe und weiß ich theils durch Feindseligkeit theils durch Gleichgültigkeit theils durch Nichtkennung oder Miskennung meiner dagegen verschlossen.

Mein Erstes ist eine wiederholte gehorsame Bitte um Recht und gerichtliche Entscheidung. In diesen hinfließenden zerfließenden und durch einander fließenden Zeiten, wo Lüge und Wahrheit Recht und Unrecht Narrheit und Weisheit Großheit und Kleinheit, kurz wo reines und schmutziges Wasser sich so vielfältig mit einander mischt und wo selbst die stillste Unschuld und das unverdächtigste Leben so leicht mitbefleckt werden kann, wie sollte ich nicht wünschen ja wie sollte ich nicht flehen, daß eine endliche gerichtliche Entscheidung herauskomme, die wenigstens die Welt zu gültigen Mitrichtern und Mitentscheidern macht? In dieser geschwinden und plötzlichen Zeit, die von Tage zu Tage alles mehr verwickelt und den Horizont Europas nach allen Seiten hin schwärzt, wie sollte ich nicht die Felsen und Steine um Mitgefühl anflehen, geschweige denn menschliche Herzen, daß in meiner Sache ein Ausspruch und ein Rechtsspruch gefällt werde, den die Regierung öffentlich und den die niedergesetzte Königliche Kommission in

einem den verflossenen Herbst an uns ergangenen Bescheid mir und meinen unter gleichem Verdacht in Anspruch genommenen beiden Kollegen versprochen haben.

Es sind nun acht Monate, daß meine Ehre und die Möglichkeit der Vertheidigung derselben mit meinen Papieren im Sacke steckt — ich könnte sagen im Sarge *) liegt. Ja ich könnte sagen: Ich bin nun acht Monate todt und begraben — das Begräbniß des sittlichen und freien Daseyns ist ja das sterbendste Sterben — und Gott weiß, wann ich wieder auferstehen werde?

Dies ist eine lange Zeit, und sie würde unerträglich gewesen seyn, wenn nicht ein gutes Gewissen mich getragen und aufgerichtet hätte; aber es ist auch eine gefährlich lange Zeit, und ich muß Euer Durchl. sagen, warum es eine gefährlich lange Zeit ist.

Sie haben vielleicht vernommen, daß man mich den vergangenen Herbst mit dem sogenannten Schlage **) todt geschlagen hat. Ich weiß nicht, warum noch wozu. Doch durch Gottes Gnade bin ich noch lebendig und recht sehr lebendig. Wäre ich nun so hingestorben — was ja hätte

*) Das Volk hier nannte den Wagen Leichenwagen, welcher den vorigen Sommer während mehrerer Wochen die Säcke, die unsre Papiere und Bücher enthielten, zu und von dem Untersuchungszimmer, wo die Abgesandten der Hohen Polizei saßen, über die Bonner Straßen hin und her führte.

**) Manches Lustige und Unlustige habe ich mit Namensgenossen theilen müssen. Professor Arndt in Leipzig war damals gestorben und für ihn hatten mehrere öffentliche Blätter mich getödtet. Derselbige Leipziger Arndt hat mich im Herbst 1813 um drei vier lustige Gastmäler gebracht, wozu die Regierungsbehörden mich eingeladen, deren Ladungskarten aber die Bedienten zu dem ihnen bekannteren Arndt getragen hatten. — Hier in Bonn ging ein evangelischer Licenciat Arendt aus Berlin zum katholischen Bekenntniß über. Alsbald hatte ich einen Brief von meiner Freundin der seligen Regierungsräthin von Schenkendorf aus Mannheim, worin sie ausrief: „Ich bin erstaunt und erschrocken; man erzählt mir, Du seyest katholisch geworden."

seyn können — wie wäre da Gelegenheit gewesen meine stumme Asche mit Schmutz zu überschütten, wogegen nur die Wenigen, die mich wirklich kennen, hätten rufen können und würden gerufen haben: Nicht diesem solchen Schmutz sondern andern!

Das hat nun Gott gewendet, daß es Lüge geblieben ist. Aber doch ist solches schwere Verhängniß jede Stunde bei jedem Sterblichen möglich, und das macht die hingezogenen und langsam geschleppten Untersuchungen und Rechtshändel in solchen Fällen so fürchterlich.

An Anderes, was in dieser wechselvollen Zeit sich jeden Tag begiebt, will ich hier nicht einmal denken. Es können kommen, die nichts von Joseph wissen, wie es im zweiten Buch Moseh heißt. Die nun sieben Jahre meine Verfolger Auflaurer Anschwärzer gewesen sind, die getrachtet ja gelechzet haben, meine Seele, d. h. meine Ehre, einzufangen und zu verderben, können sich vielleicht nach oben schwingen. Wie würde ich dann stehen?

Diese vor Euer Durchl. wiederholte Bitte ist indessen noch besonders veranlaßt durch etwas, was sich diese letzten Wochen gegen mich begeben hat.

Unter dem Wrak von allerlei einzelnen Worten und Bruchstücken in Prosa und Versen, die seit einem Monat als Gedanken und Einfälle von allerlei Menschen unter einer fürchterlichen Aufschrift in der Berliner Staatszeitung aller Welt zum Besten gegeben sind, um das Daseyn einer geheim zusammenverschwornen Bande von Aufrührern und Radicalreformers in Deutschland zu beweisen, finden sich einzelne Brüche, die nach der Zeichnung der Namen von mir geschrieben seyn sollen an jemand, der mit dem Buchstaben R. bezeichnet wird. Dies haben selbst Leute, die mich wenig kennen, aus der Staatszeitung herauslesen wollen. Ich

kann diese einzelnen Worte nicht anerkennen, weil eben an ein paar aus ihrem Zusammenhange herausgerissenen Stellen die Erinnerung und Wiedererkennung sich nicht besinnen kann. Sie mögen aber in den Briefen an R., aus welchen sie genommen gesagt werden, vielleicht so stehen, wie sie abgedruckt sind. Ein paar Stücke davon sehen gefährlich genug aus, wie sie, ausgehoben aus dem Zusammenhange ihrer Gedankenbegleitung und losgerissen von den Wurzeln des Festlandes der Anklänge und Empfindungen, welche die Briefe eingegeben, in dem schmutzigen Ocean von allerlei Trümmern als schwimmende Inseln mit forttreiben.

Dieses Leidsal, wo ich verurtheilt und angeprangert werde vor dem ganzen deutschen Volke und vor den aufmerksam mitaufhorchenden und mitzuschauenden Völkern, ehe richterliches Urtheil über mich ergangen ist; wo gleichsam einzelne Stücke aus den Akten gedruckt werden, ohne daß der Beklagte im Stande wäre, zu seiner Vertheidigung die vollen Akten und den Befund und Ausgang seines Processes bekannt zu machen — dieses zwingt mich, in aller Unterthänigkeit bei Euer Durchl. auf obige Bitte einen verstärkten Nachdruck zu legen, und die zweite daraus folgende und durch solches Verfahren gerechtfertigte und gesetzlich begründete Bitte sogleich hinzuzufügen:

Ich bitte — und ich kann, nachdem Solches geschehen ist, rechtlich verlangen — daß mir gestattet werde, von den Briefen, die ich in dem Zeitraum vieler Jahre an den R. *) geschrieben haben kann, alles das künftig herauszugeben, was sich auf politische Andeutungen Begebenheiten und Ver=

---

*) Ich muß vermuthen, es ist der Buchhändler Reimer in Berlin, mit welchem Freunde aus der Heimath ich seit 20 Jahren und länger in recht brüderlicher Verbindung stehe.

hältnisse bezieht, und meinen politischen Glauben und über die Zeit, worin wir lebten und leben, meine Ansichten Besorgnisse und Hoffnungen, wenn auch im leichtesten und vertrautesten Gespräche, ungefähr ausdrückt und malt. Dieselbe Bitte muß ich im voraus thun, wenn noch mehr dergleichen aus andern Säcken und Kisten von mir oder in naher Beziehung auf mich im Namen der Regierung gedruckt wird. Denn einem ist recht, was dem andern billig ist, zumal dem Schwachen gegen den Starken, in einem gerechten Staate. Ich bin, obgleich ich nicht für alles, was im Wechsel der Empfindungen und der Zeitverhältnisse in zwanzig oder nur in zehen und fünf Jahren im Vertrauen auf Heiligkeit des Briefgeheimnisses sorglos in Freundesbusen ausgeschüttet worden, in diesem Jahre noch einstehen will, der getrosten Hoffnung, daß ich den Lesern dieser Briefe den Eindruck eines gewissenhaften und gesetzlichen Mannes geben werde; ja ich bin noch getroster überzeugt, daß namentlich aus den Briefen und Aufsätzen der letzten sieben Jahre, die von mir gefangen seyn können, jedem Unbefangenen sich das Gefühl aufdringen wird, daß ich auf den Herrscher und den Staat, dessen Unterthan und Glied ich seit der Abtretung meines Geburtslandes (Insel Rügen) von Schweden, seit dem Jahr 1815, geworden bin, alle gläubigen und gesetzlichen Hoffnungen für die deutsche Zukunft gesetzt habe.

Und nun zwingt mich dieses gegen einen Angeschuldigten Wehrlosen und Unverurtheilten harte Verfahren endlich zu einer Erklärung, die ich mit dem Muth auf Gott und mit dem Glauben an eine unvergängliche Tugend und an ein unsterbliches Recht E. Durchl. hiemit darlege:

Wie und warum Briefe und Aufsätze, von mir an andre und von andern an mich gestellt, öffentliches Gut, ich

darf wohl sagen Gemeingut, geworden sind, die Frage und Klage lasse ich hier vorbei. Ich führe nur an, wie es hinsichtlich der Anklagen auf schwere Verbrechen und Hochverrath in dem schwedischen Lande gilt, dessen Unterthan ich einst gewesen und worin ich vier Jahre verlebt habe.

Nur wer auf thuender That und auf gichtigem Mund und blickendem Schein ertappt wird oder gegen welchen zwei gute Zeugen als Ankläger der Missethat oder des Verraths auftreten, darf dort als ein Verbrecher gefaßt und nur eines Solchen Papiere dürfen auch genommen und untersucht werden. Wenn aber die Ankläger, die ihm gestellt werden müssen, ihn der That, welcher sie ihn beschuldigen, nicht überführen können, so leiden sie die Strafe, welche das Gesetz ihm, wenn er schuldig war, bestimmt hatte. So wichtig und unverletzlich sieht man dort das Geheimniß an, welches in Briefen zwischen Freunden im vollen Vertrauen hin und her spielt und ja meistens nichts weiter thut als spielt.

Doch wozu führe ich Schweden an und die schwedische Freiheit und Ehre des Bürgers und Mannes? warum nicht das alte gute deutsche Recht, wodurch weiland der Bürger jeder kleinsten deutschen Stadt gesichert ward, nur bei Ertappung auf brennender That und auf gültiger Zeugen Verantwortung so an seinem persönlichen Rechte angegriffen und verhaftet und eingekerkert werden zu dürfen? Denn viel leidlicher ist die Einfangung und Einsperrung des Leibes und der Glieder als die Einfangung und Einsperrung des Geistes und seiner innigsten und geheimsten Gedanken. Was sage ich? Gedanken? nein! seiner Embryonen Träume und Fantasieen von Gedanken, seiner Flügellüftungen Vorspiele und Anklänge zu Gedanken?

Und nun noch ein Wort von Briefen, was sie ungefähr sind. Sie sind nichts Anderes als Gespräche, ja die

meisten, besonders die an Freunde geschriebenen, sind kaum Gespräche sondern Hinspielung und Hinwinkung zu werdenden Gesprächen und Gedanken. Das Gespräch ist für den Sprechenden durch die persönliche Gegenwart des Zweiten und Dritten oder der Mehreren glücklich bedingt und begränzt, Verstand und Fantasie sind in denselben zur Ordnung und Besonnenheit angewiesen und angehalten. In Briefen, zumal in vertrauten Briefen, ist alles frei los und unbewacht, weil man sich unbewacht glaubt; unverbunden und ungebunden fliegen die werdenden Fantasieen und Gedanken gleich Atomen dahin, woraus nur die gewissenhafteste Menschlichkeit und die harmloseste Liebe eine Welt des Verstandes und Zweckes bauen darf, wenn sie sich aus Solchem bauen läßt. Briefe sind oft nur wie Blitze der Seele, die aufleuchten ohne Donnerschlag, wie Einfälle des Augenblicks, die da kommen und gehen gleich Wellen am Meeresstrande; Briefe sind wie Gedanken vor Gott, wie Aufwallungen guter Thaten oder böser Begierden vor Gott. Gott aber belohnt und bestraft nur, was That geworden ist oder That geworden wäre, wenn seine Vorsehung nicht zwischen Entschluß und That getreten wäre, und das Andere wehet als ungeworden dahin, oder nur das Gewissen des Empfindenden oder Begehrenden oder Denkenden hat es insgeheim mit sich und seinem Gott abzumachen. So sind, behaupte ich, die meisten Briefe von Freunden an Freunde, welche meinen immer unbewahrt mit einander reden zu können.

Und nun nach dieser kurzen Bemerkung über das Verhältniß, nach welchem die himmlische Oberpolizei in so liegenden Umständen gewiß untersucht und richtet, wende ich mich ernster von der inneren Ansicht an das innere Seyn eines Mannes, der berufen ist, für seinen König und Herrn nicht bloß der Kopf sondern auch das Herz zu seyn. Kraft des

geistigen und sittlichen Geburtsrechtes, wovon jeder allein durch sich die Ahnenprobe ablegen kann, wende ich mich hier als ein Gleicher an den Gleichen: der Geist stellt sich dem Geist, der Mensch dem Menschen gegenüber. Indem ich mein Gewissen und mein Gefühl anfasse, greife ich kühn in Ihr Gewissen und Ihr Gefühl hinein.

Wo lebt der Mann, welcher in diesen letzten 20 oder 10 oder nur 5 Jahren mitgelebt und nur etwas mitgefühlt und mitgehandelt hat, oder in irgend einem öffentlichen Verhältnisse gestanden ist, der in Freude Hoffnung Unmuth Verzweiflung Liebe und Zorn in eigenen Briefen nicht Worte und Gedanken hingegossen oder in ähnlichen Gefühlen ausgegossene Worte und Gedanken von Freunden und Fremden nicht empfangen hätte, aus welchen, wenn Dummheit und Schadenfreude oder gar Haß und Bosheit die Auswitterer und Ausklauber wären, sich nicht gefährlich lautende und gefährlich aussehende Stellen klauben, gefährlichere Meinungen und Gedanken in einzelnen Brüchen insularisch hinstellen ließen? Ja ich bin so kühn, zu sagen: Wenn ich E. Durchl. Briefe und Papiere, falls Sie deren aufbewahrt haben, alle einfangen dürfte, ja wenn ich derer, die mir übel wollen, Briefe einfangen dürfte und herauspflücken was mir gefiele, und unter solche Ueberschrift stellen, wie die von mir seyn sollenden Worte gestellt sind, es sollten sich auch wohl fromme Hände darüber zusammenschlagen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich mich doch noch glücklich preisen über ein Verhängniß, das mir in dem Augenblick, wo es mich traf, sehr schwer däuchte, nämlich über den Verlust des größten und besten Theils meiner Büchersammlung, wenn ich erwäge wie viele Papiere und Briefe bei der Gelegenheit (im Sommer 1817) im Wasser der Zuidersee mitverfault sind, die sich in dem Gemische des durcheinander

geschüttelten und gerüttelten Rührbreis jetzt zum Theil vortrefflich ausnehmen würden. Ich muß hiebei an den Schutz eines Mannes erinnern, dessen Name*) zu hoch steht, als daß ich ihn hier aussprechen sollte. In jenen Jahren, wo er mich zuweilen gebrauchte, welch eine Unendlichkeit von Planen Entwürfen Vorschlägen klugen und tollen Einfällen, mit und ohne Namen ihrer Entwerfer und Verfasser, wie viele Versuchungen auch von Schelmen und Auflaurern unter mancherlei Kappen und Larven sind damals an jenen würdigen Herrn eingegangen und theils auch an mich gekommen. Gewöhnlich aber ist mir jener wüste Stoff, ich mag wohl sagen jenes Unzeug, häufig zur Durchsicht, zuweilen auch zur Beantwortung hingeworfen worden, und ich hätte Manches davon unter andern zum Tode verdammten verlegenen und verlebten Papieren sorglos liegen lassen mit manchem Anderen aus früherer Zeit, aus den Jahren 1806—1809, wo ich beide in Stralsund und Stockholm Mancherlei zu bearbeiten und für diesen Zweck allerlei Aufsätze Briefschaften Vorschläge und Bemerkungen von meinen Vorgesetzten und von Fremden eingehändigt bekommen hatte. Nun kann ich sagen: ich glückseliger Mann, daß dieser Schrund mit im Wasser ersoffen ist! ein Gewinn, der mit dem Verlust von mehr als 2000 Thalern, den ich an Büchern erlitten, nicht zu theuer bezahlt ist.

Ja ich Glückseliger, daß dieses Papier verfault ist, weil es keinen Lärm mehr machen kann und keinen Schaden noch Hader stiften! Denn wie nun die Sachen stehen oder vielmehr liegen, mag ich mich wohl anklagen, daß ich jeden Brief, von fremden Männern oder wohlmeinenden Freunden empfangen, nicht sogleich nach der Lesung zerstört habe.

---

*) Minister vom Stein war gemeint.

Glückselig das todte Papier und glückselig die Todten in solcher Zeit! Klopstock Schiller Joh. Müller Fichte, und ihr andern heimgegangenen Unsterblichen, vor deren Größe ich mich demüthig verneige, wäret ihr in dieser Zeit des Verdachtes und der Verleumdung sicher und unbetastet geblieben, da eure Worte und Lieder von Knaben und Jünglingen so viel gelobt und umhergetragen sind? Selig sehet ihr mit lichteren Augen und von lichteren Sternen das trübe und verworrene Gewimmel dieses trüben Planeten.

Ich habe eingewendet und geklagt gegen die Zerpflückung und Herauspflückung einzelner Worte aus dem Zusammenhange von Schriften und Briefen und gegen die Zerpflückung ja Zerrupfung meines ehrlichen Namens, ehe Urtheil und Recht diesen Namen unehrlich gestämpelt haben. Ich glaube, ich habe in Briefen nie etwas Anderes, ich glaube kaum, je etwas so Starkes geschrieben als in meinen Büchern. Die liegen vor jedermann aufgeschlagen, daraus mag man anführen, darnach mag man richten. Ich habe dann wenigstens die Wissenden und Gewissenhaften, welche nachlesen und untersuchen, ehe sie verdammen, zu Mitgerichtshelfern Mitrichtern und Mitverurtheilern. Was die Vielen und die Schwachen loben oder tadeln, das hat mich aber nie gekümmert. Absichtlich aber zieht man Stellen aus Briefen aus: man hat ja zu beweisen, daß ich ein Bündler und Geheimnißkrämer, ein Heimlichverschworner, ein neudeutscher Republikaner bin, der ein bischen auf heidnisch Adel und Priesterthum zerstören will; denn dahin dreht man meinen Junker und meinen Pfaffen, der aber lange vor dieser Zeit in mehreren Büchern so genau von mir geschildert ist, daß kein auch nur mittelmäßig bewanderter politischer und historischer Botaniker die schädliche Giftpflanze mit dem ihm ähnelnden nützlichen Kraute verwechseln wird. Gegen solche

ehrenmörderische chemisch-polizeiliche Kocherei, wodurch man aus allen Büchern und gedruckten und ungedruckten Papieren Gift distilliren kann, verwahre ich mich zum dritten und vierten Male feierlichst. Will man mich nach meinen gedruckten Schriften einen Verschwornen nennen, das kann ich keinem wehren nach seinen Ansichten und nach den verschiedenen sich leider immer mehr verwirrenden und durchkreuzenden Ansichten und Urtheilen der Zeitgenossen über sich und mich und die Zeit. Da klage man mich an, einzeln oder im Namen des Staats, und richte, was Rechtens oder was Willens ist. Ich will die Entscheidung ruhig empfangen.

Aber ich muß hiemit als Lüge erklären jede leise Schlangenzulispelung oder laute Anschuldigung, daß ich je geheime Bündelei getrieben oder nur gebilligt habe; ich muß jeden als Lügner erklären, der mich einen geheimen Bündler nennt. Nie — bei dem allmächtigen Gott, dem die Könige und Bettler stehen und fallen — nie bin ich in einer geschlossenen Gesellschaft oder in einem Orden und Bunde gewesen, (außer Ein Jahr als Student; was aber eine leere Spielerei war) von dem Freimaurerorden anzufangen und mit dem Tugendbunde zu schließen. Hab' ich gesündigt, meine Sünde war keine geheime Sünde.

E. Durchl. verzeihen mir Worte, die aus einem freien Gewissen entspringen. Mein Vater, der mir Wahrheit und Offenheit als das erste heiligste Gesetz des Christen und Menschen gelehrt hat, würde mich in jener Welt anspeien, wenn ich jetzt aus irdischer Furcht schwiege und wenn ich als ein in solcher Feigheit Verstummter je an den seligen Ort kommen könnte, wo dieser freundliche und fromme Mensch jetzt wohnt; alle Mitlebende würden mich auf das tiefste verachten, wenn ich mit meinem Willen solche Beschuldigung auf mir sitzen ließe, ich, der ich in so vielen Schriften offen

vor allem Volke jede geheime Gesellschaft gescholten habe als ein leeres oder gefährliches Ding. Ein leeres Ding, worin sich fast immer Tand, ein gefährliches Ding, worin sich so leicht Eigennutz oder Bosheit einnistet.

Das Unglück macht erhaben und stark, es schnallt jedem seine Rittersporen an, der sich nicht ganz elendig und verwerflich fühlt; Heiterkeit gebiert auch, wenn die Schwäche gegen die Ueberlegenheit den Kampf zu bestehen hat. Die Ankläger sprechen von geheimer Hinterlist, von geheimer Schleicherei hinter den Vorhängen der Trauerbühne der Zeit, wo Unsereiner sein unreines Wesen getrieben habe; sie frohlocken: „siehe! wie sind sie überführt und beschämt, wie sind „sie so mäuschenstill geworden!" Ja, wir Gepreßte müssen wohl schweigen, gegen welche man auch die Presse preßt. Sie sollen mir nicht Schleicherei und Hinterlist nachrufen, die blindschleichig so lange hinter meinen Fersen geschlichen sind. Ja, ich fühle mich stolz diesen Menschen gegenüber, die mich nicht dieses letzte Jahr erst, die mich seit fünf sechs Jahren so rastlos belauert verleumdet und, wo sie gekonnt, angeschwärzt haben. Ich habe das Register davon wohl auf dem Papiere und in dem Gedächtnisse, es ist zum Theil in den Berliner Zeitungen und in Jahrbüchern und Tagesblättern, die unter den Augen der Berliner Censur herausgekommen sind, ja sogar in den Kölner Zeitungen die letzten Jahre gedruckt zu lesen gewesen. Ich will hier nicht erzählen noch ausführen, mit wie planmäßiger Berechnung nicht Recensionen sondern einzelne Ausfälle einzelne kurze Anzeigen einzelne Anspielungen, die viel zu denken geben, aus meinen Schriften losgerissen oder auf sie hinwinkend und mit Ausschreibung oder leicht verständlicher Andeutung meines Namens dort zu lesen waren, und für welchen Zweck sie grade zu der Zeit, als der Aachener Kongreß im Jahr 1818

stand, in die Kölner Zeitungen und aus ihnen in andre benachbarte Zeitungen kamen. Ich sah deutlich, wohin das wirken sollte, woher es kam — ich habe vor einem Jahre etwa E. Durchl. darüber eine Stelle angeführt, ich meine, aus dem Livius entnommen: vetera odia, quandoque recondita sed semper iterum erumpentia — doch ich lächelte. Es konnte immer noch aussehen, wie ein Urtheil von Schriftstellern über den Schriftsteller oder wie Privatangriffe, die ich nach geistigem Recht, welches ich der Oeffentlichkeit der Schrift und Rede zugestehe, still duldete und dulden mußte, obgleich freilich die Berliner Censur sehr gestutzt haben würde, wenn ich meine Angreifer, die ich wohl kannte, in den dortigen Zeitungen und Tagesblättern wieder so hätte aufführen oder lächerlich machen wollen. Man würde mich unter dem Titel Persönlichkeiten fein zurückgewiesen haben. Ungefähr diese selbigen Menschen beginnen nun meine Worte und meine Ehre ganz anders zu zerpflücken, sie legen die volle schwere Faust der Regierung mit auf; und was, von einzelner Hand abgeschossen, mir und andern nichtig scheinen konnte, das könnte jetzt, wenn ich dazu schwiege, mich für alle Zeit tödtlich verwunden, weil es den Schein hat, als stärke die Hand den Bogen, welche nur das grade und milde Scepter der Gerechtigkeit führen soll.

So stolz bin ich auch, daß, wenn ich an diese mich stelle, die mich in einen Pfuhl hinabstoßen mögten, wo es dunkel ist und wo die Raben der Schande krächzen, ich keine Vergleichung scheue. Ich habe in meinem deutschen Vaterlande und in Schweden nun zwanzig Jahre als Bürger in verschiedenen Verhältnissen gestanden. Gottlob ich kann getrost allenthalben hintreten, wo mein Fuß je gewandelt hat; ich habe in beiden Ländern unter den Redlicheren und Besseren immer Freunde gehabt.

Der alte Grieche Bacchylides singt:

> Denn der Lydische Stein
> Weiset das Gold aus,
> Doch der Männer Tugend und
> Weisheit erprobet die
> Allherrscherin Wahrheit.

So hoffe auch ich auf die Wahrheit und auf die Zeit, welche ich die Alloffenbarerin nennen will. Ja die Zeit wird es alles aufdecken und offenbaren. Sie, die jetzt mit hunderttausend Elsteraugen um sich schaut und mit hunderttausend Hasenohren horcht, sie wird es alles enthüllen, wo es war und wo es nicht war. Sie plaudert jetzt zu geschwind ihr eignes Geheimniß aus; sie wird auch das Geheimniß ausplaudern, daß ich nie kein Geheimniß hatte noch habe. Und wollte man es wie der Barbier des weiland König Midas machen und das gefährliche Ding in die Erde vergraben, Steine und Stöcke würden davon klingen und Pflanzen und Blumen davon flüstern, wie der Sohn der Syrinx, das Schilfrohr, einst den Schimpf des Midas ausgelispelt hat.

Und weil ich von der Zeit spreche, warum soll ich hier nicht sagen, was ich in meinen Büchern gesagt und geweissagt habe? Diese Zeit geht nicht vorüber, es koste denn jeder ihres süßen wie ihres bittern Kelches in Muth und in Ehren. Sie ruft: Ich stehe still mit allen meinen Gespenstern und Larven; ich gehe nicht vorüber, es sey denn, ihr gehet mit. Weder ich noch Sie, Hochgebietender Fürst und Staatskanzler, haben die Zeit gemacht; mit Millionen der Mitlebenden büßen und büßten wir ihre Freuden und Leiden, theilen und theilten mit Millionen ihre Irrthümer und Verirrungen. Ich wenigstens erkenne das wohl in mir und an mir. Irrthümer und Ver-

irrungen können Strafe verdienen, aber sie sind keine Verbrechen, der Irrende und Verirrte ist kein Verbrecher. Die höchste Gewalt und Gerechtigkeit soll sich über ihren Gewölken und selbst über den Uebertreibungen und Verrückungen der Zeit in so heitern Sonnenglanz gestellt glauben, daß die Nebel entweichen und die Uebertriebenen und Verrückten in ihrem Lichte des Wahnes inne werden. Es ist eine fürchterliche Zeit und eine große Zeit; kein Professor, aber auch kein Staatsminister weiß ganz, woher noch wohin. Aber es giebt ewige Gesetze, ungeschriebene, weil sie von Anfang in des Menschen Brust geschrieben worden, es giebt unverrückliche Regeln des Rechts und des Muthes; jenen soll man gehorchen und diese soll man befolgen, und das Uebrige Gott überlassen, oder die Zeit der Zeit überlassen. Seit der Reformation, die nun selbst von vielen sogenannten Protestanten als ein Aufruhr ja als ein Ungeheuer verschrieen werden will — nein! seit der Völkerwanderung ist solche Zeit nicht gewesen und hat Gottes Finger seine Warnungen nicht mit so großen und leserlichen Buchstaben auf die Wand der Geschichte gemalt. Was soll das nichtige und blöde Gefecht gegen die Geister, die durch leibliche Fäuste nicht zu besiegen sind? Was sollen die Streiche gegen das Unverwundliche und die Banne und Achte gegen das Unsichtbare und Allenthalbene? Wehe uns allen, wenn, was über der Erde und mit stolzem überirdischen Sinn entschieden und geschlichtet werden soll, in den gemeinen Staub des Faustkampfes hinabgerissen wird! Das war von jeher der Weg, aus Wasser Blut zu pressen und fliegenden Sand zu festem Granitfelsen zu verhärten. Gelingt es aber den Bangen und Finsterlingen, den Geist in das irdische Blut und irdische Gebein zu treiben, so wird ein wüster Fanatismus fertig, dem endlich jede Zucht und Ordnung erliegt. Bei

dieser klaren und traurigen Einsicht bete ich noch: Gott gieb Heiterkeit Mäßigung und Gerechtigkeit dem Könige! gieb sie seinen Räthen und Freunden! damit Verkehrtes zu Ordentlichem und Verworrenes zu Besonnenem gewendet werde.

Vor 22 Jahren, im Sommer 1798, in der Fülle der Jugend und Kraft fand ich mich einen schönen Morgen in dem Park des Fürstbischofs zu Passau und mußte mit Thränen in den Augen still stehen vor einer leichten Brücke, die über eine Felskluft gewölbt die Inschrift führte: Alles ist Uebergang. Jetzt in meinem fünfzigsten Lebensjahre sehe ich diese Inschrift und Ueberschrift des ganzen Menschenlebens mit trockenen Augen und getrostem Herzen an, eben weil ich die Vergänglichkeit des Irdischen und auch seine Uebergänglichkeit genug erkundet habe. Alles ist Uebergang, das Leben selbst, auch diese Zeit ist es, die Solches über mich verhängt hat. Auch das Verhängte selbst wird Uebergang seyn. Ich habe das innere Vorgefühl, daß diese Plackerei, wo es mich mit Skorpionenstacheln zu stechen däucht, einst in der Erinnerung kaum Mückenstichen gleich scheinen wird. Fröhlich aber und heiter, wie in die Vergangenheit rückwärts, schaue ich in die Zukunft vorwärts, und sorge nicht, was da wird künftig seyn und wie es mit mir werden wird: hoffend, daß ich ja meine letzten mir vielleicht übrigen zwanzig dreißig Jahre durch keine Feigheit entehren werde, und eingedenk dieser Verse, die ich im Jahr 1807 in Schweden im Elende gedichtet habe:

Denn Eines, Herr seyn oder Knecht,
Ist jedem Sterblichen gegeben,
Die höchste Majestät im Leben,
Die erste, heißt Gesetz und Recht.

Dies auszusprechen und zu klagen nöthigte mir die Lage des Augenblicks ab, und damit ich vor denen, welchen ich

über meine Ehre Rechenschaft schuldig bin, mich des Angeschuldigten durch Schweigen nicht selbst halb überwiesen zu bekennen schiene, habe ich dieses Schreiben seinem ganzen Inhalte nach meinen würdigen Amtsgenossen mitgetheilt. Und so verharre ich mit dem Gefühle vielfacher Verpflichtung und tiefer Ehrerbietigkeit u. s. w.

E. M. A.

## 11.

**An den Fürsten Staatskanzler, eigentlich die Antwort auf Nr. 8, den 6. October 1821. Beigelegt war eine Eingabe an die Bundescentraluntersuchungskommission.**

Euer Durchl. hochverehrlichen Bescheid vom 3. September auf meine zweite unterthänige Bitte und Vorstellung vom 10. August habe ich erhalten.

Auch aus diesem Bescheide ersehe ich mit Betrübniß, daß E. Durchl. hohe Geschäfte Ihnen — was ich schon vorausgesetzt habe — nicht erlaubt haben in das Innere dieser vielfach verwickelten und vielfach verhüllten Sache hineinzublicken und die Verhältnisse derselben und ihre natürliche wie ihre künstliche Lage anzuschauen und durchzuschauen. Wenigstens scheint mir E. Durchl. Antwort auf Misverständnisse hinzudeuten, wovon ich vielleicht die Schuld trage, als der sich nicht klar und deutlich genug ausgedrückt haben mag. Ich bin also wider meinen Willen genöthigt, hier zum Theil auf Altes zurückzukommen, zum Theil Neues zu berühren, um Ihnen die Lage meiner Sache und meine Stellung darin wenigstens noch einmal anzudeuten; denn der leichte Umriß eines Briefes kann und darf ein so weites und vielverworrenes Ding nur andeuten, nicht ausführen.

E. Durchl. haben mich durch Ihr letztes Schreiben wieder an die Bundescentralkommission in Mainz gewiesen, als

von welcher meine Sache, wie Sie zu sagen geruhen, lediglich ressortire und ausschließlich geleitet werde und auf Requisition welcher Kommission ich zur förmlichen Untersuchung gezogen worden sey, gleichsam als habe ich mich in einem Irrthum an Sie, als an das Haupt der Hohen Ministerialkommission in Berlin, gewandt mit der Bitte um Abhülfe von nur zu gegründeten Beschwerden, ja ich kann wohl sagen, mit der Bitte um Recht und Gesetz bei fortwährenden Verletzungen. Ich muß mich darüber vor Ihnen wenigstens entschuldigen.

Denn konnte ich glauben, daß die Hohe Ministerialkommission von der Leitung dieser Sache ganz ausgeschlossen sey, nach dem, was die Instruktion meines Specialuntersuchungskommissarius ausdrücklich besagt, er solle im Laufe der Untersuchung die irgend erheblichen Protokolle und übrigen Aktenstücke sowohl der Ministerialkommission als der Bundescentralkommission abschriftlich mittheilen, nach dem den 29sten März dieses Jahrs von der Hohen Ministerialkommission in Berlin von mir erhaltenen Schreiben, wodurch mir mit Bedrohung von Zwangsmitteln angedeutet ward, ich habe mich der Specialuntersuchungskommission zu fügen, und nach den mehrmaligen Versicherungen meines Specialuntersuchungskommissarius, ich habe mich bei Beschwerden allein an die Ministerialkommission zu wenden? konnte ich glauben, daß eine auswärtige Behörde in diesem Processe ausschließlich verfüge und zu verfügen habe, nachdem derselbe, wie geschehen, von Königlichen Behörden begann, nachdem von Sr. Maj. unmittelbar die Hohe Ministerialkommission und von dieser mein Untersuchungskommissarius ernannt, und von beiden letzteren Behörden, ohne daß ich je eine Zeile von der Bun=

descentralkommission zu Gesicht bekam, mein Proceß geleitet wurde? konnte ich glauben, und kann ich auch jetzt glauben, daß die Ehrenschändung, die mir in der Staatszeitung widerfahren ist, von der Hohen Bundescentralkommission in Mainz auf irgend eine Weise veranlaßt oder gewußt worden ist? — diese stand aber unter meinen vielen an E. Durchl. gebrachten Beschwerden in jener Bitte und Vorstellung oben an, worauf Ihr Bescheid vom 3. September das zweite Erlaß ist — endlich durfte ich glauben, daß ein Königlich preußischer Unterthan und Staatsdiener auf Befehl einer auswärtigen Behörde von Königlich preußischen Behörden, so wie ich, nicht bloß in allen seinen öffentlichen und privaten Rechten und Verhältnissen verletzt werde sondern auch wegen dieser Verletzungen bei allen Königlich preußischen Gerichten vergeblich Schutz suchen und schutzlos nach außen an eine auswärtige nicht einmal unpartheiische Behörde gewiesen werden könne?

Was aber die Untersuchung betrifft, wozu ich nach E. Durchl. Versicherung auf Requisition der Bundescentralkommission gezogen bin, so habe ich mich ja vor Ihnen und vor gesetzmäßigen und behörigen Richtern, die ich bis diesen Augenblick in der großen Monarchie vergebens suche, darüber nicht beschweren gewollt, daß ich überhaupt zur Untersuchung gezogen bin, sondern über die Art, wie diese Untersuchung geführt worden ist, welche Art mir alle lange festgestellten allgemeinen Grundsätze des Rechts und der Rechtspflege und überhaupt die in Deutschland Preußen und Europa bisher geltenden Grundsätze und Gesetze zu verletzen geschienen hat.

Weil E. Durchl. es nun also ausdrücklich wollen, ja befehlen, auch mich benachrichtigen, daß Sie schon früher meine Beschwerdeschrift der Bundescentralkommission mitgetheilt haben, so wende ich mich, aber freilich mit Wider=

streben, an die Hohe Bundescentralkommission in Mainz, sie zu fragen, ob alle jene Verletzungen von ihr angeordnet und befohlen sind und ob sie dieselben dem preußischen Staate befehlen konnte und wollte? Ich thue dies mit Widerstreben 1) weil ich aus Gründen, die ich früher ausgeführt habe, diese Bundescentralkommission in meiner Sache unmöglich für behörig und unpartheiisch erkennen kann, 2) aus Scheu, an Fremde zu bringen, was ich aus Ehrfurcht und Gehorsam von der eigenen Regierung und den eigenen Gerichten, die leider für mich nicht da sind, so gern geschlichtet sähe. Ich thue es indessen auch jetzt keinesweges, um bei der Bundescentralkommission Beschwerden über die mir zugefügten Verletzungen zu führen oder Abhülfe derselben, die ich, so weit sie möglich ist, noch immer von der Gerechtigkeit meines Staates hoffe, dort zu suchen, sondern lediglich, um endlich zu wissen, wo und gegen wen ich auf die rechte Weise gegen die mir zugefügten Verletzungen Hülfe suchen soll. Damit E. Durchl. aber sehen, daß ich hier nichts Anderes und nichts aus eigenem Geheiß thue, so lege ich Ihnen die nach Mainz gehende Vorstellung gehorsamst bei.

E. Durchl. versichern mich bei'm Schlusse Ihres letzten Briefes und Bescheides, Sie werden dafür sorgen, daß mir nach Beendigung der Untersuchung nicht Unrecht geschehe, und daß alles, was zu meiner Vertheidigung gereicht, bekannt gemacht werde. Ich bin Ihnen für die Gesinnung, die Sie in diesen Worten aussprechen, allerdings sehr dankbar, aber doch werden Sie aus dem, was ich durch Veranlassung derselben sagen muß, sehen, daß ich es hier nicht verschweigen konnte noch durfte. E. Durchl. verzeihen mir die folgenden Bemerkungen; sie kommen ganz aus der Sache, und liegen ganz darin.

Was den ersten Punkt betrifft, so habe ich vor E. Durchl.

nicht die Klage oder Sorge ausgesprochen, daß mir nach Beendigung der Sache vielleicht Unrecht geschehen möge, sondern ich habe über geschehenes und geschehendes Unrecht, über gegenwärtiges ja gegenwärtigstes Unrecht geklagt; daß die ganze Art, wie meine Sache geführt worden ist, ein fortwährendes Unrecht ist; daß ich nach allen Begriffen von Gesetz und Recht nun seit länger als zwei Jahren in einem fast rechtlosen Zustande bin: ich habe also gebeten um Hülfe gegen gegenwärtiges Unrecht, nicht gegen zukünftiges.

Denn worüber habe ich zu klagen gehabt? oder vielmehr, worüber habe ich nicht zu klagen gehabt, wenn ich nur das Gewichtigste hier ausheben will?

1) Ueber die öffentliche Ehrenschändung in der K. Pr. Staatszeitung.
2) Ueber Entziehung meiner gehörigen natürlichen Gerichte, deren Stelle Specialkabinetskommissionen eingenommen haben, worin zum Uebermaaße der Gefährlichkeit und Bedenklichkeit solcher Gerichte nach meinem Wissen und nach mehreren Zeichen, die mir geworden sind, Feinde und Gegner zugleich als Ankläger und Richter zu sitzen scheinen.
3) Ueber eine in Deutschland und Preußen bisher unerhörte Inquisition auf innerste Gefühle Meinungen und Gedanken.
4) Ueber die völligste Rechtssperre u. s. w.

Aber zweitens kann ich E. Durchl. auch leicht zeigen, daß bei der Weise, wie gegen mich verfahren wird, es endlich gar nicht mehr in Ihrer Macht steht, mich gegen **künftiges Unrecht zu vertheidigen.** Denn Vieles von dem Geschehenen und Erlittenen wirkt nothwendig fort und bewährt in der Tiefe seiner Bedeutung die Wahrheit des alten Spruches **das Geschehene kann kein Gott ändern.**

Wäre das nicht so innerlichst wahr, so könnte der Mensch mit seiner Sünde und mit seinem Unrecht hier auf Erden leicht abkommen. Aber das Sittliche und Geistige und die Mishandlung und Kränkung des Sittlichen und Geistigen sind der Natur, daß sie hienieden nie wieder ganz entschädigt und abgesühnt werden können, wie das Leibliche und wie leibliches Wohl und leiblicher Besitz. An drei Beispielen in meiner Sache sollen E. Durchl. der Wahrheit dieser Behauptung klar inne werden.

Diese Wahrheit soll gewiesen werden 1) an der öffentlichen Ehrenschändung in der K. Pr. Staatszeitung, 2) an der Suspension von meinem Amte und an dem Gerede und den Gerüchten und Verleumdungen über die Gründe und Veranlassungen derselben, 3) an meinem sittlichen und geistigen Seyn.

Zu 1. E. Durchl. wissen, unter welche Ueberschriften ich in der K. Pr. Staatszeitung mit gestellt, in welchen Schwall von bösesten Beschuldigungen und Anschwärzungen ich mit hinein gemischt worden bin. Gesetzt nun auch, ich gelange einmal zu der mir bis jetzt versagten Möglichkeit, meine Rechtfertigung öffentlich bekannt gemacht zu sehen oder selbst bekannt zu machen, kann ich je zu der andern Möglichkeit gelangen, Eindrücke und Urtheile über mich und meinen Karakter, die sich in Hunderttausenden meiner Landsleute und Zeitgenossen befestigt haben, um so mehr befestigt haben, je zuverlässiger und ehrwürdiger die Autorität schien, unter welcher und durch welche alle Welt diese Nachrichten in der Staatszeitung bekannt gemacht glauben mußte, jemals wieder auszulöschen? Jene Aktenauszüge sind Monate lang fortgesetzt mit den gräulichsten Beschuldigungen von Grundsätzen und Verbrechen und mit den schimpflichsten und ehrenrührigsten Benennungen der Personen, den Lesern immer wiedergekommen;

sie sind Monate lang in allen öffentlichen Blättern und Hof- und Landes-Zeitungen Deutschlands und Europas wieder abgedruckt und von Millionen Menschen gelesen; und natürlich hat sich hier durch die ewige Wiederholung das alte Sprichwort bewähren müssen das Tröpflein höhlt den Stein aus. Der heftige Tropfenfall derselben Worte und Beschuldigungen hat sich in den Herzen vieler Hunderttausende von Lesern seine Grube gehöhlt, wo das faule Wasser einmal gefaßter Vorstellungen stehen geblieben, welches ich nicht mehr ableiten kann. Denn wenn ich vielleicht endlich auch einmal kommen und sagen kann: es war eitel Entstellung und Verleumdung, so lesen das wenige Tausende vielleicht nur einmal, da jenes von Millionen hundertmal wiedergelesen und auswendig gelernt worden.

Zu 2. Ueber die Suspension von meinem Amte habe ich durch Geflüster und Gerede hin und her, das mir von verschiedenen Seiten immer mit einer Art Einstimmigkeit und Harmonie zu Ohren gekommen, so viel vernommen, daß sie verhängt seyn soll wegen einzelner Bemerkungen und Anekdoten, welche man in einer bei mir beschlagenen und von mir geschriebenen Handschrift gefunden hat und welche sich auf Maaßregeln und Schritte der früheren preußischen Regierung und Sr. Maj. des Königs erhabene Person beziehen sollen. Diese schon mehrmals von mir erwähnte Handschrift ist eine Uebersicht der Zeitgeschichte von dem Jahre 1792 bis 1811, roh hingearbeitet und unvollendet, und enthält eigne und fremde Urtheile Ansichten und Bemerkungen, wahre und falsche Berichte und Anekdoten über jenen Zeitraum, in den Jahren 1807 bis 1811 in Schweden und im schwedischen Pommern, wo ich damals lebte, von mir gesammelt, zu einer Zeit, wo ich zu Preußen in gar keinem Verhältnisse stand. Diese Handschrift, nie je-

mand mitgetheilt noch bekannt gemacht, kann mir zu keinem Verbrechen gedeutet werden noch Urtheile und Ansichten in derselben, worüber als über nie mitgetheilte nur Gott zu richten hat. Aus dieser soll man, wie allgemein verlautet, einzelne Stellen ausgezogen haben, um mich meinem Könige als einen schlechten Preußen oder übelgesinnten Unterthan darzustellen. So konnte man verwunden und verderben, indem man zur Schuld stämpelte, was es nie war, und indem man Verhältnisse einer langen Vergangenheit in die Gegenwart und in die Gefühle Gedanken und Urtheile, welche ihre Verhältnisse gebieten, hinübertrug ja hinüberzerrte.

Ich spreche von einer langen Vergangenheit. Daß jene Handschrift in jener benannten Zeit gesammelt ist, sagt ihr Inhalt und sagen ausdrückliche Erwähnungen in ihr. Nun frage ich jeden: Welche Kluft ist zwischen meinen bürgerlichen Verhältnissen der Jahre von 1807 bis 1811 und meinen jetzigen? Ich frage aber auch: Welche Kluft, welche viel weitere, ja welche ungeheure Kluft ist zwischen den Jahren von 1807 bis 1811 und zwischen den Jahren, die wir von 1812 bis diesen Tag durchlebt haben? und also auch welche Kluft muß zwischen den Empfindungen Gedanken und Ansichten der Menschen seyn, wenn man jene vergangene Zeit an die Zeit hält, welche jetzt unsre Zeit heißt? Nun hat man aus meiner in jener ganz anderen Zeit, in jenen ganz anderen Verhältnissen niedergeschriebenen Handschrift Stellen ausgeklaubt, Worte ausgelesen, um meiner Ehre und meinem Glücke einen Todesstoß zu versetzen, Stellen und Worte, die in einer roh hingeworfenen in meinem Pulte bewahrten Schrift ohne die geringste verbrecherische Bedeutung sind, zu meinem Verderben benutzt ja als Verbrechen gegen die Majestät meines Königs gedeu-

tet. Wehe dem armen Gelehrten und Schriftsteller, dem man auf solche Weise seine Handschriften und Sammlungen überfallen und misbrauchen und misdeuten darf! Denn wie gefährlich könnte dem Menschen jedes Wort werden, wenn man es willkürlich hin und her deuten und auslegen dürfte! wie viel gefährlicher das ganz roh hingeworfene Wort, der ganz roh und kaum halb ausgebrütet hingeworfene Einfall und Gedanke des Augenblicks, wie sie eben im ersten Entwurf oft gerathen, wenn man jemand daran fassen und festhalten dürfte, als hätte er damit eine verbrecherische That gethan! Gottlob noch sind wir so weit nicht, noch glaubt kein europäischer Mensch, daß Worte Einfälle Gedanken, die jemand für sich im Herzen oder im Pulte bewahrt hat, je Verbrechen seyn können; jeder bedenkt auch, wie leicht Freunde von Freunden, Aeltern von Kindern, oder Kinder von Aeltern, Unterthanen von Herrschern einmal ein unbewachtes und tadelndes Wort fallen lassen, nicht bloß ohne Vergehen sondern ohne alle wesentliche bleibende Störung der innigsten Freundes = Aeltern = und Unterthanen = Liebe. Aber wie soll der unschuldig und ungehört Angeklagte und Verfolgte seine Ehre retten, wenn eine erhabene und geachtete Regierung den Schein auf ihn wirft, als habe er durch Dergleichen Gott weiß auf welche Weise gegen den Gehorsam und die Ehrfurcht gesündigt, welche er als Mensch und als Unterthan der Majestät schuldig ist?

Ich behaupte nun aber, daß ich gegen die erhabene Person meines Königs und Herrn und gegen die Königliche Majestät mich nie vergangen habe. Ich fordere meine bittersten Feinde heraus, in meinen früheren oder späteren Schriften zu finden, was die Königliche Person verletze. Seit dem Jahre 1813 werden sie, wo S. Maj. erwähnt sind, nur Sein Lob und Seinen Preis wegen der Ritterlichkeit und

Hochherzigkeit Seiner Gesinnungen und der von ihm ergriffenen und vollführten Maaßregeln darin ausgesprochen finden. Ich fordere alle die heraus, welche meine vielen beschlagenen Briefe durchblättert haben, die durch die Jahre von 1807 bis 1820 laufen, ob Eine Andeutung, Ein Wink darin ist gegen S. Maj. und Seine Persönlichkeit? In Briefen aber, die keine Evangelienbücher sind, am wenigsten für Richter, um Anklagen darauf zu gründen, wirft ja jeder Mensch seine sorglosesten ungewogensten unreifsten Gefühle und Gedanken in der Freunde Herzen hin, wie sie eben in der Sekunde leicht kommen und leicht verfliegen. In allen den vielen Briefen, die mir vorgelegt sind — ich muß nach dem Gange der Verhöre und nach der Zeitrechnung, da man bis ins Jahr 1820 gekommen, schließen, daß keine mehr übrig sind, wie auch mein Herr Specialuntersuchungskommissarius mich versichert hat — behaupte ich, soll man keine solche Aeußerungen finden. Wohl aber habe ich darin Aeußerungen über S. M. gefunden, die grade das Gegentheil sprechen, z. B. nämlich: a) In einem Briefe vom Jahr 1815 (unter den bei mir beschlagenen Briefen Nr. 104) schreibt mein Freund unter dem 24. Junii aus Berlin an mich: bald werde ein Edikt über die künftige Konstitution erlassen werden; er lobt zugleich des Königs treffliche Gesinnungen und Karakter, die auch gar kein Hinderniß dagegen in den Weg legen und bewahrheiten, was ich von ihm immer behauptet habe, in dem Karakter des Königs sey auch gar keine Spur von Willkür und Tyrannei *).

In einem Briefe vom 25. Decbr. 1815, aus Köln von mir an den Buchhändler Reimer in Berlin geschrieben, wo ich meinen Widerwillen gegen alles geheime Treiben

*) S. Beschlagene Briefe Nr. 26.

deutlichst erkläre und zugleich der Bewegungen erwähne, die durch des Geh. R. Schmalz bekanntes Pamphlet damals veranlaßt worden, spreche ich klar die Hoffnung aus, der dadurch verursachte Lärm von diesseitigen und jenseitigen Beschuldigungen werde des Königs graden und muthigen Sinn nicht hemmen; er müsse es ja jeder Gebärde seines Volkes ansehen, daß es nichts als Liebe und Treue gegen ihn athme, und daß es nichts wolle als das Gerechte und eine gerechte Ordnung in Verfassungen, ohne welche wir alle untergehen müssen *).

So ist es, aber was hilft es mir, daß es so ist? Ich habe die Folgen davon gefühlt, daß nicht meine ordentlichen Richter sondern Feinde und Gegner über meine geheimsten eigensten Papiere haben schalten dürfen, daß sie Worte Urtheile und Ansichten zu Schuld haben deuten dürfen, worin keine Schuld ist. Ich fühle die Folgen davon noch diesen Augenblick recht schwer und bitter. Ich bin aus meiner Thätigkeit und Wirksamkeit gesetzt und mit dem Schein und der Meinung schwerer Schuld belastet. Bei Hunderten und bei Tausenden ist es nun Jahrelang umhergetragen und bei Zehntausenden hat es vielleicht Glauben gewonnen, daß ich als preußischer Unterthan und Beamter gegen die Ehrfurcht und Majestät meines Königs und Herrn gefrevelt habe, daß ich entweder ein dummer und alberner oder ein schlechter und verruchter Mensch bin. Auch hier ist wieder die Unmöglichkeit der Wiederherstellung und Gutmachung mehr als bei jenen in der Staatszeitung abgedruckten Aktenauszügen, um so mehr, da ein so roher Entwurf als jene Handschrift, woraus die Umherflüsterungen und

*) S. Beschlagene Briefe Nr. 1. f. 2.

verderblichen Beschuldigungen genommen seyn sollen, seiner Beschaffenheit nach nicht geeignet ist, je gedruckt zu werden.

Auch das ist mir erzählt und durch die Münde der Menschen in diesen letzten Jahren viel herumgetragen worden, ich habe es aber lange für unglaublich gehalten, daß meine Urtheile über Friedrich den Großen von meinen Feinden zu meinem Unglück benutzt seyn sollen, als habe ich mich durch diese Urtheile gegen die meinem Herrscher schuldige Ehrfurcht vergangen und gegen die ersten Heiligthümer des Staats gesündigt, dem ich als Bürger angehöre. Aber ich frage hier mit dem unschuldigen Lamme in der Aesopischen Fabel: Wie konnte ich das? ich war ja damals noch nicht geboren, d. h. ich war ja noch kein Unterthan meines jetzigen Herrschers, kein Bürger des preußischen Staates, als die Bücher herauskamen, welche jene Urtheile enthalten. Sie sind Geist der Zeit Theil 1. und Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte. Ich sage, ich habe es für unglaublich gehalten, ich habe es wenigstens nur für ein Gerede von Leuten gehalten, die den großen König wohl dem Namen nach kennen aber weiter nichts von ihm wissen; aber es ist mir glaublich geworden durch den großen mehrmals wiederkommenden Ernst und den ganz eigenthümlichen Nachdruck, mit welchem mein Herr Specialuntersuchungskommissarius, als er mich über jene benannten Bücher befragte, auf einige tadelnde Stellen und Ausdrücke, die sich darin über Friedrich den Zweiten finden, drückte und preßte. Ich machte ihm dagegen bemerklich, daß der große Herrscher schon über ein Menschenalter mit den Unsterblichen zusammen wohne und also dem allgemeinen und freien historischen Urtheile anheim gefallen sey; daß ich ihn als den glänzendsten Lichtpunkt seiner Zeit, wenn ich jene Zeit, und besonders, wenn ich

ihr geistiges Leben und Wirken schildern wollte, mit seinen Tugenden und Mängeln nicht verschweigen durfte, welche an diesem hochgeistigen Montblanc am hellsten erscheinen mußten und erschienen seyen. Ich habe das, — führte ich ihm an — auf alle Weise ungefährlich thun können und thun dürfen, und auch deswegen noch ungefährlicher, weil zwischen dem Jahre 1786, wo Friedrich starb, und den Jahren, die wir von 1813 und 1814 ab zählen, geistig und politisch eine viel weitere Kluft sey, als rückwärts von 1786 bis zum Regierungsantritt des großen Kurfürsten: ein Raum, der ja beinahe anderthalb Jahrhunderte fülle; über die Einrichtungen des großen Königs und seine Regierungsgrundsätze, besonders über das, was mir darin hart und herb geschienen, werde jetzt wohl jeder preußische Unterthan — ich sey aber, als ich die erwähnten Urtheile niedergeschrieben, noch kein Preuße gewesen — ein freies und selbst ein tadelndes Urtheil äußern dürfen, da das Meiste aus jener Zeit, was der Tadel treffen könnte — Leibeigenschaft, kastenartige Sonderung und Abschließung der Stände, Kantonwesen, fast patentisirtes Monopol der Adlichen zu Officierstellen, und so vieles Andere — in dem Staate, den Friedrich einst regierte, von der gegenwärtigen Regierung größtentheils in seinem ganzen Grunde verändert oder abgeschafft sey: wodurch der Tadel ja wohl tausendmal härter ausgesprochen worden als durch den Mund eines einzelnen Schriftstellers.

Ja es ist wahr — erstaunen E. Durchl. nur mit mir — so bin ich auch hier wieder über das Längstvergangene ja Längstveraltete, über etwas, wobei auch gar kein Schein irgend eines Rechts zur Inquisition ist, von meinem Herrn Specialuntersuchungskommissarius zu Antworten Erklärungen und gleichsam zu Entschuldigungen genöthigt worden. Konnte

das von ihm geschehen, wie soll es mich denn wundern, wenn die Unwissenden und Dummen, welche von dem geistigen und göttlichen Rechte des Menschen gar keine Idee haben sondern schaafartig nur fremden Stimmen nachblöcken, meinen, wie großes Verbrechen gegen meinen König und Staat ich durch irgend ein Urtheil über den großen Unsterblichen begangen habe! Ich bin versichert, E. Durchl. werden darüber anders urtheilen, besonders, wenn sie je die Muße haben, in jenen meinen oben genannten Büchern das, was von Friedrich dem Zweiten handelt, in seinem ganzen Zusammenhange zu lesen und zu würdigen. Denn freilich nur in seinem ganzen Zusammenhange, nicht aus abgerissenen verstümmelten und entstellten einzelnen Stellen und Worten kann und soll ein Buch und sein Inhalt gewürdigt werden. Auf diesen Zusammenhang jener Bücher, auf ihre ganze Richtung und Stimmung berufe ich mich hier meinen Anklägern gegenüber. In ihnen sollte überhaupt und auch da, wo von Friedrich dem Zweiten die Rede war, das Geistige, das Geistigallmächtige aber auch das Geistigübermüthige und Geistigverderbliche erklärt werden, auch die Lage und der Zustand des deutschen Volkes und Reiches sollte erklärt und dargestellt werden, wie sie in sittlicher geistiger und politischer Hinsicht waren in dem halben Jahrhundert, welches der französischen Umwälzung voranging und die Andeutungen und Vorzeichen und zum Theil auch die Keime und Gründe derselben an und in sich trug. Ich habe des Königs Großartigkeit Außerordentlichkeit und Einzigkeit dort keinesweges verschwiegen, aber sein geistiges Verhältniß zu der Zeit, sein Verhältniß und das Verhältniß seines Staates zu Deutschland in jener Zeit — das war der Hauptgesichtspunkt, das mußte mehr ausgeführt werden, und zwar weniger mit seinen Lichtseiten als mit

seinen Schattenseiten, weil ja eben der geistige Uebermuth und die geistige Auflösung auch im schlimmen Sinne gezeigt werden mußte, deren unselige und fürchterliche Geburten eben aus der französischen Umwälzung so glänzend mit hervorgesprungen sind. Ich mußte darum auch an dem großen Herrscher die Mängel und Gebrechen seiner Zeit zeigen, oder was mir so däuchte; aber ich habe sie nur als Folgen seiner Zeit gezeigt. Was er sonst als Mensch gewesen ist, was er als König von Preußen Seltenstes geleistet hat, was er durch seine Hochherzigkeit und sein Heldenthum als Samen der Zukunft in seinem Volke niedergelegt hat, wodurch er den deutschen Namen bis zum Ganges und Missisippi einmal wieder zu einem hochklingenden kriegerischen Weltnamen gemacht hat, das gehörte dort nicht zu meiner Ausführung; aber verschwiegen ist es nicht nebst andern außerordentlichen Tugenden des großen Mannes. Was seine jedem Schicksal überlegene große Seele, seine eiserne Festigkeit, sein unüberwindlicher und unzerbrechlicher Heldensinn seinem Volke und dem deutschen Volke als Erbtheil hinterlassen, der Stal, den er in dasselbe gleichsam eingegossen hat — davon haben wir erst in diesen jüngstvergangenen Jahren die Früchte gekostet, und das mag nun ein Glücklicherer, gegen den nicht so viele Ankläger und Beschuldiger auftreten werden als gegen mich, beschreiben und loben.

Ja das glänzendste Geistige seines Zeitalters leuchtete an diesem erhabenen Montblanc am hellsten wieder und mußte an ihm gewiesen werden, das Gebrechlichste und Verderblichste, was neben vielem Herrlichen und Hohen in jener Geistigkeit war, mußte wenigstens angedeutet werden: eine Flamme, die freilich auch wohlthätig leuchtete und noch leuchtet, die aber damals wahrlich mehr verzehrte als er-

wärmte, weil die der französischen Umwälzung nächst vorangehende Zeit mehr eine Zeit der Zerstörung und Auflösung war als der Begründung und Befestigung. Durch seine Zeit war Friedrich entschuldigt und ich habe ihn damit entschuldigt. Man darf 1760 und 1770 nicht wie 1800 oder gar wie 1820 beurtheilen; aber eben deswegen sollte man die verschiedenen Beurtheiler nicht sogleich verurtheilen oder wohl gar ihre Ehre und ihr Glück sogleich hinrichten wollen.

Sie sollen mir nur bei klarem Lichte und vor klarem Angesichte kommen, meine Ankläger und Anfeinder, auf dem ehrlichen Schlachtfelde meiner ordentlichen offenen Vertheidigung will ich sie mit Freuden erwarten, im Voraus des Sieges gewiß. Ich habe des großen Königs Bücher zu oft gelesen und wiedergelesen, ich habe zu reiche Auszüge aus ihnen gemacht; mit des Königs eigensten Worten Ansichten und Urtheilen sollen sie geschlagen werden, und beschämt ausrufen: was ist das, was an dem kleinen Arndt kühn und verwegen genannt wird gegen die Aussprüche Urtheile und Grundsätze jenes Großen über sich selbst, sein Volk, seine Zeit, seine gleichzeitigen Mitherrscher, über Verwaltung Regierung Verfassung und Gesetzgebung, ja über alles, was in Philosophie Theologie und Politik Tiefstes und Schwerstes ist? Doch sind Friedrichs Bücher einst in Berlin gedruckt. Ich sage aber: ein Band solcher Auszüge aus seinen sämmtlichen Werken wie würde er sich in unsrer Zeit ausnehmen?

Ja, stolzer und gewaltiger Geist, du, der nur den Geist der Dinge und den Geist in den Menschen achtete, der mit Begeisterung ja mit Entzückung sprach von der Freiheit des Geistes und von der erhabenen Unabhängigkeit der Seelen, die allein durch sie gewonnen wird, der in Anbetung vor dem Genie zerfloß und seinen Glanz und seine

Königskrone jede Stunde demüthig vor ihm niederlegte, weil er selbst ein Genie war und die unsichtbare Allmacht ehrte, die über allen irdischen Kronen und Gewalten ist — wenn du von deinen gestirnten Höhen auf unsre kleinen Dinge herabschauest, was wirst du sagen zu solcher Inquisition, wie sie wegen deiner und in dem Staate geübt ist, der einst Friedrichs Reich hieß was zu —? Doch E. Durchl. kennen den großen König, sein Leben, seine Grundsätze und Regierungsgesetze ja tausendmal besser als ich. Also schweige ich hier.

Sehen E. Durchl., so habe ich mich ein halbes Jahr abquälen müssen, nicht bloß über diese und über ähnliche geschichtliche Urtheile und Ansichten sondern über die innersten Gefühle und Gedanken Erklärungen und Erläuterungen zu geben. Und dabei hat mein Specialuntersuchungskommissarius noch die Willkür gebrauchen wollen, zu bestimmen und zu ermessen, wie weit ich sie geben sollte. Auch dies gehört zu meinen großen und vielfachen Beschwerden. Wie oft habe ich mich mit ihm und mit dem Protokollführer Herrn Kammergerichtsreferendarius Dambach darüber streiten müssen, daß man mir nicht vorschreiben könne noch dürfe, was und wie weit oder eng, wie verständig oder unverständig ich bei solchen Erläuterungen zu Protokoll antworten solle; daß ich es ihnen nicht überlassen dürfe, zumal bei Fragen über Meinungen Gedanken und Urtheile, zu bestimmen, was zur Sache wesentlich gehöre oder nicht. So hat man mir meine Antworten wie oft abgeschnitten und verkürzt, eben mit den Aeußerungen: dergleichen gehöre nicht zur Sache; man habe Befehl dergleichen nicht ins

Protokoll aufzunehmen; man werde Verweise bekommen, wenn man es aufnehme. Ich bin dann des Streitens und Zankens endlich müde geworden und habe vor Aerger Ekel und Langerweile und weil ich die nur zu lange hingeschleppte Untersuchung nicht noch mehr verlängern wollte, mir zuletzt gefallen lassen, was ich nicht gesollt hätte. Denn wo hatte ich Schutz und Zuflucht bei meinem gebundenen fast rechtlosen Zustande? wo sollte ich gegen alle die Willkür Beschwerden anbringen? wo Hülfe suchen und finden? Ich hatte ja, wie es am Tage liegt, kein Gericht, das sie annehmen und ihnen abhelfen durfte.

Zu 3. Hier, hier für das Geistige und Sittliche ist Wiederherstellung und Wiedererstattung das Unmöglichste. Wer kann verlorne Zeit wiedergeben? wie viele köstliche Zeit habe ich mit dem Widerwärtigsten und Widerlichsten unwiederbringlich verlieren müssen, indem alle Gedanken auf die Eine Nothwehr und Abwehr dieses Einen Fürchterlichen gerichtet seyn mußten! wie viele köstliche Zeit werde ich damit noch verlieren müssen! So zwei drei Jahre im Nichts und mit Nichts verloren, und gegengerechnet, was man unterdessen hätte arbeiten wirken und lernen können, und was auch gleich Nichts geworden, streicht in natürlicher Abrechnung und Gleichung 5—6 Jahre aus der Wirklichkeit aus. Der Verlust ist Verlust für immer für dieses irdische Leben, zumal um das funfzigste Jahr erlitten. Wer kann verlorne Zeit, verlornen Geist, verlorne Kraft wiedergeben? Sorge, Aerger, Verdruß von Jahren, Bitterkeit, die sich im Gemüthe festsetzt, wenn Willkür uns sperren und Haß über uns Gewalt üben darf, verdumpfen den Geist, trüben die Heiterkeit, schwächen die Lebenskraft vielleicht für immer; sie setzen im Herzen und im Kopfe oft so viele bleierne Schwere ab, daß endlich nichts übrig ist als kaltes faules

Blei, welches Freude und Feuer der Brust löscht: so daß die einen weiland fröhlich und frisch und geistig beweglich und erreglich kannten, endlich mit Recht hinter einem her rufen dürfen oh! ingenium plumbeum! So kann es sich zuletzt wirklich auch mit mir ergeben, daß, indem sie sagen, ich tauge für nichts und zu nichts mehr in der Welt, ich endlich in der That nichts mehr tauge.

Ja — was ich E. Durchl. schon einmal geschrieben — trotz aller wachenden wirklichsten Wirklichkeit sinke ich mitten aus diesem fürchterlichen Handel mit meiner Fantasie häufig wie in eine Art Traumdämmerung zurück, wische mir die Augen aus, als wolle ich von einem schweren und dumpfen Traum erwachen, und bin gleich einem, der da rufen will: gottlob es war nur ein Traum! Von Napoleon habe ich wirklich solche Träume gehabt; aber daß ich in Preußen und gegen Preußen ein Stifter staatsgefährlicher Verbindungen, ein Treiber gefährlicher geheimer Umtriebe heißen soll, daß ich in Preußen und unter dem Scepter Friedrich Wilhelms des Dritten ein Verschwörer und Bündler gegen mein Vaterland und meinen König heißen soll, daß ich edles Wildbret von den blutgierigen unsichtbaren und unerfaßlichen Hunden, Neid Haß und Lüge, so lange gejagt werden soll, bis, wenn das möglich ist, der letzte warme Blutstropfen von Liebe und Wonne für mein Land und mein Volk in mir erstarrt und vertrocknet — der Traum ist wirklich zu schwer.

Wie ganz anders wäre alles gewesen — ich spreche dies mit Zuversicht aus — wie ganz anders alles geworden, wenn man die geheiligte Ordnung der Gesetze und Gerichte, die meine ordentlichen und behörigen Gesetze und Gerichte waren, hätte walten lassen, wenn nicht Kabinetsjustiz und

Einfluß und Willkür von Gegnern und Feinden deren Stelle eingenommen hätte!

Erstlich jene gräulichen Aktenauszüge in der Staatszeitung vor Verhör und Untersuchung wären nicht gedruckt worden.

Zweitens die ordentlichen Richter hätten veraltete und bestaubte Papiere und Handschriften aus der Vergangenheit, die nie einer Seele mitgetheilt waren, als völlig unschuldige Papiere ruhig zurückgelegt und keinen Stoff zu Anklagen und Anschwärzungen und zur Zerstörung von Ehre und Glück gegen mich daraus gesogen.

Drittens tausendfachen Aergers, tausendfacher Bitterkeit und Verletzung des Menschlichsten in mir und der langen Quälerei ungesetzlicher und unpreußischer Pressung Folterung und Inquisition der innersten und ungeborensten Gedanken, die ich habe erleiden müssen, und wie vieler andern Bitterkeiten und Quälereien! wäre ich überhoben gewesen.

Nachdem ich Euer Durchl. dies nicht ausgeführt sondern nur angedeutet habe, wie es in der wirklichsten Wirklichkeit und den wirklichsten Verhältnissen lag und liegt, verzeihen Sie mir, wenn ich noch einmal auf jene fürchterlichen Aktenauszüge zurückkomme und bei der Gelegenheit zugleich Einiges mit berühre, was ganz und durchaus dazu gehört.

Schon habe ich Euer Durchl. in meiner unterthänigen Vorstellung vom 4. Junii d. J. die erste von mir gefundene Entstellung ja Verfälschung in den abgedruckten Aktenstücken gemeldet. Nun sind auch die zweiten Stellen in meinem Verhöre da gewesen, nämlich die sich abgedruckt finden in der Beilage zum 17ten Stücke der Königlich Pr. Staatszeitung vom 26. Februar 1820. Diese Stellen sind eben so gräulich — und, wie ich glauben muß, in eben sol-

cher Absicht — verstümmelt und aus dem Zusammenhang gerissen, als jene ersten.

Ich habe eben unrecht gesagt wie ich glauben muß. Nein! ich kann es wissen, es steht ja Schwarz auf Weiß, ich lese es ja wenige Spalten vorher gedruckt auf demselben Blatte „Daher gehörte denn auch eine deutsche Revolution zu den Wünschen ja selbst zu den Mitteln jener Staatsverbesserer.

Ich bin also durch diese beiden Stellen, der Zahl nach die dritte und vierte Stelle, die man aus zweien meiner Briefe gezogen und auf jenem Blatte abgedruckt hat, ausdrücklich beschuldigt worden, daß ich Revolutionen gewünscht und gebilligt habe.

Ich strafe aber Angesichts Euer Durchl. jene Beschuldigung Lügen, indem ich mich auf meine zwei Briefe berufe. Wie ganz anders würde es aussehen, wenn ich jene Briefe ganz auswendig hätte behalten und ihre Abschrift Euer Durchl. vorlegen können! Indessen Sie haben die Mittel, die mir fehlen — mir hat man, da ich für meine Rechtfertigung eine Abschrift begehrte, sie rund abgeschlagen — Sich dieselben vorlegen zu lassen, und ich bitte Euer Durchl. Gerechtigkeit, daß Sie diese Mittel gebrauchen, um ferner zu sehen, wie man mit mir verfahren ist und verfährt.

Der erste Brief ist vom 19. Septbr. 1815 aus Köln an Reimer geschrieben. Er drückt die Sorge aus, daß Deutschland in sich zu lose verbunden und von den fremden Mächten gegen Frankreich nicht stark genug gestellt sey — eine Sorge, wovon fast alle meine gedruckten Bücher und Briefe aus jener Zeit überfließen — daß es überhaupt von Frankreichs Herrschsucht und unruhigem Blute und von den Künsten und Listen fremder Kabinette mancherlei Unheil und Umkehrung zu fürchten habe; daß Preußen in Deutsch-

land nur voranstehen und führen könne durch Schutz des Geistes und der geistigen Kraft und durch alle erhabenen Künste des Krieges und Friedens; daß deswegen in den Rheinlanden die baldige Errichtung einer Universität und die Einrichtung einer tüchtigen Kriegsverfassung die nothwendigsten seyen.

Aus diesem Briefe hat man die Stelle abgedruckt Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden. In diesen Worten ist nun nur eine Ansicht, ein Urtheil ausgedrückt, keinesweges ein Wunsch und eine Billigung einer solchen Umwälzung. Aber ihnen stehen auch unmittelbar die Worte voran, die man aus leicht begreiflichem Grunde wieder ausgelassen hat, Wir müssen uns gewöhnen, das mit trocknen Augen anzusehen, wovor wir vor ein paar Jahren noch gezittert haben. In diesen Worten wird die Umwälzung gewiß doch nicht als etwas von mir Geliebtes und Gewünschtes dargestellt, sondern als etwas Fürchterliches, wobei sich die Augen mit Thränen zu füllen pflegen *).

Zu vertheidigen brauche ich übrigens leicht fliegende und verfliegende Eindrücke Empfindungen und Ansichten nicht, wie sie der Augenblick giebt und wie sie in Briefen an Freunde leicht und sorglos hingeworfen werden. Dies beweisen am besten die beschlagenen Briefe, wo, je nachdem die Nachrichten von den Unterhandlungen und politischen Verhältnissen jener Jahre verschieden lauteten, die Stimmung und der Inhalt der Briefe von einem Posttage zum andern auch wechselt, bald froh und hoffnungsvoll und ohne Sorgen ja voll Jubel und Zuversicht für Deutschland und

*) S. Beschl. Briefe Nr. 1. b. 2.

Preußen und für Deutschlands und Preußens Zukunft, bald trüb hoffnungslos ja verzweifelnd: eben alles, wie es die Stunde und die Stimmung der Stunde giebt, worin man grade lebt und schreibt.

Der zweite Brief ist vom 22. April 1819 aus Bonn an Reimer geschrieben, ein ziemlich langer Brief, den die Leser so merkwürdig gefunden haben, daß er von Anfang bis zu Ende mit Rothstein angestrichen und fast ganz zergriffen und zerlesen war. Dieser Brief verbreitet sich über Maaßregeln, die man, wie mir darin däuchte, im deutschen Vaterlande unzweckmäßig oder unzulänglich ergriffen habe, um das Unruhige in der Zeit zu beruhigen und zu zügeln, oder um — was man jetzt mit einem beliebten Modewort nennt — die Zeit und ihre Ideeen zurückzuführen. In jenem Briefe bezweifle ich nun den Grundsatz, daß die Zeit sich überall zurückführen lasse, am wenigsten aber die gegenwärtige Zeit, und ich spiele darin besonders hin auf diejenige Parthei von Staatsmännern und Schriftstellern, welche uns Verfassung und Religion des Mittelalters wiedergeben mögten und welche altes Lehnwesen und altes Priesterthum als die Glückseligkeit und den Gipfel der europäischen Menschheit zeigen und mit der Kappe der Christlichkeit zum Theil arge ja ärgste Sophisterei treiben und bemänteln. Aus diesem Briefe hat man nun wieder abgerissene Stellen gezogen und sie ohne Zeichen ihrer verstümmelten Abgerissenheit in einander geschoben, als wenn sie, wie sie abgedruckt sind, als ein ununterbrochenes Ganzes fortliefen. Sie lauten*):

„Wir müssen viele Täuschungen aufgeben, die auch wir „uns gutwillig gemacht haben, es könne alles stiller und

*) S. Beschl. Briefe Nr. 1. u. 2.

„leiser mit Vernunft werden. Nein, der Geißel und Peitsche bedürfen sie noch, und sie werden sie haben. Aber „Wahrheit wird Wahrheit bleiben und Recht Recht; das „Leben einer gesunden Freiheit wird obsiegen; das ist der „Trost, der uns aufrecht halten muß. Wir haben auch unsre „Ultras, und die vornehme Junkerei legt sich dick und frech „vor, damit nichts mit Mäßigung und Besonnenheit geschehe. „Wollen denn die Pfaffen und Junker, so mögen sie in ihr „eigenes Verderben hineinfahren, und dann, wann die große „siegreiche Tragödie tragisch ausgespielt ist, dürfen wir endlich sagen, Gott hat es so gewollt, obgleich wir gutmüthig „und rechtlich es viel milder und sanfter wollten."

Diese abgedruckten Stellen enthalten nun freilich an sich durchaus nichts Gefährliches; aber wie ganz anders würden sie aussehen und wie viel unschuldiger würden sie veranlaßt und belegt scheinen, wenn man sie in ihrem vollen Zusammenhange abgedruckt hätte! Ich kann sie wenigstens etwas aus dem Gedächtnisse ergänzen und will das hier thun.

Ihnen voran steht fast wörtlich, wie ich es bruchstückig habe behalten können, Folgendes:

„Und dies Andere und Alles? Ja sie können „es so machen, daß der Schwall von Reinem und „Unreinem endlich wild durch einander fließt „und dahin fährt mit ihnen — und endlich geschieht, was keinem Redlichen gefällt. Das ist „die Trauer und der Schmerz. Soll sich der alte „Schlangenzirkel des Unheils denn ewig wiederholen, wie es bei Schlegel heißt „„aus Furcht „zu sterben ist er gar gestorben?"" und daß sie „endlich so um die eigene Leiche heulen?"

Dann wird über die Dummheit geklagt, die nach dem Einzelnen greift und dem Ochsen ein paar Haare

aus dem Schwanz zupft und nicht merkt, daß der wüthende mit ihr durchgeht, wüthender, weil er gemerkt hat, daß man ihm die Hörner absägen und ein Bret vor den Kopf binden will.

Nun kommt die Stelle von den Worten an „Wir müssen viele Täuschungen aufgeben" bis „das ist der Trost, der uns aufrecht halten muß."

Darauf das, wo es heißt „Wir haben auch unsre Ultras und die vornehme Junkerei legt sich frech und dick vor, damit nichts mit Mäßigung und Besonnenheit geschehe. Diese Mäßigung und Besonnenheit wird im Briefe die rechte Gerechtigkeit genannt; was man weislich wieder ausgelassen hat.

Eben so hat man in der gleich darauf folgenden Stelle wo der Junker und Pfaffen und ihrer verkehrten Ansichten und sophistischen Lehren für eigennützige Zwecke erwähnt wird, wieder Mehreres und unter Anderm eine ganze Parenthese ausgelassen, worin das Wort Pfaffen erklärt wird: daß ich nämlich die sogenannten oder sich selbst so nennenden vornehmen Geister darunter verstehe und alles, was pansophistisch und pantheistisch unter der Kappe von Christlichkeit und Frömmigkeit ein X für ein U macht und diese unsre Zeit bloß als eine Zeit der Verruchtheit und Gottlosigkeit zu zeigen sucht.

Dies sind also wieder nur Ansichten und Urtheile — gleichviel, ob richtige oder verkehrte — und keinesweges Wünsche von Umwälzungen noch Billigung derselben; ja Misbilligung Sorge und Trauer ist mit den eigentlichsten Worten ausgedrückt, daß wilde und unruhige Auftritte vielleicht erfolgen könnten.

Sehen E. Durchl., so hat man mit handschriftlichen Papieren, so mit unschuldigen Briefen ein unverantwortliches

Spiel getrieben, um Ehre und Glück eines einzelnen wehrlosen Mannes zu zerstören, der außer Stand gesetzt war sich zu vertheidigen, und noch immer außer Stande dazu ist. Rohe Entwürfe und Sammlungen, leichte Aufwallungen und Gefühle des Augenblicks und der Stunde, wie sie in noch leichteren Worten in Briefen an Freunde sich ungemessen und sorglos ergießen, hat man zu Verbrechen zu verdeuten gewagt und hat sie verstümmeln und verstellen müssen, um nur den Schein von etwas Gefährlichem hineinzubringen. So bin ich der Billigung ja des Entschlusses zu Meuchelmord und Hochverrath, des Wunsches und der Billigung gewaltsamer Umwälzungen, der Jugendverführung, der Lehrung und Billigung toller und verworrener politischer Grundsätze, so bin ich geheimer Zettelungen und Bündeleien und wie vieles Anderen noch in jenen Aktenauszügen, welche die Staatszeitung lieferte, mit beschuldigt worden. Wie ganz anders würde es alles seyn und erscheinen, wenn billige und leidenschaftlose Richter, wenn meine gesetzlichen Richter in der Sache gewaltet hätten! wie ganz anders würde es erscheinen, wie vieles würde sich auch enthüllen über die Leidenschaft und den Haß meiner Gegner, wenn jene Handschriften und diese vielen Briefe, die eigenen und fremden Briefe, den Augen der mitrichtenden Welt je vorgelegt werden könnten!

Wie? ich billigte, ich liebte Umwälzungen an sich? ich liebte Umwälzungen, wie wir sie in Frankreich und manchen andern Ländern in den letzten drei Jahrzehenden gesehen haben? ich, der ich in meinen Büchern, wie in meinen Handschriften ihr Unglück und ihre Fürchterlichkeit hingestellt habe, wie sie sind, aber freilich auch dabei hingestellt habe, durch welche Misgriffe oder Gebrechen sie entstehen oder durch welche Verkehrtheiten und Laster sie scheußlich werden?

Wie? ich hätte von wilden Demokratieen, von deutschen

Umwälzungen und deutschen Republiken geträumt? ich wäre ein blutiger und verrückter Gleichmacher, ein toller Leveller und Independent, der Fürsten Adel Priesterthum und alle Verschiedenheit und Ungleichheit der Stände einem wüsten und leeren Wahn von Freiheit und Gleichheit zu Gefallen vertilgen wollte? ich, der in allen seinen Büchern und Handschriften jeden dieser Stände nicht bloß bei seinen gebührlichen alten Ehren hat lassen sondern, wo möglich, zu größeren Ehren hat wiederherstellen gewollt? der — ich berufe mich hier kühn auf alle meine gedruckten Schriften, die von deutscher Verfassung oder überhaupt von Verfassung handeln — mehr Altes und Hergebrachtes im Adel= Priester= Bürger= und Bauern=Stande hat erhalten oder wiederhergestellt wissen gewollt, als es wenigen deutschen Staaten beliebt hat beizubehalten oder wiederherzustellen? Freilich gegen den Menschen, den ich Junker und Pfaffen nenne, habe ich von jeher gekämpft, gegen den, wie mir däucht, verkehrten und verblendeten Menschen, der die Zeiten nicht zu unterscheiden versteht und keine Geschichte erkennen will, der uns unter schönen Scheinen und Vorspiegelungen alle verschollenen Ungethüme der Barbarei und des Aberglaubens zurückführen mögte, die unser Zeitalter mit Recht zurückstößt; aber den Edelmann und Priester ehre und liebe ich, und in diesen beiden ehrwürdigen Klassen der Gesellschaft habe ich auf Erden meine treuesten Freunde gefunden und habe sie darin bis heute noch.

Ja wenn es zur förmlichen Anklage und juristischen Vertheidigung von meiner Seite kommen sollte, so freue ich mich im Voraus darauf, wie ich jene Ankläger, ich sey ein wilder Jakobiner und Gleichmacher mit hundert und, wenn es dessen bedarf, mit tausend Belegen aus meinen gedruckten Schriften und eben aus jenen so oft erwähnten und, wie verlau=

tet, gegen mich so grausam gemisbrauchten handschriftlichen Sammlungen siegreich aus dem Felde schlagen will. Denn aus ihnen soll eben sonnenklar erscheinen, daß ich den geistigen Uebermuth ja die geistige Frechheit, womit unsre Zeit in so vielen verkehrten Verfassungsversuchen geprobt ja gefrevelt hat, von Anfang an in ihrem tiefsten Grunde erkannt und in ihrer vollesten Narrheit gemisbilligt habe; daß ich vor allem keinen Zusammenguß weder der Stände noch der Gewalten gewollt habe, woraus immer beide Anarchie und Tyrannei sprießt; daß ich durchaus immer verlangt habe, daß die königliche und fürstliche Gewalt, die als Trägerin Halterin und Erhalterin des Ganzen im Mittelpunkte stehen soll, Macht Stärke und Beweglichkeit haben müsse, daß sie die so nothwendige Centralkraft haben müsse, die wild hervorbrausen wollenden Kräfte zu bändigen und, wenn es seyn muß, zu züchtigen. Ja ich freue mich darauf; denn heller als Sonnenschein soll es dann den Weiseren und Vernünftigeren werden, daß ich in Grundsätzen und Ansichten ein älterer verständigerer und gemäßigterer Mann bin, als die meisten meiner Zeitgenossen, ich wage sogar zu sagen, als viele, welche als Räthe und Minister der Herrscher die Länder mitregieren.

Wie? Ich soll die Jugend verführt und verdorben haben. Man zeige mir das in meinen Handschriften Büchern und Briefen, man zeige es mir in meinem Leben — und ich will verloren geben. Ich habe frühe an mir selbst gelernt, daß die Jugend oft mehr des Zügels als des Sporns, mehr der stillen Arbeit als der fliegenden Fantasie nöthig hat; ich habe für mich und für andre frühe den inhaltreichen Spruch auswendig gelernt maxima debetur puero reverentia — und ich sollte mich mit ihr in inhaltleeren Spielereien und knabenhaften Thorheiten vergangen haben?

Man hat ja Briefe von mir gefunden an Jünglinge geschrieben, man hat sie mir vorgelegt — was enthalten sie als Worte und Ermahnungen zur Wahrheit und Demuth, zur Zucht und Ordnung, zur Stille und zum Ernst in Studium Arbeit und Geduld?

Ich muß bei dieser Gelegenheit etwas wieder berühren, was ich in früheren Briefen E. Durchl. wenigstens angedeutet habe. Nicht ein einzelner Schriftsteller und nicht viele Schriftsteller haben allein die Aufregung und Entzündung der Jugend verschuldet, die von Manchen so schwer angeklagt werden; Jahrhunderte sind es, welche das letzte Jahrdreißig und unser letztes Jahrzehend, ja das, was sich in unserm letzten Jahrfünfe begeben hat und was sich auch mit mir und gegen mich begiebt, hervorgebracht haben. Ungeheure Nöthen Arbeiten und Gefahren haben nicht allein Jünglinge und Männer aufgeregt und aufgeschüttelt; nein, sie haben bis an die unschuldigen Wiegen der Kinder geschaukelt, und die weichen Ruhebetten der Greise so erschüttert, daß mancher Greis durch ihre allmächtige Gewalt wieder rückwärts ermannt worden ist und seine Krücke hingeworfen und mit neu gekräftigten Händen das Schwerdt ergriffen hat. Will man anklagen und zu Schuld stämpeln, was keine Schuld ist, wo wollen E. Durchl. hin mit den Verkündigungen und Aufrufen, welche die Regierungen theils aus brennendster Noth theils aus edelster Gesinnung erlassen haben? In dieser Betrachtung welch ein Tröpflein in dem Ocean werden da ein paar einzelne Schriftsteller gegen die einzigen Königlich preußischen in der Geschichte unsterblichen stolzen Verordnungen des Jahrs 1813 über Landsturm und Landwehr und gegen den Geist, der dadurch in Millionen entflammt ist? Und nun wundert man sich, daß die brausenden Wellen, welche der Sturm ungeheuerster Gefahr und unendlicher

Hoheit von Begeisterung und Liebe vor wenigen Jahren aufgeweht hatte, nicht auf Befehl plötzlich wieder stille Fläche werden wollen? daß auf ihnen, die so viel Edelstes und Hochherzigstes, so unendliche Hoffnungen und Strebungen aus den tiefsten Tiefen der Seelen in dem deutschen Volke ans Licht emporgeschlagen und emporgetragen haben, sich auch einige Blasen der Narrheit und des Wahnwitzes aufwerfen? Hatte man denn die Geschichte vergessen, und wußte man nicht, daß neben den höchsten sittlichen und geistigen Tugenden und Strebungen der Menschheit Narrheit und Wahnwitz als nächste und natürlichste Gränznachbarn wohnen? Will man immer nur das Schlechte und Verworrene in der Zeit sehen und auch ihr Edles und Heiteres nicht erkennen und bewundern?

Wie? ich sollte geheimer Bündler und Anzettler seyn? Ich bin begierig, und fordre wieder heraus, wo man mich auf solchen Bündeleien und Zettelungen ertappen wird.

Ich weiß, auch das ist genug umhergeflüstert und umhergetragen, niederträchtige Umschleicher und Angeber, deren blasse Gesichter und unter sich blinzelnde Augen voll Schlangenfreundlichkeit und Schlangenfeigheit mir nur zu oft begegnet sind, wo ich sie nicht hätte finden sollen, haben auch wohl berichtet, ich und andre Ehrenmänner haben auf die hiesige Universität und auf die rheinischen Lande wilde und gefährliche Absichten und Entwürfe gestellt. So sind wir, so ist dieses Land hin und wieder verleumdet worden. Ich behaupte: auch dies ist schändliche Verleumdung. Auch geben meine Beschlagenen Briefe darüber Zeugniß. In so vielen derselben, zwischen den Jahren 1815 und 1819 an vertrauteste Freunde geschrieben, worin dieser rheinischen Universität in allen ihren Beziehungen erwähnt wird, müßten sich doch wohl Spuren von dergleichen Absichten und Ent-

würfen entdecken lassen. Ich fordere wieder heraus, sie darin zu finden.

Was ist denn das Ganze? und was wird es seyn?

Misdeutung Entstellung Verdrehung des Unschuldigsten, Verdunkelung Verstümmelung ja Verfälschung der Wahrheit — wovon ich E. Durchl. früher und heute wieder so sprechende Proben und Belege gegeben — Vermischung der verschiedensten Verhältnisse und Zeiten, kurz ein künstliches und willkürliches Durcheinandermischen, wie es in den gedruckten Aktenauszügen in der Staatszeitung geschehen, um wenigstens den Schein schwerer Schuld auf mich zu werfen.

Ich gebe es zu, wenn ich irgend sträfliche Handlungen begonnen oder versucht hätte, wenn meine gedruckten Bücher, ja selbst, wenn meine Handschriften und Briefe von Grundsätzen und Lehren zeugten, die aller menschlichen und christlichen Ordnung von Staat und Sittlichkeit widersprächen, dann könnte man mich sträflich finden; aber nur dann. Urtheile und Meinungen, vollends ungewogene und rohe Worte und Ausdrücke in dem, was nie mitgetheilt war, können nie eine Schuld bilden weder vor Gott noch vor Menschen, wenn in ihnen nicht das Gepräge eines verbrecherischen und verworfenen Gemüthes herrscht. Aber ich fordre hier wieder kühnlich heraus: man soll mir dieses Gepräge einmal zeigen! Es müßte aus so vielen Büchern und noch mehr aus den Handschriften und Briefen doch wohl hervorleuchten.

Wäre ich zum Beispiel der blutige Jakobiner oder tolle Revolutionär, wie jene gräulichen Aktenauszüge mich hingestellt haben, man müßte dazu denn doch wohl die Belege finden in dem langen Zeitraum von mehr als fünfzehn Jahren, den sie durchlaufen? Ich behaupte aber, man wird in allen das Gegentheil finden. Ja wenn man Gott im Himmel den von meinen Feinden zerrissenen Rock, den sie mei-

nen zerrissenen Ehrenrock nennen, brächte und ihn fragte: siehe zu, ob dies deines Sohnes Rock ist — er würde nein sagen.

Ja meine Ehre hat man zerrissen und zerreißen wollen, wie ich aus zu vielen Zeichen gesehen und in zu vielen Belegen dargethan habe. Diese Ehre scheint man von vorher als leicht zerreißlich und befleckbar betrachtet zu haben, vielleicht als schon befleckt und zerrissen. Ich muß E. Durchl. hievon noch ein Beispiel geben, eine unvergeßliche Begebenheit aus den ersten Jahren meines Nothstandes. Die Königliche Policeikommission, als sie im Sommer 1819 bei mir eindrang, fand außer alten zerrissenen Blättern Makulatur und Packpapieren, die sie in meinem Bücherzimmer und aus Taschen Koffern Kisten und heimlichen Orten zusammensuchte, unter Anderm ein altes zerrissenes Beinkleid und zerhaderte und beschmutzte Stücke alter Hemden und Halsbinden, die in meinem Bücherzimmer lagen und vor einigen Wochen bei einer kleinen Reise gebraucht waren, Stiefeln und Schuh darin zu wickeln. Sie packte diese alten Hadern mit ein, obgleich ich ihr vorstellte, daß ihr laut ihrer Instruktion nur über Schriften und Papiere Gewalt gegeben sey. Sie schien eine Wichtigkeit darauf zu legen, als wenn ich wegen Mord und Diebstahl und andrer solcher Verbrechen in Verdacht wäre. Einer meiner Kollegen, der bei der Inventuraufnahme des bei mir Beschlagenen als Zeuge anwesend war, hatte dabei den Einfall, diese Hadern können als Embryonen von Büchern vielleicht einmal gefährlich werden. Kurz diese alten Lappen sind von Kommission zu Kommission bis nach Mainz rundgewandert und haben wegen ihres Schmutzes und Geruchs, wie mir Herr Kammergerichtsreferendarius Dambach erzählt hat, endlich ordentlich gewaschen werden müssen, bis sie mir nebst andern alten

meist gedruckten Papierlappen, die von jener Policeikommission als Makulatur aus Kisten 2c. 2c. zusammengelesen waren, von meinem Herrn Specialuntersuchungskommissarius als künftige Erinnerung an diese Zeit vor ein paar Wochen wieder zurückgeliefert sind. Aber ich frage: hat man mit jener Wäsche die Schmerzen über zu schmähliche Verdachte weggewaschen? hat man damit den Aerger weggenommen, daß man von Anfang an fast einem gemeinen Verbrecher gleich geachtet und behandelt worden ist?

Gegen jene Beschuldigung des Jakobinismus berufe ich mich hier zuerst auf die Lebenssprüche, für mich selbst aufgesetzt in den Jahren 1810 und 1811*), die bei mir beschlagen sind und mit bei den Akten liegen. Ein Mensch, der sich in der Zeit solcher Verwirrung und Schande, als in jenen Jahren in meinem Vaterlande bestanden, solches Ziel vorsetzt, als darin aufgestellt ist, ein solches Ziel von Arbeit Entbehrung Keuschheit Menschenfreundlichkeit, Entsagung aller äußern Güter und Genüsse für die Eine schwere Tugend der Menschlichkeit und Männlichkeit, bedarf in der Welt für sich keiner wilden Umwälzungen, welche seinem Geitze seiner Wollust und Herrschsucht Weide versprechen. Ein Mann, der solche mäßige und gesunde Grundzüge von Verfassung hinwirft als in jener oben erwähnten Uebersicht der Zeitgeschichte und in der auch weggenommenen und zum Verhör gebrachten Handschrift von mir über Schwedische Geschichten fast auf jeder Seite niedergelegt sind, der auf jeder Seite warnt, daß, wer zu viel von Freiheit verlangt, nichts davon gewinne — hätte nimmer zu fürchten gehabt, daß ordentliche Richter ihn den Dantons und Marats zugezählt hätten. Ich berufe mich außer jenen Handschriften und Bü-

*) S. Aktenstücke Nr. 21.

chern auch auf alle meine Briefe: ob Ehrsüchtiges Herrschsüchtiges Prahlerisches darin vorherrscht? ob nicht vielmehr das Demüthige und Bescheidene, das sich selbst, den Menschen und sein Wollen und Wirken mit Recht als ein Nichts achtet und im Vertrauen und Glauben an den, der alles regiert, das Meiste und Beste hofft? Ich berufe mich auf so viele dieser Briefe, wo ich nicht Sehnsucht nach wildem Getümmel oder nach einem weiten Tummelplatz der Leidenschaften und Strebungen ausspreche sondern die Sehnsucht nach einem stillen genügsamen verborgenen Leben der Häuslichkeit im engen Kreise und im frommen Schooße der Natur. Ich frage nur: ob irgendwo der Thraseo, der miles gloriosus der Revolution oder der gierige Verwüster durchblickt, der um Ehre und Güter für sich in der Welt Großes meint oder Großes davon begehrt, oder der Wildes und Zerstörendes wünscht, um aus dem wüsten und allgemeinen Wirrwarr das Seinige für sich herauszurauben? Kurz, ich berufe mich auf die ganze Untersuchung, auf alle in ihr vorliegenden eigensten vertrautesten Schreibereien Gefühle Gedanken und Ansichten, aus welchen nun nicht weniger als fünf sechs außerordentliche Kommissionen alles, was nur irgend verfänglichen Schein geben wollte, heraussuchten, und aus welchen, wie aus meinem ganzen Leben in den nun beendigten halbjährigen Verhören nach meiner besten Ueberzeugung mir doch nicht einmal so viel vorgelegt werden konnte, daß auch noch vor diesem Verhöre mein ordentliches gesetzliches Gericht darin nur einen Anfang und eine Veranlassung zu einer Kriminaluntersuchung gefunden hätte; weshalb denn auch wohl selbst von der aus dem Kabinette ernannten aber aus wirklichen Richtern zusammengesetzten Immediatjustizkommission kein Erkenntniß auf Untersuchung erfolgen wollte und ich endlich statt der Mittheilung des mir

ausdrücklich versprochenen Erkenntnisses dieser Justizkommission von der zur Revision dieses gerichtlichen Erkenntnisses niedergesetzten Hohen Ministerialkommission hörte.

Also noch einmal: Was ist das Ganze? und was wird es seyn?

Am meisten Vermischung der Verhältnisse und Zeiten, indem man das, was ich gegen weiland Napoleon, gegen die französische Herrschaft und Tyrannei, gegen den französischen Rheinbund und den ganzen verderblichen französischen Anhang und Nachlaß in Deutschland geschrieben gewollt und gewirkt habe, indem man meine Gefühle Gedanken Ansichten und Worte aus jener Zeit und jenen Verhältnissen in die Jahre 1819 1820 und 1821 hinüberträgt und hinüberdeutet, ich mögte sagen falsch dahin übersetzt, wodurch man mich höchstens den Schwachen und Einfältigen, welche über das Zeitalter und dessen Verhältnisse kein eigenes Urtheil haben, als einen zu heftigen ungemessenen und gewaltsamen Mann zeigen könnte. — Aber, Durchlauchtiger Fürst, denken Sie nur an die Erlasse Manifeste Verkündigungen Kriegserklärungen und Aufrufe aus jener Vergangenheit, welche die Regierungen selbst erließen; denken Sie statt aller andern nur an das Königlich preußische Landsturmedikt vom 21. April 1813, an die darin herrschende Sprache, an den darin waltenden Geist, an die darin befohlenen Maaßregeln — sollte Ihnen dann noch dünken, ich habe gegen ein so scheußliches und brennendes Uebel, als jene Tyrannei und Knechtschaft und ihr häßliches und verderbliches Gefolge war, zu gewaltig und feurig gesprochen? ich habe den Rheinbund und den ganzen napoleonischen französischen Anhang und sein Verderben im Vaterlande zu unglimpflich behandelt? Ich zweifle, gnädiger Fürst und Herr.

Nein, es wird E. Durchl. nicht so dünken, und wäre

es möglich, daß es Ihnen so dünken könnte, ich denke nur mit Freuden und mit frohem sichern Bewußtseyn an die Wirksamkeit, die ich von dem Jahre 1803 bis zu den Jahren 1815 und 1816 als Mensch und als Schriftsteller in der Welt gehabt habe. Ich habe aus jener Zeit, die wahrlich für mich keine Zeit der Rosen war, weder von politischen Thaten noch von politischen Gefühlen und Gedanken gottlob nichts zu bereuen. Ich habe nur von Liebe und Zorn gebrannt, das Vaterland von der fremden Tyrannei ledig zu wissen, nicht aber von Haß noch weniger von Wuth, seine Könige Fürsten Adel Priester mit Feuer und Blut zu vertilgen und aus einem wüthigen und wilden Gewirr von Unheil und Verbrechen eine sogenannte Freiheit und Gleichheit unsrer Tage zu gründen. Wohl aber habe ich gesetzliche Freiheit im Vaterlande gewünscht, gesetzliche Ordnung und Unterordnung der Gewalten, endlich eine solche Verfassung im deutschen Volke und Reiche, welche im Innern Gesetzlichkeit und Glück, gegen das Aeußere Sicherheit und Stärke schüfe.

E. Durchl. verzeihen einem schwer gedrückten ja unterdrückten aber schuldlosen Manne Worte, die er für seine Vertheidigung sprechen mußte. Wie gern triebe er für dieses bittere Geschäft die süßen Geschäfte der Musen! Nie hätte er verdient, daß ein stolzes Herz den Blick voll Liebe, ein edles Herz den Blick voll Achtung auf seine von Schande unentweihte Stirn hätte niederscheinen lassen, ja das letzte Fünkchen von Adel müßte in seiner Seele erloschen seyn, wenn Mishandlungen, wie er sie erfahren hat, nicht ein unverwirktes Selbstgefühl in seiner Brust erweckten. Ich mußte andeuten und ich glaube angedeutet zu haben, daß es moralisch nicht mehr in E. Durchl. Macht steht, all das Unrecht, was ich trotz meiner leider unerhörten ehrfurchtsvollen Bitten erduldet, völlig wieder gut zu machen, wenn nicht baldmög=

lichst — so weit es thunlich ist — das Recht wiederhergestellt und auf völlig gerechtem Wege diese Sache zu Ende geführt wird; und daß ich schon lange — wahrlich nicht durch meine Schuld — auf der Linie einer Gesetzlosigkeit und Rechtlosigkeit des Zustandes schwanke, die nach unabänderlichen Gesetzen dieses Weltlaufs und der Geisterwelt sich in derselben Richtung nothwendig immer verlängern muß. Nur die Frage bleibt also, ob ich nach allem Geschehenen und Erlittenen noch erwarten darf, daß man das mir zukommende Recht und Gesetz wird gelten lassen? daß die letzten Bestimmungen und Entscheidungen nicht seyn werden wie die ersten? daß endlich weiteren Verletzungen meiner Ehre und meines Lebensglücks ein Ziel gesetzt werde?

Daß diese Frage sich endlich zu meinen, daß sie sich zu der Gerechtigkeit Gunsten entscheide, will ich noch immer vertrauen. Darum will ich und muß ich nach dem Ausgeführten trotz der Hinweisungen auf die Bundescentralkommission noch immer E. Durchl. nicht bloß als Präsidenten der Hohen zur Leitung dieser Sache ernannten Ministerialkommission sondern als ersten erhabenen Diener Rath und Stellvertreter Sr. K. Maj. ehrfurchtsvoll anflehen; und ich wage es auch jetzt nach ruhiger reifer Prüfung dieser Sache, ihrer ganzen inneren und äußeren Gestalt und ihres Verhältnisses zur Ehre Würde und Gerechtigkeit der preußischen Regierung, zur Zeit und zum öffentlichen Urtheile der Welt — dieser Sache, in welcher ich alle Grundsätze und alle erhabensten Behörden der Monarchie zu meinem Schutze angerufen habe und anrufe — nicht bloß um meinetwillen sondern selbst um des wahren Vortheils der erhabenen Regierung und Monarchie willen, welche ich treu verehre und liebe, E. Durchl. um baldigste gerechte Beendigung derselben zu bitten.

12.

**An den Staatskanzler den 26. Junii 1822.**

Meine Sache nahet ihrem Schlusse und die Vertheidigungsschrift ist übergeben. Bei diesem Schlusse richte ich an E. Durchl. in aller Ehrerbietigkeit noch einige Worte, wie sie durch den Stand der Sache und durch meine Stellung in ihr geheischt werden. Sie haben mir ja voriges Jahr versprochen, für alles zu sorgen und mir alles zu reichen, was zu meiner Vertheidigung und zur Aufdeckung meiner Unschuld dienen könnte. Auf dieses Wort bauend bitte ich E. Durchl. mich nicht unvernommen der Leidenschaft und Gewalt meiner Feinde zu überlassen und die Sache wenigstens zum Schluß einen rechtlichen, den feierlich versprochenen gesetzlichen Gang gehen zu lassen.

Mit dieser gehorsamsten Bitte verbinde ich folgende Bitten, und füge ihnen einige Bemerkungen bei.

E. Durchl. haben unmöglich Muße und Lust gehabt, die durch die Arbeit und Untersuchungen mehrerer Jahre aufgeschwollenen Aktenstöße durchzulesen und im fortwährenden Flusse des Processes zu bleiben. Jetzt aber flehe und hoffe ich von Ihrer Gerechtigkeit, daß Sie Sich die Vertheidigungsschriften werden reichen lassen, um zu sehen:

a) was es denn eigentlich ist, was daran und darin ist,

was und welche Personen, und wie und auf welche Weise sie darin gemischt sind;

b) wie darin fast alle Formen aufgehoben oder verletzt sind;

c) welche Inquisition und auf welche unerhörte und außerordentliche Weise mein Herr Untersuchungsrichter sich erlaubt und wie er gegen mich bis ans Ende durch Abschneidung der mir zugestandenen etwanigen Vertheidiger aus der Fremde und durch Verkürzung der bei so ungeheuren Akten nothwendigen Vertheidigungsfrist Willkür geübt hat: ein Mann, der durch seine Beschränktheit recht ausgewählt schien, mit Fragen über Meinungen Ansichten und wissenschaftliche Gegenstände, wovon er auch keine Ahnung hat, einen auf das herbste zugleich zu demüthigen und zu quälen;

d) wie dieser mein Inquisitor auf eine mir unbegreifliche Weise grade das vorzüglich zum Gegenstande seiner Inquisition gemacht hat, weswegen ich von den herrlichsten und edelsten Männern Deutschlands und Preußens und von E. Durchl. selbst geehrt gelobt und endlich als preußischer Beamter angestellt bin, während meiner Wirksamkeit in den Befreiungskriegen von 1813 1814 und 1815, wegen meiner Wirksamkeit in dem Sinn und Geist, der damals Preußens Sinn und Geist hieß und war;

e) wie in meinem Processe nicht bloß alle Rechtsgrundsätze sondern auch das ganze geltende allgemeine europäische Staatsrecht, alle Gesetze der Verjährung, und die Königliche Amnestie, ja das Königliche Wort verletzt und gebrochen sind. Weiß ich, wer dazu gethan hat? aber wo wäre etwas Heiliges und Ehrwürdiges, wo bliebe es, wenn ein Königliches Wort nicht fest stünde wie die ewigen auf Fels gegründeten Berge Gottes? Ein König, der größte König von Preußen, spreche hier für mich,

was das Wort, vollends, was ein Königswort bedeutet. (Oeuvres posthumes de Fréderic second, Berlin 1788. T. III. pag. 135.) Der Unsterbliche sagt bei Gelegenheit, daß man verschiedene Sächsische Officiere von ihrem gegebenen Ehrenwort entbunden hatte: „Dieses Verbrechen, welches den Meineid „guthieß, war nur das Verbrechen einiger herrsch„süchtigen und unversöhnlichen Päpste gewesen, aber „nie das der Könige, bei welchen man Treu und Glau„ben noch finden müßte, wenn sie auch von der übri„gen Erde verbannt wären."

f) wie und mit welchen fürchterlichen Beschuldigungen ich in der Königlich pr. allgem. Staatszeitung amtlich (siehe zum Beweise die pr. Staatszeitung 58. Stück, Berlin den 20. Julii 1819) belastet bin durch die grausamsten Entstellungen Verstümmelungen Verdeutungen und Verfälschungen von Aktenstücken.

Wenn E. Durchl. dies werden ersehen haben, wenn Sie werden ersehen haben, auf wie leichten und leeren Gründen und Zeichen und überhaupt auf wie gesetzlosem Boden die schweren Anklagen und die schweren Leiden und Verfolgungen ruhen, mit welchen ich nun drei Jahre rechtlos und hülflos beladen worden bin, dann werden Sie — das vertraue ich fest — die Pflicht und das Recht meiner letzten drei Bitten und Bemerkungen wohl begründet finden.

Erstens kann ich nimmer glauben, daß nach solchem Kriminalverfahren, als gegen mich geübt worden, nach solchen öffentlichen Beschuldigungen vor dem ganzen Volke und Vaterlande, nach solchen amtlichen unter dem Ansehen einer erhabenen Behörde mitgetheilten Anklagen gegen mich, als die sogenannten aktenmäßigen Nachrichten enthalten, man nun das letzte Fürchterliche thun könnte, mir die Ret-

tung und Wiederherstellung meiner Ehre durch den Spruch eines ordentlichen Gerichtshofes abzuschneiden (die einzig mögliche, und worauf ich, wenn je ein Mensch, durch den ganzen Proceß den gültigsten Anspruch habe) und mit Aufhebung aller im Laufe der Sache mehrmals wiederholten Versprechen einer endlichen richterlichen Entscheidung zuletzt kurz abzumachen. Ich sage noch einmal, dies, obgleich von fernher angedeutet, däucht mir ganz unglaublich. — Diese Unglaublichkeit, ja rechtliche Unmöglichkeit wird dadurch noch vermehrt, daß ich in mehreren Mitgliedern einer Hohen Ministerialkommission zugleich meine Ankläger und Verfolger vermuthen muß, wie ich in ihnen, namentlich in Sr Durchlaucht dem Fürsten von Wittgenstein (von welchem sein Vetter, der verstorbene Graf von Solms-Laubach, schon in den Jahren 1817 und 1818 mich versicherte, ich habe einen tüchtigen Feind in ihm) und dem Herrn Geheimen Oberregierungsrath von Kamptz, meine bittersten Feinde kenne und weiß. Was könnte ich nicht erwarten, wenn also auch zuletzt kurz abgebrochen und durchgebrochen werden dürfte? wenn — was in Preußen bisher unerhört war — die Feinde und Ankläger zugleich die Richter seyn dürften? Wo bliebe dann für Ehre Leben und Daseyn noch irgend eine Sicherheit und Bürgschaft im Staate? wohin sollte der kleine und mittlere Staatsbürger dann fliehen, wenn er so unglücklich wäre wie ich, einen oder mehrere Mächtige und Einflußreiche (Minister und Hohe Beamte) zu Feinden zu haben? — Hier werden E. Durchl. gewiß drein sehen, daß feindselige leidenschaftlich fortstürzende Gewalt nicht die letzte Spur vom Recht zertrete.

Zweitens komme ich wieder zurück auf etwas eben so Ernstes und Schweres, auf die sogenannten aktenmäßigen Nachrichten und auf etwas Anderes ihnen Ver-

wandtes. Diese amtlich mitgetheilten aktenmäßigen Nachrichten, zu einer Zeit mitgetheilt und fortgesetzt, als meine Papiere in den Händen der Hohen Ministerialkommission waren, bilden die schwarze und schwere Grundlage des ganzen Handels, sie beschuldigen mich und Andere der Absicht und des Entschlusses von offener Gewalt Mord und Hochverrath und der solchen Gräueln befreundeten Grundsätze. Sie sind bestimmt gewesen, mich meinem Könige und meinen Mitbürgern als einen abscheulichen und verruchten Bösewicht und Anstifter hinzustellen und den Abscheu und Zorn derselben mit ihrer ganzen Schwere auf mich fallen zu lassen. Sie und Einzelnes, was man aus alten längst vergessenen nie mitgetheilten Papieren, die aus den Jahren zwischen 1807 und 1811 stammen, gepflückt und wahrscheinlich eben so entstellt mitgetheilt hat, haben — das weiß ich leider zu gut — ihren Zweck erreicht: sie haben den Königlichen Zorn entflammt. Konnte es anders seyn? sollte der König, der ja selbst keine Akten lesen kann sondern seinen Dienern und Beamten trauen muß, nicht für ächt und wahr halten, was ihm unter amtlicher Beglaubigung hoher Behörden als Aktenauszüge gedruckt in die Hände gegeben ward? Das mußte so seyn, das mußte er glauben, der von meinen Feinden zu meinem Verderben so fürchterlich getäuschte König. Denn wenn man das Ganze der Auszüge betrachtet, erscheint alles, wahrlich nicht zufällig sondern absichtlich, verstümmelt verstellt verändert und mit dem Scheußlichsten und Gräulichsten in nächste Verbindung gebracht, womit es in seinem natürlichen Zusammenhang keine Verbindung hatte. Dies kann ich jetzt sagen, nachdem ich alle Akten habe durchlesen dürfen. Ich spreche hier nämlich nur von den Stellen, die man aus meinen und der Gebrüder Welcker meiner Amtsgenossen Papieren mitgetheilt hat, und spreche

dabei in natürlicher Vermuthung: durfte das am grünen Holze geschehen, wie wird mit dem dürren gewirthschaftet seyn!

Nun gilt es, jetzt wo der Punkt der Entscheidung meiner Sache und vielleicht meines Schicksals da ist, die Unächtheit und Falschheit dieser Aktenauszüge hinsichtlich meiner im Namen der Hohen Ministerialkommission öffentlich zu erklären, damit der status rei wiederhergestellt und der durch sie nur zu wohlbegründete Zorn meines Königs und Herrn besänftigt werde. Denn wenn diese schwarze und scheußliche Grundlage der Anklagen gegen mich nicht weggeräumt wird, wie sollte der König dulden können, daß ein Mann, der solche Gräuel bekennt und will — das hat man ihm dadurch ja eingebildet — in einem Amte, ja daß er nur im Lande bleibe? Denn wahrlich wohl muß ich den Sinn der Langmuth und Gerechtigkeit Sr. Majestät bewundern, daß Er, der die amtlich mitgetheilten Aktenstücke ja für ächt halten mußte, auf die Kunde von ihnen nicht sogleich gewaltsam verfahren ließ gegen einen Mann, der, wenn sie wahr waren, von vielen Königen sogleich in Eisen geschmiedet oder zu dem Freien Höchsten erhöht wäre — und wahrlich nicht mit Unrecht.

Ich brauche hierüber nichts weiter zu sagen. E. Durchl. werden jetzt gewiß die Aktenstücke und die Staatszeitungsauszüge vergleichen, dann ihre Urheber erkunden lassen, und thun, was Pflicht und Ehre in der Sache gebieten. Wahrlich ein Schrei des Entsetzens würde allen redlichen und rechtlichen Menschen entfahren, wenn Solches in einem solchen Processe als der meinige von einer hohen Behörde gleichsam vertuscht werden könnte und wenn sie später endlich die von meinen Feinden auf eine so grausame und unmenschliche Weise gelegte Grundlage meines Verderbens er=

führen. Und der König, der nur Gerechtigkeit geübt wissen will und von seinen hohen Beamten Gerechtigkeit und Wahrheit verlangt — was würde sein Königliches Herz empfinden, was gebieten, wenn er, nachdem man auf solchem Grunde das Unglück unschuldiger Männer bereitet und vollendet hätte, die frevelhafte Fädelung und Webung des dunkeln Handels hinterher entdeckte?

Drittens berühre ich wieder das Seltsamste in diesem ganzen Verfahren, jenes Wundersame, was mich mehr als einmal in Erstaunen gesetzt hat: nämlich wie mir zur Schuld gedeutet und gedreht ward und wird, was ich in den Jahren 1813 bis 1815 unter öffentlichem Ansehen und in Uebereinstimmung mit den von der Königlich preußischen Regierung und von Ihren Hohen Verbündeten ausgesprochenen Grundsätzen gewirkt und gestrebt habe: wie eben das mir zur Schuld und zum Verderben gedeutet und gemacht wird, was mir von den Besten meines Volks und von E. Durchl. selbst und von so vielen herrlichsten Männern Preußens damals als ein tüchtiges und würdiges Wirken, als eine verdienstvolle und ehrenvolle Mühe und Arbeit gerechnet, so von Ihnen genannt und so belohnt ward. Als ich E. Durchl. zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht sah — es war im Sommer 1814 zu Frankfurt am Main bei dem Herrn Staatsminister Freiherrn vom Stein — da beschämten Sie mich in Gegenwart vieler würdigen Männer durch Ihre Gütigkeit und Ihr Lob, und äußerten, daß Sie alles für mich thun und mich künftig gern als Beamten des Staates sehen würden, dessen Liebe und Bewunderung in jenen Tagen alle deutsche Herzen und auch mein Herz entflammt hatte. Ich nahm das freudig und dankbar an. Nach E. Durchl. Abreise von Frankfurt erhielt ich einen Brief von Ihrer Hand, den ich noch bewahre, worin Sie sagen,

daß Sie wegen meiner Verdienste um Deutschland, was Sie mir versprochen und was ich so fröhlich erfaßt hatte, künftig guthalten werden. E. Durchl. haben das gethan und haben in meiner Anstellungsurkund dasselbe ehrenvolle Zeugniß aus denselben Gründen für mich niedergelegt. Im Vertrauen hierauf und auf den Sinn und Geist, der damals die preußische Regierung leitete, habe ich in reiner Bewunderung und Liebe, in voller fröhlicher Zuversicht mein Glück und mein Leben diesem Staate hingegeben und — Gott ist mein Zeuge und meine Schriften und meine vertraulichsten Briefe und die offenen Bekenntnisse meiner Freunde sind die äußeren Zeugen — ich habe seit 1813 für meinen König und mein Vaterland nur Liebe Treue Hingebung und Bewunderung geathmet. Und jetzt? ja und jetzt? o ungeheurer Wechsel! jetzt heißt diese öffentlich anerkannte gelobte und belohnte Wirksamkeit verbotenes politisches Treiben; jetzt werde ich wegen dessen, was damals alle Münde und Herzen bekannten, was alle Verkündigungen und Aufforderungen Sr. Majestät und Euer Durchl. und der ersten Staatsmänner und Feldherren die Losung und das Feldgeschrei Preußens und Deutschlands nannten, umgetrieben und abgeängstigt und dem scheußlichsten Verbrecher gleich dargestellt und behandelt; jetzt wird mein Streben und Leben, Denken und Empfinden, was ich damals mit den trefflichsten und bedeutendsten Männern des Staats gemeinsam hatte, Schein und Zeichen der Schuld und wickelt nicht bloß viele würdigste Lebendige mit ein sondern ruft auch die Schatten der Abgeschiedenen, die als Opfer für das Vaterland frühe gefallen und heimgegangen sind, die Schatten eines Scharnhorst Chasot Gruner (er hat mich im Jahr 1815 mehrmals versichert, Peterwardeins Kerker habe einen Keim des Todes in ihm niedergelegt) an

den stillen Grüften herauf, als könnten sie etwas Böses gegen mich zeugen *).

Wäre es nun wirklich also, liefe der Strom der Zeit so geschwinde oder in so reißenden und ungewissen Strudeln, daß die erhabenen Steuermänner des Staatsschiffes den ganzen Kurs durchaus verändern müßten — um Gotteswillen was kann denn ich dafür oder dazu? Wie kann mir, was ich vor neun oder sechs Jahren ganz in dem damaligen Sinn der Regierung gewirkt und gearbeitet habe, nun zu einem Verbrechen werden, das mich jetzt schon vier bis fünf Jahre in Beschuldigungen und Anschwärzungen und drei Jahre in peinlichen Behandlungen und Untersuchungen umtreibt? Denn ich sage es zum dritten und vierten Male: Dies ist es ja allein, dies Streben und Wirken größtentheils aus meiner gar nicht preußischen Vergangenheit, was man mir zur schweren Schuld deutet; die Beschuldigung von Theilnahme an geheimen politischen Verbindungen Jugendverführung und Dergleichen stäubt ja in den Akten selbst wie leichte Spreu in alle Winde aus einander.

Wenn man glaubt, daß ich für das jetzige System des Staats unbrauchbar bin, warum will man so schrecklich ungerecht gegen mich seyn, weil man in fünf sechs Jahren anders geworden ist oder anders werden mußte? warum droht man mir, vielleicht nicht durch Rechtspruch sondern Machtspruch, den anerkannt wohlverdienten Lohn meiner Arbeit für das Vaterland zu nehmen, den ich durch kein Verbrechen verwirkt habe? warum arbeitet man mit Specialkommissionen und Hohen Kommissionen meine und der Meini-

---

*) Ich bin ja über meinen Zusammenhang mit diesen edlen Namen wiederholt und bei mehreren Gelegenheiten befragt worden.

gen Ehre Glück und Daseyn zu verkümmern und den als einen Abscheu der Menschheit und des Vaterlandes auszustoßen, der vor wenigen Jahren für viele Redliche ein Name guten Zeichens war und, ich hoffe, es noch ist?

Ja, ich muß glauben, daß meine Feinde nicht bloß in Berlin sitzen sondern daß mehr noch anderswoher, vielleicht aus jenem zusammengeschlungenen Schlangenknaul, das weiland für die Knechtschaft wälschte und fälschte und jetzt hin und wieder, wie ich gewahre, für eine andre Knechtschaft romanisirt kurialisirt und mystisirt, und in der jetzt das Meiste verhüllenden Nacht dunkle und unsichtbare Pfeile auf mich abgeschnellt werden, deren Spitzen in der Schmiede, wo sie bereitet wurden, wohl nicht immer vergiftet sind. Ich muß aus vielen Zeichen an eine zusammengekettete Parthei, an eine zusammengeklitterte Verschwörung gegen mich und andre glauben; denn ein paar Einzelne, wie tüchtig sie auch hassen, wären wohl nicht gewaltig genug, gegen unschuldiger und unbescholtener Männer Glück und Ehre solche Vulkane springen zu lassen, als in den letzten Jahren aufgedonnert sind und das friedliche und stille Deutschland erschreckten und erschrecken.

Doch ich glaube noch immer, daß die Gerechtigkeit durch E. Durchl. und durch andre würdige Männer, die in der Hohen Kommission mitsitzen, siegen wird und daß diese Hohe Kommission in der Geschichte einst nur das nomen und nicht das omen tragen wird jener schrecklich berühmten gottlob lange geächteten englischen High Commission, die über jenes Land weiland so viel Unheil und Jammer gebracht hat. Sollte es aber dort oben von dem, der alles lenkt, anders bestimmt seyn, sollte der Staat ein reines Opfer bedürfen — denn ich bin durch Liebe und Treue gegen meinen König und mein Vaterland ein solches —

wohlan so will ich ruhig in den schwarzen Kessel des sprudelnden Vulkans hinabschauen, wo die mir Unbekannten in der Tiefe wirken; ich will seinen Rauch und sein Feuer empfangen wie einst Karthagos Dido, als sie an ihrem Scheiterhaufen stand und rief:

Vixi et quem dederat cursum fortuna peregi.

---

Das hatte ich niedergeschrieben am Johannistage, da kam den Abend jenes Tages ein Schreiben vom Herrn H. G.R. Pape, das mir den Inhalt der Höchsten Verfügung der Königl. Ministerialkommission vom 10ten d. M. ankündigte und fast die Wahrscheinlichkeit zeigte, daß meine Sache nicht durch einen ordentlichen richterlichen Spruch werde beendigt werden.

Ich habe nun den obigen Worten nichts hinzuzufügen, als daß ich hoffe, daß das nicht möglich ist; als daß ich meine, daß nach solchem Verfahren, als ich erlitten, nur durch ein ordentliches Gericht meine Schuld oder Unschuld ausgesprochen werden darf; daß so der Welt nur klar werden kann, was in und an der Sache war; daß so meine hart verletzte Ehre nur wiederhergestellt werden kann. Denn noch einmal sage ich es — bei aller Ehrfurcht, die ich vor E. Durchl., vor des Herrn Justizministers Excellenz und mehreren Mitgliedern der Hohen Kommission hege — es sind und wirken meine bittersten Feinde auch mit in dieser Kommission, und wenn mich nicht alles täuscht, ist ja in der ganzen Sache ein Mann sehr thätig gewesen, der den vergangenen Sommer über den Hochverrath eine Abhandlung geschrieben hat, deren Grundsätze wohl bei Domitianen und Elften Ludwigen aber nimmer bei deutschen Herrschern und preußischen Königen Beifall finden werden.

In der festen Hoffnung also, E. Durchl. werden zu wägen und zu halten wissen, was Pflicht Recht und Ehre gebieten, habe ich von dem Gipfel meines Vulkans, in welchem ich einige arbeitende Geister wohl kenne und sie Ihnen genannt oder bezeichnet habe, als Mensch zum Menschen diese Worte geredet, im großen Unglück über das Gewöhnliche und Kleine erhaben, und habe den Hohen an das Hohe Schwere und Gerechte — denn das Gerechte auf Erden schirmen war nie eine leichte Arbeit — zu mahnen gewagt.

Mit tiefer Ehrerbietigkeit u. s. w.

## 13.

## Bescheid auf Obiges.

Ich habe E. Wohlgeboren bereits mehrere Male eröffnet, daß ich am Ende Ihrer Untersuchungssache alles für Sie thun werde, was die Verhältnisse gestatten, und kann Ihnen auf Ihre neueste Vorstellung vom 26sten v. M. nur dies wiederholen. Gegenwärtig aber ist Ihre Sache noch nicht zum Ende gediehen, sie schwebt vielmehr jetzt noch bei der Centralkommission in Mainz, deren Geschäfte sich ihrem Ende nähern.

Uebrigens muß ich Ihnen Ihren in der vorliegenden Eingabe angenommenen Ton und die Art, wie Sie sich darin über die höchsten und achtbarsten Staatsbeamten so wie über verschiedene Dinge äußern, ernstlich verweisen, und Sie auffordern, mir in Ihren etwanigen späteren Vorstellungen nicht weiter Veranlassung zu einer ähnlichen Rüge zu geben.

Berlin den 14. Julii 1822.

C. F. v. Hardenberg.

## 14.

## An den Herrn Staatsminister Freiherrn von Altenstein den 9. Julii 1822.

An E. Exc. richtete ich ehrerbietigst Unterschriebener bei dem Anfange meines langen und gefährlichen Handels ein paar Worte. Ich thue es bei dem hoffentlich nahen Ende desselben.

Zuvörderst berufe ich mich auf den von den Gebrüdern Welcker in ihrer Sache an E. E. vor einigen Tagen abgeschickten Brief, welchen ich fast seinem ganzen Inhalte nach als auch von mir geschrieben zu betrachten bitte, und füge demselben einige wenige Worte hinzu.

In jenem Briefe ist angedeutet, wie in unserm Processe alle Ordnung von Rechten und Gerichten aufgehoben, alle allgemeine und besondere Gesetze verletzt sind, das Königliche Wort gebrochen ist, und welche Art neuer und in einem protestantischen Lande gewiß unerhörter Inquisition hat geübt werden dürfen, und von welchem Inquisitor.

Alles dies, worüber jene Männer mit Recht geklagt haben, ist an mir im doppelten und dreifachen Maaße geschehen, und nach zu vielen Zeichen muß besondere Feindschaft gegen mich vor allem haben thätig seyn dürfen. Ich habe Verfolgungen und Verluste erlitten, auf die widerrechtlichste und grausamste Weise erlitten, die keines Sterblichen

Macht mehr vergüten kann: von diesen den schwersten Verlust, den Verlust der Zeit. Drei Jahre sind aus meinem Leben wie ausgestrichen, drei Jahre habe ich nichts Anderes thun denken und schaffen können als in dieser Sache und für diese Sache. Es ist gleich, als hätte ich in dieser Zeit in Ketten und Banden in einem Kerker gesessen ohne Besitz des geringsten Hülfsmittels meiner Studien; ich würde ja auch anderthalb Jahre wenigstens darin sitzen, wenn ich der gedrohten Gewalt im Winter 1821 nicht nachgegeben hätte.

Und nun nach so langen Quaalen und nach solcher Untersuchung, als ich habe leiden müssen, droht man zum Schlusse kurz abzubrechen und nicht einmal richterlichen Spruch entscheiden zu lassen, und so die Wiederherstellung zu gestatten, die mir die einzig mögliche scheint. Ein Werk, aus Haß und Lüge aufgebaut — ich weiß nicht, von wem, aber so steht es da seinem Grunde und seinem Inhalte nach — sollte so vollendet werden?

Nein, das ist nicht möglich, und das darf nimmer geschehen, wenn das monstrum dieses Processes nicht endlich seine Krone bekommen soll.

Und darum bitte ich E. E., geruhen Sie selbst gütigst die Vertheidigungsschriften zu lesen oder einen kundigen Mann zu bestellen, den Sie mir nicht feind glauben, daß er sie lese und Ihnen berichte. Und wahrlich ich vertraue so sehr auf E. E. Sinn für Wahrheit und Recht, daß Sie dann die Pflicht fühlen werden, Sr. Maj. dem Könige offen darzulegen, wie in diesem berüchtigten Processe alle Gesetze und Grundsätze der Monarchie verletzt, die Ehre und Treue des Königlichen Worts gebrochen, und wie das Ganze auf absichtlichen Uebertreibungen Entstellungen und Verfälschungen gegründet ist. Denn fürwahr solches kann der König nimmer gewollt noch geboten haben; er ist von mei-

nen Feinden getäuscht, und es wäre wohl schlimm und der gute und gerechte Monarch wäre wohl mehr zu beklagen als ich, wenn sich nun bei'm Ende der Sache von seinen Höchstbetrauten keiner fände, der den Muth hätte, das ganze Ding zu nennen und auszusprechen, was es ist.

Ja, E. E., ich spreche es vor Ihnen aus: Wohlfeil mag es seyn, sich auf dem reichen Lehnstuhl des Glückes und der Behaglichkeit wiegend, der Welt Lügen vorzugaukeln, von Gerechtigkeit Milde und Ordnung zu rühmen, wo das Ungesetzliche Grausame und Unordentliche geschieht; Zeiten mag es geben — es hat ja solche gegeben — wo es leicht ist, unter dem Titel von Staatsgefahr und von Sorge und Treue für den Thron und seine geheiligten Rechte das Ungeheure hervorzubringen, eine Gestalt von Thaten zu erlügen, wo selbst die Schatten davon fehlen, und unter dem Heuchelschein, wie ungern man das Harte und Außerordentliche ergreife, die Ehre und Würde der Majestät in ihrem Heiligsten zu verletzen, und das Glück und die Ehre der Einzelnen und alles Recht und Gesetz mit Füßen zu treten — aber die Geschichte hat solches nie gelobt noch verschwiegen, und dem Unschuldigunterdrückten haben selten die Zeugen gefehlt.

Ich müßte blind seyn, völlig unfähig, über Geschichten ein Urtheil zu fällen, völlig unkundig der menschlichen Dinge und Begebenheiten, und wie schleichende Bosheit und lauernde Kabale auch die besten und gerechtesten der Fürsten und Minister, die gewiß mit ihrem Willen keine Tyrannen seyn wollen, zuweilen schrecklich misgeleitet haben; ich müßte noch unkundiger seyn der Partheien des Tages und ihrer Absichten und Zettelungen und des dämonischen Zwischenspiels Einzelner darin, wenn ich den natürlichen Zusammenhang meiner Drangsale nicht begriffe, wenn ich mir nicht erklären

könnte, wie und wodurch und warum so viel außerordentlicher Aufruhr mit Nichts gemacht ist, warum so viele Außerordentlichkeiten aller Art geschehen und verfügt sind. Aber wenn ich ein Opfer solches Spiels werden kann, so werden auch mir gottlob die Zeugen nicht fehlen; sie werden stumm oder laut, immer gleich gewaltig, für den Unterdrückten sprechen. Die mich kennen, die mich und mein Leben und Streben wissen seit zehn und zwanzig Jahren und länger, glauben ja von allem dem kein Wort, was man die Staatszeitung hat lügen lassen, was so viele giftige Artikel aus Berlin datirt, seit fünf sechs Jahren über mich in allen Zeitungen gelogen haben. Des Zeugnisses E. Exc. bin ich sicher und des Zeugnisses des ersten und besten deutschen Mannes, des Reichsfreiherrn vom Stein, qui — wie von jenem Römer gesagt ward — festinando (nicht wie jener cunctando) unus maxime nobis restituit rem.

Verzeihen E. Exc., wenn die Worte nicht das Maaß halten. Sie messen sich nach meinem Unglück und Schicksal, die beide über dem Maaße sind. Wer durch alles, was grausam und fürchterlich heißen kann, Jahrlang an Ehre und Daseyn gelitten hat und leiden soll, der muß leider das Gewöhnliche vergessen. Ich habe zu Ihnen geredet im menschlichen Vertrauen, daß noch irgendwo das Gefühl für Pflicht und Recht stärker seyn wird als Haß und Bosheit oder als Furcht vor denen, welche die Gewalt des Augenblicks haben. Und so nenne ich mich mit aller Ehrerbietung u. s. w.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

## 15.

**Einzelne Ueberschriften der K. preuß. Staatszeitung und die mir zugehörigen Stellen, aus der Augsb. Allgem. Zeitung, Jahrgänge 1819—20 abgeschrieben.**

Die Staatszeitung vom 13. Julii 1819 enthält folgenden Artikel: Berlin den 11. Julii: „Die an mehreren Orten „sowohl im Preußischen als in andern Ländern während der „letzten Tage genommenen Maaßregeln zur weitern Ausmitte„lung entdeckter geheimer demagogischer Verbindungen und „Umtriebe sind durch erhaltene höchst wichtige und vollständige „Beweise über das Daseyn und die revolutionäre hochverrä„therische Tendenz derselben veranlaßt, und man hat selbst „den vollständigen mehrmals berathenen Entwurf einer dem „deutschen Vaterlande zugedachten republikanischen Verfassung „in Beschlag genommen. Es geht daraus hervor, daß diese „Maaßregeln nicht in den beschränkten Gesichtspunkt einer „gegen Studenten und Studentenverbindungen geschlossenen „Verfügung gehören, indem nur einige dabei mehr oder „minder implicirt und daher von jenen Maaßregeln mitbe„troffen sind; über die ausgebreiteten und tief eingreifenden „Verzweigungen jener demagogischen Umtriebe kann indessen, „ohne dem höchstwichtigen und wohlthätigen Zweck selbst „nachtheilig zu werden, begreiflich das Nähere jetzt noch nicht „zur öffentlichen Kenntniß kommen.“

Nachdem meine und der Gebrüder Welcker Papiere auch beschlagen waren und in der K. Pr. Staatszeitung und andern Tagesblättern über die große Lärmgeschichte des Augenblicks, über Universitäten Professoren Studenten u. s. w. hin und her viel Unlustiges und Unliebliches zum Besten gegeben war, gaben wir unterm 10. Decbr. 1819 in der A. A. Zeitung Folgendes zu lesen:

„Die Unterzeichneten nach den im Monat Julii gegen „sie verhängten Maaßregeln haben gegen das Publikum „trotz allem, was sie zu ihrer Vertheidigung auffordern und „reitzen konnte, ein tiefes Stillschweigen zu beobachten vorgezogen, bis von irgend einer Behörde ausgesprochen seyn „würde, wie der als Grund des Verfahrens ihnen und der „Universität ausschließlich angegebene — nur aus starken Verleumdungen und Anzettelungen begreifliche dringende „Verdacht der Theilnahme oder Mitwissenschaft „von geheimen Umtrieben — in ein völliges Nichts „sich aufgelöst habe. Nunmehr aber, da ihr Schicksal mit „den neuerlichen öffentlichen Erklärungen gegen die Universitäten von allen, welchen sie persönlich unbekannt sind, „nothwendig in Verbindung gebracht werden muß, wird von „solchen diese ihre Stille auf eine ihnen zu empfindliche Weise „misdeutet. Daher sie wenigstens die von dem Fürsten „Staatskanzler von Hardenberg unterm 13. Aug. 1819 an „sie erlassene Signatur, wodurch auf ihre ungeheuren Misverständnissen preisgegebenen Verhältnisse einiges Licht „fällt, zur öffentlichen Kunde zu bringen sich gedrungen „sehen:

„Euer Wohlgeboren ist bereits vom Königlichen Polizeiministerium eröffnet, daß die Beschlagnahme Ihrer Papiere nicht sowohl wegen eines gegen Dieselben persönlich begründeten speciellen Verdachts als vielmehr

zur näheren Ermittelung der in Deutschland vorhandenen demagogischen Umtriebe verfügt und daß daher hier von einer gerichtlichen Untersuchung und von einem Verfahren gegen dieselben überall nicht die Rede ist. Euer Wohlgeboren werden hiedurch völlig beruhigt seyn, dagegen aber auch ermessen, daß dasjenige, was Sie in mehreren Vorstellungen über die Inkompetenz des Verfahrens angeführt haben, so wie die Protestation gegen die Eröffnung der Papiere von Seiten einer administrativen Staatsbehörde hiedurch von selbst erledigt sind."

Bonn den 2. Decbr. 1819. E. M. Arndt. F. G. Welcker. C. T. Welcker.

— 1820 vom 26. Februar bis in den März fortlaufende Aktenauszüge in der Staatszeitung, wo von einer Bande Jugendverführer giftiger Revolutionäre Hochverräther die Rede ist. Da stehe ich mit unter den schlimmsten Ueberschriften und einleitenden Betrachtungen, da prange ich mit in dem bunten Gemische tollster Einfälle und Ausrufungen, die zum Theil von Knaben gesagt werden. Man sehe:

„Der P. A. unter dem 19. Septbr. 1815 an R. „Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden." — „Wilde Menschen mit Kraft und „die Gewalt der Kleinen kann uns allein retten, wenn wir „noch rettbar sind." — Und in dem Briefe vom 22. April „1819: „Wir müssen viele Täuschungen aufgeben, die wir „uns gutwillig gemacht haben, es könne alles stiller „und leiser mit Vernunft werden. Nein, der Geißel und „Peitsche bedürfen sie noch, und sie werden sie haben. Aber „Wahrheit wird Wahrheit bleiben und Recht Recht; das „Leben einer gesunden Freiheit wird obsiegen, dies ist der

„Trost, der uns aufrecht halten muß. Wir haben auch „unsre Ultras, und die vornehme Junkerei legt sich dick und „frech vor, damit nichts mit Mäßigung und Besonnenheit „geschehe. Wollen denn die Pfaffen und Junker, so mögen „sie in ihr eigenes Verderben hineinfahren, und dann, wann „die große siegreiche Tragödie ausgespielt ist, dürfen wir „endlich sagen, Gott hat es so gewollt, obgleich wir gut„müthig und rechtlich es viel milder und sanfter wollten."

— Die Staatszeitung vom 20. März 1820, wo es lautet: „mit Gewalt und Mord hatten die Bösewich„ter es durchsetzen wollen." Da sind ein paar Verse angeführt, nicht unter meinem Namen, sondern, wie es scheint, aus den Papieren eines Andern genommen, durch eine böse und seltsame Ironie in einer ganz andern Hindeutung und Anwendung, als in der Schmiede gemeint war, in welcher meine Schwerdter der Jahre 1805 und 1806 geschmiedet wurden. Die Verse finden sich in meinem Geist der Zeit Theil 1. und heißen:

„Trotz unterm Hut,
„Im Herzen Muth,
„Am Schwerdte Blut
„Macht alles gut."

— Dann weiter:

„Ein paar Exekutionen, und die ganze Sache hat ein Ende."

„Wann ein Prediger erschossen seyn wird, die Sache hat ein Ende." *)

---

*) Aus den erwähnten Randbemerkungen des Königs.

## 16.

## Zur Erläuterung und Verständigung über die Acta Generalia von E. M. Arndt für seine Richter.

„Und die Politika? Ja was kann einem noch alles begegnen? Aber wenn der Himmel einfällt, müssen ja auch die Lerchen sterben, die doch so hoch fliegen können."

(Aus meinem bei den Akten befindlichen Briefe an Reimer vom 2. März 1819.)

### Einleitung.

Bis hieher bin ich denn nach Verlauf von beinahe drei Jahren gekommen, daß ich endlich einige offene und ungefesselte Worte zur freien Erläuterung Verständigung und Berichtigung geben kann; was mir, wie die Darstellungen unten mit so vielen Beispielen belegen werden, bei den Verhören zum Theil unmöglich gemacht ist. Bis hieher bin ich endlich gekommen nach so mannigfaltigen Bedrängnissen des außerordentlichsten Processes, der von außerordentlichen hohen Specialuntersuchungskommissionen in deutschen Landen je geführt worden ist.

Du hast es so gewollt haben meine Gegner gesagt, und werden sie sagen; ich selbst rufe mir zu Du hast es so gewollt. Ja ich habe es gewollt: was ich in meinen Schriften von dem Berufe und von den Pflichten aller Gebildeten meines Volkes in der Zeit der Zwietracht des Unheils und der fremden Tyrannei geschrieben habe, was

ich da den deutschen Edelleuten Priestern Richtern Gelehrten, die das belebende und erquickende Salz des Volkes seyn sollen, auf jede Gefahr hin für das Vaterland zugemuthet habe, das habe ich mir auch zugemuthet; auch habe ich in jener Zeit, als die Wälschen und ihr verderblicher Anhang oben schwebten, in Drangsal und Verfolgung meinen herben Theil davon getragen und geärndtet. Aber daß mir armen Christoffel, der den Mächtigsten und Herrlichsten im Reiche als seinen Herrn gesucht und endlich so fröhlich gefunden hatte, in den Jahren 1819 und 1822 je begegnen könnte, was ich nur von Napoleon und dem Rheinbunde und von ihren Helfern gefürchtet hatte, das war mir nimmer auch nur als Traum in den Sinn gekommen, geschweige denn als Wirklichkeit. Eine Rückwirkung und Rücktreibung in der Zeit hatte ich allerdings vorhergefühlt und vorhergesehen, aber in dieser Art und bis zu dieser Höhe hatte ich sie bei aller Vorahnungs- und Vorsehungs-Gabe doch nicht erwarten können.

Ein unverdächtiges Glaubensbekenntniß hierüber und über das Du hast es so gewollt ist bei den Akten in einem den 15. Januar 1820, also mitten in den Umtrieben, von mir an den Professor Schildener geschriebenem Briefe*), aus welchem ich eine Stelle hier anführen muß:

„Wie es mir geht? Fast ist es mir leid bei den wüsten Hetzereien, womit die Zeit sich vergebens abmattet, „daß ich nicht in irgend eine Bauerhütte gekrochen bin, wo „solche Art Stürme allerdings sanfter über den Kopf hin„säuseln; aber bei solcher Ruhe, wenn sie bewußt gesucht „worden, kömmt man sich ein wenig schlecht vor; und man „soll ja wohl seine Lebensrolle, die man sich selbst gewählt „hat oder die einem von dem großen maître des plaisirs et

*) S. Beschl. Briefe, 2. o.

„directeur des spectacles dieses närrischen Puppenspiels, das „Leben genannt wird, zugeworfen worden, mit leidlicher Farbe, „wenn man für das Spiel auch bis unter die Augen auf„geschminkt worden, so durchspielen, wenn man auch nach „dem niedergefallenen Vorhange, nach der durchlachten Ko„mödie und durchtrotzten Tragödie, über das Eigene genug „zu lachen und zu heulen hat. Man soll sich nun aber „halten, nicht bloß als Mensch, der sich selbst haben, und „als Christ, der von etwas Besserem oder von dem Aller„besten gehabt werden soll, sondern auch als Bürger, der „selbst in allen einzelnen Irrthümern und Gebrechen Wahrheit „und Ehrlichkeit als die unsterblichen und königlichsten Göttin„nen der Erde mit verehrlich machen helfen muß. — Und „siehst du, Geliebter, du weißt es wohl, diese großen Ge„danken können uns in den stillsten und glücklichsten Stun„den wohl hoch über die irdische Quälerei und Grälerei des „Daseyns erheben, aber in wiederholten Neckereien nicht endlich „auch eine Art Grälmaker*) zu werden, dazu will eben viel „und das ist eine Art Geduld und Festigkeit, welche weni„gen beschieden wird. Freilich sollte man das alles können, „wenn man nämlich diesen armen Leib und alles Leibliche „für das ansieht, was sie eigentlich sind, und wenn man „— was doch das Wirklichste ist und was einem das Auf„jauchzen, wenn man Sonne Mond und Sterne und den, „der als der hellste Stern über ihnen funkelt, in der ewigen „Herrlichkeit funkeln sieht, zu dem Natürlichsten machen sollte „auch mitten in dem wilden Getümmel — immer vor Augen „hätte, wie alles hier vorübergeht und wie 70 Jahre doch nur „sind wie 70 Tage, wenn man sie an das rechte Maaß hält.“

---

*) Grälmaker nach dem schwedischen Grälmakare: einer, der in Kleinigkeiten und in kleinlichen Zänkereien sich vergeblich abarbeitet.

Bis hieher bin ich endlich gelangt. Gottlob, daß ich bis hieher sagen kann. Ich gehöre gewiß nicht zu denen, welche vor einer Noth und Gefahr leicht erbleichen, aber ein Schauder überläuft mich, wenn ich an die fortgesetzten Verletzungen Anschwärzungen und Verfolgungen von drei Jahren, ein kalter Schauder überläuft mich, wenn ich an den Sommer von 1821 und an seine Verhöre denke. Meine Sache hat damit angefangen, daß ich aus dem Rechte und Gesetze gesetzt bin, daß man mir meine Gesetze und Gerichte genommen und mich Polizeikommissionen und Ministerialkommissionen und andern Außerordentlichkeiten unterworfen hat. Schon die erste Polizeikommission, die gewaltsam in mein Haus eindrang, hat alles Maaß und alle Schonung überschritten und mich gleichsam von vorn herein behandelt, als wenn sie auch Zeichen von Raub und Diebstahl bei mir zu suchen hätte. Ihre Instruktion berechtigte sie nur, meine Papiere zu untersuchen; aber Herr Bretzing hat auch alte Lumpen von Hemden Beinkleidern und Halsbinden weggenommen, die zufällig in meinem Bücherzimmer unter alten Makulaturpapieren lagen, da ich sie Stiefel Schuhe und dergl. drein zu wickeln vor nicht lange bei einer Reise nach Köln gebraucht hatte; er wollte auch ein in meinem Pulte gefundenes blutiges Ueberhemd mitnehmen, worin eine Kugel gewickelt lag, die mich vor manchen Jahren in einem Zweikampfe fast auf den Tod getroffen hat; was er nur auf die dringendste Bitte von meiner Seite wieder zurückgab. — Darauf folgte in den sogenannten in der Königlich Preußischen Staatszeitung gelieferten aktenmäßigen Nachrichten die öffentlichste Ehrenschändung meines menschlichen und schriftstellerischen Karakters — Dann, 6—8 Monate später, die Suspension von meinem Amte — Wieder ein Vierteljahr später die Ankündigung einer außeror=

dentlichen Specialuntersuchungskommission, die ich aus vielen Gründen zum großen Theile von meinen Feinden und Anklägern angeordnet und geleitet glauben mußte — Meine Weigerung, mich diesem unbehörigen und formlosen Gerichte, das mir nach solchen Grundsätzen angeordnet scheinen mußte, welche die Engländer unter dem Titel High-Commission-principles, High-Government-principles und die Deutschen und auch Preußens glorreichste Herrscher unter dem Namen Kabinetsjustiz von jeher verdammt haben, zu unterwerfen, meine Berufung auf meine ordentlichen gesetzlichen Gerichte verachtet und abgewiesen, und ich endlich durch Drohung von Kerker und Banden gezwungen mich der Gewalt zu fügen, die jeden ordentlichen Rechtszustand für mich aufhob — Dann in den begonnenen Verhören wieder Verletzungen mancherlei Art, welche mir zum Theil bis über die Höhe spanischer Inquisitionsfragen scheinen hinausgegangen zu seyn; Demüthigungen und Quälereien über Nichtigkeiten und Kleinigkeiten, über Gefühle und Gedanken, über Theorieen und Meinungen, worüber wohl nie ein Professor so spanisch und schulknabenmäßig befragt worden ist — Alles dies in einer Lage völliger Hülflosigkeit und Rechtlosigkeit, indem ich kein forum finden konnte noch finden durfte, bei welchem ich meine nur zu gegründeten Klagen und Beschwerden hätte anbringen und von welchem ich Hülfe und Abstellung hätte gewinnen können. Denn meinen Gerichten war verboten, meine Klagen anzunehmen und die Hohen Kommissionen schoben mich die eine der andern zu; alle meine gehorsamsten und unterthänigen Bitten um Hülfe, alle meine gegründetesten Klagen über Verletzung aller Rechtsformen und Grundsätze in den Verhören, die ich durch alle Instanzen bis zu dem Allerhöchsten Thron gebracht habe, blieben unerwiedert oder unberücksichtigt: meine Lage, meine Behandlung, die

Untersuchung blieben unverändert — Zeichen von Willkür Leidenschaftlichkeit Feindseligkeit von allen Seiten. Ja so weit ist mein Herr Specialuntersuchungskommissarius gegangen, daß er mir an dem Orte, wo ich lebe, selbst die Wettung an das Publikum abgeschnitten hat, die mir in ganz Deutschland und auch in der ganzen Preußischen Monarchie nirgends verkümmert ist. Mein um Ostern 1821 gedrucktes Abgenöthigtes Wort aus meiner Sache hat in der ganzen Monarchie gelesen werden dürfen, auch am ganzen Rheinstrom; nur in Bonn hat Herr Pape es konfisciren lassen. — Und nun, da ich endlich zu der lange gewünschten Vertheidigung kommen soll, finde ich die Art und den Geist etwa verändert, mit welchem das außerordentliche Verfahren gegen mich bisher geleitet ist? Nein gewiß nicht — Die Hohe Ministerialkommission in Berlin verweigert mir auf meine oft wiederholte Bitte standhaft, einen Theil Briefe von meiner Hand, die bei dem Buchhändler Reimer beschlagen und in ihren Händen sind und die ich für meine Vertheidigung nützlich und nöthig halte, gleich den übrigen Briefen zu den Akten zu liefern; sie erklärt mir, diese Briefe seyen unerheblich — als wenn nicht fast alle bei den Akten befindliche Briefe unerheblich wären — bei so vielen gegebenen Zeichen von Feindseligkeit aber mögte ich eben so leicht als dies das Gegentheil glauben dürfen — Auch ein bei mir beschlagener Brief vom 9. December 1801 von der Hand meines Schwagers des Doktors Schleiermacher in Berlin findet sich gar nicht vor; ich frage, warum? man antwortet mir, das wisse man nicht — Außerdem ist mir bei der Aktendurchsicht in vielen Bündeln oft ein Drittel, zuweilen die Hälfte der Papiere zugedeckt, als Geheimnisse, die ich, der Schwerbeschuldigte, nicht sehen durfte und die, wie man zuerst mir beiläufig sagte und später auch zu Protokoll erklärte,

auch mein Vertheidiger nicht sehen wird — Und nun zuletzt noch die Schwierigkeit, einen Vertheidiger zu finden, der meinem Herrn Specialuntersuchungskommissarius annehmlich scheine. Hat er mir doch sogar durch sein Erlaß vom 26. April ohne Angabe von Gründen den Geh. Rath Professor Mittermaier in Heidelberg und durch den kurz gesetzten Termin von 14 Tagen in jenem Erlaß überhaupt alle ausländische Vertheidiger abgeschlagen, die mir durch ein früheres Hohes Ministerialkommissionsreskript doch bewilligt waren; was von seiner Seite als reine Willkür erscheinen muß, da ein auf eine unterthänigste an S. Durchl. den Fürsten Staatskanzler von mir wegen der gemachten Defensionsschwierigkeiten den 1. Mai gerichtete Beschwerde den 28. Mai eingelaufener Bescheid der Hohen Ministerialkommission vom 13. Mai mir allerdings den Herrn Professor Mittermaier als Vertheidiger zugestanden hat, nachdem ich hier endlich, da ich an Herrn Mittermaier und die Fremden nicht mehr denken durfte, im vierten Monat der Verhandlungen wegen meiner Vertheidiger den Professor Doktor Burchardi glücklich erlangt hatte. Kurz, nach dem kundigen Urtheile der Rechtsverständigen, die ich in dieser Sache befragt habe, ist in dem ganzen Verfahren von Anfang bis zu Ende fast alles formlos ungesetzlich und außerordentlich.

So habe ich eine lange bittere Zeit durchlebt, von den scheußlichsten Verleumdungen und den eifrigsten Verfolgungen des Hasses und Verdachtes umgetrieben: Ruhe Heiterkeit Gesundheit Lebenslust und Vermögen sind vielfach gestört und beschädigt durch den Gewaltzustand, in welchem ich mit meinem Glück und meiner Ehre nun schon so lange schwebe; den unersetzlichsten Verlust, den auch das gerechteste Gericht mir nicht vergüten kann, habe ich an Zeit gelitten, indem ich nun drei Jahre zum Theil, anderthalb Jahre ganz,

in allen meinen Beschäftigungen und Studien gehemmt gewesen bin, und nichts Anderes habe thun arbeiten und denken dürfen, als diese Sache, in dieser Sache, und für diese Sache. Auch wäre ich wohl lange untergegangen in dieser langsamsten aller Quälereien, wenn ich mich an der eisernen Mauer eines guten Gewissens nicht hätte aufrecht erhalten können.

Wo die Feinde sitzen, wo und von wem die Anklagen und Verfolgungen begonnen und ausgegangen, Einiges glaube ich ungefähr zu merken und zu sehen, aber von dem ganzen Zusammenhange will mir doch nichts völlig klar werden. Wahrscheinlich aber ist mir aus zu vielen Zeichen geworden, daß während man mich und andere beschuldigt, wir bilden eine gefährliche geheim zusammenverschworne Parthei gegen die Sicherheit des Thrones und des Staates, Andere im Innern des verborgenen Vulkans zusammengeschlossen sitzen, aus welchem über ganz Deutschland so viel schwarzer Staub und Rauch aufgewirbelt ist, von welchem auch ich meine gehörige Bestäubung und Veräucherung erhalten habe. Was diese Anderen für Zwecke hatten und haben, das weiß ich noch nicht, aber die Zeit wird es ja einst alles offenbar machen.

Indessen vieles von der schwarzen Asche ist schon niedergesunken, viel Rauch ist schon verweht, und hin und wieder beginnt die Sonne schon durch die künstlichen Wolken zu dringen. Man fängt an zu begreifen, was hinter diesen Umtrieben war, und wo sie waren und wo nicht. Ich hoffe, die Gerechtigkeit wird mit ihren eigenen von Leidenschaften ungeblendeten Augen sehen, und dann wüßte ich für meinen Theil nicht, was ich von einem ordentlichen geachteten Gerichte zu fürchten hätte, wenn einem solchen anders die Entscheidung in meiner Sache übergeben wird. Ein solches wird wohl von selbst finden, in welchem wahrsten Nothstande von

Rechtlosigkeit man mich nun schon eine so lange Zeit gehalten hat und was in meiner Sache aus den Worten geworden ist, die vor bald 7 Jahren der höchste Stellvertreter Sr. Majestät, der Generalgouverneur Sack, den 15. Mai 1815 im Namen des Königs bei Gelegenheit der Huldigungsfeier in Aachen sprach, für den Trost und die Hoffnung der Rheinländer sprach, deren Mitbürger ich jetzt bin. Folgende Worte sind aus seiner Rede:

„Licht und Recht waren von jeher und sind besonders jetzt unter Friedrich Wilhelms weiser und gerechter „Regierung die großen Leitsterne und Maximen, wornach „dieser Staat regiert ist und wodurch er sich zu der jetzigen „Höhe erhoben hat. — Licht und Recht, Aufklärung des „Verstandes und der Vernunft, Erweiterung aller Zweige „des menschlichen Wissens, Erregung alles Geistigen und „alles Großen und Guten, was darauf beruht, Erziehung „und Ausbildung aller Kräfte des Volks, Achtung für jede „Wissenschaft und jeden, der sie besitzt, Ordnung und Redlichkeit in allen Theilen der Staatsverwaltung, wie es wohl „noch nie eine Staatsgesellschaft dargestellt hat, Erhebung „des Gewerbfleißes zu dem Höchsten, Kultur aller Künste.“

„Recht — wohl darf ich hier fragen: wo ist ein „Staat und ein Volk, worin mehr diese erste Urfeste der „menschlichen Gesellschaft geachtet würde? wo ein Thron, von „dem man also mit dem weisen Könige des Alterthums sagen kann: durch Gerechtigkeit ist dieser Thron befestigt?“

„Die strengste Gerechtigkeit, völlige Gleichheit vor dem „Gesetze, dem Könige wie dem Bettler sein volles Recht, „ein klares jedem verständliches Gesetzbuch, einfache dem „menschlichen Verstande angemessene Proceßformen sind oft „Wünsche der besten Menschen gewesen — Im Preußischen „Staate sind sie dargestellt.“

Und ich? wäre der würdige Mann hier, den ich damals so begeistert an Königlicher Stelle sprechen hörte, ich würde ihn fragen: Wenn hier jenes Gleich und Recht vor dem Gesetze beobachtet wäre, was Euer Excellenz lobten und gelobten, wenn man mir meine Gerichte nicht genommen hätte, glauben Sie, daß ich nur überhaupt angeklagt wäre?

So steht die Verschiedenheit der Zeiten und auch der Worte.

Meine Richter, welchen mein Proceß zur Entscheidung wird übergeben werden, wollen die Bemerkungen Erläuterungen und Berichtigungen, welche ich über die einzelnen Rubriken der species facti hier gebe, nicht ansehen als eine ordentliche Vertheidigung, die ich in der Form Rechtens nicht machen kann, sondern die mein rechtskundiger Vertheidiger nach den Gesichtspunkten und Formen, die beide in der Sache und in der Rechtswissenschaft liegen, entwerfen wird. Sie wollen dies nur ansehen als etwas aus dem Reinmenschlichen Gesichtspunkte Aufgefaßtes und Dargestelltes, was, ich hoffe, dienen wird, ihnen die Einsicht und Uebersicht des Ganzen zu erleichtern. Nach den wiederholten Mishandlungen und Verletzungen, die ich erfahren habe, werden sie aus der wahren Gerechtigkeit zu wägen und zu entschuldigen wissen, wenn ich ja hie und da aus menschlichem Gefühle in dem Ausdrucke und in der Form gefehlt haben könnte. Auch der Frosch quäkt, wenn er zertreten wird, wie vielmehr der Mensch, dem man auch das Argloseste zum Verbrechen und das Unschuldigste zur Schuld miszudeuten gesucht hat.

## Zu I. Meine Vorlesungen über politische Gegenstände.

Ueber die Handschriften Nr. 1. 2. 3, die nie für Vorlesungen bestimmt waren, werde ich mich zweckmäßiger und natürlicher zu IV, wo von meinen politischen Druckschriften gehandelt wird, äußern können.

Ueber 4. Entwurf: Ueber Leben und Studium bedürfte es eigentlich keines Wortes, so unschuldig ist der Inhalt der 2¼ geschriebenen Foliobogen, welche diesen Entwurf enthalten: eigentlich eine Einleitung zu einer Vorlesung über Leben und Studium, die ich im Sommer 1819 halten wollte.

Ich könnte hiebei ausrufen: Nur mehr solche Handschriften zum Verhör gezogen, damit jedermänniglich klar werde, daß man sich vergeblich hat abmühen müssen, um irgend etwas zu finden, was auf die Art, wie ich meinen Beruf als Lehrer der Jugend habe zu erfüllen gesucht oder vielmehr habe erfüllen gewollt, nur einen verdächtigen Schein werfen könnte*). Die vom Herrn Hofgerichtsrath Pape zum Verhör gezogenen Stellen, selbst so einzeln hingestellt, wie sie aus ihrem Zusammenhange gerissen da stehen, entbehren gewiß vor jedem verständigen Richter völlig jeden solchen Schein, ja sie geben vielmehr gradezu den Gegenschein solches Scheins, indem sie selbst in ihrer Abgerissenheit schon andeuten, daß der Zweck dieser zu haltenden Vorlesungen der gewesen sey: im vollen strengen sittlichen Ernst die Jugend über die Zeit und ihre Bildung und ihr Streben zu verständigen und zu

*) Hiebei muß ich bemerken, daß die Polizeikommission, die im Sommer 1819 meine Papiere beschlug, alle meine Hefte von Vorlesungen durchgesehen und mir sie als völlig unschuldig sogleich zurückgegeben hat.

dem Ernst und der Ruhe der stillen Tugend und Männlichkeit hinzuleiten: wie ich ja auf die sonderbare Vorhaltung, „daß „ich bei den jungen Studierenden eine Unzufriedenheit und „ein Misbehagen mit der jetzigen Zeit und ihren Erschei- „nungen habe veranlassen können, die auch für das künftige „Leben von Einfluß seyn könnte," zu Protokoll geantwortet habe, „daß ich es nicht zu verantworten gehabt haben würde, wenn man sich nach dieser Vorlesung unbehaglich gefühlt hätte, indem ich es für meine Pflicht gehalten habe, die schwere Aufgabe der Sittlichkeit und des Kampfes in der Wissenschaft und im Leben in der ganzen Strenge und im vollen Ernst der Wirklichkeit hinzuhalten; daß eine solche Unzufriedenheit und Misbehagen*) allerdings hätte entstehen können und müssen, und daß es eigentlich meine Absicht gewesen, daß sie haben entstehen sollen, da ich eben auch den vielen Tand und die Eitelkeit habe züchtigen wollen, welche die Jugend zum Theil sich angeeignet und zugelegt habe, und zeigen wollen, daß es ohne Bescheidenheit und Zucht keine Männertugend gebe."

Es wäre überhaupt über dieses Papier keine Frage nöthig gewesen; denn die Antwort auf die mit Fragen beunruhigten Stellen war ja sogleich da, wenn Herr Pape die Stelle, welche mit den Worten schließt „die ganze ernste schwere Tugend sollt ihr sehen, wozu ihr berufen seid" nicht plötzlich abgebrochen sondern weiter fortgelesen hätte, da in den auf diese Worte unmittelbar folgenden Worten das Ziel der

---

*) Solche Unzufriedenheit mit der Zeit oder Welt und mit sich selbst, solche innere Verzagtheit nennt der Philosoph in der Sittenlehre das sittliche Misbehagen: der Unmuth, welcher der Ermuthigung zu einem edleren und reineren Streben nothwendig vorhergehen muß; der Geistliche nennt es die Reue, ohne welche keine christliche Besserung und Erheiterung möglich ist.

ganzen Vorlesung angemeldet ist, nämlich: „Und wenn eure „Augen stark genug sind, diese nackte Wahrheit und diese „strenge Tugend unverwandtes Blickes anzuschauen, o dann „werdet ihr auch den milden liebenden Gott sehen, der alle „Streite, die in der Zeit und in euch sind, schlichtet und „versöhnet. Ihr werdet einen Frieden finden und einen Trost „in eurer Brust, der nicht gestört wird von dem mannig„faltigen Hader und Wirrwarr, worin Sitte und Leben, „Wissenschaft und Kunst befangen sind. Und das wäre der „Lohn dieser meiner Mühen, wie es das Ziel derselben ist."

Herr Pape hat sich aber auch zum wissenschaftlichen Richter dieses Embryo einer Vorlesung aufgeworfen, indem er die Bemerkung gemacht hat: was ich denn mit dieser Vorlesung, die doch eigentlich weder philosophisch noch historisch geworden seyn würde, für einen Zweck gehabt habe?

Ich kann nun freilich nicht wissen, aus welcher Vorhersehungskraft er dies gewußt hat, da ich in ihm weder den Philosophen noch den Historiker kennen gelernt habe. Solcherlei liebenswürdige Anzüglichkeiten mußte ich schon gewohnt werden, und durfte darauf nicht zu Protokoll antworten, weil er mir den Bescheid gab, dergleichen Gegenreden über und gegen seine Fragen und Bemerkungen zu führen stehe mir kein Recht zu. Auch sehnte ich mich endlich herzlich aus der langweiligsten Langweiligkeit heraus; denn hätte ich alles erörtern und beantworten wollen nach dem oft unermeßlichen Inhalte der Fragen, so hätte ich mir die Folter der Verhöre gar zu leicht verdoppeln ja verdreifachen können. Ich meine übrigens, daß in dem Inhalt der erwähnten Bogen und in dem angegebenen Plane der Vorlesung nichts liegt, was zu einer so anzüglichen Frage berechtigte. Hier der Plan, wie er Bogen B. angegeben ist:

a) „Ich will aus der Idee meines Studiums oder meiner „sogenannten Wissenschaft, so weit ich sie inne habe, „und in der Weise dieser Wissenschaft lehren und dar= „stellen, aus dem ethischen oder sittlichen Grunde und „in der ethischen oder sittlichen Richtung."

b) „Ich will Sie, meine geliebten Zuhörer, auf den Punkt „zu stellen suchen, wo wir Zeitgenossen mit unserer „Bildung und mit unserm Streben ungefähr stehen. „Daher will ich

c) „Zuvörderst gleichsam als eine Einleitung unserer Un= „terhaltungen einen Abriß geben von dem Gange der „christlichen Zeiten, woraus unsere Zeit oder der Zeit= „punkt, worin wir eben stehen und worin wir uns „festzustellen suchen wollen, hervorgegangen ist; d. h. „ich will die Entwickelung unsers Lebens und unsers „Strebens, unserer Wissenschaft und unserer Kunst zei= „gen, wie sie geworden ist und wie sie vielleicht wer= „den will. Dies führt dann natürlich

d) „Auf die Betrachtung derjenigen Erscheinungen Rich= „tungen und Strebungen, welche unsere Zeit vorzüglich „auszeichnen, und auf die Würdigung derselben. Dabei „wünsche ich mir den Ernst des Gemüthes und die Kraft „und Klarheit der Darstellung, daß ich euch auch die „Irrthümer und Gefahren derselben treu und unverhüllt „vor Augen stelle, damit diese Vorstellungen auch ein „wirklich sittliches Ziel erreichen, und damit in euch, „was ich wohl gemeint habe, auch keime und wurzele. „Das sollte vorzüglich das Ziel dieser Arbeit seyn, daß „ich die Ruhe, welche in der Bewegung der Zeit ist, „das Göttliche und Fromme der Zeit, euch nicht bloß „gewahren lasse, sondern daß ihr auch einen Theil da= „von erlangen möget. Denn nicht mit Unrecht wird

„diese Zeit zu großen Ungestüms und zu großer Hef-„tigkeit nach außen hin beschuldigt, und zwar eben des-„wegen nicht mit Unrecht beschuldigt, weil ihr die in-„nere Ruhe fehlt, weil sie kein Gleichmaaß oder Gleich-„gewicht der Tugend oder der stillen bescheidenen „Männlichkeit finden kann, welches eben die Befreiung „und Erlösung ist, welche sie so sehnsüchtig sucht und „welche auf der großen breiten Landstraße draußen nie „gefunden wird noch auf ihr sich mit breiter sichtbarer „Gestalt hinstellen läßt."

Zu 5. Ich weiß nicht aus welchem Grunde man diese unbedeutenden und verworrenen Aufzeichnungen Sichels mir vorgelegt hat, zumal da ihr Inhalt so völlig unschuldig und unverfänglich ist. Ich habe hier nur die Erklärung darüber zu geben, daß was er in der Geschichte unserer Zeit unter dem Titel §. 1. Zeitgeist aufgeschrieben hat nach Form und Inhalt mir und meinen Ansichten und Ideeen und auch meiner Darstellungsart völlig fremd ist, den einzigen Gedanken ausgenommen, daß die drei letzten Jahrhunderte als eine Entwickelung und Fortsetzung der Reformationsepoche angesehen werden können. Er hat also richtig ausgesagt, da er erklärt hat, daß er nicht mehr wisse, ob diese Notaten die eigenen Ideeen Arndts oder auch seine (des Sichels) Ideeen enthalten.

---

## Zu II. Politische Verbindungen, meine Theilnahme und Wissenschaft darum, und mein sonstiges politisches Treiben.

So ist nun also die Ueberschrift geworden für die ersten Ueberschriften, die lauteten: Demagogische Umtriebe, Staatsgefährliche Umtriebe und Verbindungen.

Ich könnte diesen Abschnitt, selbst wie er in der species facti da steht, ohne Weiteres zu jedem unpartheiischen und erleuchteten Richter sprechen lassen, und er würde von selbst finden: das ist ja alles nichts, wie viel man auch Einzelnes zusammengezählt hat. Freundliche und herzige Mittheilungen und Ergießungen in der außerordentlichsten Zeit, welche die Welt seit Jahrhunderten gesehen hat, von den trefflichsten und edelsten Menschen meines Volkes und von einigen herrlichsten Fremden, Lob von solchen Männern wovor ich selbst zum zweiten und dritten Male erröthen muß, indem man mich fragt und wieder fragt, wie sie doch wohl dazu gekommen seyen, mich so sehr zu lieben und zu loben (warum fiel dem Frager nicht der horazische Vers ein: Principibus placuisse viris haud ultima laus est?) in ungefähr 100 bei meinen Freunden Reimer und Schildener weggenommenen Briefen und in so vielen Briefen von den würdigsten Männern nichts Geheimes Verbotenes Zweideutiges, wenn man nämlich nicht Einzelnes aus Zeit Ort und Gelegenheit herausreißt sondern das Ganze deutet oder vielmehr aus dem Ganzen deutet; gar kein innerer noch inniger Zusammenhang überhaupt mit irgend einem Menschen, dessen ich mich zu schämen hätte. In den hundert Briefen von mir, in solcher bewegten Zeit, als die Zeit zwischen 1809 und 1820 war, geschrieben, auch nichts, was mir nur irgend zur Schuld gedeutet werden könnte: denn die Stellen aus meinen Briefen hat man nun nicht einmal mehr anzuführen gewagt, worauf die grausamen Verleumdungen und Anschwärzungen in den in der Königlich Preußischen Allgem. Staatszeitung gelieferten entstellten und verstümmelten sogenannten aktenmäßigen Nachrichten gebaut waren. Auch die aus der Zeit und aus meiner Lage zwischen den Jahren 1809 und 1814 in meinen Briefen so leicht und

natürlich zu erklärenden Umstände und Zeichen, woraus man mit der peinlichsten Wichtigkeit Gott weiß welche gefährliche Umtriebe und Geheimnisse scheint haben deuten zu wollen, zerfallen in Nichts, so wie man sie nur mit dem Finger berührt.

Doch muß ich über dieses vielfache und sonderbar zusammengestellte Allerlei, welches dem Anscheine nach den schlechtesten ja den verbotenen Theil meines Lebens ausmachen soll, wogegen ich die Jahre, welche es umfaßt, für die wirksamsten besten und schuldlosesten meines Lebens hiemit noch einmal feierlich erklären muß, einige Worte verlieren, nicht als zur Abwehr von leeren Zeichen und Scheinen und als zur Vertheidigung gegen Wirkliches, sondern um in einzelnen Punkten zu zeigen, wie ich mit Verhören über die unbedeutendsten Gegenstände und unschuldigsten Gefühle und Gedanken gefoltert worden bin, und unter wie schmählichen Voraussetzungen — gegen allen Schein und, ich wage es zu sagen, zum Theil gegen alles Wissen — jeder Zollbreit Land auf dem Gebiete der Rechtlichkeit und Ehrlichkeit mir hat abgestritten werden sollen; welche Mishandlungen in ihrer ganzen Fülle zu begreifen ich meine verehrlichen Richter bei diesem Abschnitte vorzüglich bitten muß die Protokolle einzeln auf das sorgfältigste mehr als einmal zu lesen und zu betrachten.

Und hatte man nicht Zeit gehabt, nicht anderthalb Jahre Zeit gehabt, sich über meine Person und meine Papiere zu besinnen, ehe man zu solchem Aeußersten schritt? hatten die ehrwürdigen Richter aus dem Schooße des Kammergerichts in Berlin, welche die erste Untersuchungskommission über die Papiere bildeten, nicht gewarnt? hatten sie nicht erklärt, gegen mich sey kein Grund zu peinlicher Untersuchung da? hatte man nicht die Zeugen bei der Hand, deren Aussage, namentlich über die wichtigsten Jahre meiner Thätigkeit und meines Lebens, über die Jahre 1812, 1813, 1814, durch

den würdigen Karakter der Männer, durch die innere sittliche Schwere, die Aussage von Millionen Zeugen aufwiegen mußte: den Staatsminister Reichsfreiherrn vom Stein und den Geheimen Legationsrath Eichhorn, von welchen in den Papieren klar vorlag, daß sie über meine Verhältnisse in jenen Jahren die gültigste Auskunft geben konnten? Das hatte man und das konnte man haben und wissen. Aber man hatte noch etwas, man hatte ein testimonium intimum über mich selbst, das auch aus meinem Pulte weggenommen und zu den Akten gebracht ist. Dieses merkwürdige von meiner eigenen Hand geschriebene Stück führt die Ueberschrift Leben für mich, begonnen und geschlossen Herbst 1810 Winter 1811 *). Es enthält in 43 Nummern kurze Sittensprüche und Ermahnungen an den inneren geistigen und sittlichen Menschen von mir selbst und von andern verfaßt, alle auf das deutlichste auf mich bezogen oder aus mir gezogen, einige auf die damaligen Gefühle und Gedanken der Menschen und auf die ganze Lage des Vaterlandes hinspielend. Dieses innigste und vertrauteste Selbstbekenntniß, diese einzelnste Beichte, worin ich mich selbst sowohl für das äußere als das innere Leben streng vornehme ermuntere und vermahne, kurz dieses testimonium intimum meines Strebens und Lebens, vor mir selbst und vor Gott abgelegt, und zwar in der wüstesten und grauenvollesten Zeit des Vaterlandes, in den Jahren 1810 und 1811 abgelegt, und gewiß so abgelegt, daß man in dem Beichtenden nur die Nachstrebung und Verehrung alles Guten Menschlichen und Christlichen, nur die Selbstbestrafung und Bändigung des Wilden Leidenschaftlichen und Habsüchtigen in den menschlichen Trieben entdecken kann, mußte als das beste und zuverlässigste

*) S. Nr. 21 der Aktenstücke.

Zeugniß über mich selbst auch wohl warnen, gegen solchen Selbstbekenner nicht so geschwind loszufahren als gegen einen Menschen, der gräulicher Anschläge und Verschwörungen fähig seyn könnte.

Nun einige Noten zum Text der Acta Generalia, zum Zeichen, wie ich befragt und verhört und mit wie schlimmen Voraussetzungen meine und meiner Freunde Bestrebungen und Handlungen genommen und gedeutet worden sind.

Zuerst was die Fragen betrifft, so ergiebt sich aus gar zu vielen, daß mein Herr Untersuchungsrichter seinen Standpunkt als Richter nur zu oft vergessen hat und selbst den Standpunkt der Ueberschrift der Untersuchung, welche hieß Staatsgefährliche Umtriebe und Verbindungen; welcher Standpunkt doch wohl nur politische Dinge und politische Verhältnisse und Geheimnisse — wenn die letzten an mir zu entdecken gewesen wären — hätte betreffen können. Er hat ihn aber offenbar auf omne scibile et inscibile ausgedehnt: was er in meinen Büchern und Briefen nicht verstand noch erklären konnte und was ich wegen der Unbestimmtheit oder Allgemeinheit der Worte und Gedanken oder wegen der langen Zeitenferne häufig selbst nicht erklären noch erinnern konnte, z. B. wenn von Grüßen an Freunde, von Inlagen und Paketchen, die besorgt werden sollen, vor 10 — 13 Jahren in Briefen unbestimmt die Rede ist, die vielen Fragen: „wer denn besonders habe gegrüßt werden sollen? was das denn für Inlagen und Paketchen gewesen?“ Und dieses Ungewußte und Unerinnerte von alltäglichsten Dingen Einfällen und Worten, weil es uns beiden der Natur der Sache nach geheim und unerfindbar bleiben mußte, hat dann eine Art Schatten von etwas Geheimnißvollem und Verbotenem geben sollen, die vielen Schatten zusammen scheinen durch die Masse gleichsam einen Leib für das Ganze der Untersuchung abge=

ben zu sollen; ein sonderbarer Irrthum, indem Millionen solcher Schatten auf einander gehäuft so wenig einen Leib mit Dichtigkeit Schwere u. s. w. geben können, als Millionen Nullen zusammengereiht eine wirkliche Zahl: begreiflich, je mehr solcher einzelnen Nichts, desto mehr Andeutung von dem Nichts in dem Ganzen.

Ich setze außer den Fragen über Grüße und Inlagen aus der unendlichen Masse noch Einiges zum Belege dieses meines Urtheils her:

Ein Brief von mir an Reimer vom 21. April 1810 beginnt mit den Worten: „Tausend Dank, mein lie„ber Freund und Bruder, für alle Liebe und Treue. Ich „bin gefahren durch dürres Land Sela doch hoffentlich nicht „wie ein unreiner Geist; den achten Tag war ich, wohin „ich wollte.“*) — Hier bin ich nach dem dürren Lande Sela gefragt und nach dem unreinen Geist, was ich darunter verstanden habe. Ich wies in der Antwort auf die sandige Mark und auf die Bibel hin. Ich war nämlich über Frankfurt Kunersdorf Prenzlow und Mecklenburg von Berlin zu Fuße in die Heimath gewandert.

In einem Briefe ohne Datum an Reimer vom Jahr 1810 sage ich: „Hier noch ein paar Reime für das „Wunderhorn, die Einlage gieb gütigst auf die Post.“**) Da bin ich gefragt, was für Reime ich für das Wunderhorn überschickt habe, was für eine Einlage Reimer habe auf die Post besorgen sollen?

In einem Briefe an Reimer aus Greifswald vom 8. Mai 1811 stehen die Worte: „Dank, mein wack„rer Freund, für deine letzten lieben Worte vom 28. April. „Worte aus treuem Herzen sind immer wie zündende Pfeil-

*) S. Briefe 1. b. **) Briefe 1. f.

„schüsse, und wir bedürfen solcher Schüsse jetzt mehr denn „je, da auch die sich gewaltig gebärden höchstens nur isländische Vulkane sind, die Sand Eis und Wasser speien. „Unsre deutsche Aefferei und Elendigkeit in allen Dingen „kann nur durch das Eisen getilgt werden, und zwar durch „unser eigenes Eisen. Beispiele genug sind uns gewiesen, „alte und neue, aber weiß Gott, ob wir jemals wieder unsers Landes Kräfte brauchen lernen für uns. Unsre Sündlichkeit ist groß, da wir mehr als die andern Völker mit „hohen Ideeen ausstehen und im Leben nichts offenbaren, „wodurch hohe Tugend und Würde beglaubigt würde. Sollte „uns einmal Luft gegeben werden uns zu rühren, so müßte „die Sache ganz anders angegriffen, sie müßte recht eigentlich an das Volk gebracht werden, und der müßte der größte „Künstler heißen, der die Menge so hineinrisse, daß sie vorwärts müßte durch Sieg, weil sie nur durch Verderben zurück könnte.“ *)

Hierüber bin ich im Jahr 1821 gefragt, welche Bewandniß es mit Reimers letzten lieben Worten (vom Jahr 1811) gehabt habe? und über die zündenden Pfeilschüsse mehrmals, unter andern so: „Was hat es mit dieser Stelle überhaupt für eine nähere Bewandniß, und wie „werden hier zündende Pfeilschüsse als Gegengewicht gegen diejenigen aufgestellt, die sich gewaltig gebärden und höchstens nur „isländische Vulkane sind, die Sand Eis und Wasser speien?“

Ein Abschiedsblättchen vom Professor Schildener an mich, ohne Ort Jahr und Tag: (vom Oktober 1811, als ich meine Stelle in Greifswald verließ)

„Leb wohl! nicht ohne Thränen kann ich von dir Abschied nehmen.

---

*) S. Briefe l. c.

„In der Zeit des Unfriedens liegt etwas Herbes in „den Verhältnissen der Menschen. Die einander zu ahnden „scheinen, müssen sich trennen, und das Gesindel verbin„det sich.“ *) Sch.

Hierüber bin ich befragt worden: „Was hat es mit der hier vorkommenden Bemerkung „„Die einander — verbindet sich““ für eine Bewandniß?“ und auch Schildener hat den Sinn dieser Worte erläutern sollen. Er hat geantwortet, er habe die Schlechtgesinnten wohl gemeint, welche für die Franzosen und für die laurende Knechtschaft wirksam gewesen und allen Redlichgesinnten, wozu er auch sich und mich gerechnet, nachgestellt haben.

Ein Brief von mir an Reimer vom 23. Januar 1812. (Ich war von einer Reise nach Berlin eben wieder zu Hause gekommen.) „Nimm du, mein wackrer Bru„der, meinen besten Dank für alle deine Liebe und Treue, „du und dein liebes Weib und alle die Deinigen. Grüße „und küsse alle tausendmal von mir, auch meine lieben En„kelein. Meine Reise war glücklich und schnell: ich war den „Sonntag Mittag zu Hause. Grüße mir auch die wackern „Eichhorns und alle andre frische Gesellen. Es geht mir „so Manches im Kopfe herum, wofür das Papier zu eng „und zu treulos ist. Aber was man so oft und so licht „als Gewißheit von innen schaut, soll ja auch draußen ein„mal gewiß werden, sagen die Philosophen; nein nicht die, „es sagt der älteste und heiligste Glaube der Einfalt. Gott „erhalte dir Leib und Muth frisch.“ **)

Hiebei ist gefragt und wieder gefragt: Was ich unter der Stelle: „Es geht mir so Manches im Kopfe herum“ bis zu den Worten „Glaube der Einfalt“ verstanden habe?

---

*) S. Briefe 2. p. **) Briefe 1. b.

Ich habe geantwortet „Es ist mir damals wohl viel „im Kopfe herumgegangen, was aber einzeln davon mir ein„fiele, weiß ich nicht mehr. Das Letzte drückt nur einen „bekannten philosophischen Satz aus."

Auch mein Freund Reimer ist den verflossenen Sommer gefragt worden, ob er nicht wisse, was mir im Winter 1812 im Kopfe herumgegangen seyn könne?

Ferner ist die Frage an mich gestellt: „Was hat es „mit der Bemerkung „„Gott erhalte dir Leib und Muth „„frisch"" für eine Bewandniß?"

Dabei ward auf das Wort Muth gedrückt, als dessen Gebrauch hier doch eine besondere Veranlassung haben müsse.

In dem Briefe an Reimer aus Breslau den 22. März 1812, unterschrieben E. Amsberg stehen die Worte:

„Ich bin übrigens gesund wie ein Fisch und lasse den „Wind des Lebens wehen, wie er mag; meine Hoffnungen „verweht er nicht." *)

Hier heißt die Frage: „Was sind es für Hoffnungen, „die der Wind nicht verwehen soll, von denen Sie hier „reden?" — und meine Antwort: „Ich kann nicht wissen, „worauf das Wort sich damals bezogen hat, vielleicht, daß „der Krieg, der damals ausbrechen sollte, den Tyrannen „stürzen könnte."

Ich setze zu diesen Hoffnungen, die kein Windspiel werden sollen, eine Parallele her aus einem Briefe an Reimer aus Breslau vom 6. Junii 1812, wo es am Ende des Briefes heißt „Mir geht es sehr gut. Obgleich auch „mir die Zeit Hab und Gut genommen hat, so hat sie mir „doch den Muth noch gelassen. Mir ist, als müßte ich 1813

---

*) S. Briefe 1. i.

„großes Glück erleben: ich bin auf zweimal Sieben immer „glücklich gewesen, und die Zahl steht fest bei mir.“ *)

Anmerkung. Zu diesen Windspielen und Glücksspielen der Hoffnung und Fantasie muß ich zugleich noch einen Scherz aus den Akten und der species facti hinzufügen, der sich findet in den in Breslau oder Petersburg geschriebenen Bruchstücken eines Herzenstagebuches von 1812. Dort stehen die Stellen, wie folgt **):

„Und es war der 26. Januar und wir saßen alle bei'm „fröhlichen Male, (zu Loitz in Pommern) und die Becher „klangen und die Menschen sangen, und war fast ein froher Tag.

„Und in Mitte der Freude erscholl die Botschaft, mor„gen rücken die Feinde (Franzosen) ein, und wir wurden „stumm und viele erblaßten, und mir ergrimmte das Herz „in der Brust, und die Leute rannten heraus auf die Straße „und heulten und wehklagten. Da faßte Samuel (mein „Schwager Karl Samuel Asher) mir die Hand, drückte sie „fast sehr und sprach: Lieber Moritz, du kannst nicht blei„ben, sie mögten dich fahen.“

und weiter: (von der Flucht aus der Heimath die Rede.)

„Und als es war um 7 Uhr früh, da grüßte und „küßte ich meine alte fromme Tante und meine liebe Schwe„ster und meinen lieben Sohn und ging fürbaß durch den „Garten.

„Und siehe als ich ein Stücklein gegangen war, da kam „heulend und schreiend mein kleiner Sohn hinter mir her „gelaufen, und es that mir süß und weh zugleich, und ich „segnete und fluchte zugleich.

„Und der Morgen war schön und der Mond leuchtete

---

*) S. Briefe 1. l. **) S. Aktenstücke Nr. 20.

„hell auf den knirrenden Schnee herab, und ich drückte mein „liebes Kind an die Brust und entließ es.

„Und der Tag, an welchem ich ausging, war ein Mitt= „woch und hieß in unserm Kalender Samuel. Und ich „nahm es für ein glückliches Zeichen, weil der mir zuerst „warnend zurief auch Samuel hieß.

„Und als ich über die Peene hinaus war, da betete „ich zu Gott für mein Land und bat um eine ganz helle „Sonne als ein Zeichen, und siehe die Sonne ging hell auf „am Himmel wie ein großes Feuerrad. Und ich freute mich „sehr und stand still und betete noch mehr.

„Den Mittag aß ich mit meinem Bruder Ludwig, der „mir nachfuhr, schon in Clempenow, wo ich beinahe zwei „freundliche Wochen verlebte.

„Und dieser Tag war der 29. Januar.

„Und ich fand dort brave Leute und wohlgesinnte, doch „nicht genug Glauben. Doch freute mich, was der alte Be= „diente zu Below gesagt hat.

„Und den 10. Februar verließ ich meine Freunde und „fuhr frühe ab nach Cosenow, wo die Post mich aufnahm. „Und der Tag hieß Eugenia, und ich freute mich des Na= „mens in meinem kleinen Kalender und sagte bei mir: Ja „eine schöne Wohlgeburt soll es werden.

„Und der zweite Tag war die Fastnacht, und seinen „Anfang begann ich frierend und fastend auf dem Schnee „drittehalb Stunden lang; denn gleich hinter Prenzlow warf „der Postwagen um und ich bekam eine tüchtige Ohrfeige.

„Doch nahm ich keinen Schaden. Und ich nahm auch „dies als ein gutes Zeichen und sprach: „Der Anfang wird „schwer seyn und es wird glücken.“

und noch weiter unten:

„Und meine zweite Hedschra (Abreise von Berlin nach

„Breslau) traf auf den 13. März, und das war in meinem „Kalender Ernestus, und ich nahm das wieder für ein „gutes Zeichen.“

* * *

Dies sind vana aut divina ludibria mentis, wie der Mensch sie hat und für sich hinwirft auf das Papier in so ungeheurer Zeit, als der Anfang des Jahrs 1812 für eine Welt zu werden begann und auch für mich, der sich als ein geächteter Flüchtling oft mitten unter den Franzosen und ihren Spähern und Häschern durch die Welt stehlen mußte. So sind diese gaukelnden Fantasie- Zufalls- oder Gottes-Spiele entstanden, wo mir — was aus dem Inhalt dieser angeführten Stellen und des ganzen Bruchstücks erhellt — ein großes und ungeheures Schicksal, das die Welt und mich selbst mit ihr bald treffen konnte, dunkel vorgeschwebt hat. Sollte man glauben, daß auch hierüber unter andern folgende Fragen gethan sind:

— „Was hat es mit der hier vorkommenden Bemerkung „Ja eine schöne Wohlgeburt (ἐυγενεια) soll es werden“ für eine Bewandniß?“

— „In einem bei Prenzlau Ihnen begegneten Unfall „bemerken Sie, daß Sie den Umstand, daß Sie keinen „solchen Schaden genommen, als ein gutes Zeichen angesehen „und gesprochen hätten „Der Anfang wird schwer seyn, und „es wird glücken.“ Worauf bezieht sich diese letzte Aeußerung?“

Ja solche Scherze und Spiele des Schicksals oder Gottes, die ich weder als Hexereien des Zufalls noch als Winke der Vorsehung annehme und deute sondern lächelnd in mein Gedächtniß schreibe, müssen mit in die Geheimnisse hinein, und ich habe nach 9 Jahren erklären sollen, was damals, als es geschah oder mir in die Seele schoß, wahrscheinlich eben so dunkel und unerklärlich, als alle gemachten oder

empfangenen Schicksalsvorspiele an sich sind, vor mir schwebte, als in diesem Augenblick. Ich denke, es ist das Harmloseste, daß mir solche kleine Schnurrigkeiten von selbst kommen, die kaum einen ernsten Streifen durch meine Gedanken wohl aber ein Lächeln über meine Lippen ziehen. Ich lege hier sogleich noch ein paar solche Kleinigkeiten aus den zuletzt vergangenen Jahren hin:

1) Den 10. November 1820 ward ich von meinem Lehramte suspendirt. Das war Martin Luthers Geburtstag und den Abend leuchtete es rings an den Ufern des Rheins und auf den Feldern und Höhen von Martinsfeuern.

2) Der 5. Februar 1821, wo ich zum ersten Male zum Verhöre bei H. G. R. Pape erscheinen mußte, hieß im Kalender Agatha. Lag die Erklärung des Glückstages (ἀγαθα ἡμερα) nicht nah genug? Das Glück, das jener Tag bedeutet haben kann, muß aber noch kommen.

In meinem Briefe an Reimer vom 14. April 1812 aus Breslau schreibe ich: „Ich bin hier nun allein, „nachdem meine Freunde fort sind — auch D. Gräter reiste „vor 5 Tagen — die ersten Tage war ich etwas sehnsuchts„krank; nun geht es schon wieder. Auch hier sind gute und „liebe Menschen und ich könnte wohl mehr unter ihnen seyn, „wenn ich mir nicht selbst eine Arbeit gesetzt hätte, die mich „fest hält: Man muß in dem Schweifen des Lebens doch „mal eine Pause machen, damit man kein Streuner und Vo„gelbund wird.“ *)

Hier bin ich über meinen eignen Scherz oder Ernst mit meiner lieben Person mit dem Vogelbund befragt worden.

Hieher gehört ganz natürlich ein Brief von mir an Reimer aus Trantow den 5. December 1809,

*) S. Briefe 1. k.

wahrscheinlich einer der ersten Briefe, die ich nach der Abwesenheit von drei Jahren aus dem Vaterlande auf deutscher Erde wieder geschrieben habe. Er lautet: *)

„Dank, lieber Freund, für Ihren lieben Brief und allen „seinen lieben Inhalt. Mir sind sie im nordischen Froste, „wo ich mehrere Jahre gesteckt habe, fast Fremdlinge ge„worden, und zuweilen ist es mir, als staune ich das We„sen und den Sinn deutscher Menschen an, und wisse mich „auf Augenblicke darin nicht zu finden. Das deutsche Un„wesen anzustaunen habe ich leider nicht vermeiden können, „und daher entspringt wohl dieses Gefühl, was mich oft „sonderbar däucht. Was ich bin und habe? o ich weiß es „nicht, doch hoffe ich sagen zu dürfen, so treue Vaga„bunden gebe es wenige; daß ich es nun seyn muß, was „kann ich armer Plebejer dafür? Heiß und zornig bin ich „noch immer, am meisten auf deutsche Mammelucken oder „Narren. Sonst bin ich noch immer der gutmüthige Fan„tast, der seine Grillen wohl mit zu Grabe nimmt, und „da ist ihnen auch am besten; mir helfen sie wenigstens so „viel, daß ich ohne Lebensangst und Todesangst so hin„schlendere."

„Ich komme wohl erst gegen Weihnachten und werde „sehen, wie Sie mir mein stilles Nest gesucht haben. Viele „Grüße; aber ich bitte, die Hand auf den Mund. Ich „mögte so gern mal wieder eine Zeit in Freiheit und Un„schuld leben; und Feinde findet allenthalben, wer sagen „kann, daß er auch nur von Einem Sterblichen wahrhaftig „geliebt ist." Ihr A. Holmquist.

Denn hier ist auch nach dem treuen Vagabunden gefragt. Es heißt: Was hat es mit der Bemerkung „So

*) S. Briefe 1. a.

„treue Vagabunden gebe es wenige; daß ich es nun seyn „muß, was kann ich armer Plebejer dafür?““ für eine nähere Bewandniß?“

Auch über das deutsche Unwesen habe ich mich erklären sollen, und die Frage 12 hieß: „Wie können Sie „die Stelle „„Heiß und zornig bin ich noch immer, am meisten auf die deutschen Mammelucken oder Narren““ näher „erläutern?“

In einem Briefe von dem Grafen von Geßler an mich aus Dresden den 3. Januar 1814 ist die Stelle *) „Es ist jetzt die Rede davon, einen gewissen „großen Körper neu auszustaffieren. Nun schlägt jeder eine „Tracht vor. Ich bemerkte, die elegante griechische werde „ihm nicht passen, weil der Kerl einen Buckel hinten und „vorn hätte, welches die Herren Schneider nicht aus der „Acht lassen müßten.“

Die Frage hierauf: „Nach dieser Stelle scheint von „einer Reorganisation Deutschlands die Rede und Freund „K. der Meinung gewesen zu seyn, daß Deutschland eine „Republik werden solle.“

Ich antwortete, es scheine nur auf die Eleganz zu gehen und die Gleichnisse seyen nicht immer strictissime nach den Worten zu deuten.

In dem Briefe von mir an Reimer Köln den 1. Decemb. 1815 heißt es: „Was Du über die Vor- und „Rückgänge der Hasen und Füchse und über die Trompeten„blaserei der Esel schreibst, unterschreibe ich und mit mir „alle rechtliche Leute, die das Gute immer offen gethan und „gewollt haben. Schmalz wird ja so viele verdünnende Ge„walt nicht haben, daß er alles Salz der Erde auf einmal

*) S. Briefe 8. c.

„flüssig macht. Die Zeit läßt sich weder durch Edikte noch „Anklagen mehr halten; aber freilich jeder thue das Seinige „offen und ruhig." *)

Hier habe ich die Stelle von „Schmalz wird" bis „offen und ruhig" erläutern sollen; dabei bin ich gefragt worden, ob ich nicht ungefähr angeben könne, woher es doch wohl gekommen sey, daß in Briefen und Schriften sich damals zu gleicher Zeit so viele Stimmen mit gleichklingendem Misfallen über Herrn Schmalzens Schrift ausgesprochen haben?

In meinem Briefe an Reimer aus Köln vom 14. Decemb. 1815 steht die Stelle: „Das politische Treiben macht einen zuweilen wüst, weil die Dinge im Großen „etwas wüst gestellt sind. Doch ist mir für die Deutschen „nicht bange; sie wissen nun wie Simson das Geheimniß „ihrer Stärke und schlagen allenfalls mit Eselskinnbacken „todt, die keine Löwen sind. Für mich selbst bin ich un„besorgt. Ich habe früh entbehren gelernt für meinen ei„genen Willen, und kann ich auf keinen grünen Zweig „kommen, so setze ich mich irgendwo unter einen grünen „Zweig. Ein paar Zimmer, ein paar Bäume, ein See „oder ein Strom, und Sonne Mond und Sterne werden „wohl immer zu haben seyn an einem stillen Orte nicht „zu fern von einem großen Orte, woher man sich Bü„cher holt." **)

Gefragt: welche die Löwen seyen, die ebenfalls mit Eselskinnbacken todtgeschlagen werden sollten? — Geantwortet: natürlich die Franzosen, weil die ja auch in allen vorhergehenden Briefen als die immer gefährlichen und hinterlistigen Feinde der Deutschen bezeichnet seyen.

---

*) S. Briefe 1. d. 2. **) 1. l. 2.

In meinem Briefe an Reimer vom 6. December 1816 *) aus Putbus kömmt die Stelle vor: „Deine Erinnerung wegen des Festes von S. Geburtstag „habe ich erhalten. Wie Mancher muß Festtage, die allge= „meine seyn sollten, innerhalb seiner stillen Klause allein „feiern! Manches scheint in dieser Welt umsonst geboren „zu seyn; es ist es aber gewiß nicht.“

Hier ward nun zuerst gefragt, ob das S. Scharnhorst bezeichnen solle; welches ich bejahete. Dann mancherlei über Scharnhorst's jährlich zu begehende Geburtsfeier und über einen Verein dazu, der sich gebildet haben solle, und ob ich etwa auch dazu gehöre oder davon wisse; welches ich mit Nein beantwortete. Endlich die Frage: „Haben Sie „nicht 1813 ein Gedicht auf Scharnhorsts Tod gemacht, „worin die Worte vorkommen: „„Wann sich Männer „nächtlich still verbinden?““ welches ich bejahete.

Hier die drei letzten Verse des Gedichts: (Arndts Gedichte 2. Theil. S. 160—61. **)

„Wann sich Männer nächtlich still verschwören
„Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
„Gegen Gaukler, die bethören,
„Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
„Hieher lenken sie den Pfad.

„Will der Vater seinen Sohn bewehren,
„Hieher führt er ihn im Abendschein,
„Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
„Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
„Treu bis in den Tod zu seyn.

„So blüht Tugend aus der Tugend Samen
„Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel,

*) S. Briefe 1. n. 2. **) S. jüngste Ausgabe meiner Gedichte (Leipzig 1843) S. 239.

„Buben zittern bei dem Namen,
„Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
„Für das glaubigste Gefühl.“

Auf diese und ähnliche Weise sind nach allen Richtungen hin und gegen alle Richtungen ohne Maaß und Ziel die sonderbarsten Fragen über die fremdartigsten Dinge gethan, die gewiß auf keinen Fall zur Sache gehörten, wenn es unter den weiten und unbestimmten Ueberschriften, nach welchen ich verhört worden bin, überhaupt ein Ziel und eine Sache gab. So bin ich unter andern gefragt worden: Woher wohl das Interesse des Herrn Staatsministers Reichsfreiherrn vom Stein für meine Schriften entstanden sey? warum der Freiherr von Greifeneck mich so lobe? warum der würdige Ebel in Zürich? warum ein Graf Schwerin und ein Graf Baudissin mir so vertraulich schreiben? wie der General Graf Gneisenau dazu gekommen, mir von Paris Briefe zu schreiben und mir über die politischen Verhandlungen seine Ansichten mitzutheilen? — Zu welcher Frage man auch in Hinsicht Sr. Durchlaucht des Fürsten Staatskanzlers Gelegenheit gehabt haben würde, wenn die beschlagende Polizei von Dessen Briefen bei mir weggenommen hätte — warum diese und jene Schrift von mir diesem und jenem meiner Freunde wohl besonders gefallen habe?

So bin ich genöthet worden, fremde Gefühle Urtheile und Gedanken auszulegen, da es das Schwerste war, die eigenen in Momenten der Stunde entstandenen in Briefen ausgegossenen und wieder verschwundenen, zumal aus ferner Zeit oder aus so vielfach bewegter und für mich beschäftigter und von dem wechselvollsten Mancherlei durchkreuzter Zeit noch zu erfassen und auszulegen. Wie wundersam solche Versuche von Fragen ausfallen mußten, dafür bitte ich meine Richter statt aller Beispiele nur zwei bei mir beschlagene

Briefe nebst den Fragen und Antworten darüber in den Protokollen nachzulesen. Es sind 1) der Brief von dem Professor Schildener vom 21. December 1813*) und 2) ein Brief von dem D. Iken aus Bremen vom 8. April 1818. Beide Briefe sind in hohen und fliegenden Gefühlen und in fast poetischer Stimmung geschrieben. Sie können zum Beweise dienen, wie man Leute quälen kann, fremder Menschen Gedanken und obenein dunkle Gefühle Ahnungen und Gesichte des innersten Gemüthes und Glaubens auszulegen. Da tritt mir mein Rektor weiland wieder vor die Erinnerung, ein Schüler Heynes, wenn er nach Uebersetzung einer horazischen Ode begann: Nun lösen Sie die Poesie in Prosa auf; bei welchen Worten mich immer ein Grausen überlief, weil ich nie recht damit fertig werden lernte.

Die fremden Namen: Althaus, Holmquist, Allmann, Amsberg, Abertz, Arnoldi, Amthor — Die Paßgeschichte für Rußland und Böhmen im Frühlinge 1812 — „Die sprachmeisterlichen Geschäfte" „die dringenden Geschäfte" „die Geschäfte, welche leidlich gehen und wovon ich einen glücklichen Ausgang hoffe", in Briefen an Reimer und Schildener in demselben Frühlinge aus Breslau und Prag geschrieben — Der schibolethische Brief an Reimer, datirt Königsberg den 29. Januar 1813, mit der Unterschrift F. Schaller.

Zuerst der Gebrauch der fremden Namen erklärt sich aus meiner Lage. Wie durfte ich in solcher Zeit und solcher Lage mich mit meinem Namen nennen? wie hätte die Preußische oder jede andere deutsche Regierung, wenn die Wälschen mich ausgeliefert verlangten, mich vor ihrer Wuth

*) S. Briefe 2. q.

schützen können, auch wenn sie gewollt hätten? In welche Gefahren und Untersuchungen konnten meine Freunde und andere ehrliche Leute in jener gräulichen Zeit möglicher Weise verwickelt werden, wenn dieser und jener bestellsame Verräther durch meine richtige Unterschrift bei ihnen einen näheren Zusammenhang mit mir entdeckte? Und ich frage: war es nicht die scheußliche Zeit, wo die Franzosen bei uns unter den verschiedensten Rangen Kappen und Kleidern ihre Späher und Helfer hatten, welche auf deutsche Ehre und auf deutsches Blut lüstern waren. Daher die Unterschriften, und nachher auch zuweilen noch gebraucht in den Jahren 1813 und 1814, wo das Brieferbrechen, zumal als im Kriege, das gewöhnlichste war. Ich wenigstens habe in jenen Jahren, und oft noch in den Jahren 1815 und 1816 genug Briefe mit der Post bekommen, die Unberufene schon gelesen hatten. Es bedurfte nicht mehr dazu als eines ein wenig bekannten Namens.

Eben hieher gehören die immer wiederholten Fragen über meine in den Verhältnissen ganz natürliche Paßgeschichte und über die angeführten Stellen in den Briefen aus Breslau und Prag, die doch durchaus unbedeutend sind und für die wissenden Freunde nur umschrieben, daß mir die Vorbereitungen zu meiner Rußlandsfahrt geglückt waren und daß ich endlich abgereist war.

Uebrigens enthalten alle diese mit angenommenen Namen unterschriebenen oder unter fremden Aufschriften erhaltenen Briefe durchaus nichts, was wichtigen, vollends was gefährlichen Händeln oder Geheimnissen ähnlich sähe; auch der F. Schaller unterschriebene schiboletthische Brief aus Königsberg nicht *).

*) S. Briefe 1. m.

Und auch, daß ich die Person eines Sprachmeisters annahm, lag in der Gefährlichkeit meiner Lage, und paßte am besten für meine Sicherheit. Ich ging schon im Herbst 1809 unter dem Titel Sprachmeister Allmann aus Stockholm nach Deutschland zurück und lebte den Winter 1810 (man schlage auf der Polizei nach) in Berlin unter diesem Titel. Das war für mich in jener Zeit das Sicherste. Ein Mann, der sich Professor nennt, erregt schon mehr Aufmerksamkeit, wenn er ohne einen bestimmten Zweck längere Zeit als Fremdling an einem Orte lebt; ein Sprachmeister gehört mehr zu den Umherreisenden, und also zu den weniger Verdächtigen. Ich konnte aber auch allenfalls mit einigen neueren Sprachen leidlich zu Platz treten, wenn man mir auf den Zahn fühlen wollte. Aus derselben Rücksicht habe ich in der noch mislicheren Lage im Frühlinge 1812 in Breslau Sprachmeister Amsberg geheißen; was ja auch dort noch in den Polizeibüchern zu finden seyn muß.

Solche unverfängliche und jedem unbefangenen Leser der Papiere sogleich verständliche und natürliche Dinge und Verhältnisse sind Umtriebe genannt worden, werden hier in den Acta Generalia mit andern noch unbedeutenderen wieder gar sorgfältig aufgerechnet und mit dem Titel politisches Treiben belegt, was gewiß keine ehrende Bezeichnung enthalten soll. Es hätte aber da stehen sollen politisches Treiben und Getriebenwerden. Denn ich trieb in jenen Jahren nichts um sondern ward umgetrieben. Weil mein Herz zu stolz war, dem Schändlichen und Tyrannischen zu dienen, zu treu, für Wälsche lügen und trügen zu können, hatte ich im eigenen Vaterlande oft keine sichere Stätte und mußte mein Leben fast wie der Vogel führen, der von Zweig zu Zweige fliegt. Ich habe damals mehr als einmal Verfolgung und Noth geduldet für mein

Herz, wie ich in dem Briefe an Schildener aus Trantow vom 29. Januar 1812 schreibe*) „man muß endlich, was man gewollt hat; so ist es wohl recht im Verhängniß. Ich habe dieses Muß ruhig und standhaft ertragen: ich wollte, was ich gewollt hatte.“ Aber daß jenes Umgetriebenseyn durch die fremden Tyrannen des Vaterlandes und durch ihre Helfer und Spähet unter den Eigenen mir nun gar zu Umtrieben gemacht werden soll, das passivum zum activum, in dem Staate zu Umtrieben gedeutet werden soll, der den Schandezustand, durch welchen ich damals umgetrieben ward, in Deutschland vor allen andern hat zerbrechen helfen — diese sonderbarste Umkehrung der Dinge, worin ich selbst beinahe zweifelhaft werden könnte, ob ich schiele oder grade sehe, ist von allem Bitteren das Bitterste.

So werde ich umgetrieben, ich, der gegen Deutschland und gegen meine jetzige Regierung nie ein Umtreiber gewesen ist — in dem Staate, wo ich für den niedersteigenden Theil meines Lebens Sicherheit und Ruhe gefunden zu haben wähnte, nachdem die Hälfte des aufsteigenden Theils wahrlich in rechtschaffener Gesinnung Arbeit und Noth für mein Land oft wechselvoll, oft auch gefahrvoll gewesen war. Und — ich sage es mit dem vollsten Bewußtseyn meiner Unschuld und des männlichen Stolzes, mit welchem ich, seitdem der Bart mir gewachsen war, gestrebt habe mein Leben in Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu behaupten — wie müssen in solchen Verfolgungen, welche ich nun drei Jahre leide, die schmählichen Voraussetzungen mich kränken, als sey ich je eine Art Ritter auf dem sogenannten Blu-

*) S. Briefe 2. b.

menfelde Fortunens gewesen und habe auf Geld hin geritten und für andrer Leute Batzen dieses und jenes gethan und gewagt. Diese Beleidigung kann ich in so weit eine blutige nennen, als sie jeden Blutstropfen in mir empört, der grade hier seine stärkste Festung aufgeführt und sie durch Gottes Gnade bis jetzt noch glücklich vertheidigt hat. Ja ich sage es, weil man mir es auspreßt, frühe habe ich mir die beiden horazischen Sprüche für mein Leben auswendig gelernt, welche heißen Nil admirari und perfer et obdura, hoc tibi proderit olim. Ich habe frühe gelernt, Verleumdung und Verfolgung, Noth und Bedrängniß mit fester Seele zu leiden für das, was mir mein Recht und meine Pflicht schien; ich habe mir das perfer et obdura für das olim fleißig ins Ohr des Muthes und Gewissens geraunt. Ob das olim auf diese oder jene Welt gehen wird, weiß ich nicht; aber der Glaube an den herrlichen Spruch, der auch einem Christen ein Waidspruch seyn kann, blühet gottlob noch frisch und lustig in meiner Brust. Und nicht wie ein Blinder habe ich mir Arbeit und Gefahr gewählt sondern wie ein Sehender: ich kannte meinen Beruf wohl, alle seine Mühen und Dornen — und pflücke ich sie nicht noch heute recht reichlich?

Urtheilen also billige und menschliche Richter selbst, wie das Herz klopfen muß, wenn man den Subskribentengeldern in dem Briefe des Pastors Dankwardt vom Sommer 1811 *) dem von Reinke einkassirten Gelde vom Jahre 1812 **) mit einem Eifer nachjagt, als sey von einem Abentheurer und Gauner die Rede. Und hätten jene Ehrenmänner und andere, welche von ihren Verhören darüber gehört haben, wenn sie mich nicht zu gut und zu lange

*) S. Briefe 3. **) Aktenstücke 20.

kennten, nicht glauben müssen, es sey dergleichen Witterung in meiner Fährte? — hat man nicht den Grafen von Geßler gefragt, ob er Geldgeschäfte mit mir gehabt habe?*)

Und wie und auf welche Weise und wegen welcher leeren und nichtigen Dinge hat man diese und andere Biedermänner wegen mein mit Nachfragen beunruhigt und mit Verhören geängstet, oft wegen eines einzigen unbedeutenden Briefes, den sie mir vor acht oder zehn Jahren oder vor länger geschrieben hatten? Auch diese Verletzung, wenn gleich ohne meine Schuld von mir auf sie ausgegangen, ist eine Verletzung meiner geworden.

Ich muß mich hierüber schon ein wenig erklären, weil dieses Verfahren bei der Nichtigkeit aller Zeichen und bei der Schuldlosigkeit der Papiere und Briefe, die man zum Gegenstand von Fragen und Verhören selbst über eine längst vergangene Vergangenheit gemacht hat, eben so außerordentlich ist als die Außerordentlichkeit der Kommissionen, welche meiner Sache eine ungewöhnliche Bedeutsamkeit und Gefährlichkeit zu geben scheinen.

Der Brief des Pastors Dankwardt, der einzige, den man von ihm bei mir gefunden hat, ist vom 18. Junii des Jahres 1811 aus Bodstede in Pommern (wo er damals Pastor war) datirt.

Er giebt mir Nachricht von einer Subskribentensammlung (auf ein Bändchen Reime), die er für mich gemacht hatte, und nennt die Namen einiger Subskribenten. Der letzte Name darunter ist der Lieutenant Malthe von Schwarzer aus Stralsund, (die Worte des Briefes) „welcher mir „gestern noch aufgetragen hat, Ihnen von seinem freund-

*) S. Briefe 8. c.

„schaftlichen guten Andenken Nachricht zu geben. Es scheint „mir ein braver junger Mann zu seyn. Er meint auch, „der Deutsche bedürfe für sein unglückliches Phlegma noch „recht wacker gezwiebelt zu werden, um zur Empfindung „seiner Schmach aufzuwachen. Ach leider liegt zu viel Nar„kotisches in dem Karakter dieser Nation. Aber wann wird „einmal die Stunde schlagen, wo sich la bête allemande „aufgeißeln läßt? wird es dann nicht vielleicht schon zu „spät seyn?

„Man will vielleicht gern von dem Glück und Heil „dieser Generation retten, was zu retten ist. Aber was ist „davon noch übrig? Die Nation hat das Vertrauen zu „sich selbst verloren; damit hat sie alles verloren, was sie „zu ihrer Rettung gebraucht. Der brave Spanier verdient „es, daß er in dem Glauben an die Regierung eines ge„rechten Gottes befestigt werde. Er hilft ihm selbst, darum „hilft Gott ihm auch. Dort wird es besser. Joseph und „Massena sind auf Reisen gegangen, D'Avoust soll nun „auch weisen, was er kann. Wellington Cunctator wird „sich ja hüten, Macksche Streiche zu machen, und bisher „waren doch in den Festungen jenseits der Pyrenäen keine „Magdeburgische Kommandanten noch Sweaborgsche Patrioten, „sondern die Spanischen Festungen, welche man eroberte, „haben mehr gekostet, als man gern kund werden läßt und „als sie werth sind.“

Wegen dieser Subskribentensammlung für mich und wegen dieser aus dem Briefe ausgezogenen Stelle, in welcher das über Spanien Gesagte roth und schwarz und unten und oben unterstrichen und betüpfelt ist, hat der würdige Greis, mein ältester Freund und Lehrer meiner Jugend, von seiner Halbinsel Dars eine beschwerliche Fahrt übers Meer machen und sich in Stralsund vor dem Regierungs-

kanzler zur Vernehmung stellen und, wie man aus dem Zeugnisse desselben sieht, sich gleichsam entschuldigen müssen, daß er mich kennt und daß er im Jahr 1811 über Magdeburgische und Sweaborgsche Kommandanten und über die gegen die gräulichste fremde Tyrannei aufgestandenen Spanier so zu urtheilen gewagt hat.

Hiebei fällt mir von selbst die Sonderbarkeit auf, daß grade so viele der edelsten und tapfersten deutschen Menschen, vorzüglich solche, welche gegen die Franzosen mit stolzer Kühnheit und edlem Hasse einst voran gestanden sind, in diese Sache mit hineingezogen sind, so daß ich mich oft fragen mögte: sind die Franzosen oder einige ihrer einst so bestellsamen Helfer und Späher vielleicht mit unter den unbekannten Anklägern und Verfolgern?

Ich muß hier von diesem trefflichen Manne, damit meine Richter recht inne werden, welcherlei Menschen meine Freunde sind, eine wahre Geschichte erzählen, die höhere Tapferkeit in sich faßt als die Brust des Feldherrn, der unter den Kanonenschüssen des Feindes mit ruhiger Hand den Stab des Befehls lenkt.

Im Winter 1807 war eine Schaar plündernder Franzosen in die Dörfer seiner Gemeinde eingefallen, welche von einem tüchtigen Volke, zum Theil von Schiffern und Matrosen, bewohnt werden. Diese hatten gegen die Wälschen ihr Männerrecht gebraucht, sie zusammengetrieben überwältigt gebunden und die Gebundenen einem schwedischen Kreuzer überliefert. Aber die Freude dieses Sieges war kurz gewesen; bald war ein größerer Haufe gekommen und hatte nun den Bauren Gleiches gethan. Der Schulze in Bodstede nebst einigen Bauren sollten ins Hauptquartier vor Stralsund abgeführt und andern zum Warnagel erschossen werden. Schon saßen sie gebunden auf Wägen, da

kam Dankwardt, wandte sich an den französischen Befehlshaber, und rief ihm zu: „Ihr habt die Unschuldigen ge„griffen, hier ist der Rechtschuldige, ich bin's, ich habe den „Bauren so den König und das Vaterland gepredigt; mich „führt ab, mich erschießt, wenn einer erschossen werden „soll." Diesmal schlug der Blitz der Tugend ein und durch, er hatte einen Menschen getroffen. Der Franzose fühlte ihn, die Bauren wurden gelöst, das Dorf war mit einer leidlichen Plünderung davon gekommen. — Und ein solcher treuer und tapferer Mann sollte verbotene Umtriebe treiben können?

Wie Dankwardt ist es meinem theuren Jugendfreunde Reinke in Stralsund ergangen. Vergebens hat er sich auf seinen und meinen wohlbekannten Karakter, auf unsre bekannten Verhältnisse berufen; er hat sich verhören lassen müssen, er hat einige Briefe von mir ausliefern müssen — und man hat ja nichts darin gefunden.

So meinem Schildener, dem besonnensten redlichsten offensten Manne, dem treuesten und wärmsten Freunde des Vaterlandes, und, weil er das ist, gewiß der treueste und wärmste Unterthan seines Königs.

So meinem trefflichen Freunde dem Maler Friedrich in Dresden wegen eines einzigen unschuldigen Briefes an mich vom März 1814, worin er über die Ursachen klagt, weßwegen in Deutschland keine Denkmäler errichtet werden können, die herrlichen Siege der Nachwelt zu verkündigen, worin er dann auch von einem Plane zu einem Denkmal auf den General Scharnhorst spricht, den er entworfen habe, und mich um eine kurze Inschrift dazu ersucht *).

Ich bin gefragt, ob ein solches Denkmal errichtet wor-

---

*) S. Briefe 16.

den, und ob ich ihm eine solche Inschrift zugeschickt? Ich habe das Erste verneint, das Zweite wahrscheinlich gehalten, zumal da sich auf der Rückseite des Friedrichschen Briefchens die Worte von mir geschrieben finden: Dem Beleber und Bereiter Deutscher Ehre und Freiheit, dem Stillen Frommen Tapfern (Vornamen) Scharnhorst.

So hat dem Grafen von Geßler in Schmiedeberg in Schlesien geschehen sollen, der nach den Akten bloß durch sein Alter und seine Kränklichkeit mit der Reise von 26 Meilen zum Verhör nach Breslau verschont geblieben ist und den man wegen Geldgeschäfte und politischer Umtriebe mit mir scheint haben befragen zu wollen.

Und diesem ehrwürdigen Greise Solches? Dieser Mann, durch Welterfahrung Gelehrsamkeit und Gescheidtheit und durch die hohen Stellen, die er mehrmals bekleidet, vor Tausenden seines Gleichen ausgezeichnet, dieser Enkel jenes Geßler, der 1745 die gewaltige Schlacht bei Hohenfriedberg und mit ihr den festen Besitz Schlesiens für Friedrich den Zweiten und für sich 26 Fahnen und 55 Standarten im Wappen gewann, dieser Graf von Geßler, der in den Jahren 1813—1815 so außerordentliche Opfer für König und Vaterland gebracht hat — ein solcher Mann sollte sich in verworrene Anschläge und verbotene Umtriebe mit mir eingelassen haben, selbst wenn ich deren fähig wäre?

Und auch Reimer wie ist er geplagt und beunruhigt worden wegen mein? Dieser treffliche und gescheidte Bürger, dieser freundliche und hülfreiche Mensch, dieser treue Mann seines Königs und Vaterlandes, der wohl das Angeld der Treue bezahlt hat, als er sein Weib und sechs zarte Kinder und die verwickeltesten Geschäfte in bedenklichster Zeit verließ und mit den Jüngeren bloß durch das Gebot

seines Herzens ins Feld zog, als es galt, ob Preußen glorreich fallen oder glorreicher wieder erstehen sollte — auch dieser soll böslicher Entwürfe und gefährlicher Umtriebe gegen seinen Herrscher fähig gehalten werden?

Ich sage zuletzt ganz kurz: wer wird und wer mag das glauben von solchen Männern und von mir, wenn man ihm nicht bessere Zeichen in die Hand giebt, als die in diesen Briefen und Papieren enthalten sind?

Und wenn diese Beunruhigungen und Quälereien einzelnen meiner Freunde und Korrespondenten widerfahren sind, warum nicht allen? warum wenigstens nicht solchen, deren Kleinigkeiten, unbedeutend wie sie sind, wenigstens doch ein bischen weniger klein scheinen, als manche befragte? Ich wünschte freilich, und mußte ja so wünschen, daß es an keinem einzigen geschehen wäre; aber da es einmal geschehen ist, warum ist — ich spreche hier nur nach meinem Gefühle, indem ich die Zeugenverhöre erwäge, welche da sind und welche fehlen — warum ist das alte in dem deutschen Begriffe so ehrwürdige Wort Gleich und Recht hier nicht gegen alle gleich geübt?

Wegen der Beschuldigung von verbotenen Verbindungen und geheimen Bündeleien bedarf es keiner Entschuldigung. Wenn alle Polizeien und alle Hohe und außerordentliche Kommissionen in der Welt alle Kisten und Kasten und alle Herzen der Menschen hin und her mit Händen und Fragen durchwühlen und durchtasten, sie werden — ich bin es gewiß — keinen einzigen gültigen Zeugen gegen mich auftreiben. Wenn es wäre, hätten sie dann in den hundert Briefen, die sie von mir in Händen haben, an die liebsten vertrautesten Freunde geschrieben, zumal in den an Reimer und in den vielen in Berlin zurückbehaltenen und mir verweigerten an denselben Freund, welche 11 Jahre umfassen

und gewiß auf irgend eine Weise von allen innersten Klängen meines Herzens und von allen Gedanken meines Kopfes irgend ein klares Merkmal offenbaren, nichts davon erhascht? Wohl aber können sie das klare Gegentheil davon in ihnen lesen, worüber ich meinen Richtern vielleicht noch helleren Beweis vorlegen könnte, wenn mir die Hohe Ministerialkommission in Berlin nicht die Auslieferung eines Theils meiner an Reimer geschriebenen und beschlagenen Briefe zu den Akten fortwährend verweigerte.

Ich führe nur einige Stellen hier an:

1) aus einem Briefe an Reimer vom 25. December 1815 aus Köln: „Was mich selbst betrifft, so kenne ich „keine geheimen Sünden; sie haben ja alles offen: ich habe „nie von dem Geheimen gehalten, weiß auch, daß bei un„serm Volke gar nichts dabei herauskömmt." *)

2) aus dem Briefe an Reimer aus Köln vom 1. December 1815: „Was Du über die Vor- und Rückgänge „der Hasen und Füchse und über die Trompetenblaserei der „Esel schreibst, unterschreibe ich und mit mir alle rechtliche „Leute, die das Gute immer offen gethan und gewollt „haben." **)

3) aus dem Briefe an Reimer vom 8. Januar 1816: „Der Brief von dem wackern P. macht wohl Freude wegen „der kindlichen Gesinnung. Solche stehen schlecht auf dem „gewöhnlichen Glatteise des Lebens, aber die Zeit überhaupt „muß darauf gehen lernen. Wenn die Rechten verbunden „bleiben, nicht in Bündelei, wird jedes Jahr mehr Land „erobert. Wir haben doch viel gewonnen." ***)

4) aus dem Briefe an Reimer aus Kopenhagen den 27. Julii 1816: „Die Oberpolizei hier, die im Zusammen-

*) S. Briefe 1. f. 2. **) 1. d. 2. ***) 1. g. 2.

„hange mit andern Polizeien lange vorher von meiner Ankunft unterrichtet worden, hält mich, wie ich aus ihren „Fragen wegen des Zwecks meines Aufenthalts ersehen, für „einen Hauptabgesandten der deutschen Jakobiner, vielleicht „auch für einen Mitverbundenen einiger Holsteiner und „Schleswiger, die von der Nothwendigkeit ständischer Verfassung sprechen oder schreiben. So sitzt allenthalben Erbärmlichkeit oben, träumt von Gespenstern, die nicht sind, „und kann sie so endlich zeugen, die wirklichen aber sieht „sie nicht.“*)

und 5) von demselben Ort und Datum aus dem Briefe an den Professor Theodor Welcker damals in Kiel: „Ich „lebe hier recht angenehm, obgleich die Polizei durch Fragen, „die sie an mich gethan hat, nicht undeutlich die Angst verrathen hat, mich für einen deutschen Jakobinerabgesandten „zu halten. Was träumen die Thoren? Es ist ja nirgends „und allenthalben, aber wenn Träume auf die Zukunft hinweisen, so könnte uns bange werden, denn aus Ideeen „schafft sich ja alles.“**)

* * *

Dies habe ich nützlich erachtet, zu einzelnen Punkten der Acta Generalia als Kommentar beizulegen, nicht als eine Vertheidigung sondern als eine sonnenklare Beweisführung, mit welchen schweren Verletzungen und unter wie bösen Voraussetzungen die Untersuchung gegen mich und meine Freunde eingeleitet und geführt worden ist.

Zum Ueberflusse lege ich auf diese Rubrik II. und auf die letzte Rubrik IV., worunter über meine politischen Druckschriften verhandelt wird, noch drei Zeugnisse, von

*) S. Briefe 1. k. 2. **) 20. b.

dem Königlich Schwedischen Hofkanzler Grafen von Wetterstedt, von dem Staatsminister Reichsfreiherrn vom Stein und von Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten von Hardenberg. Ihr Gewicht wird wohl mächtig genug seyn, mein politisches Leben zwischen den Jahren 1806 und 1819 zu belegen und zu rechtfertigen und meinen Aussagen zu Protokoll die unumstößlichste Beglaubigung zu geben, daß meine Wirksamkeit und Thätigkeit in jener Zeit von erhabenen Regierungen und ihren höchsten Stellvertretern anerkannt und daß was mir nun nach Verlauf so vieler Jahre auf eine fast unbegreifliche Weise zur Schuld gedreht und gedeutet werden soll, damals öffentlich gelobt und geehrt worden ist*).

## III. Mein Einwirken auf jüngere Personen.

Hier könnte ich wieder rufen wie oben zu I: Nur mehr dergleichen her, damit alle Welt inne werde, daß auch die letzten Versuche meiner Gegner in Nichts zerrinnen müssen, wodurch sie mich, den — Gott ist mein Zeuge — der Jugend gegenüber Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit nie verlassen haben, gern als einen Jugendverwirrer oder gar als einen Jugendverführer hinstellen mögten! Nur mehr dergleichen Muster her! Schade, daß sich nicht mehr davon in meinen oder in fremden Papieren hat finden wollen!

Sonderbarste Zumuthung aber, daß man mich zu tadeln wagt — mich, der beide junge Männer, von welchen hier die Rede ist, zurechtweist und ermahnt — weil ich ihnen keine grobe Briefe geschrieben habe; denn ich behaupte noch, daß ich ihnen nach den vorliegenden Umständen

*) S. Aktenstücke Nr. 17.

geschrieben habe, wie ich mußte. Und waren diese beiden etwa Schüler oder Studenten von 15 oder 18 Jahren?

Nein. Der Erste war, als ich den ersten Brief*) von ihm erhielt und an ihn schrieb, schon Königlich Preußischer Lieutenant in den Leibwachen, wohin man gewöhnlich die geschicktesten und ausgezeichnetesten Officiere setzt; er war mir genannt von eben so fester Menschlichkeit und Tapferkeit, als er jedem auf den ersten Blick als ein Mann von fester Bescheidenheit und Frömmigkeit erschien. — Als ich beinahe viertehalb Jahre später den zweiten Brief**) von ihm erhielt, war er Hauptmann in derselben ersten Königlichen Heerschaar.

Der Zweite hatte seine Feldzüge mitgemacht, seine Studien vollendet, die höchste Würde in der Rechtswissenschaft erlangt, und ward wenige Monate, nachdem ich den hier anberufenen und befragten Brief an ihn geschrieben, würdig geachtet, bei einem Hohen Königlichen Gerichtshofe die Stelle eines Staatsanwalds zu verwalten. Diese Stelle hat er, so viel ich aus allgemeinen Zeugnissen weiß, mit dem Beifall seiner Oberen und mit der Achtung und Liebe seiner Mitbürger in Köln bis an sein Unglück vom Sommer 1819 bekleidet***).

Was nun den ersten Brief von dem Hauptmann von Plehwe, datirt aus Berlin vom 29. Oktober 1815 und meine Antwort auf denselben vom 8. Januar 1816 betrifft, hat man mir folgende Vorhaltung gemacht:

„Durch den vorhergegangenen Brief Plehwes bot sich „Ihnen eine Veranlassung dar, diesem Mann über die falsche „Richtung seines Geistes eine angemessene Zurechtweisung zu „geben. Statt dessen aber ersuchen Sie ihn, Sie als den „älteren Mann anzunehmen."

*) S. Briefe 6. a. **) 6. b. ***) 5.

Ich habe darauf mit diesen Worten geantwortet: „Ich „erkläre, daß ich Plehwe etwa nur zwei Tage in meinem „Leben gesehen hatte und nicht wußte, ob die Richtung sei„nes Lebens richtig oder unrichtig war. Ich habe ihn nur „als einen frommen Jüngling kennen gelernt, und als nichts „weiter. Der Brief an mich, wenn gleich unklar, drückt auch „nur eine fromme Gesinnung aus. Das Persönliche, womit „er mich darin überhäuft und bedrängt, habe ich eben in „meinem Briefe abgelehnt, und wende es von mir ab, und „sage ihm, er solle sich nur an das Gute halten und nicht „an Menschen, auch nicht an mich, der ein schwacher sünd„licher Mensch sey wie wir alle. Uebrigens ist der Pleh„wesche Brief, wenn man die Gegenstände betrachtet, wor„über er schreibt oder womit er alles verbindet, die göttli„chen Dinge nämlich, nicht unklarer, als die meisten Jüng„linge zu schreiben pflegen über solche Dinge. Ich konnte „ihm übrigens, da es der erste Brief war, den er mir un„aufgefordert geschrieben hat, wohl nicht gleich sagen, er „habe mir einen dummen Brief geschrieben. Auch „erscheint er mir jetzt noch nicht als ein dummer Brief son„dern als einer, der eine fromme Gesinnung in unklaren „und biblischen Worten ausdrückt."

Nun noch ein paar Bemerkungen:

Ich habe, da ich meine Antwort auf den Plehweschen Brief wieder nachlese, auf jenen Brief des jungen Mannes geantwortet, wie ich mußte und durfte, ohne seinen kindlichen und frommen Sinn vielleicht zu verletzen. Denn eben seine Kindlichkeit scheint mich am meisten gerührt zu haben, wie ich in dem Briefe von demselben Tage und Jahre an Reimer sage: „Der Brief von dem wackern P. macht wohl „Freude wegen der kindlichen Gesinnung. Solche ste-

„hen schlecht auf dem gewöhnlichen Glatteise des Lebens, „aber die Zeit überhaupt muß darauf gehen lernen.“

Ich weise Plehwe von dem unbestimmten dunklen Gefühle auf das Gute und Rechte hin, was jedem im Leben klar vorgelegt ist.

Ich weise ihn von meiner gebrechlichen Person weg auf das Höchste hin, was den sterblichen Menschen in allen seinen Trieben veredelt und in seinen Strebungen erhebt, auf Treue und Liebe und auf den Glauben daran.

Indem ich sage, daß ich das liebende Verhältniß, worein er sich zu mir gesetzt hat, annehme, weise ich ihn auf Wahrheit und Recht und auf stille Uebung derselben an und warne ihn vor Eitelkeit und Furcht, den schlimmsten Verderberinnen des Menschen. Wahrscheinlich ist dies in einem dunkeln Gefühle geschehen, indem ich aus Erfahrung die Gefahren wohl kenne, welchen fromme Menschen durch Heuchler und Scheinheilige oft ausgesetzt sind, oder auch durch eigne Bethörung, indem sie gar zu leicht verführt werden können die Anweisung auf Geld zuletzt für baares Geld zu nehmen: fromme und andächtige Gefühle für fromme und tüchtige Thaten.

Also ich habe diesen guten Menschen nicht aufs Blinde angenommen sondern mit jener Hinweisung und Zurechtweisung, die mir unter den eben dargestellten Umständen und Verhältnissen erlaubt war.

Zu dem zweiten Briefe Plehwes*) an mich vom Grünen Donnerstage 1818 und zu meiner Antwort darauf vom 7. April 1818 und zu den beiden dazu gehörigen Liedern sind folgende die wesentlichen Fragen Antworten und Bemerkungen:

---

*) S. Briefe 6. b.

Bemerkung des Herrn Pape: „Sie hätten doch „dem Plehwe auf den Inhalt des vorhergehenden Briefes „eine andere Antwort ertheilen können als diese.“

Ferner: „Nicht allein dieser Brief sondern auch der „früher vorgekommene beurkunden die pietistische Gesinnung „Plehwes, und bot Ihnen also eine hinreichende Veranlas- „sung dar, ihm eine angemessene Zurechtweisung zu ertheilen.“

Meine Antwort: „Das weiß ich nicht. Ich habe „den Jüngling im handelnden Leben nicht gesehen. Fromme „oder frömmelnde Briefe bekömmt man von vielen Menschen, „die im Leben sehr vernünftig sind. Ich kannte ihn zu we- „nig und hatte ihn zu wenig gesehen, als daß ich mir er- „lauben konnte, ohne genauere Kenntniß von ihm mit einem „vielleicht falschen Tadel zu kommen, wodurch ich sein Bestes „hätte verwunden können.“

Bei dem Liede, das Plehwe für meinen Sohn beige- legt hatte, und das er ein Lied voll Tapferkeit und Liebe nennt (es steht im Porstischen Gesangbuche als Nr. 302 unter der Aufschrift Vom Christlichen Leben und han- delt von der Zerbrechung der Tyrannei der Sünde) begann Herr Pape in der Meinung, es sey von Plehwe verfaßt, zu fragen nach dem achten sehr angestrichenen Verse, der lautet:

„Herrscher herrsche, Sieger siege,
König brauch dein Regiment,
Führe deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End!
Laß doch aus der Grub die Seelen
Durch des Neuen Bundes Blut:
Laß uns länger nicht so quälen,
Denn du meinst's mit uns ja gut.“

und nach des Neuen Bundes Blute, zum Zeichen, un- ter welchen Voraussetzungen dieses Lied und mein Lied und

die Briefe angesehen und gedeutet werden. Als ich aber sagte, das Lied müsse ein geistliches aus einem öffentlichen Gesangbuche genommenes Lied seyn, (ich fand es erst später in meinem Porstischen Liederbuche) denn es beziehe sich ja offenbar auf das himmlische Regiment und auf die Erlösung von der Sündentyrannei der Seele, ließ er ab weiter zu fragen.

Ueber mein an Plehwe als Gegengeschenk geschicktes Lied (es war ein noch nicht gedrucktes Lied) hat Herr Pape die Bemerkung gemacht: „Wie konnten Sie bei der Ihnen „bekannten Stimmung Plehwes dies Gedicht ihm zustellen, „da darin die Stellen

Auf bleibet treu und haltet fest,
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen u. s. w.

Denn Treue steht zuerst zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele drein gesetzt,
Dem wird die Krone werden.

Drum muthig drein und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben.
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

„von ihm misdeutet werden konnten?"

Und ich habe darauf geantwortet: „Ich habe von Plehwe „nur die Richtung gekannt, daß er ein frommer und christ„licher Mann ist, und keine andre, und ich habe ihm dieses „Lied geschickt, weil es im frommen und christlichen Sinn „gefaßt war."

Und nun habe ich das Lied wieder recht sorgsam gelesen, und meine noch, der Sinn desselben sey durchaus

fromm und christlich. Gefährlich kam es wohl nur vor, weil die bedenklichen Wörter Bund und Freiheit darin sind; welches Letztere im Gegensatz gegen das Himmelreich sich offenbar auf die Erde bezieht, wo ja alles Ringen unaufhörlich seyn soll, den hohen Urbildern der himmlischen Gerechtigkeit und Freiheit im Leben und im Staate näher zu kommen, obgleich jeder Gescheidte wohl weiß, wie wenig auf Erden von beiden erreicht werden kann. Daß ich nun diese irdische Freiheit nie misverstanden und misgedeutet habe, beweisen alle meine Bücher. Daß Plehwe das ganze Lied und auch die Worte Bund Freiheit Treue Himmelreich nicht misdeuten noch misbrauchen würde, dafür kannte ich ihn im Frühlinge 1818 schon zu gut; und deswegen habe ich ihm das unschuldige Lied unbedenklich geschickt. Denn wie ich Plehwes Gemüth kannte, durfte ich das. Es sind manche unklar in Worten und in Briefen, deren Herz nie unklar werden noch Unklares und Unlauteres thun kann; und andere sind in Worten und Briefen die klarsten, durch deren unklares Herz doch alles gemisdeutet und gemisbraucht wird. Wie ich oben sagte, ich habe Plehwen im handelnden Leben nie gesehen, aber wo es auf das Fromme Rechte und Wahre ankam, da habe ich diesen kindlichsten und lieben Menschen in seinen Urtheilen immer sehr klar und sicher gefunden: überhaupt keine Spur von wimmeriger und flüssiger Frömmelei noch von jenem jämmerlichen und gaukelnden Mysticismus unserer Tage, womit Eitelkeit und Schwächlichkeit sich so wohlfeil brüsten. Ein solcher kann durch Worte nicht geirrt noch verleitet werden zu schlechten oder gar zu bösen Thaten; auch konnte mein Lied, meine ich, niemand dazu verleiten. Er wird die heiligen Worte Freiheit Treue und Männertreue nie durch Frechheit Ausgelassenheit und Falschheit schänden, er, dem bei dem Laute Vaterland

die Augen funkeln und bei dem Namen König von Preußen in dem kindlichen Gefühle, womit er seinen König als seinen Vater empfindet und sein Glück und Wohl von dem Glücke und Heil seines Königs unzertrennlich fühlt, diese Augen von Freudenthränen überfließen; was, wie ich weiß, sein König auch immer in ihm erkannt hat.

Hat man mir vorgehalten, daß ich bei Plehwe zu wenig im Zurechtweisen gethan habe, so hätte ich erwarten sollen, bei meinem Briefe vom 22. Mai 1817 an den Staatsprokurator Doktor von Mühlenfels werde die Bemerkung gemacht werden, ich habe darin zu viel gethan. Mein Sohn hatte mir nämlich beiläufig geschrieben, daß M. viel Geld verbrauchen und mitunter auch verspielen solle, und durch andere Stimmen, die ich freilich nicht als Stimmen unpartheiischer Wahrheit noch als Stimmen seiner Freunde erkannte, die ihm aber in seinem bürgerlichen Glücke schaden konnten, hatte ich nachtheilige Ausbreitungen über ihn gehört. Daher und auch wohl deswegen, weil er mit seinem Vater in gespannten Verhältnissen lebte, glaubte ich ihm die über ihn ausgestreuten Gerüchte mit noch derberen Worten, als selbst solche gegen ihn gebraucht, wiedergeben und ihn zu einem stillen eingezogenen und ernsten Leben ermahnen zu müssen, wie mein Brief ja das Weitere besagt. Gegen häufiges Besuchen von Trinkstuben und Gasthäusern und freies und offenes Hin- und Her-Reden in denselben war ich durch eigne Erfahrung berechtigt ihn besonders zu warnen. Ich wußte, daß viele Leute im Norden, welche die hiesigen Dinge und Menschen zum guten Theile nur nach dem Gerüchte kennen und beurtheilen, sich die Grille in den Kopf gesetzt haben, hier in den Rheinlanden sey ein vorzüglich schwieriger unruhiger neuerungssüchtiger Geist; ich wußte auch, daß die Hiesigen dagegen manche recht ehrliche Leute (mir selbst ist

solcher Verdacht von einigen begegnet, und ich bin doch gewiß für jede Lauscherei und Späherei verdorben) aus dem Norden so betrachteten, als seyen sie nur da, sie zu belauschen und zu beobachten und gelegentlich über sie Bericht zu erstatten. So habe ich ihn „vor einer gewissen Tar-„tüfferei und Schnüffelei, die (so heißt es) jetzt in „der Welt ist und mit ihren Spinnengeweben alles umfaßt" gewarnt, und dann weiter gesagt:

„Ich will es Ihnen bloß zur Warnung schreiben, daß „Sie zusehen, mit wem Sie umgehen, und daß Sie an „öffentlichen Orten und auf öffentlichen Häusern das un-„schuldige muthige Jugendleben und die unschuldige Zunge „ein wenig philistern. Sie verstehen wohl, wie ich es „meine. Es läßt sich nicht mit Gewalt brechen durch die „verdorbene Welt; glücklich ist der, welcher jetzt sein ganzes „Leben durch ernsten Willen und ernstes Studium still zu-„sammenschließt und seine Kräfte schont und übt für eine „Zeit der Kämpfe, die nicht fern ist. Ich aber weiß von „Ihnen, und darauf gebe ich Ihnen die Hand, daß Sie „durch ernste Tugend und strenges mäßiges Leben dem edlen „Auslauf entsprechen werden, womit Sie sich im Frühlinge „1813 aus den engen Gränzen eines kleinlichen Wesens in „die große Weite stürzten."

Ich hatte nämlich den Mühlenfels schon als Kind in seines Vaters gastlichem Hause gekannt. Im Frühlinge 1813 hatte ich nach dem Zwischenlaufe mancher Jahre den erwachsenen und rüstigen Jüngling in Dresden wiedergesehen, wo er als freiwilliger selbstgerüsteter Reiter dem Preußischen Heere zuzog. Darauf traf ich ihn im Jahr 1815 am Rheine wieder, elend und krank von gräßlichen damals noch offenen Wunden, die er im Kriege erhalten hatte, nicht in der glänzendsten Lage, denn sein Verhältniß zu seinem Vater hatte

sich unter Anderm auch deswegen etwas verschoben, weil er als Preußischer Gemeiner begonnen hatte, da er durch Familien- und Blutsbande mit den ersten und mächtigsten schwedischen Häusern in dem Heere des schwedischen Kronprinzen für die glänzendsten Aussichten sogleich als Officier hätte auslaufen können. Er interessirte mich; er hat aber die würdigsten Männer interessirt: einen Grafen Solms-Laubach und andere; seine offenen Wunden sprachen sein Unglück, herrliche Zeugnisse und Ehrenzeichen von Schlachtfeldern seine Tapferkeit aus; ich wußte, er war der Sohn eines ächt adlichen und ritterlichen Geschlechts; sein Betragen war bescheiden ehrenfest und freundlich. Ich muß ihm, zumal da mein Brief die unschuldige Veranlassung geworden ist, daß nachtheilige Urtheile seiner Gegner über ihn so öffentlich geworden sind, ihm, der nun fern von der deutschen Erde leben muß, hier das Zeugniß geben: ich habe ihn nie anders gekannt noch je etwas Schlechtes und Unlöbliches von ihm gehört noch gesehen. Ich war kurz vorher, ehe ich diesen Brief an ihn schrieb, in der Heimath gewesen und hatte auch mit seinem Vater über ihn gesprochen und über die Wiederherstellung der vollen alten Liebe unterhandelt. Dadurch — nämlich dem Sohn darüber Nachricht zu geben — war dieser Brief vorzüglich entstanden.

Ich ziehe statt aller weiteren Erklärung über den ziemlich langen Brief, der sich selbst erklärt und vertheidigt, ein paar Fragen und Antworten aus den Protokollen über diejenigen Stellen, worauf Gewicht gelegt ist:

Frage: Welche Bewandniß hat es mit der Bemerkung „Es giebt eine gewisse Tartüfferei und Schnüffelei jetzt in der Welt rc.?"

Antwort: Das habe ich wohl geschrieben, um den jungen Mann zu warnen und ihn zu ermahnen, sich ver-

ständig und vorsichtig aufzuführen; auch konnte ich das aus eigener Erfahrung schreiben, da ich, zumal in diesen Gegenden, in Köln Bonn u. s. w., die sonderbare Erfahrung genug gemacht habe, daß ein Theil mich für einen Hergesandten hielt, um die Gesinnungen und Gedanken der hiesigen Menschen zu belauschen, andere aber vielleicht gar meinten, ich wolle auf sie eine besondere politische Wirksamkeit ausüben; so daß ich dieses Verdachtes hin und her wegen fast alle größeren Gesellschaften gemieden habe und öffentliche Gasthäuser, wo verschiedenste Menschen zusammenkommen.

Frage: Welche Bewandniß hat es mit den Worten „Glücklich ist der, welcher jetzt sein ganzes Leben durch ernsten Willen und ernstes Studium still zusammenschließt" und wie wird hiemit der fernere Satz in Verbindung gebracht „und seine Kräfte schont und übt für eine Zeit der Kämpfe, die nicht fern ist?"

Antwort: Das Wort Kämpfe ist von mir bezogen entweder auf die Sorge wegen der unruhigen Wälschen, die mich damals immer beschäftigte, oder überhaupt war dies nur eine ernste Weisung für den Jüngling, den ja die Mannesarbeiten bald erwarteten, damit er seine Kräfte nicht in Uebermuth oder Ueppigkeit vergeudete. Das Erstere ist wahrscheinlich gemeint, weil das Wort Auslauf von 1813 darauf hindeutet, in welchem dieser Jüngling sich nach allen Zeugnissen auf das tapferste bewährt hat.

---

Und nun, nachdem ich die Briefe und Protokolle in ruhigster Stimmung wiedergelesen und überdacht habe und in ihnen selbst und in den Verhältnissen, die sie bezeichnen, durchaus nichts Schuldiges finden kann sondern nur das Natürlichste und Gewöhnlichste, und wenn ich ferner

erwäge, daß ich von Pflicht und Amtswegen nie in irgend einem besonderen Verhältnisse zu den beiden Männern gestanden bin, weder ihr Lehrer noch ihr Aufseher noch ihr Vorgesetzter je gewesen bin, muß ich billig wieder staunen, daß man solche Dinge und Verhältnisse in Kriminaluntersuchungen mir vorhält, als worin etwa der Schein einer Schuld oder einer böslichen Absicht wäre; denn die Ueberschrift Einwirken auf jüngere Personen soll ja doch wohl etwas gegen mich bedeuten. Oder soll ich gar bis zu dem Glauben getrieben werden, daß es schon als Schuld gedeutet werden dürfe, wenn man Menschen, welche zur Untersuchung oder zum Verhör gebracht sind — was ja den beiden Erwähnten geschehen ist — gekannt oder sie einige Male gesehen oder ein paar unschuldige Briefe mit ihnen gewechselt hat? Ich weiß wohl, daß es zwischen dem ersten Jahrhundert, wo Suetonius und Tacitus, und dem vierten und fünften, wo Ammianus Marcellinus und Orosius die fürchterliche historia augusta schrieben, genug war, den Kopf in Gefahr zu bringen, wenn man das Unglück hatte, mit irgend einem Angeschuldigten verwandt zu seyn ja nur Umgang mit ihm gepflogen zu haben. Ich fürchte aber nicht, daß Grundsätze oder vielmehr Willküren, nach welchen in jenen gräulichen Zeiten mit der Ehre und dem Leben der Menschen gespielt werden durfte, in unsern Tagen und unter dem Scepter meines Königs je Anwendung bekommen können. Aber erstaunen muß ich freilich, wenn solche Unschuldigkeiten, als dieser Briefwechsel zeigt, unter große Ueberschriften gereiht werden, die doch wohl auf eine Art Schuld hinweisen sollen.

## Zu IV. Politische Druckschriften.

### Einleitung.

Von allen meinen zum Verhör gezogenen Schriften fallen 17 in die Jahre zwischen 1805 und 1815, unter den schirmenden Namen der Schwedischen und Russischen Regierung und der Centralverwaltung der Hohen Verbündeten geschrieben und ausgegeben.

Nach Abzug dieser 17 bleiben 5 übrig für die Jahre 1815 bis 1818, nämlich 1) Blick aus der Zeit auf die Zeit 2) Das Wort von 1815 über die Franzosen 3) Ueber Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen 1815 4) Der Wächter 3 Bände 1815 und 1816. 5) Geist der Zeit 4ter Theil. 1818.

Von diesen Schriften ist Der Wächter im Preußischen Lande geschrieben gedruckt und verlegt und im Sommer 1815 und im Winter 1816 in Köln herausgekommen, wo ich mich damals aufhielt und wo die völligste Censurfreiheit war. Den Geist der Zeit Theil 4 habe ich im Jahr 1818 als Preußischer Unterthan und als schon ansässig in Bonn geschrieben; er war schon heraus, ehe ich meine Bestallung als Professor an der Rheinuniversität bekommen hatte.

Ueber die ersten 17 Bücher hier also kein Wort.

Ueber die letzten 5, von 1815 bis 1818 ausgegebenen, Folgendes:

Wenn eine rechtliche Möglichkeit wäre, die nach meinen Gesetzen nicht ist, daß ich wegen etwas im Jahr 1815 Geschriebenen, wo ich noch kein Preußischer Unterthan war, jetzt im Preußischen Staate noch zur Verantwortung gezogen wer-

den könnte, so wäre ich für die 3 ersten Nummern und für den 2. und 3. Band des Wächters durch ein. heiliges Königliches Wort geschützt, woran wohl kein Gericht zu rütteln wagen wird. Als ich nämlich um die Mitte Novembers des Jahrs 1815 mit meinem Vaterlande der Insel Rügen der Preußischen Monarchie einverleibt und Preußischer Unterthan ward, nahm die bei der mehrseitigen Abtretung des Ländchens zwischen Schweden Dänemark und Preußen für alles politische Vergangene ausgesprochene Amnestie, wenn den angeführten Büchern (*Blick aus der Zeit* xc., *Das Wort von 1815 über die Fr.*, *Ueber Pr. Rh. Mark* xc., und *Der Wächter 1. und 2. Band*) irgend eine Schuld angedeutet werden konnte, diese Schuld hinweg: was ich bis zur Besitznahme meiner Heimath durch Preußen, bis zur Mitte Novembers 1815 Politisches gewirkt oder geschrieben haben mogte, blieb durch das Königliche Wort und durch die bei allen solchen Abtretungen in dieser Hinsicht gewöhnlichen Versicherungen jeder möglichen Rückwirkung politischer Anklagen und Feindschaften unantastlich. Diese Königlichen und Kaiserlichen Versicherungen sind in allen Friedensschlüssen und Abtretungsverträgen von den Jahren 1814 und 1815 enthalten, in dem Vertrage zwischen den Hohen Verbündeten und Frankreich vom 30. Mai 1814, in dem Vertrage zwischen Sr. Maj. dem König von Preußen und Sr. Maj. dem Könige von Sachsen vom 18. Mai 1815, in dem Vertrage zwischen Preußen und Rußland in Betreff des Herzogthums Warschau vom 3. Mai 1815. In der Königlichen Erklärung an die Einwohner des Großherzogthums Posen aus Wien vom 15. Mai 1815 heißt es außerdem noch: „*Es ist mein ernstlicher Wille, daß das Vergangene einer völligen Vergessenheit übergeben werde. Meine ausschließliche Sorgfalt gehört der Zukunft.*“

Das war ein recht Königliches Wort. Nun frage ich: Wie darf man solche Königliche Worte rücken? und welche sind, die dazu gerathen haben, in meinem Leben die längst vergangene politische Vergangenheit in der verbürgten Vergessenheit nicht ruhen zu lassen sondern mit Gewalt in die Gegenwart hineinzuziehen? Oder sollte ein Pole dem Königlichen Herzen mehr werth seyn können als ein Pommer? Ich darf das ja nicht denken; denn ein König hat für alle seine Unterthanen ein gleich liebendes Herz.

Es blieben demnach übrig der 3. Theil des Wächters und der 4. Theil vom Geist der Zeit, von welchen das erste Buch im Winter 1816, das zweite im Winter 1818, wo ich schon wirklicher Preußischer Unterthan war, in Druck gegeben sind.

Ueber diese beiden Bücher bemerke ich dieses:

1) In dem 3. Theile des Wächters hat sich bei den Verhören nichts finden wollen, was nur als verfänglich geschweige sträflich gedeutet werden könnte.

2) Da ich für den 4. Theil des Geistes der Zeit schon im Winter 1819 in einer Allerhöchsten Weisung *) meine Abfindung erhalten habe — wovon der Beweis bei den Akten liegt — so halte ich es für unmöglich, daß ich für jenes Buch von irgend einem Preußischen Gerichte noch zur Rechenschaft gezogen werden könnte.

Einen juristischen Kampf der Vertheidigung habe ich also für alle die 22 Bücher nicht zu bestehen. Da aber die langen und peinlichen Verhöre darüber mich genöthigt haben, anderthalb Jahre beinahe nichts zu thun, als meine sämmtlichen Bücher groß und klein immer zu lesen und wieder zu lesen, Auszüge daraus zu machen, Anmerkungen darüber

*) S. Aktenstücke 1.

aufzuzeichnen, kurz mich selbst und meine innigsten Gefühle und Gedanken und somit meine ganze Zeit und Lebensgeschichte auf das langweiligste vor das Verhör meines eignen Gewissens zu ziehen, so ist hiedurch ein dicker Stoff von ganz eigener Art erwachsen, von welchem ich hier wieder einen Auszug niederlegen will. Da ich nämlich auf die allerdemüthigendste Weise, die wohl je einem Manne widerfahren ist, nicht bloß über mein Leben sondern auch über meine Studien und meine Wissenschaft, hier gewiß von einem ganz unbehörigen Richter, ein wahres Schuljungenexamen habe aushalten müssen, und da aus so unendlich vielen Fragen hervorgeht, daß man auch meine Grundsätze gefährlich zu halten scheint, da auch meine Feinde in der Staatszeitung und in so vielen fliegenden Blättern meine Ehre in dieser Hinsicht vielfältiglich angetastet haben, so benutze ich die Vorarbeiten, die ich für jenen oben angedeuteten Zweck habe machen müssen, jetzt dazu, meinen schriftstellerischen und sittlichen Karakter eben in einzelnen Auszügen aus meinen Büchern hier niederzulegen. Was aus diesen zum Theil gar nicht bei den Akten befindlichen Büchern mühselig zusammenzulesen meine Richter weder Beruf noch Geduld haben würden, das kann ich ihnen hier zu meiner eigenen Befriedigung vorlegen, damit klarer als die Sonne allen erscheine: daß, wenn ich nach rechtlichen Grundsätzen als Preußischer Bürger und Beamter wegen Schriften aus nichtpreußischen Verhältnissen der Vergangenheit jetzt nicht angeklagt und verfolgt werden durfte — wie mir geschehen ist — ich eben so wenig wegen gräulicher unsittlicher und unchristlicher Lehren, die meine Bücher etwa enthalten mögten, angeklagt und verfolgt werden konnte. Denn jeder billige Leser, der nicht mit vorgefaßter Eingenommenheit oder gar mit leidenschaftlichem Partheihaß diese Bücher in die Hand nimmt und liest, der

nicht nach dem Einzelnen jagt sondern den Sinn des Ganzen fassen und wägen will, und der nicht vergißt, was in ihnen ganz andern Zeiten und Verhältnissen angehört, als die seit 1816 für Deutschland und für mich bestehenden sind, wird finden, daß ich in dieser Hinsicht unantastlich bin und daß meine Grundsätze und Ansichten der Geschichte und Politik und der politischen Verhältnisse Einrichtungen und Verfassungen durchaus Gesetzlichkeit und Mäßigkeit athmen und jenen Verstand und jenes Maaß der Dinge und der Menschen, welche, auf Geschichte und Erfahrung gestützt, der Leidenschaft und Geschwindigkeit des Tages immer das Wort des alten Philosophen zurufen Nicht Zuviel und den Solonischen Spruch Nicht das Beste, sondern das Beste, was unter den Umständen möglich ist.

Auch jene meine andere Rücksicht werden meine Richter hiebei eben so verzeihlich als natürlich finden, daß ich in den Augen würdiger Männer nicht bloß als ein sittlicher und gesetzlicher sondern auch als ein kundiger und verständiger Mann erscheinen mögte. Viele der Würdigsten und Besten meiner Zeitgenossen haben mir freilich über beides mehr als einmal die freiwilligsten und unverdächtigsten Zeugnisse ausgestellt, aber meine Gegner haben nun Jahrelang Gelegenheit und Erlaubniß gehabt, mich ungestraft mit Anschuldigungen von politischen Tollheiten und Knabenhaftigkeiten zu verleumden, welche mir immer fremd gewesen sind; und es ist ja leider der Menschen gebrechliche Art so, daß auch selbst viele Gute endlich etwas von dem glauben, was sie hundertmal unter verschiedenen Ueberschriften und Einkleidungen hören und lesen, zumal wenn solche Anschuldigungen sogar unter dem Ansehen hoher Behörden kundgemacht werden.

Bei diesen Auszügen, die fast den vollen Umriß meines literarischen Lebens und meiner schriftstellerischen Wirksamkeit

zu zeichnen bestimmt sind, habe ich nun nicht allein bei den Schriften stehen bleiben dürfen, die zu Verhör gezogen sind, sondern, damit der Kreis einigermaaßen vollständig geschlossen würde, auch die dazu gehörigen lückenbüßenden und ergänzenden Schriften und Handschriften der Zeitordnung nach mit eingereiht. Das Ausgezogene selbst mögte seinem Hauptinhalt nach etwa auf Folgendes gehen:*)

1) Ansicht des Zeitalters — Wie diese Zeit geboren ist aus der Vergangenheit und wie sie hinüberspielt und hinüberweist auf die Zukunft — Ihr Gutes und ihr Schlimmes, ihre Stärke und ihre Schwäche — Ihre überfliegende Geistigkeit in allen verschiedensten und mannigfaltigsten Beziehungen gezeigt, in ihren Wirkungen auf den Staat und auf den Menschen und auf die merkwürdigsten Entwickelungen und Erscheinungen unserer Tage — Daß die häufig übertriebene maaßlose und verworrene Zeit nur durch das geheilt und wiederhergestellt werden kann, was sie geschwächt und verrückt hat; daß sie nur durch Geist und durch geistige Hochherzigkeit weiter gefördert erhalten und beherrscht werden kann; und daß, wer sie durch das Entgegengesetzte zu halten und zu zügeln meint, nicht ihr Herr bleibt sondern leicht ihr Knecht werden kann.
2) Ideeen von Staat Gesetzgebung und Verfassung.
3) Was wahre Politik und ihr hoher idealischer Sinn ist — Maaß politischen Verstandes und politischer Gerechtigkeit.
4) Die Franzosen und das Französische, französische Art und Karakter — Französisches Uebergewicht und Herr-

*) Wenn man abrechnet, was ich zur Berichtigung und Verständigung über einzelne Fragen und Anschuldigungen auszuziehen nöthig erachtet habe.

schaft des Wälschthums seit drittehalb hundert Jahren über Europa woher? — Französische Revolution, ihre Ursachen und ihre Folgen — Unglück der wälschelnden Erziehung und Bildung für die Europäer, besonders für die Deutschen, in ihren gebildeten und höheren Klassen.

5) Die Deutschen und das Deutsche — Deutsche Art Karakter Sprache Leben Verfassung in verschiedenen Zeitaltern und in der gegenwärtigen Zeit — Deutsche Vielseitigkeit Vielerleiheit und Allerleiheit, woher wieder vielerlei und allerlei Schwächlichkeit, die der Deutsche als Mensch und als Bürger offenbart hat — Des Deutschen hohe und tiefe aber auch seine halbe und zerfließende Idealität: die Deutschen verlieren über dem Suchen des Himmels oft die Erde.

6) Ueber Deutschlands Preußens u. s. w. Stellung zu den übrigen Völkern und Reichen Europas: ich glaube, Wahres und Verständiges genug.

7) Napoleons Erscheinung in der Zeit. Ich meine, sein Bild ist von Anfang bis zu Ende richtig von mir gefaßt und gezeichnet. Frühes Hinweisen auf seine politische Mittelmäßigkeit bei seltenster soldatischer Gediegenheit: ein Marius, aus welchem nie ein Sulla werden konnte. Richtiges Vorhersehen und Vorhersagen seines Falles und der Ursachen desselben.

8) Wie Preußen durch geistigen Muth und durch Förderung des Geistes und des geistigen Lichts geworden ist, was es ist; wie es sich durch geistigen Stolz und Hochsinn wieder erhoben hat; und wie es allein groß seyn und bleiben kann durch das, wodurch es groß geworden ist.

9) Beruf der Schriftsteller und Gelehrten in der Zeit; welcher Kampf mit den Bösen oder Verrückten allen

Redlichen und Gescheidten vorliegt; welche Stürme und Gefahren in dem Zeitalter für den Einzelnen, wie für das Ganze da sind.

## 2. Die Schriften selbst:

### 1. Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen. Berlin 1803. 277 S. 8.

Dieses Büchlein ist in so fern mein erstes politisches Erwachen zu nennen, als mir in der Wirklichkeit ein Gegenstand gezeigt ward, woran allgemeine Gefühle Ansichten und Einsichten, die bis dahin noch ziemlich unbestimmt geblieben waren, sich erproben konnten. Ich war in Greifswald Adjunkt in der philosophischen Fakultät mit einem Gehalt, wenn ich alles zusammenrechnete, von ungefähr 400 Rthalern Schwedisch Pommerschen Kurant, ich fing meine bürgerliche Laufbahn an und wollte, was die Leute sagen, weiter in der Welt. Freunde haben mich gewarnt, dies Buch nicht zu schreiben; ich schrieb es doch, obgleich durch den Gegenstand weder Ruhm noch Gunst zu verdienen war. Ich schrieb es im festen Bewußtseyn, daß die Wahrheit der Geschichte ihr heiliges Recht nicht aufgeben darf und daß dieser erhabenen Richterin der Vergangenheit und Gegenwart wer sich feiges Sinnes fühlt unwürdig ist als Diener zu nahen; ich schrieb es nicht mit dem leeren Geklingel und den windigen Lehren des Tages gerüstet sondern in dem sicheren Geleise der Urkunden und der Erfahrung einherschreitend. Leute der Art, die nicht glauben wollten, daß ein Tiberius einmal gesagt haben könne, wie auf dem Titel als Motto stand: „in einem freien Staate müssen Zunge und Geist frei seyn,“ Leute, die fast zu glauben scheinen, daß ein Theil der Menschen schon mit einem Sattel

zur Welt kommt und die andern mit Stiefeln und Sporen, um auf jenen zu reiten, meinten, ich habe ein Staatsverbrechen begangen, daß ich leider zu verjährte Misbräuche der Heimath einmal zur Sprache gebracht hatte. Solche hatten mich bei meinem Könige hinterrückisch verklagt, so daß mir Anklage und Haft gedroht ward. Man hatte dem Herrn die Seite 175 und an andern Stellen vorkommenden Urtheile über längst verstorbene Schwedische Herrscher, wo die Königin Christine eine Verschwenderin genannt ist und wo es heißt, daß unter Karl Gustavs und Karls des Zwölften kriegerischen Regierungen für unser Land nicht nur nichts Gutes habe geschehen können sondern vielmehr alles Unheil und Elend über dasselbe gekommen sey, als Grund dazu vorgespiegelt. Doch Pommerns damaliger Generalstatthalter Graf von Essen, der mir wohl wollte, hatte dem Könige nicht bloß die von meinen Feinden angeröthelten und angeschuldigten Stellen sondern das ganze Buch zu lesen gegeben, und schrieb mir bald darauf: Der König hat Ihr Buch jetzt aufmerksam gelesen und sich geäußert: wenn es so ist, so hat der Mann ja ganz Recht gehabt, so zu schreiben. Von Anklage war nicht mehr die Rede, wohl aber ward der König von dieser Zeit an (es war im Jahr 1804) mir gnädig gewogen und ist es bis ans Ende geblieben; und das Büchlein wirkte nun mit zur geschwinderen Aufhebung der Leibeigenschaft. Mögten doch alle Könige und Minister, welchen heimliche Feinde eines Verfassers einzelne aus Büchern und Handschriften herausgerissene oder in denselben unterstrichene Stellen zu lesen geben, wie jener König bei mir that, in solchen Fällen die Bücher und Handschriften ganz lesen!

So lernte ich sogleich bei meinem ersten Auslauf auf der politischen Schriftstellerbahn, daß Wahrhaftigkeit der Worte und Redlichkeit der Absichten in dieser Welt, wie sie einmal

ist, nicht immer für die Sicherheit bürgen und daß wer kein Wenddenmantel seyn kann auf dieser Bahn mehr Dornen als Rosen sammelt.

2. Geschichte der Veränderung der bäuerlichen und herrschaftlichen Verhältnisse in dem vormaligen Schwedischen Pommern und Rügen vom Jahr 1806—1816 (als ein Anhang zum vorigen) Berlin 1817.

Ich führe dieses 15 Jahre später geschriebene Büchlein hier sogleich mit auf, weil es dem Inhalte nach ganz als Fortsetzung des vorigen anzusehen ist, doch mit Hinwinkung auf die Hoffnungen eines neuen besseren Lebens, welche den Menschen meiner Heimath durch die Verbindung mit Preußen aufgingen, und mit fröhlicher Liebe für diese Verbindung. Aus dem Büchlein selbst aber muß ich eine Stelle ziehen, die sich findet S. 19—24. Ich überschreibe sie Politische Gesinnung:

„Politische Gesinnung konnte in diesem Lande wegen „unserer Verhältnisse nicht wohl aufblühen. Mit Deutsch„land, dem großen Vaterlande, dessen Band seit dem jam„mervollen dreißigjährigen Kriege mehr und mehr aufgelöst „war, hing es politisch fast wenig zusammen; was es noch „daran hielt, war gemeinsame Sprache Sitte Bildung und „Wissenschaft. Abgerissen von der größeren Landschaft, woran „gemeinsame Herrschaft Gewohnheit und gleicher Stamm es „vormals geknüpft hatten, war es mit einer Volkszahl, die „noch nicht an 120,000 Seelen hinanstieg, ein kleines Zwerg„leibchen, worin keine große Seele wohnen konnte und das „bei schlimmem stürmischem Wetter leicht fror. Dazu kam, „daß unsre wenigen Geister nicht einmal alle nach Deutsch„land ausfließen und von daher Stärke und Kraft zurück„bringen konnten, sondern daß viele derselben über das Meer

„nach Schweden gezogen wurden, mit welchem doch eine in„nige Verbindung und gänzliche Verbrüderung aus manchen „Gründen nicht möglich war. So war denn hier auch kaum „eine Spur von politischer Theilnahme und politischem Le„ben: die meisten waren unseitig (neutral). Dies ward „auch selbst in der größten und gefährlichsten Zeit wenig „anders. Ob die Franzosen, ob die Deutschen siegten, das „war den meisten gleichgültig, sie fragten nur, ob die Korn„preise dadurch sinken oder steigen, ob Handel und Schiff„fahrt besser oder schlechter gehen würden: ja die Untheil„nahme an den menschlichen Dingen, an dem Glücke oder „Unglücke der Völker däuchte ihnen fast eine Tugend, diese „Unseitigkeit nannten viele vornehm Humanität (Menschlich„keit). Weil sie nichts liebten und haßten, glaubten sie „eines ewigen Friedens würdig zu seyn; aber eben darum „kam es mit Donnern und Blitzen. Hier beschreibe ich „nicht bloß die Menschen meiner Heimath, sondern die jäm„merlichen Zustände vieler Deutschen jener Zeit, die nun „gottlob auch schon überwunden wenn auch nicht verwunden „ist. Aus dieser Quelle entsprang hier auch der ziemlich „allgemeine Zorn und Spott der Menschen über ihren Kö„nig. Sie schalten Gustav Adolf nicht bloß, weil in seiner „Handlungsweise vielleicht Unverstand und Uebereilung war — was seyn mogte — sondern überhaupt, weil er handeln, „weil er an den allgemeinen Dingen Europas Theil neh„men wollte. Sie meinten, in solchem Sturm der Welt „könne ein ganzes Volk still sitzen und ruhig zusehen und „Rohr schneiden, während die andern arbeiteten und blute„ten. Diese Meinung entsprang aus einem Irrthum und „dieser Irrthum aus einer Gleichgültigkeit, die wenigstens „im Jahr 1805 nicht mehr verzeihlich war.

„Ich habe den Mangel politischer Gesinnung ein Ge-

„brechen genannt; ich kann das leicht beweisen. Die Wür-
„digkeit des Einzelnen und des Volkes wird nach dem grö-
„ßeren oder geringeren Maaße von Geistigkeit gemessen, die
„in ihm lebt und webt. Wir nennen einen Menschen und
„ein ganzes Volk gemein, unedel, in wie fern die Erde,
„das Irdische, der Leib, das Leibliche am meisten in ihnen
„herrschen; wir nennen beide ungemein, edel, in wie fern
„der Geist, das Geistige, die geistigen Strebungen und Ge-
„nüsse in ihnen vorherrschen. Das höchste Bild der Glück-
„seligkeit nach Vernunft und Christenthum ist der Mensch,
„in welchem der Geist, der geistige Trieb und die geistige
„Liebe gebieten und welcher die Erde und die irdischen
„Dinge bloß so weit begehrt und gebraucht, als sie dem
„Geiste zur Nahrung dienen; in diesem Sinn sagen wir
„wohl zuweilen von einem veredelten Menschen: er ist
„ganz Geist, er ist ganz Seele. Wenn wir uns die
„Seligkeit denken, so haben wir kein anderes Bild als ei-
„nen ewig bewegten und sanft fluthenden Strom geistiger
„Gefühle und Gedanken, worin sich alle Gegenstände der
„Erkenntniß heiter und klar spiegeln und dessen lichte und
„erleuchtende Sonne nie untergeht. Ahnungen und An-
„schauungen dieser Seligkeit haben wir nur in seltenen Se-
„kunden dieses Lebens; sie ist hier auf Erden keinem Sterb-
„lichen erreichbar: deswegen glauben wir an ein Leben über
„den Sternen. Wenn man die Dinge würdig betrachtet
„und wägt, so ist bloßes irdisches Wohlseyn und leiblicher
„Wohlstand nur das niedrigste Maaß des Glückes und der
„Herrlichkeit eines Volkes. Gut Essen und Trinken, Satt-
„seyn, sein Haus wohl bestellt haben, sich mit Weib und
„Kindern freuen sind noch kein menschliches Daseyn sondern
„nur die nothwendigen Bedingungen eines menschlichen Da-
„seyns. Des Menschen und des Christen Leben beginnt,

„wo der Geist rege und wirksam ist. Faule und sklavische „Völker haben oft größeren Reichthum und sattere Fülle „irdischer Güter gehabt, als die lebendigsten und freiesten, „aber immer hat die Geschichte die Würdigkeit der Völker „nur nach dem Geist gemessen, in wie weit sie frei rege „tapfer kunstreich wissenschaftlich waren. Das Politische „und die politische Theilnahme und Gesinnung ist nun frei= „lich nicht ein höchstes Streben des Geistes, aber gehört „doch dem geistigen Leben an und ist ein tausendfacher „Sporn geistigen Lebens. Beide das Politische und das „Aesthetische gehören mit vielen andern Trieben und Anla= „gen des Menschen zu den mittleren Kräften; sie schweben „gleichsam zwischen Himmel und Erde in der Mitte, sie sind „halb aus Erde, halb aus Himmel, halb aus Geist und „halb aus Leib gemischt. Das Politische und die politische „Liebe und Gesinnung geben dem Menschen einen festen Fuß „und sicheren Tritt auf dem Erdboden, sie geben seinem „äußern Handeln und Wandeln eine bestimmte Richtung, „sie geben seinem Thun und Schaffen Maaß und Gestalt: „kurz sie sind ein sicherer irdischer Ruhepunkt. Sie sind „ihm ferner Trost in vielem kleinen Leide, Stolz in Wider= „wärtigkeiten, Sporn zu vielen kühnen und mächtigen Tha= „ten. Der himmlische Wille wird wohl durch etwas Besseres „befestigt, aber der irdische Wille kann hiedurch allein fest „und muthig werden. Manches Schöne kann der unpolitische „Mensch auch schaffen, manches Gute vollbringen, in größ= „ter Noth durch einen höheren Trost unerschütterlich stehen, „als welchen das Politische geben kann; aber in den ge= „wöhnlichen Verhältnissen, in den kleineren Nöthen und „Bedrängnissen, in dem Kampfe des Lebens, wo Stirn ge= „gen Stirn und Mann gegen Mann und Volk gegen Volk „um Recht und Herrschaft einander gegenüber ringen, da

„wird er schwach unsicher und jämmerlich seyn. Das Po=
„litische ist der Stahl des Staats und des Außenlebens,
„ein großer Trost des Mannes gegen viele kleine Gebrechen
„und Nöthen der Gesellschaft und gegen Gebrechen und
„Nöthen der eigenen Natur.

„Dieses erhebenden und tröstenden Gefühls entbehrten
„die Menschen meiner Heimath in jener Zeit fast ganz. Es
„gereicht ihnen nicht zum Vorwurf, daß sie es nicht hatten.
„Ich habe den Grund dieses Mangels eben gezeigt. Die
„letzten zehen Jahre sind grade der Art nicht gewesen, daß
„sie hohen politischen Geist hier hätten entwickeln können.
„Das hatten viele im allgemeinen Unglück endlich wohl be=
„griffen, daß, wenn das ganze Deutschland krank sey, auch
„diese kleine äußerste Ecke des Vaterlandes nicht gesund
„seyn könne, sie hatten ihr Herz wieder mit Liebe und Er=
„barmen auf das lange Zeit vergessene gerichtet; aber von
„verschiedenen einander feindseligen Kräften gezogen, von
„Freunden und Feinden gemishandelt, mit der Aussicht die
„alten Herren zu verlieren, ohne zu wissen, ob fremde oder
„deutsche Fürsten über sie herrschen würden, also eine Zeit=
„lang das schmerzlichste aller Gefühle — das Gefühl der
„Herrenlosigkeit tragend — wie konnten sie bei dieser poli=
„tischen Unbedeutsamkeit, ja Unwürdigkeit, worin sie ohne
„ihr Verdienst gehalten wurden, in ihren Herzen so flam=
„men, wie andere glückliche Lande unsers Vaterlandes?
„Sie hatten in den letzten Jahren nichts als Leid und
„Nichtachtung erfahren, sie wurden wegen ihrer Kleinheit
„kleiner geachtet, als sie waren. Das hat wehe gethan
„und thut vielen noch wehe. Auch hat es in den letzten
„zehen Jahren hier genug politische Gaukeleien gegeben, wie
„man alles nennen kann, was verheißen versucht und nicht
„ausgeführt wird. Daher haben die Menschen zum Theil

„eine gewisse Scheu vor allem Neuen, auch vor dem, was „ihnen von der neuen Regierung in redlicher Absicht ver„sprochen und gelobt wird. Diese Scheu und eine gewisse „Anhänglichkeit an dem Alten und an der Verbindung mit „Schweden, die doch auf dem heiligen Boden alter Treue „und Dankbarkeit ruht, werden ihre neuen Mitbürger und „Landsleute, die ja ihre ältesten und eigentlichsten Lands„leute und Brüder sind, ihnen nicht verargen. Auch sie „werden sich in das neue Leben hineinfühlen und hineinle„ben, das ja das natürlichste ist, sie werden dann auch „durch ihre Herzen einen mächtigeren Strom brausen fühlen, „den mächtigen und stolzen Strom der Gemeinschaft mit ei„nem großen Staate und mit dem ganzen geliebten deut„schen Vaterlande. Dann werden sie politische Menschen „seyn, und Gefühle werden sich in ihnen regen, die sie „bisher nicht haben konnten."

3. Germanien und Europa. Altona 1803. 434 S. 8.

Dieses Buch ist mit der Geschichte der Leibeigenschaft in demselben Jahre entstanden, nämlich 1802. Napoleon begann als die schicksaldrohende Gestalt in den Jahren 1801 und 1802 vor meinen Augen emporzusteigen, und mit ihm stiegen auch die Franzosen wieder vor mir auf als die alten Erzfeinde des deutschen Herzens und des deutschen Landes: während ich zu Hause gegen die kleine Knechtschaft kämpfte, fürchtete ich draußen für das große Vaterland eine schlimmere Knechtschaft. Ich suchte mir nun die Schwäche der Zeit und des Vaterlandes, das wälsche Uebergewicht, die Gefahren, die in Frankreich und in dem Ersten Konsul lauerten, geistig und leiblich, äußerlich und innerlich zu erklären. So ward dieses Buch, das (obgleich es so wenig

als die beiden vorigen zum Gegenstande von Verhören gemacht ist) in mehr als Einer Hinsicht hier betrachtet und zugezogen werden muß, um so mehr, da es dem drei Jahre später geschriebenen Ersten Theile des Geistes der Zeit an so vielen Stellen fast zum ergänzenden Kommentar dient und in so vielen Vorklängen und Vorspielen der rechte Vorbote desselben ist.

Dieses Buch ist als Buch schlecht gemacht, häufig nachlässig im Stil, hin und wieder undeutsch in Worten und Wendungen, am meisten ungleich in seinen Theilen, der Gedanke des Stoffes nicht genug Herr, die Gegensätze zu eckigt, der theoretische Theil nebelnd lose schielend ja häufig falsch, da der praktische schon mit gesunden und klaren Augen sieht und vorhersieht. Daß ich es kurz sage: Das Geistige des Buches ist mit unsicherer Hand gezeichnet.

Inhalt: S. 7—56. Versuch sich auf den geistigen Standpunkt des Zeitalters hinaufzuschwingen, die geistige Bildung der Welt und Europas zu erklären.

S. 57—94. Schilderung der zu verdünnten Geistigkeit des Zeitalters, und Einwirkung der französischen Geistigkeit, wie Leben Wissenschaft Religion Staat alles davon durchweht und zerfressen worden ist: alles gleich Schwäche und Schemen.

S. 94—107. Friedrich der Zweite, wie er mit hineinspielte und zugleich Werk und Mitschöpfer, und also größtes Zeichen seiner Zeit war. Ein mit sichern Umrissen gezeichnetes Bild.

S. 107—14. Kaiser Josephs Tragödie, wie er durch sich selbst und seine bestgemeinten Entwürfe übermessendes und überfliegendes geistiges Streben und Wollen nichts vollbrachte und in dem Zuviel im eigentlichsten Sinne unterging. Es heißt S. 113—14 von ihm:

„Joseph starb mitten in dieser Zerrüttung und in dem „tiefgekränkten Gefühle, fast alles, was er mit der Bewun„derung seiner Zeitgenossen aufgeführt hatte, noch zusam„menstürzen zu sehen. Man ist seinem Andenken die Thräne „schuldig, die dem Edlen gebührt; denn er wollte das „Menschliche und Gute, aber er verstand vor lauter Geistig„keit seines großen Plans den festen Erdboden nicht genug, „worauf er doch ruhen sollte. Ueberdas treten in die letzten „Jahre seiner Regierung schon die politischen Zuckungen Euro„pas ein, die allenthalben einen neuen außerordentlichen Zu„stand, der früher oder später kommen soll, verkündigen. Auch „ein weiserer und weniger leidenschaftlicher Regent hätte bei „diesem Zeitgeiste wohl schwer eine ähnliche Herkulesbahn, „ohne zu stolpern, halten mögen; denn die Zeit und das „Glück sind vor allen das einzig richtige Maaß der Größe „und Kleinheit."

S. 114—16. Wie die Nordamerikanische Revolution auf die Zeitgenossen wirkte.

S. 116—46. Das Flache Spitzige Witzige Trockene und Unglaubige im Ganzen, in Theologie Wissenschaft und Kunst, vorherrschend.

S. 146 ff. Uebergang zur französischen Revolution und wie die überfliegende Geistigkeit auf den Menschen und auf den Bürger und also in letzter Instanz auf den Staat überhaupt und auf die Idee vom Staate gewirkt hat — Schilderung der französischen Regierungen (von S. 182 bis 207) bis zur Revolution. Darin ragt Ludwig der Vierzehnte hervor, der Schöpfer vieles europäischen Jammers und auch des alles erdrückenden Jammers der übergroßen stehenden Heere; welche eben durch die unendliche Finanznoth, die sie in den meisten Ländern hervorgebracht haben, wieder wirk-

samste Ursachen der Erschütterungen und Umwälzungen unserer Zeit geworden sind.

S. 207—252. Französische Revolution. Was die Franzosen zu Hause und in der Fremde so mächtig machte. Schilderung des Geistes und des Wechsels der Menschen und Begebenheiten bis auf Napoleon.

S. 252—364. Ideeen über Staat und Verfassung, wie sie werden und worauf sie ruhen. Die einzelnen Staaten und Völker und ihre nothwendigen Erfordernisse und Bedingungen klimatisch geographisch ethnographisch linguistisch in allgemeinen Umrissen gezeichnet — Diese Zeichnung gemacht in dem Vorgefühle, Bonaparte werde auf eine alle Zucht Freiheit und Ehre der einzelnen Völker Europas zusammenschüttelnde und grausam mischende Universaldespotie losarbeiten, wie die Franzosen vor ihm schon vorgespielt hatten.

S. 366—409. Bonaparte, sein Regieren, Andeutung seiner Entwürfe, Schilderung seines Karakters. Ich sehe aus diesen Blättern, daß ich im Sommer 1802 schon den ganzen künftigen Napoleon kannte. Bei diesem Stande Frankreichs und bei diesem in so gewaltiger Stellung da stehenden Napoleon mußte wohl an Deutschlands Schwäche und Schmach gedacht werden, die es seit 1792 fortwährend und in keinen Niederlagen jammervoller offenbarte, als in den letzten Unterhandlungen und Friedensschlüssen. Schilderung des damaligen Deutschen S. 423—29.

S. 429—34. Wie ich die allerdings zerrüttete aber in vielen Zeichen doch ein höheres Streben offenbarende Zeit ansehe und was ich für die Pflicht der Besseren und Gescheidteren halte.

Einzelne Stellen aus dem Buche:

S. 2—5. Wie Mensch und Staat in einander sind:

„Plato, der göttliche Plato hat ein Buch geschrieben „über die Staatsverfassung mit einer durchlaufenden Verwechslung des einzelnen Menschen und des ganzen Staates, ein Buch, das vielen Thoren ein Aergerniß und vielen Dummen ein Wunder gedäucht hat, ein Buch, das „durch die Lust und die Albernheit der Deutelei wohl hundert andere geboren hat und wohl zu tausend anderen „wieder einen reichen Keim in sich trägt. Man hat vielfach und immer einfältig gefragt, ob unter dem Bilde, „dem Staat, nicht die Sache, der Mensch, stecke, und ob „er die Erziehung und Regierung seiner Begierden so wie „ihre Ausbrüche nicht eigentlich habe schildern wollen. Da „wird es denn natürlich das größte Wunder bei dem Buche, „wie man doch nur so habe fragen können, und nach der „Verwunderung wird es die klare Erscheinung, wie sehr „grade diejenigen verrückt und verwirrt sind, welche den Andern einhelfen und aushelfen sollten. Der Staat ist ja „nichts als viele Menschen; wenn also, was man von Menschen sagen und lehren kann, nicht auf den Staat paßt, „so ist das ein schlimmes Zeichen, nämlich das Zeichen der „Entmenschung; wenn sich vollends die Leute verwundern „über das Zusammenfassen des Staats und des Menschen „als einer Einerleiheit, so ist das ein noch schlimmeres „Zeichen, nämlich das der Unbewußtheit dieser Entmenschung. Ewig soll der Mensch, dessen Kräfte der Staat „nicht alle binden darf, höher stehen als der Staat; es ist „also das schlimmste Zeichen, wenn man den Staat immer höher stellt als den Menschen. Der Mensch war von „jeher mehr als der Staat, nicht bloß im Bilde sondern

„auch in der That. Noch kennt die Geschichte keinen ge=
„rechten Staat; aber sie würde aufhören die zweite Lehrerin
„der Menschen zu heißen, wenn sie uns nicht viele gerechte
„Individuen zeigte. Fest also steht, daß mit dem Menschen
„der Staat wahrhaftig erzogen wird, daß beider Bildung
„Eine seyn soll, beider Zucht Eine, nur daß der Staat
„eine strengere und beschränktere immer verlangen wird.
„Man hat in der neueren und in der neuesten Zeit immer
„die Pferde hinten an den Wagen gespannt, und durch ei=
„nen andern Staat wie durch einen Zauberschlag auch an=
„dere Menschen machen wollen; aber die lange Bethörung
„sollte doch einmal aufhören; man sollte nach Jahrhunder=
„ten lernen, daß andere Menschen sogleich einen andern
„Staat geben; man sollte also zuerst sorgen, die Menschen,
„wenn sie, wie sie nun sind, für einen guten Staat wenig
„taugen, so zu machen oder nur so seyn zu lassen, daß
„ein guter Staat für sie tauge. Sie würden ihn dann
„schon finden; denn das Rechte und Gerechte begreift auch
„ein einfältiges Kind.

„Dies alles scheinen nur Worte, aber es ist der Titel
„meines Buches. Ich muß zeigen, wie ich es fühle an
„meiner Welt und an mir, daß sie und ich verrückt sind,
„d. h. aus unsern Angeln geworfen. Ich muß diese Ver=
„rücktheit erklären, wie der Mensch überall nur ein Ding
„erklären kann, d. h. ich muß ihre Nothwendigkeit zeigen,
„damit nicht der Glaube an die Gottheit untergehe und die
„Liebe."

S. 87—93. Wie die zu scharfe Geistigkeit des Zeitalters auf den Staat gewirkt und nothwendig Despotismus hervorgebracht hat, der hier keinesweges geschildert wird als durch bloße schlaue Willkür Einzelner geworden:

„Alles dies, wie es uns bisher nur in einzelnen Ge„stalten oder Scheinen von Gestalten vorübergegangen ist, „mußte auch auf die größeren Menschenmassen, die man „Staaten nennt, und auf ihre Regierungen und Regierer „wirken. Seit der Reformationszeit oder wenigstens ein „volles Jahrhundert darnach hatte der Geist seine Alleinherr„schaft in Europa vollendet, und bloß die Religion der Zeit, „ein verdrehtes und verrücktes Ungeheuer *), von dem sich „schwerlich bestimmen läßt, ob es mehr von Geist oder „Seele in sich eingemischt wirkend hatte, tritt in Intervallen „dazwischen und macht schreckliche Farzen unter seinen Tra„gödien und Komödien, doch spielt er nachher wieder allein „fort. Wie ist auch sein Einfluß auf die Staaten sichtbar! „Kunst und Energie hatte er aus der Welt herausgeschwatzt „und geklügelt; sie mußte sich seitdem auf dem Standpunkte „einer niedrigeren Künstlichkeit und einer Kraftäußerung „halten, die immer in einzelnen Fortschnellungen und Ex„plosionen nach bestimmten Richtungen, nicht aber im gleich„mäßigen Schritt bestand. Mit der Gestalt, die nur Kraft „giebt, weil sie in das All eingreift und daraus ewige „Lebenswärme saugt, hatten die Menschen die Haltung eines „Staates und einer politischen Freiheit verloren. Der Geist, „der nur Fortschwingungen und Zuckungen hat, kann nichts „In-Kraft-Dauerndes erzeugen. Dies fühlten die Regierer „wohl; aber sie fühlten auch, daß eben in dieser Elastici„tät des Geistes eine Gefahr liege wie die der Vesuve und „Charybden; sie mußten also die feuerspeienden Berge und „Meeresstrudel zu hindern suchen. Es lag eine Schwäche

*) Misverständnissen vorzubeugen weise ich hier auf die vorhergehenden Erörterungen des Buches hin; es ist von der Zeitreligion die Rede und von den Verrücktheiten und Zuckungen, die sie mit in die Geschichte tretend auch offenbaren mußte.

„in dieser Furcht, aber diese Schwäche war eine tiefere Noth-
„wendigkeit der Weltordnung: denn wo Geistigkeit regiert
„oben in der Luft, da muß Despotismus regieren unten
„auf der Erde. Die Nothwendigkeit desselben oder die An-
„schauung, daß keine volle bürgerliche Freiheit in den letz-
„ten Jahrhunderten möglich war, ließe sich wohl zeigen.
„Die Regierungen zogen also enge Schranken um die Men-
„schen, insofern sie Bürger eines bestimmten Staates wa-
„ren, und die Menschen ließen sie meistens ohne langen
„Widerstand ziehen, weil sie durch die Vergeistigung zu
„leicht und zerlegt zum Widerstande geworden waren.
„Trefflich kam diesen Regierungen das Maaß zu Hülfe, wel-
„ches der Geist selbst setzte in allem, nämlich die Ordnung
„und die Regel; der esprit und die Mode setzten auch dem
„äußeren Leben mehr einen bestimmten Schritt und Regel.
„So fing man allenthalben auch in der Staatsregierung und
„Staatsökonomie mit dem Ordnen an; wie der Geist die
„Natur in allen Theilen und Gliedern zerspaltet und zer-
„schnitten hatte, so that er es nun dem Staate. Was
„füglich hätte in Einem zusammengefaßt werden können,
„ward in Vieles zerlegt; man machte Klassifikationen und
„Eintheilungen wie der Anatom und Botaniker. Zuerst
„ward des Bürgers Einsicht von einem Staate misgelei-
„tet, zuletzt auch sein Gefühl, er ward von dem Staate
„nicht in einigen sondern in unzähligen Punkten berührt,
„verlor alle Vorstellung eines Ganzen, und sah sich auf
„das höchste als ein Rädchen und Stiftchen in einer Ma-
„schine an, die mit dem benachbarten Rädchen und Stift-
„chen keinen anderen Zusammenhang haben, als daß sie zu-
„sammengesetzt sind. So ward Subordination, ewig ein
„heiliges Ding in einem Staate, das Höchste, und ging
„nicht bloß durch das Staatsleben sondern auch durch

„das Menschenleben, die man durchaus zu Einem ma„chen wollte; höchste Haltung dieser Subordination, ein „strenges und grausames Kind des Geistes, ward Patriotis„mus; was nach Enthusiasmus aussah, hieß gefährlich und „närrisch, selbst wenn es für den so geordneten Staat auf„schlug: denn man war sich schlau bewußt, daß es in der „bloßen Subordination keine Begeisterung geben müsse. „Aus dieser Ordnung, der Seele der neueren Staaten, ging „unter energischen Regierungen oft etwas hervor, das die „Täuschung einer starken und schönen Menschheit hat; aber „der Schein entflieht bei der näheren Beleuchtung: es ist „bloße Zusammenraffung und Erleuchtung aus einem Treib„hause, wo man künstliche Sonnen und Feuer angezündet „hat, nicht das fröhliche jugendlich fromme und starke Em„portreiben aus dem Keim durch Licht und Luft. Aus der „Ordnung, womit man begann, ist gegen das Ende des „verflossenen Jahrhunderts fast in allen Staaten Europas „eine Zuchthausordnung geworden; die französische Revolu„tion und ihr Ausgang hat diese Zuchthausordnung noch „mehr gespannt. Aber wir stehen mit einer ruhigeren An„sicht unserer Zeit zu weit über dem Ingrimm, als daß „wir nur schelten und verdammen sollten. Es giebt eine „Stufe, worauf die Liebe ihre verlorne Welt wiederfindet, „das heitere und besonnene Anschauen der Nothwendigkeit. „Wir haben unsern Cyclus noch nicht geschlossen, aber eine „Dämmerung einer auf diese Weise nur möglichen Bildung „Europas durch den Geist leuchtet uns doch schon in einzel„nen Erhellungen entgegen. Wir schelten nicht alles Despo„ten und Tyrannen, was in diesem Sinn regierte; nur „wenn sie aus diesem Sinn herausgehen, wenn die blin„dere Laune und Willkür allein alles auch wollen, was ih„nen einfällt, dann sind sie Tyrannen, und dann brand-

„marke die gerechte Geschichte in ihnen das Schlechte. Die „am festesten in diesem Sinn regiert haben, sind die größ„ten Regenten dieses Zeitalters gewesen, denn sie wurden „vom Geiste ihrer Zeit ergriffen, wenn sie ihn auch „nicht begriffen. Karl der Elfte von Schweden, Peter „der Große von Rußland, Friedrich Wilhelm der Erste und „Friedrich der Zweite von Preußen, Joseph der Zweite sind „wahre Regentenbilder ihres Zeitalters, wenn man Bild „hier in seiner ersten Bedeutung fasset.

„Die Völker sind von jeher weniger regieret und „geführt als fortgerissen und gestoßen worden. Manches in „der Völkergeschichte steht als baarer Zufall da, den nur „eine höhere Ansicht zu etwas Anderm macht; ja die meisten „Regenten sehen wir nur wieder als einen Zufall, wenn „wir sie am glimpflichsten ansehen wollen. Da offenbart „sich denn ein wahrhaftiges Treiben von etwas Höherem „in der Menschheit, wenn die, so sie lenken und führen „sollen, gar nichts thun oder alles gegen das Haar und „den Strom forttreiben und rechts- und linksum machen, „wo sie grade aus gehen sollten."

S. 93—107: Urtheil über Friedrich den Zweiten, wie er und sein Streben und sein Staat in der Zeit standen und durch die Zeit mit so geworden sind und sie nur erklärt, an ihr nur gerichtet werden können — Ueberhaupt in dem ganzen Buche die Schilderung des Einzelnen, auch wo es getadelt wird, aus der Nothwendigkeit früherer Zeiten und Verhältnisse mit hergeleitet. Vergl. S. 160—62.

S. 148—59. Wirkung des geistigen Lebens und Strebens um den Ausgang des 18. Jahrhunderts auf die Menschen, auf den Staat, und auf die Ansichten von dem Staate:

„Wir haben bisher die einseitige Bildung des Jahr„hunderts durch den Geist betrachtet und still die Nothwen„digkeit ehren gelernt, die sich darin offenbart; denn aus „dem Keim, wie er gesäet war und nachher sich entwickelte, „konnte nicht wohl eine andere Bildung hervorgehen. Wir „haben gesehen, wie weit diese Bildung im Einzelnen kam, „während man durchaus die Idee eines Ganzen verlor; wie „das Wissen gesondert aber scharf und durchdringend nach „allen Seiten ausfuhr, dem Himmel neue Welten, der Erde „neue Gesetze gab, ja endlich alles unter das Gesetz des „Maaßes und der Schwere brachte und die letzten Wunder „aus der Natur heraustrieb. Wir haben gesehen, wie das „erfolgte, was erfolgen mußte bei der Zerspaltung auch „des Gemüthes in seine ersten Vermögen und bei der „mehr neugierigen und eitlen Beklaubung und Beflügelung „dieser Vermögen als ihrer bewundernden Beschauung und „Anbetung im Ganzen. Dieser Geist, der keine Schranken „kennt und keine Bescheidenheit ehrt, wenn er allein steht, „sondern schneidend wie Wind und unbezwinglich wie Licht „hinfährt, und niederbraust und zerbrennt, was ihm gefällt, „zerriß frech den heiligen Isisschleier, der über der Natur „und dem Gemüthe züchtig lag; er wollte alles wissen, und „mußte daher aufdecken, was in stiller Zucht und Verbor„genheit dem Menschen größer und himmlischer kommt „wie Ahnung, als wenn es entseelt und zerschnitten wie „eine anatomische Leiche vor ihm hingelegt wird. So ent„wich die zarte Blüthe der Huld, die Verschämtheit und „die Kunst, aus dem Gemüthe und das verborgene Wun„derleben aus der Natur. Man wußte viel und „konnte nichts, hatte die lebendigen Bilder in todte „Worte, die holden Schattengestalten in nichtssagende For„meln verwandelt, war arm geworden, indem man prahlte,

„alle Schätze der alten Welt ausgegraben und ausgestäubt, „alles Große und Wissenswürdige der neuen zusammengepackt zu haben. Zum Glücke stand dem Zeitalter die Eitelkeit bei, daß es seine Blößen nicht sah; denn kein „Jahrhundert ist eitler und aufgeblasener gewesen, und zwar „grade über seine Verkehrtheiten, als das vergangene. „Daß man nun auch in dem Wahne stand, alles zu „können, weil man so vieles wußte, das offenbarte „sich bei allen Unternehmungen und Begebenheiten, das offenbarte sich aber am traurigsten bei der französischen Revolution, die am blutigsten und glänzendsten des Geistes „Uebermuth und Ohnmacht zugleich zeigt und die endlich „alle lehren muß, daß der Geist nur die Rolle eines Chemikers und Anatomen übernehmen sollte, als ein nothwendiger Bildner und Führer bis zu einem gewissen Punkte, „daß aber dann ein Aiätäs kommen muß, der diese Glieder sammelt und aus ihnen in dem Kessel der Verjüngung „ein neues freudiges Leben kocht. Die Welt, die bisher „durch den scharf zerschneidenden Begriff gegangen war und „alle Wärme, alles Leben und alle Gestalt verloren hatte, „sollte nun auch durch den Begriff sogleich wie durch ein „Zauberwort die Gestalt und Haltung der Kraft auf dem „festen Boden der Erde wiedergewinnen. In diesem Wahn „zeigt sich, wie die Geistigkeit selbst die Ahnung verloren „hatte, wie eine Gestalt — sey es Mensch Staat oder „Kunstwerk — entsteht. Sie kann nicht zusammengehaucht „noch zusammengesprochen werden wie ein System von Worten, das nur durch die Willkür in einander gehäkelt ist: „sie muß im langsamen Keimen und Wachsen in Liebe und „Haß zwieträchtig und einträchtig sich bilden, das Dunkle „und Mystische der Erzeugung muß man ihr ansehen; der „Geist aber hat keine Dunkelheit und Mystik, durch ihn

„kann also nichts zur Gestalt geboren werden, sondern die „Gestalt zerfällt vor ihm.

„Doch wir wollen näher zum Punkte rücken und sehen, „wie der Geist das hielt und umwaltete, was wir Staaten „nennen: ob diese Staaten durch ihn wirklich mehr Gestalt „und Haltung gewonnen hatten, als in den vorigen Jahr„hunderten? Denn wenn wir die Menge der Schreiber „vernehmen, die das Jahrhundert mit Glocken= und Schel„lenklang zu Grabe geläutet haben, so müssen wir es glau„ben. Wir können diese Frage einzig platonisch entscheiden, „indem wir den Menschen und den Staat als eine Einheit „setzen: denn wie der Mensch des Jahrhunderts „ist, so muß der Staat seyn — Also wie waren die „Menschen gegen das Ende des Jahrhunderts?

„Wir haben genug, und mehr als genug, von dem „zerlegenden Feuerproceß des Geistes gehört und wohin er „vorzüglich die Menschheit trieb, die immer mehr das Be„dürfniß einer höheren Bildung fühlte. Wir haben gesehen, „daß man in diesem Zeitalter sich nur einer erscheinenden „Gestalt freute, um sie zerstückeln und bekritteln zu können, „daß man sie aber durch ein höheres Bindungsmittel nicht „wieder zusammenzusetzen verstand, daß also keine Kunst, „kein hoher Genuß, kein genialisches Leben, das nur Ge„stalten umfaßt, möglich war; wir haben gesehen, wie flei„ßig für das Nützliche und gegen das Schöne, die man „einander entgegen setzte, gearbeitet ward. So wurden alle „Kräfte im Staate und im Menschen immer mehr ge„schieden und vereinzelt, damit der Geist sie desto herrischer „beherrschen mögte. Die Menschen verloren den Begriff ei„nes Ganzen und eines Leibes und Staates, der ein sehr „irdischer Leib ist und seyn muß. Die Zeit konnte keinen „hohen Schwung und keine Begeisterung haben, weil das

„Trennen und Scheiden auch das Größte immer nur klein „zeigt und den Scheider selbst klein und eitel macht. Wo „so ein Schwung war, da erschien er als Ungeheuer und „Karikatur, weil die Zeit kein Maaß für die Beurtheilung „des Großen hatte und für die Haltung desselben eben so „wenig eins geben konnte. Vor dem Geiste, daß er es „merkte, mußte auch alles Große als Konvulsion oder „Sturmwind, nicht als Gesundheit und Stille auftreten, „worin die Größe ruht. Man sah die Natur und das „Schicksal so erbärmlich an, verlor bei dem Zerklauben so „sehr den Zusammenbegriff der Elemente der Dinge, daß „die älteste und natürlichste Ansicht des Lebens und des „Staates, die der Nothwendigkeit, verloren ging. Was „man auch über das Irdische und Himmlische für Vor= „stellungen sich mache, wie verschieden auch die Ansichten „und den Glauben seiner Welt ein jeder sich nach seinen „Augen bilde, so erscheint doch alles zuerst irdisch hier auf „dem festen Boden unsers Planeten, und wird irdisch, sehr „irdisch zusammengeschlagen und zusammengehalten. So be= „festigt sich bei dem Menschen der erhabene Begriff einer „physischen Nothwendigkeit, die nur dem Leben und Schick= „sal Gestalt geben und Ruhe bringen kann. Er sieht den „Baum wachsen und verwelken; sieht Leben und Zerstörung „im Eichbaum, im Felsen, in sich selbst; er fühlt das Be= „dürfniß seiner leiblichen Vegetation, und sieht und ahnet, „jedes andere Naturding werde es nach verschiedenen aber „doch analogen Gesetzen fühlen. Er fühlt die Unbezwing= „lichkeit und Herrschaft der Elemente über sich mit Ehrfurcht „und ohne Zittern da, wo er diese Herrschaft nicht abschüt= „teln soll; und so kommt er zur Verehrung auch der Ge= „setze seines Leibes. Er sieht so, wie der Staat, die große „Menschengesellschaft, durch dringenden Naturzwang entstand,

„den der erste Bezwungene bitter fühlte, den aber sein spä=
„terer denkender Enkel als das Nothwendige in Freiheit ehrt.
„Indem er so das Leben an der Erde und an die Erde fest=
„hält, findet er eine Ahnung des Maaßes und Verhältnisses
„zu allen andern Dingen; er hat sich einen festen Boden
„gegründet; er kann nun getrost die Leiter hinstellen, womit
„er in den Himmel steigen will: denn ein Himmel muß sich
„über diese Nothwendigkeit wölben und wird sich wölben je=
„dem Menschen, der noch mit unverkleisterten Augen sehen
„kann. Sicher geht der Mensch auf der Erde, indem er
„alles als Nothwendigkeit nimmt, und in dieser Nothwen=
„digkeit fromm forttreibt, wie das Wasser fließt und der
„Baum wächst und der Vogel singt; aber stolz geht er auf
„dieser Erde, herrlich und göttlich zieht er alles, die ganze
„Natur und die ganze Menschheit, in eine höhere Verbin=
„dung mit sich, wenn er eine tiefe heiligere Kraft ahnet,
„die aus der Natur und in der Natur treibt, die das, was
„Schicksal Gottheit Unsterblichkeit bedeutet, nur in dunkeln
„Ahnungen, aber allen menschlichen Herzen nicht weniger
„gewiß, zeigt. Der Mensch hält seine Erde, die auch sein
„Leib ist, fest, aber läßt etwas Höheres darin und darüber
„hinschweben, das er nicht versteht, das aber diese Erde und
„ihn selbst erst lebendig macht und allen Tod auf ewig aus
„der Natur herausjagt. So erfliegt er seinen Himmel, in=
„dem er wie die Lerche immer auf die Erde herabsieht.
„Wunderbar entwickelt sich in ihm bei dieser kindlichen An=
„sicht, die dem Unverrückten das Leben in der Erscheinung
„aufdringt, das Maaß des Wieviel und des Wieweit.
„Ruhig und still ehrt er die Schranke, welche die Nothwen=
„digkeit um ihn zog, als ein heiliges Naturgesetz; er weiß
„dann klar, was er als Leib seyn kann und als Geist
„seyn soll. Weil er Schranken anerkennt, so wird er sich

„als endliches Wesen auch einer Begeisterung, eines Auf-
„flugs, eines Staates der Freiheit und Gerechtigkeit bewußt;
„denn wo keine Schranke gesetzt wird, zerfließt das Endliche in
„Gestaltlosigkeit: nur das Unendliche kann ohne Maaß fliegen.

„Die Zeitgenossen verloren durch die Geistigkeit den
„Verstand dieser Lebens- und Staatsreligion, welche die
„einzig wahre seyn und bleiben wird. Von dem Einen er-
„sten Theile, dem Leibe, hatten sie endlich gar keine Vor-
„stellung. Der Geist, der Ueberflieger, machte die ganze
„Natur zu einem Kadaver, um sie zu anatomiren; er lehrte
„alle irdische und physische Schwere und Gestalt verachten,
„als die den freien Flug hindern. Die Menschen, die end-
„lichen, ließen sich von ihm bethören und verloren die Erde,
„indem sie seinen Himmel wollten. Man lese nur, was in
„den letzten 40 Jahren über Geschichte und Staaten und
„festen Inhalt des Lebens geschrieben ist, was man über
„die Erziehung gesaalbadert hat, und man wird mich nicht
„schelten, wenn ich sage, daß die Geistigkeit mit einem völ-
„ligen Unverstande zu Stande gekommen war: denn Verstand
„heißt uns das richtige Maaß der Welt. Man konnte von
„allen Dingen herrlich schwatzen und klügeln, von Engeln
„und Teufeln die Natur haarklein bestimmen, die Welt und
„die Menschen in Kosmologien und Psychologien auflösen,
„Republiken über Republiken bauen; aber wo erschien nur
„eine Idee einer festen Haltung einer Welt und eines Staa-
„tes, einer energischen Erziehung der Menschenkraft zum stil-
„len Handeln und zum gewaltigen Dulden und Aufopfern?
„Nirgends. Der Geist hatte ihnen eingebildet, sie könnten
„durch ihn alles, was sie nur wollten, nicht bloß im Be-
„griff sondern auch im Handeln; sie tölpelten lustig drauf
„ein, aber man sah ihnen bald an, wie ihnen die Erde,
„worauf sie wirken sollten, unverständlich und fremd gewor-

„den war; und wie die Idee die Kraft der vollen Gestal=
„tung, die sich langsam und ruhig von Kindauf nur ent=
„wickeln kann und dann mit festem Tritt durchs Leben
„geht, nicht geben kann. Sie ist einem Raubvogel gleich
„— sie fliegt ja auch mit dem Adler zur Sonne — der
„immer nur Einzelnes faßt und es in die Luft und Gebirg=
„spitze trägt. Indessen riefen sich die verflüchtigten und ver=
„geistigten Menschen einander mit lauten Hälsen Glück zu,
„daß nur sie gemacht seyen, das Leben und die Staaten
„auf einem unerschütterlichen Boden zu gründen, daß nichts
„reiner und göttlicher werden könne, als was der Geist von
„oben aus der Luft fasse, ohne die unreine Erde zu berüh=
„ren, und was er dann in seinem sonnigsten Himmel läu=
„tere, auf die Erde setze, und diese so in die Gemeinschaft
„mit den Himmlischen einführe. Wir werden sehen, wie
„diese Meinung, welche um 1790 und bei Vielen noch um
„1800 die herrschende war, sich im Laufe der französischen
„Revolution bewährte, und auf welche Weise er meinte,
„wieder verbinden zu können, was er so übermüthig und
„eigenmächtig getrennt hatte."

S. 166 — 171. Ueber die Staatsmaschinen und über gefährliche Zeichen in der Zeit:

„Die Staaten selbst, welche mit den Menschen theils
„durch eine still fortgehende Nothwendigkeit nach dieser Gränze
„hin ausgebildet, theils auch von einzelnen Despotengenien
„schneller dahin fortgetrieben waren in Absicht, schienen bei
„ihrem künstlichen Getriebe von Subordination und Inein=
„andergliederung sehr fest zu stehen; sie meinten, ihre Ma=
„schine mit so vielen Rädern versehen zu haben, die, durch
„tausend Stifte und Gebälke verbunden, in einander griffen,
„daß sie gar nicht glauben wollten an die Möglichkeit einer
„Stockung derselben; denn sie wußten vor lauter Pfiffigkeit

„nicht mehr, daß die einfachste Maschine am besten und läng=
„sten geht. Sie ahneten die Gefahr nicht, die ihnen ein=
„zelne große Seher weissagten, daß jede Stockung der Ma=
„schine auch wahrscheinlich sogleich der Tod des Staats seyn
„werde, den sie so künstlich umtreiben sollte. Vergebens
„hatten diese Propheten ihnen ihre Krüppelwelt gezeigt, ih=
„nen gewiesen und bewiesen, die Menschen freier und edler
„seyn zu lassen, so würden sie einer so gefährlich=künstlichen
„Maschinerie nicht nöthig haben; vergebens hatten sie sie ge=
„warnt, wie es gehen würde, wenn die Maschine einmal
„aus einander fiele, was doch nicht unmöglich wäre? wie
„dann die Millionen, die alle nur durch sie gehalten und
„gegängelt wären, Haltung und Maaß finden sollten? ver=
„gebens hatten sie ihnen die Wolken und feuerspeienden
„Berge gezeigt, worauf sie gebaut hatten, und die Ueber=
„schwänglichkeit des Geistes, der man helfen und begegnen
„müsse, und der man nicht anders helfen und begegnen könne,
„als durch eine freiere und edlere Gestaltung der Genera=
„tion, durch eine innige Verknüpfung des Interesse des Men=
„schen und Bürgers in dem Sinne der Naturnothwendigkeit.
„Selbst die Zuckungen und Explosionen der Vergeistigung,
„die sie zeigten, wurden nicht für das genommen, was sie
„waren, und wenn vollends die Besseren im Volke darauf
„hinwiesen, so fertigte man sie kurz mit den Worten ab
„„Träume und Gespenster der Philosophen!““

„Und doch fingen diese Konvulsionen, Verkündiger einer
„neuen schrecklichen Geburt, schon an von mehreren Seiten
„her zu zucken, und zwar eben so in der literarischen als
„politischen Welt. In der literarischen hatten sich seit Rous=
„seau und Montesquieu viele mit kleinem und großem Glücke
„getummelt auf dem Felde der Politik. Wer zählt allein
„das Heer, welches die amerikanische Revolution erweckt

„hatte? Die Regenten selbst waren zum Theil des Gehor-
„sams oder auch der Geduld ihrer Völker so gewiß gewor-
„den, daß sie alle Worte und Gedanken über die Staaten,
„wie sie seyn könnten, frei fliegen ließen, wenn sie
„nur nicht mit der That sich vergriffen an den Staaten,
„wie sie waren. Dies nannte das Zeitalter eine hohe
„Humanität, schon zufrieden, wenn man ihm nur einige
„Freiheit übrig ließ; und in der That eine Humanität war
„es. Wie man diese Humanität der Regenten pries, so
„glaubte man auch eine wachsende bei den Völkern selbst
„wahrzunehmen, und hielt auch dadurch sein Zeitalter, das
„man nur das aufgeklärte und philosophische nannte, für
„das erste Zeitalter der Welt. In der That ein Durchschein
„höherer Humanität war wohl in Manchem, aber für das
„Ganze, als durch die Volksbildung gehend und die alten
„Uebel bei den Wurzeln anfassend, sieht man noch keine.
„Es war aus der bloß geistigen Bildung erfolgt, was er-
„folgen mußte. Alles steht einzeln da, und deswegen ist
„es so schwer, ein allgemeines Urtheil zu fällen. In Rück-
„sicht auf das Gefühl und auf das Erbarmen, auf die tiefe
„Kraft des Widerstandes gegen das Unheilige in Sitten
„Moden Regierungen wie viel tiefer stand man in manchen
„Punkten, als die früheren Zeiten! wie war die Theilnahme
„an dem Allgemeinen, die Stammwurzel aller Humanität,
„fast aus der Welt verschwunden! Das Interesse an einer
„Gesammtheit kühner und kraftvoller Menschen, entschlossen,
„für das Gute und die Wahrheit den stillen Weg selbst in
„den Tod zu gehen! Zeigten sich auch solche Aufwallungen,
„so waren sie mehr elastisch und konvulsivisch als statisch und
„energisch, und konnten also keine bleibend herrliche Wir-
„kung erzeugen. Daß man feiner, daß man glatter, ästheti-
„scher geworden war, konnte für den Weisen wenig Werth

„haben, weil er den Firniß der Kultur nur aufgestrichen, nicht „sie selbst in das Gemüth eingedrungen sah, weil er sah, daß „es grade diese Glätte und Feinheit ohne andern gediegenen „Gehalt war, welche die letzte rauhe Rinde vom Baum ge= „schält hatte, ohne ihm drinnen neues Mark anzuschaffen, „den Stürmen trotzen zu können. Humanität erschien ferner „an andern Stellen, wo man ihr einen andern Namen al= „lenfalls hätte geben können, weil sie bloß eine Nega= „tion war.“

S. 174—178. Die französische Revolution: „Die französische Revolution selbst in ihrem Anfange „und Ende ist der sicherste Beweis der Entmenschung und „Inhumanität des Zeitalters, und daß es keine reine Hu= „manität gab sondern daß man bloß einige schimmernde „Flitter dafür rechnete. Und woher sollte auch Humanität, „die allein auf dem festen Boden der Kraft ruhet, den Men= „schen so unnatürlich kommen? Denn nichts steht ihren „Grundkeimen mehr entgegen als Geistigkeit im Ueberflie= „gen. Man nehme allein die französische Revolution, wo „doch alles Menschliche und Unmenschliche so ziemlich ohne „Schaam ans Licht trat, und vergleiche sie einmal mit der „englischen um die Mitte des 17. Jahrhunderts, also an= „derthalb Jahrhunderte später. Man wird Aufschlüsse über „den verschiedenen Zeitgeist sehen, die erstaunen, weil sie „die jetzigen Menschen wie Tiger zeigen in Vergleichung mit „den Revolutionärs unter Cromwell und Hamden. Wie „wenige Züge von Edelmuth Menschlichkeit Kraft in der „französischen Revolution! (von den Kriegen rede ich nicht) „wie viele und wie rührende dort, und zwar oft von den „bittersten Feinden gegen einander! z. B. Karls des Ersten „Betragen gegen den gefangenen Hamden. Ich spreche hier „natürlich von der Mehrzahl, denn wer mag leugnen, daß

„es nicht humane Menschen gab, die tief und menschlich alles „Menschliche fühlten? Aber wie zeigte sich ihre Humanität? „Auch sie meistens in Verrücktheit und Konvulsion; und „konnte sie anders? Der Welt und dem Staate war allent„halben die feste kräftige Gestalt genommen, die aus den „Wurzeln der Erde hervorwächst und sich immer an diesen „Wurzeln festhält, auch wenn sie den Himmel zu berühren „scheint. Auch die Besten spielten oft mit Ideeen, die noch „nicht für die Erde gehörten, auch wenn sie einen festen „archimedischen Erdpunkt gefunden hätten, die Welt zu be„wegen; auch die Weisesten wollten schon in That und Wirk„lichkeit sehen, was für das Zeitalter, worin sie lebten, noch „nicht seyn konnte. Sie meinten, was sie im Geiste scharf „und bestimmt gebildet und gedacht hätten, könne auch sogleich „frisch und jugendlich auftreten als That und Staats„einrichtung. Dies war eben des Geistes Ueberfliegen. „Diese oft sehr edlen oft bloß geistigen Denker und Träu„mer bedachten ihre eigene Abkraft nicht und wie sie ohne „alle Haltung an dem Leibe der Erde da standen; denn „darin liegt eben das Unheil der Zeit. Je weniger einer „von der Erde festhält, desto mehr glaubt er sie gestalten „und bessern zu können, und desto schneller glaubt er dies „möglich. In der älteren Zeit von Athen und Rom waren „die Denkenden auch die Handelnden, die Schriftsteller auch „Heerführer und Staatsmänner; daher die Sicherheit und „Besonnenheit ihrer Urtheile, das hohe Pragmatische in der „Darstellung der Besseren, die Klarheit und Rundung ihrer „Ideeen in Einem. Sie kannten den Staat und die Erde. „Die Unsrigen brachten freilich nicht bloß Träume und Hirn„gespinste hervor; denn jede wahre Idee wird einmal wahre „That werden: nur soll sie es nicht in jeder Zeit werden. „Weil diese Menschen nun, und zwar die edelsten von ihnen

„am meisten, kein Maaß ihrer Zeit hatten, so ergrimmten „sie. Sie sahen nicht die Nothwendigkeit, wie die Bildung „so gegangen war und hatte gehen müssen, sondern alles „in den neuen Regierungen war ihnen Verworfenheit Nicht=„ahnung und Herabwürdigung der Menschheit. Sie schrieen „nur von Sklaverei, von gekrönten und infulirten Tyrannen „und Despoten, von Verewigung des Wahns aller Art, kurz „von einem weiten Absprung von den ersten heiligen Natur=„gesetzen der Gesellschaft. Wie dieser Grimm auf der einen „Seite eines reinen Ursprungs war, so blendete er auf der „andern ihre Augen noch mehr, daß sie alles, auch selbst „das Gute ihrer Zeit, nicht rein sahen. Ein unendliches „Heer von Nachbetern und Schwachköpfen, die bei der Lust „des Büchermachens und Bücherlesens andern so leicht wie=„der zu Lichtern werden konnten, rissen jenen Pfauen ein=„zelne Federn aus und spielten wieder mit diesen nach ihrer „Weise. So umschwärmten die windigsten Hoffnungen und „buntesten Träume von Republiken aller Art den politischen „Himmel; ungeheure Begriffe von Freiheit bildeten sich, wie „sie theils nie theils in den nächsten zweitausend Jahren noch „nicht möglich seyn wird. Man hatte fast alle Idee von „Naturzwang verloren und bei der Geistigkeit den Leib der „Erde und des Staats vergessen, so daß man einseitig Ge=„setze für Engel und Teufel machte, die auf leichten Schwin=„gen in der Luft leben können. Ein großer Theil der Zeit=„genossen glaubte an diese Träume, so luftig sie auch theils „waren, und alle Ruhe, alles An=der=Erde=gehen des Ur=„theils ging verloren. Man ahnete nicht, wie schrecklich die „Zeit belehrt werden würde, wenn sie sich überall beleh=„ren läßt.“

S. 216—17. Unklugheit der Franzosen bei ihrer neuen Staatseinrichtung:

„Die Franzosen wollten alle Grundsätze eines Rousseau „Hume Montesquieu, die einst gegolten hatten oder hätten „gelten können, auch in ihrer neuen Republik anbringen, „und meinten, aus ihnen müsse sogleich der freieste und glück= „lichste Staat auf Erden herauskommen; so wenig wußten „sie, wie Staaten gebildet und gehalten werden. Dies war „eben die Teufelei des transcendirenden Geistes, der den Leib „der Erde überfliegt und alles aus Begriffen machen will, „worin er zuerst alles zerschneidet. Denn das Gute wol= „len, was in der Zeit, worin man lebt, stehen „kann, das ist Weisheit und Patriotismus. Die „jetzt schon den vollkommensten Staat der Idee wollten, „bauten für sich und ganz Frankreich ein blutiges Schafot. „Aber die Leute, selbst die gescheidtesten, welche das Vater= „land einrichten wollten, waren vor lauter Geist unbeschreib= „lich dumm, und das ganze Zeitalter war es mit ihnen. „Viele Staatsideeen aus dem 18. Jahrhundert tragen bei „aller Ueberschwänglichkeit, die sie haben mögen, so ganz „die Spur des bloßen Geistes an sich, daß sie nie auf Er= „den geltend werden können, ohne die Welt und die Mensch= „heit zu zerstören. Man hatte ganz den festen Boden der „Erde vergessen, worauf man stehen sollte — die physischen „und bloß irdischen Elemente, die in jedem Staate sind und „ihren Widerstand finden müssen. Man ließ die Bande der „ausführenden Gewalt durchaus erschlaffen zu einer Zeit, wo „die doppelte Anstrengung der Zucht und Bändigung nöthig „war, und so stand man endlich erschrocken auf Vulkanen, „deren Ausbrüchen man nicht entfliehen konnte.“

Nachdem von den thörigten und unverständigen Einrich= tungen und Handlungen der Leiter der französischen Revolu= tion und von den politischen Misgriffen und den tollen und blutigen Gräueln, welche Frankreich in jener Zeit zerrüttet

und befleckt haben, auf den nächst vorhergehenden Blättern geredet worden, heißt es im prophetischen Geiste S. 225:

„Wir können, wenn wir nicht die größte Unglaublich„keit glauben wollen, unmöglich annehmen, daß alle diese „Auftritte bloßes politisches Spiel, bloße durchgehende Heu„chelei mit tieferen Entwürfen einer blutigen Herrschsucht ge„wesen sey. Wäre dies selbst gewesen, so müßte die Herrsch„sucht doch gemeint haben durch ein solches Spiel die Zeit„genossen beherrschen zu können; und wirklich bethörte sie „ja eine Zeitlang viele damit. Nein dies alles liegt „wirklich in der geistigen Verrücktheit der Zeit, „die, auf Staaten angewandt, in solchen Phäno„menen nothwendig erscheinen mußte, und noch „in vielen andern erscheinen wird, wenn wir „Zeit haben, noch etwas mit der Zeit zu durch„leben."

S. 233. Nach Betrachtungen über Frankreich und die Franzosen in den Jahren 1799 und 1800 heißt es über die Franzosen und über die Zeitgenossen:

„Ich däuchte mir klar zu sehen, was ich geahnet hatte, „viele Elektricität und Elasticität in den Franzosen und allen „Europäern aber fast keine Energie und kein Feuer. Alles „sprühend und sprudelnd, alles zischend und springend, wie „ein vergeistigtes Zeitalter nur seyn kann; nichts ausharrend „im Dulden und Entbehren, nichts still und gewaltig bis „in den Tod fortgehend aus der Bahn seines Rechts und „seines Wollens. Erbarmungslosigkeit ohne Edelmuth, Wuth „bei elender Feigheit ist der Charakter der Partheien; die „wie Brutus und Katone sprachen, starben meistens wim„mernd und zuckend wie die Missethäter. Dies alles sah ich „freilich; aber über diesen Ruinen der Staaten und Men„schen sah ich den Geist fliegen, der sie gemacht hatte; ich

„sah ihn so hoch fliegen und so herrlich in manchen Punk=
„ten seines Erscheinens, daß ich hoffen konnte, er werde
„seine Seele wiederfinden, die er nun, von seiner gräßlichen
„Verlassenheit belehrt, wirklich beginnt zu suchen — er werde
„sie finden und mit ihr den Staaten eine schöne feste Ge=
„stalt und den Menschen Kraft Gehorsam und Liebe geben.
„Ich habe diese Hoffnungen noch nicht verloren, sie sind nur
„getäuscht."

S. 259 ff. Wieder über das übertriebene und verkehrte Geistige der Zeit, auch in Hinsicht der Ansicht und Lehre von Staat und von Verfassungen.

„Mir scheint die Entgötterung der Natur, der Atheis=
„mus, und der Menschen Entmenschung, die Irreligion und
„der Unglaube, aus keiner reicheren Quelle geflossen zu seyn
„als aus der Verrücktheit durch Geistigkeit, wie ich schon
„vorher gezeigt hatte. Diese mußte bei Dingen, die so viel
„Leibliches und Irdisches haben als der Staat, am hellsten
„erscheinen, weil die Erfahrung immer die Umgekehrtheit
„vor Augen stellte; aber so weit ist man gekommen durch
„Entwöhnung, daß das Rechte unrecht und das Grade krumm
„zu seyn anfängt. Noch alle Tage laufen die herrlichsten
„Ideeen und die menschlichsten, die der Mensch aber bloß
„oben in der Luft haschen und in dem himmlischen Leben
„seines Aethers lassen sollte, als rasende Trunkenbolde un=
„ten auf der Erde herum und verderben sie."

S. 365 sage ich von den Franzosen und den Zeitgenossen:

„Ich habe mich oben geäußert, was ich von dem Frei=
„heitssinn der Franzosen und überhaupt der meisten Euro=
„päer halte und bei einer ruhigen Betrachtung unserer Bil=
„dung halten kann. Unsere Zeit kann nur eine Zeit der
„Zurüstung und Vorbereitung seyn zu dem, was vielleicht

„nach Jahrhunderten möglich ist, wahrhaftig frei kann noch „fast keine Nation seyn: denn alle stehen zu lose auf dem „Erdboden und haben zu wenig ruhigen Verstand von einem „Staate; sie wollen das Unmögliche, sie wollen Träume „realisiren, die nur eine Art von politischer Empfindelei auf „Erden wollen kann; sie haben fast alle den Geist der Auf„opferung und die männliche Stille verloren, mit denen „allein der Despotismus untergehen kann; sie wollen fast „alle noch den Glanz des Lebens für seine Wärme, das „schwächende Genießen entbehrlicher Dinge für das beharrliche „Thun solcher Dinge, deren Entbehrung nur der Sklav „nicht fühlt."

S. 426—28. Urtheil über die Deutschen und ihren Karakter, ihr Streben.

„Ich halte mein Volk edel und brav. Dies thut jeder, „der von seinem Volke spricht, man verachtet seine Familie „nicht gern. Es war eine Zeit, als die Germanen, deren „ächteste Söhne wir und die Schweden und Dänen noch sind, „die Erde mit ihren Thaten erschütterten, und sprachen: sie „kennten keine Furcht, als wenn der Himmel einfiele. Eine „solche Zeit hatten die meisten Völker einst; in diesem Sinn „waren die Avaren und Mongolen einst so edel als die „Deutschen. Aber unsre Väter sind keine Barbaren geblie„ben, sie sind ein gebildetes und verfeinertes Volk gewor„den. Welchen Sinn haben sie in den letzten Jahrhunder„ten, in der zweiten Hälfte ihres geschichtlichen Lebens, d. „h. seit dem 9. Jahrhunderte, gezeigt?

„Sie sind nicht entartet von den Vätern sondern noch „immer ein starkes tapferes und rüstiges Volk; keine Schmach „der Feigheit hat sie je geschändet; nur durch ihre elende „Verfassung, deren Keim in Zufälligkeiten lag und aus Zu„fälligkeiten sich entwickelte, nur durch diese sind sie oft be-

„schädigt und beschimpft. Das Volk zeigt im Ganzen keinen „sprudelnden und aufbrausenden Karakter, sondern einen stil„len und besonnenen, einen klaren und heitern Verstand bei „den Gebildeten. Aus keinem Volke sind auch in der Re„generationszeit des Mittelalters so viele Erfinder hervorge„gangen als aus meinem. Auch in der Kunst, deren Leben „mit dem Sinn des Erfinders zusammenfällt, sind sie nie „Fremdlinge geblieben. Nur ihr Klima, ihre Verfassung, „die Ungunst des Zufalls hinderte vielleicht, daß sie es dem „Italiäner nicht gleich thaten; aber wer zeigt eine andere „Nation als diese Hochbegabten, die er den Deutschen als „Künstler vorziehen mögte? Ruhe, oft Trägheit des Karak„ters, stille Arbeitsamkeit Gutmüthigkeit und Redlichkeit, zu„weilen mit klimatischer Unfreundlichkeit gepaart, sind Haupt„züge des Deutschen — Dies giebt Beharrlichkeit und Ord„nungsliebe; daher wäre wohl keine Nation mehr für eine „freie und einfache Verfassung geboren als die meine. Jetzt „aber bei der Vielherrschaft, bei dem immer mehr sterbenden „Rest des deutschen Sinnes durch diese sich immer häufiger „raufende Vielherrschaft, bei dem Versinken des letzten deut„schen Bodens, worauf diese Deutschheit bisher stand, bei „dem schon tyrannisch wachsenden Einfluß der Fremden wer „ahnet nicht zuletzt ein italisches und polnisches Geschick des „Vaterlandes? Die Nation wird sich verderben von Jahr„zehend zu Jahrzehend; nicht Eigenes und Gemeines wird „bleiben, woran ein edler Nationalkarakter sich bilden könnte, „woran selbst der philosophische Kosmopolit sich kräftigen „könnte; mit dem politischen Boden eines Volkes versinkt „zuletzt jede Kraft und jedes Streben; der Mensch kann die „Kraft der That und die Lebensgestalt der Kunst doch am „Ende nicht aus dem Aether seiner Ideeen zusammenblasen. „Nur wenn wir ein Vaterland, wenn wir die hochmenschli-

„chen und hochpolitischen Ideeen eines eigenen einigen kräf-
„tigen Volkes hätten, würden wir stehende Sitten, festen
„Karakter und Kunstgestalt gewinnen; dann nur könnte das
„Höchste und Herrlichste der Menschheit aus solchen irdischen
„Wurzeln zu schimmernden Sonnenwipfeln erwachsen."

4. Fragmente über Menschenbildung. 1805. 2 Theile. 8. 3ter Theil 1809.

Auch dieses Buch, obgleich ich darüber nicht befragt worden bin, gehört wie durch die Jahre so durch den Sinn meines Lebens Denkens und Strebens ganz zwischen Germanien und Europa und den Ersten Theil des Geistes der Zeit. Das geistige Elend und die geistige Verrücktheit des Zeitalters, das Verderben der französischen Oberherrschaft in Sitten Sprache und Mode, die dadurch gewordene Nichtigkeit des deutschen Volkes, die Gleichgültigkeit und Vaterlandsvergessenheit desselben, besonders in den gebildeten und höheren Klassen, haben dem Verfasser die Seele mit Zorn und Trauer gefüllt, und so ist das Buch entstanden. Denn wie viel Verderben und auch politisches Unheil uns von der geistigen und sittlichen Seite her von der Seine kam und kommt und wie tief diese Wurzel in unsern Boden hinabgedrungen ist, das fühlte ich damals wie jetzt, und das habe ich dort in der Karakteristik des wälschen Volks und der wälschen Art zum ersten Male, wie ich glaube, recht bestimmt und klar gezeichnet und die Heilmittel dagegen gewiesen. Doch muß ich eine Stelle anführen, die ganz hieher gehört, da ich in der Königlich Preußischen Staatszeitung mit so vielen Andern auch unter den politischen Jugendverführern aufgeführt bin, von welcher Anklage wie von so vielen andern man hoffentlich den Beweis schuldig bleiben

wird. Diese Stelle steht Theil 2 S. 200 — 203 und lautet also:

„Aber die Staatsverfassung sollte sie nicht ein wichtiger „Theil der Musik*) seyn? und nicht einmal hast du sie ge„nannt; welche sonderbare Vernachlässigung! Das ist es „keineswegs. Sie gehört noch gar nicht hieher und wird „künftig für jeden, dem sie etwas Ernstes dünkt, ein eignes „ernstes Studium ausmachen müssen. Was ein Staat ist „und nicht ist, was er war und seyn kann, das haben meine „Jünglinge durch die Kunde der alten Sprachen Geschichte „und Geographie, kurz durch die vollständigste Archäologie, „schon gewissermaaßen abgesehen. Wer sich damals durch „diese allerdings großen menschlichen Gegenstände angezogen „fühlte, der ward, ohne daß ich es hindern konnte, ein „Politiker und hatte den reichsten Stoff zu verarbeiten. „Uebrigens will ich nicht gern, daß meine Jünglinge Po„litiker seyn sollen, zufrieden, daß sie die höchsten Begriffe „von menschlicher Kraft, von kosmischer und politischer Größe, „vom poetischen und heroischen Leben mit allem Größten „und Schönsten des Alterthums empfangen. Sie sollen die „Blüthe noch nicht verlieren, die Wahrheit der Dichtung und „des Mythus soll ihnen noch die höchste bleiben. *Wer „politisch wird, nimmt eine bestimmte Richtung „wie der Falke, der auf den Raub schießt, und „bindet sich irdisch an die Erde fest, um so fata„ler, je weniger das Leben ihn noch bindet.* Ich „breche damit nicht den Stab über politische Männer, sie „wissen, wo sie stehen und was sie sollen; auch kann ihr „Wollen überirdisch oft über alle Formeln und Schranken

---

*) *Musik* bedeutet in jenem Buche die ganze geistige Bildung, wie die leibliche Bildung daselbst mit dem Namen *Gymnastik* bezeichnet wird: die Eintheilung und Benennung Platos.

„fliegen, selbst in der gebundenen aber edeln Wirksamkeit „kann ihr Leben frei bleiben. Was soll aber aus dem Jüng„linge werden, dessen Leben noch nirgends eingreift und der „seinen Geist fesselt, ehe der Leib es ist? Ich sage daher „gradeaus, alle politische Erziehungen taugen nichts und „machen halbe Barbaren. Die Sparter, die Kreter, die Rö„mer hatten eine solche. Wann und wo haben sie liebens„würdige und humane Tugenden gezeigt? wann und wo sind „sie über die Gerechtigkeit des Gesetzes in Milde hinausge„gangen? Waren sie glücklich und machten sie Glückliche? „Wie kann dies ein Volk, das nur Disciplin hat? In Eng„land, wo der Bube schon das Vaterländische mit besorgt „und bürgerlich an allem Theil nimmt, was hat das Volk „Herrliches geleistet für die Künste der Humanität und für „die Humanität selbst in den letzten hundert Jahren, wo es „sich immer mehr politisch gebildet hat? Sind sie nicht bei „allem Luxus, bei der Plünderung aller Welttheile halbe Bar„baren, deren Sinn für alles Fremde, auch für das schönste, „immer mehr verschlossen wird, die nichts achten als sich „selbst, und so verächtlich werden?*) Es ist schön, sein „Vaterland lieben und alles für dasselbe thun, aber schöner „doch, unendlich schöner, ein Mensch seyn und alles Mensch„liche höher achten als das Vaterländische. Der edelste Bür„ger kann auch der edelste und unbefangenste Mensch seyn, „aber um dies seyn zu können, muß man keinen zum Bür„ger machen, ehe denn er Mann ist. Wohl aber werden „meine Jünglinge so gebildet in das politische Leben eintre„ten, daß sie des besten Staates und der einfachsten Gesetze „am würdigsten sind; daß sie nicht gern etwas dulden und „thun an sich und an andern, was eines freien Mannes

*) Einseitiges verkehrtes Urtheil.

„unwerth ist; daß ihnen als Beamten und Bürgern keiner „mit unreinen Absichten und Händen nahen darf, ohne sie „blutig zu erzürnen. Sie werden den Muth haben, lieber „edel zu entbehren als schändlich zu haben, und ihr kühner „und unschuldiger Sinn wird sie immer mit den besten Bür„gern und Regenten verbinden, das Beste zu thun."

5. Geist der Zeit, Erster Theil. Erste Ausgabe 1806, zweite 1807 oder 1808, dritte 1815. 457 S. 8.

Dieses Buch, welches in mehr als Einer Beziehung den bedeutendsten Einfluß auf mich selbst gehabt, welches beide meine schriftstellerische Bahn und mein Leben zum Theil mit bestimmt hat, dieses in brennender Zeit und in brennenden Gefühlen entstandene Buch werde ich durch die wunderbarste Wendung des Schicksals gezwungen, jetzt, da mehr als 16 Jahre seit seiner Geburt verflossen sind, jetzt in kalter gewöhnlicher Zeit zu erklären und sogar über Räthsel und Weissagungen, die mir nun zum Theil selbst Räthsel und Weissagungen sind, Lösungen zu geben, und mich endlich noch gar zu entschuldigen, daß ich, als alles Feuer des Zorns oder Brand des Jammers in der Brust hatte, meine Worte und Gefühle nicht genug mit Wasser habe versetzen können.

Dieses Buch ist von Vielen gelobt und den Edelsten und Treuesten des Volkes lieb geworden, nicht wegen einzelner ungestümer Worte, welche der Augenblick auspreßte, in welchem es entstand, sondern wegen seines ehrlichen und rechtschaffenen Zorns, welcher dem Jahre und Herbste von 1805 und der Lage des Vaterlandes ziemte, und wegen der Liebe und Treue für Wahrheit und Recht, die es athmet, wegen des Sinnes der Weissagung und Vorhersehung der Zukunft, die ich nicht erfunden habe, endlich wegen der

Hoffnung, die mitten aus seiner Verzweiflung hervorleuchtet. Es sind noch, die es für das Buch erklären, welches ich am besten geschrieben habe. Mir steht darüber kein Urtheil zu.

Aber das Buch will aus seiner Geburtsstunde gerichtet werden, aus dem Gemüthe der Menschen, der Lage des Vaterlandes, der Stellung Europas in jener seiner Geburtsstunde. Es will meist durch sein Herz und durch das Herz gerichtet werden, wie es in glühender Begeisterung von Schrecken und Nöthen, die auch zuweilen begeistern, geboren ist. Nur wer jene Zeit gefühlt hat, wie der es schrieb, wird es menschlich richten und nicht als ein Verbrechen verdammen, was — ich sage es mit offenem frohen Bewußtseyn — zu seiner Zeit Tausende getröstet und entflammt hat.

Ich schrieb diese **457** Seiten im November und December von **1805**. Ostern **1806** waren sie schon gedruckt. Ich schrieb sie in Greifswald, als wir die Nachrichten der ersten jammervollen Schlachten an der Donau und bald des Unglücks von Ulm empfingen, als Russen und Schweden, die sich mit Engländern und Hanoveranern an der Weser vereinigen sollten, auf allen Wegen und Stegen in meiner Heimath gegen Westen hin durchzogen, als das Preußische Heer gegen Südosten marschirte, als alle Wünsche und Gebete der Redlichen und viele Hoffnungen und Erwartungen der Gescheidten Napoleon den Untergang weissagten. Aber ach! wie bald kam Austerlitz mit seinem ganzen Jammer drein und gab dem letzten Theile des Buches die volle düstere Färbung der Zeit! Hohn Knechtschaft Verzweiflung, ungeheurer Sturz des letzten Stehenden, unendliches unabsehliches Unheil im Hintergrunde, und der fürchterliche Korse bald die letzten Ehren und Herrlichkeiten des Vaterlandes in den Staub tretend. So sind die Worte in 5 bis 6 Wochen auf dem glühenden Amboß der Zeit geschmiedet, und noch heute schäme ich mich

der Gefühle nicht, die ihnen das Daseyn gaben noch des menschlichen Zorns für die deutsche und europäische Freiheit und Ehre, deren letzter Schimmer mit jenem düstern und grausen Herbste zu erblassen schien.

a. Der Inhalt.

Ich sagte oben bei der Uebersicht von Germanien und Europa, jenes Buch sey gleichsam in mancher Beziehung ein Vorklang und Vorspiel ja ein Kommentar zu diesem. Das wird sich bei der Vergleichung leicht ergeben, vorzüglich in dem Urtheil über die geistige Bildung und das geistige und sittliche Streben der nächstvergangenen Jahrhunderte und der Gegenwart und in der Ansicht von dem geistigen und sittlichen Leben und Streben der Zeitgenossen. Deswegen kann ich über diesen Theil des Buches kurz hinschlüpfen, nur mit der Bemerkung, daß er mir mehr Sicherheit und Klarheit in der Zeichnung zu haben scheint, welche in dem erwähnten früheren Buche gar sehr noch nebelt und schwebelt.

S. 1—16. Ich selbst oder die Einleitung.

S. 16—78. Gang der geistigen Bildung und Entwickelung und ihr Standpunkt in der Zeit an dem Feinsten gezeigt.

S. 78—120. Dasselbe gezeigt an dem weniger Feinen, wo es in das wirkliche Leben und in das mehr Politische übertritt, und wie es da in dem Zeitalter und den Zeitgenossen wiederscheint: Spitzigkeit Trockenheit Mattigkeit, S. 116 werden Erstarrung und Leerheit die beiden Hauptzeichen der Gegenwart genannt; daher auch die meisten Staaten in Schwäche Unfreiheit und Despotismus zerfallen.

S. 120—88. mit der Ueberschrift die alten

Völker könnte bei'm ersten Blick hier als etwas Fremdes erscheinen, aber doch gehört es beide als Uebergang und als Parallele hieher.

S. 188—357. Ueberschriften Die neuen Völker Die Republiken, Karakter Wechsel und gegenwärtige Lage und Verhältnisse der neueren europäischen Völker gezeichnet.

S. 358—81. Die Fürsten und die Edelleute. Bei dem Tadel und der Klage, welche diese Stände des alten deutschen Reichs hier treffen, bedenke man die Zeit, welche die Zeit war, wo das deutsche Reich wirklich unterging und zwar durch den offenen Abfall eines Theils seiner Fürsten von Kaiser und Reich zu dem treulosen und laurenden wälschen Erbfeinde und wo ein gescheidter und der Dinge und Geschichten dieser Welt kundiger Mann die baldige Unterjochung der noch übrigen Lande Deutschlands, wie die Sachen lagen, ohne eben ein großer Prophet zu seyn, ziemlich sicher vorhersehen und vorhersagen konnte.

S. 382—430. Der Emporkömmling. Ich denke, er und sein Geräth, die Franzosen u. s. w. sind hier gut geschildert.

S. 431—43. Der jetzige Krieg und 443—447. Wahrheit und Versöhnung. Flammen und Thränen des Jammers und der Verzweiflung, auch einige aufblitzende Funken des Muthes und der Hoffnung. Was diese beiden Ueberschriften und der Anfang des Buches enthalten muß nachlesen, wer sich in das Gefühl jener unseligen Monate und in das Gefühl des Schreibers versetzen will.

### b. Einzelne Stellen.

S. 6—7. Was Wahrheit sagen heißt:

„Aber solange das warme Blut und das Gefühl in „dem Menschen ist, muß er weinen und reden, ob er dadurch

„etwa sein Leid und fremdes Leid mildere. So will denn „auch ich klagen, wie der Klang der Stunde ist, aber ver= „klagen will ich nicht. Es ist das Menschliche, was mich „bewegt, und darin darf ja muß der Mensch in Grimm und „in Liebe zerfließen, denn solche Empfindung gab ihm die „Natur, seine Schöpferin und Königin, und was kann er „dafür, daß er so geboren ist? Diese heilige Freiheit der „Natur werde ich mir nie nehmen lassen, solange noch ein „Puls sich in mir bewegt, ich werde frei aussprechen, was „ich frei fühle. Wahrheit ist nicht Verleumdung, und wem „man die Wahrheit sagt, den hasset man nicht; wem man „aber vorlügt und schmeichelt, den misbraucht und verachtet „man als etwas Schlechtes: denn aufrecht und göttlich, nach „dem Licht der Sterne hinsehend ist der Mensch geschaffen, „daß er das Rechte verstehe und vernehme. Man wird ru= „fen: Ei Gesell, du sprichst frech, weil man jetzt meistens „nur gebückte Sklaven sprechen hört. Ich will euch ein „Gleichniß sagen: Satan der Böse war ein arger Schelm „und Lügner von Anfang, darum war er ein Gleißner und „Leisetreter; aber Gott der Herr, dessen Leben Wahrheit „und Güte ist, donnert aus den Wolken und blitzt und „schickt seine Schloßen, aber er erfreuet im Regen und Son= „nenschein auch alles Lebendige. Er hat den Menschen nach „seinem Bilde geschaffen, daß er wahr sey und gerecht. So „spreche ich frei und schelte das Schlechte, aber ich schimpfe „nicht. Das thun nur Schmeichler und Schurken. Denn „Strafe bedarf der Mensch nicht bloß heut sondern alle Tage, „Zorn belebt das Herz, das im Jammer erstarren würde, „und schlägt wie ein Blitzstrahl durch edlere Brüste. Vieles, „und zwar das Beste und Schönste, hat die Zeit durch den „Ablauf der wechselnden Geschlechter langsam und still be= „reitet; in der Tiefe des Lebens, wo nach einem mächtigen

„Verhängniß die Welt sich selbst regiert, hat sich alles so „von selbst hindurch- und fortgeführt, und die meisten Regierer gebrauchten von jeher nur als die Hohlköpfe der un„sichtbaren Gestalt darzustellen. Aber die Zeit bedarf auch „ihrer irdischen Stöße und Erschütterungen, wie das Welt„meer der Winde auf der Oberfläche, während die unend„liche Tiefe klar und still ruht. Wer die Welt bewegen „soll, dem ward zu klarem Verstande die gewaltige Hand, „die lauttönende Rede und der pythische Zorn, der mit Göt„terstimmen schilt und weissagt. Ohne solchen Zorn wird „nichts Irdisches noch erhält es sich. Wo die Götter woh„nen, da verstummt das Geschrei. So heißt denn Wahr„heit sagen nicht hassen sondern lieben; sonst „wären Christus Pythagoras Sokrates Luther und die hei„ligen und frommen Männer der späteren Jahrhunderte gar „schlimm gewesen. Viele ihrer Zeitgenossen glaubten es, „doch die Nachwelt hat gerichtet und Gott selbst hat sie als „seine Lieblinge erklärt und verklärt.

„Aber Wahrheit sagen ist jetzt nicht leicht; in diesem „Strom kann auch ich untergehen. Aber beweint mich, Men„schen, weil ich mich hineinstürzte. Mir fehlt die Einfalt „der Männer, die wie Kinder sprechen und kaum irren kön„nen. Mein Jahrhundert ist das kluge gewesen, eitel genug „habe ich mit klug werden müssen. Sobald man klug ge„worden ist, hat man viel zu denken, und der einfältige „Bauer, der seinen Apfelbaum schüttelt, spricht: Wer viel „anrührt, bekommt viele Beulen, und wer viel „denkt, irrt viel."

S. 10. Daß diese Zeit des Gedankens nicht entbehren kann, und warum nicht:

„Wodurch wir schwach sind, dadurch können wir auch „nur stark seyn; das Feuer, das uns verbrennt, muß uns

„auch erleuchten. Wer gedacht hat, muß denken. Der Ge=
„dankenlose ist jetzt einem Todten gleich, über welchem der
„Moder der Zeit dick liegt. Er mangelt des Lebenselements
„der Gegenwart."

S. 11. 12. „In dem geistigen Zeitalter, wo das Feine
„schon mitgeboren wird, kann nur der Geist und der Ge=
„danke der Schöpfer Erhalter und Richter des Lebens seyn.
„Wird es gedankenlos, so wird es Nichts aus dem Nichti=
„gen. Wer hier noch den ganz Einfältigen und Unschul=
„digen macht, bekennt nichts als den Dummen. Wer hier
„mit Gedanken und Urtheilen wirklich spielt und kämpft und
„ein anderes Maaß der Würdigung zeigt als das ihrige,
„ficht unredlich mit einem zweischneidigen Schwerte. Den
„Teufel muß man in der Hölle malen, sagte Leo=
„nardo da Vinci einem jungen Maler, der ihn mit Mutter
„Eva unter dem lustig betrügenden Baum in eine wunder=
„reitzende Gegend des Paradieses gesetzt hatte — Es spielen
„jetzt Wenige in Wahn, die Meisten in böser Schlauheit
„und feiger Lüge, und machen so das Geistvolle gedanken=
„los und elend."

S. 12. Gefühl, welches zum Schreiben des Buches bewegte:

„Ich werfe den Fehdehandschuh hin. Trotz allen Schur=
„ken und Käuzen, welche das Licht mit Nacht umhüllen und
„Knallfeuerchen gegen die Blitze emporwerfen, auf daß die
„Leute sie nicht sehen. Ich sehe dich arme Menge mit den
„hunderttausend Augen, die nicht sehen, mit den hundert=
„tausend Ohren, die nicht hören, mit den tausendmaltausend
„Armen, welche umhertasten, viel ergreifen und nichts fest=
„halten. Ich sehe dein Unglück und das Unglück deiner
„Kinder, und müßte ein heilloser Bösewicht seyn, wenn ich
„nicht mit einem Worte der Strafe und Warnung drein riefe.

„So hört mich denn! aber werft nicht gleich mit Steinen „und Stöcken drein, schleppt mich nicht gleich zu Galgen und „Guillottinen. Lang ist das Unheil und die Schmach, lang „sey die Klage.“

S. 92—98. Darstellung, wie der Despotismus geworden, nicht mit und durch schlaue List und Absicht sondern durch die allgemeine Schuld der ganzen übergeistigen Bildung u. s. w.

„Ich nenne euch, was ganz Europas Weh ist, das „Schlimmste von dem Schlimmen. Wie die größten Berge „endlich den Quellen und Strömen nachstürzen, die sich aus „ihren Wurzeln ergießen, so drängt die ewige Schwere des „Herrschens unaufhaltsam weiter, je weicher sie die Dinge „findet. Denn die Herrschaft wirkt nach ewigen physischen „Gesetzen, wie die Luft und das Wasser. Ihr kurz ausge„sprochenes Gesetz ist: ich herrsche, wo ich kann, und „das des Beherrschten: ich diene, weil ich muß. Die „Regierungen haben in den letzten Jahrhunderten alles ge„konnt, die Republiken sind vernichtet, die Monarchien sind „größtentheils Despotien geworden. Im Orient hat das „doch auch seine Vortheile. Die Staatsmaschine geht dort „freilich etwas dumm und unbehülflich, aber doch einfach, „ihren Gang, und braucht nicht so vieler Meister Helfer „Lenker und Ausbesserer. Hier aber ist alles anders, weil „Despotismus hier kein Naturgewächs ist, wie dort häufig. „Man thut den Regierungen gewaltiges Unrecht, wenn man „langsame Schlauheit, schleichende Absicht, schändliche Be„trügerei voraussetzt, wodurch es geworden sey, wie es ist. „Der alberne Glaube, als wenn Klugheit und List der große „Grund der Weltregierung wäre, hat diese Beschuldigung „erzeugt. Nein diese allmächtige Klugheit ist nirgends in „der Welt, deren Leben und Leiden viel tiefere Gründe hat.

„Sie ist aus den hohlen Köpfen und kümmerlichen Einge-
„weiden der Herren aufgedunstet, die vom Katheder Weis-
„heit klingeln oder hinter den Schreibtischen der Minister
„und Könige die unverstandenen Orakel eines mächtigen
„Willens, der wohl weiß, was die Welt zusammenhält,
„durch die Feder und Finger laufen lassen. Die Sache ist
„ganz einfach. Die Herrschaft ist vorgedrungen, wie der
„Widerstand ausgewichen ist, und die Regierungen sind ge-
„worden, was sie sind, ohne so viel dabei gedacht zu haben,
„als man sie gewöhnlich denken läßt. Aber in der dritten
„Ordnung der Kräfte herrschte und herrscht die Klugheit
„allerdings mehr, als sie sollte, nämlich in den Instrumen-
„ten der Herrschaft, und grade dies ist der beste Beweis,
„daß die Herrscher von Anfang an nichts so Böses gemeint
„und gewollt haben, als man sie gewöhnlich meinen und
„wollen läßt.

„Der Europäer ist das denkende, der Orientale das
„genießende Wesen: der allgemeinste Unterschied des mäßigen
„und des heißen Himmelstriches. Auch in der früheren Zeit,
„als die Griechen Hetrusker und Römer herrlich waren, als
„Mensch Natur und Leben noch mehr in Einheit bestanden,
„herrschte in Europa das gedachte Gesetz und der wechselnde
„Wille in Sitten und Weisen für den ewig bestimmten Wahn
„und die bleibende Sitte der Orientalen: der Europäer hatte
„die bewegliche Kunst, welche die großen Wechsel und Spiele
„des Lebens auch in die Zukunft hineinspielt; die Kunst des
„Orientalen ist von jeher in ihren Bildern die erstarrte, in
„ihren Gedanken die schauende gewesen. Hier war also von
„Anfang an Bewegung und Mannigfaltigkeit Urtrieb, dort
„Erstarrung und Einförmigkeit. Hier war die Verwickelung
„der irdischen Dinge von jeher vielfacher und verflochtener,
„und also auch die große Kunst der Künste, das Regieren.

„Jemehr früherer Alter Kraft und Einfalt zerrann, jemehr „der Menschen Schwäche Schlauheit und Verderben wuchs, „jemehr in der mittleren Zeit die irdische und himmlische „Ziehkraft der Bildung im Widerstreit war, desto mehr muß- „ten der äußeren Instrumente werden, die wankenden und „getrennten irdischen Dinge zu stützen und zu binden. Wie „dieser Widerstand nachher immer weiter ging, wie der „Scharfsinn und die List und Künstlichkeit bis ins Unendliche „wuchs, wie jeder mit sich und seinen kleinen Dingen kün- „stelte und zu machen glaubte, was die ewige Natur macht, „da fuhr dieser Wahn auch in der Regierenden Köpfe. Die „meisten, gut meinend, einige auch arglistig, gingen gleich „mit der Zeit, und so ist endlich eine so überkünstliche Staats- „maschinerie entstanden, daß selbst die Gescheidtesten die Ma- „schine nicht mehr im Gange halten können. So viele Netze „mit mannigfaltigen Stricken Fäden und Verknüpfungen sind „sichtbar und unsichtbar gestellt, daß Jäger und Wildpret zu- „gleich darin gefangen werden und bei der vergeblichen Ar- „beit sich loszuwickeln sich nur immer tiefer zum Verderben „darein verwirren. Dem schon geschwächten Menschengeschlechte „hat diese Umgarnung die letzte Kraft genommen. Von „tausend unsichtbaren Ketten gehalten, von tausend künstli- „chen Kräften behext, im Hause auf der Gasse hinter den „Gardinen belauert und beschützt, haben sie endlich geglaubt, „es müsse so seyn; mit diesem Glauben war alles Herrliche „dahin, Klugheit und List regieren nun wirklich die Welt. „So ist Despotismus gekommen, zufällig, nicht absichtlich, „aber die Wirkungen haben dieselben seyn müssen. So ist „es dahin gekommen, daß seit den letzten 150 Jahren die „Klugheit wirklich ein Scheinregiment in Europa gehabt hat; „sie regiert, weil man geglaubt hat, sie regiere. Dies ha- „ben die Gescheidteren von jeher benutzt. Sie, die Klugen,

„heuchelten mit den Dummen den Glauben an ihre Majestät, „und weil sie doch die Klugheit am klügsten hinstellen konn- „ten, so konnten jene ja gegen ihren eigenen Glauben nicht „sündigen und mußten diesen zu Gefallen thun, was sie „haben wollten. Hieraus erklärt sich Friedrichs des Einzigen „Größe und Rettung. Er wußte wohl die Gaukelei, wo- „durch er seine Feinde beherte. Großen Menschen „kommt aus ihnen selbst die Einfalt der Welt „und ihrer Bewegung und Beherrschung, denn „eben Einfalt ist aller Größe Grund.

„Allein nicht bloß verkümmert und entwürdigt sind die „Menschen durch die Künstlichkeit und das Maschinenwesen „des Regiments der neueren Zeit, woraus allmälig Despo- „tismus geworden ist, sondern auch schwer belastet. Wir „wissen und fühlen es alle. Die Menge der Zurüster Hel- „fershelfer und Diener der Gewalt ist unendlich. Für sie „muß der Bauer pflügen und der Bürger schwitzen, und „doch könnte man sicher in den meisten Ländern zwei Drittel „von ihnen ausstreichen, und kein Wunder würde man sehen, „wie die Dinge sich wohl besser hielten und trügen, als mit „allen diesen Lückenbüßern Altflickern Ausrufern und Häschern „der Regierungen. Fangt an von dem neuesten Imperator „und seiner feigen Horde von Trabanten Knechten Schmeichlern „und Spionen, wie ungeheuer ist der Staat, den die Na- „tionen halten müssen, ungeheuer, wenn man ihn an den „der nächsten Jahrhunderte hält, ungeheurer, wenn man an „das denkt, was im Mittelalter war! Dazu zähle ich nun „die andern größten Plagen auf, ohne an die physischen „Krankheiten zu denken, von welchen Europa in den letzten „Decennien gezuckt hat."

S. 98—115. Zu diesen Plagen werden gerechnet die Ueberzahl der stehenden Heere, die daraus

erfolgte Last der Abgaben und Auflagen der Völker, in vielen Ländern der drückendste und grausamste Feudalismus — Daher denn geistige und leibliche Knechtschaft Jämmerlichkeit Weichlichkeit und Nervenlosigkeit der Menschen, Mangel an Leben Kunst Muth und Gottesfurcht, weil nur der muthige und freie Mann Gott anbeten kann, wie er angebetet werden will. (Und ich frage: wie stand es zwischen 1780 und 1805 in Europa und auch in unserm lieben Vaterlande? (eheu infandum jubes renovare dolorem!). — Zum Schluß stehen die Worte S. 114—115:

„So sind wir flach arm und elend, ohne Liebe und „ohne Fantasie, ohne Vaterland und Freiheit, ohne Him„mel und Erde. Die Väter hatten doch noch einen Gott, „der ihnen Schrecken und Freude brachte, ein allmächtiges „Schicksal, die Idee einer ewigen Nothwendigkeit; wir sind „so klein geworden, daß die Erhabenen uns nicht mehr „treffen, sicher kriechen wir unter ihren Donnerschlägen hin. „Religion — der schlaue Sklav hat sie nie gehabt, sie „keimt nur aus Lebensfülle, aus gemeinschaftlichem Kampfe „in Freude und Leid. Der Mensch, der keine Menschheit „anerkennt, kann diese heiligen Gefühle nicht haben, er „hat nur einen hohlen Aberglauben, worin sich seine wim„mernde Eitelkeit wiederspiegelt.

„Und die Kunst sie spielt ja mit den Bildern des Ewi„gen und Unvergänglichen, was sollte sie unter diesen Ge„sellen machen? Das Schwächliche und Unzüchtige, was ihr „nie angehörte, was man mit ihrem heiligen Namen nannte, „das bedeutungslose Spiel mit den nichtigen Ephemeren und „Götzen der Mode, der leere Klang des Augenblicks — „das meint man für sie. Ihr Sinn ist unwiederbringlich

„unter dem Volke verloren. Es ist wunderbar, wie schnell „alles Lebendige sich vergeistigt, alles Frische verdorrt hat.“

S. 117—19. Begeisterung der Zeitgenossen, wie unstät nichtig zuckisch und gichterisch sie ist:

„Auch nenne man mir nicht die Begeisterung der Zeit„genossen. Ich werde unten, bei den Franzosen, mehr da„von sagen. Auf Pfützen werfen sich am ersten Blasen „auf, aber die tiefen Ströme gehen ruhiger. Winde wehen „und lassen keine Spur, wilde Bergwasser brausen und zer„stören nur. Wo die Menschenkraft wirkt, will ich Schö„pfung sehen, denn zum Erschaffen und Bilden ist der „Mensch auf Erden. Was hat eure Schwärmerei gethan, „gewollt, wo ist sie geblieben? was thut, was will sie „noch? Wo sie Verwilderung und Knechtschaft bringt, da „war sie eine Schwäche, eine Krankheit, die mit dem Tode „endigt. So sind alle Aeußerungen der Zeitgenossen, die „edleren Aufwallungen gleich sehen. Es sind krampfhafte „ungesunde Zuckungen, welche die Unnatur und Ueberspan„nung verrathen. Man sollte nach manchen Zeichen glau„ben, kein Zeitalter habe mehr Religion gehabt als dieses. „Aber weil man sie nicht mehr hat, weil man mit der „Ohnmacht nicht mehr zu dem hohen Himmel der Idee reichen „kann und für das heilige Gefühl und den stillen Dienst „der Natur zu klug und zu schlecht ist, macht man sich Fan„tome, die man anstarrt, äfft sich mit Selbstbetrug, und „wird nicht weiser noch glücklicher, als man bei'm Aus„gange war. Wie viele Mysterien und geheime Gesellschaf„ten! welche Gaukelei mit Wortklängen und mystischen Em„pfindungen! welche Arbeit, den Leuten einzubilden, man „sey heiliger und eingeweihter als sie! Was soll man glau„ben? Nichts, denn nichts Göttliches wird daraus gebo-

„ren. Der Trieb nach solchen Dingen beweist das Bedürf„niß, das leere Spiel mit dem Heiligen die Wüstenei „der Herzen. So führen Lüge und Eitelkeit die Zeitgenos„sen im Wahn, doch unten am Boden hält der Instinkt „eines natürlichen Weltglaubens und Güte und Liebe, die „doch mehr kann als alle Lüge, das Wankende noch zu„sammen."

S. 207—14. Schilderung des Karakters und Gemüthes des deutschen Volkes, Schilderung seiner Anlage für Gesetzlichkeit und Gehorsam; welches doch wohl Anlage für gerechte und menschliche Verfassungen ist. Auch wird das gelobt, daß dem deutschen Volke im Gegensatze gegen andere Völker republikanische Erschütterungen und Revolutionen gefehlt haben:

„Gleichheit und Gerechtigkeit in Liebe und Mitleid mit „allem Lebendigen, ihr seid die erhabenen Lehren des hei„ligen Stifters des Christenthums, ihr müßt die Gesetze „der Staaten und Völker seyn. Die neuere Menschheit „muß sich des stolzen Trotzes physischer Kraft, des rohen „Gebrauchs der Gewalt, der unmilden Behandlung freige„borner Menschen als Sklaven begeben, wenn sie das Ge„bot des neuen Weltgesetzes erfüllen will. Stillere Tugen„den, mildere Begeisterung, Arbeit und Mäßigkeit aller, „damit keiner Knecht zu seyn brauche — dies sind die be„scheidenen Forderungen an ein Volk, welches den Namen „und die Würde der Freien verdienen will. Nach diesem „Maaße sind die Deutschen nicht die unwürdigsten, und ich „werfe dem, der behauptet, die Nation sey knechtisch ge„sinnt und keines edlen Zustandes fähig, den Fehdehand„schuh hin, mir ein gerechteres (Volk) unter den jetzigen „Europäern zu zeigen.

„Arbeitsamkeit Sparsamkeit Nüchternheit des Ver-
„standes Langmuth ohne Feigheit, Ehrlichkeit, mit etwas
„klimatischer Unbehülflichkeit versetzt, sind alte anerkannte
„Volkstugenden. Sie gebaren im Mittelalter Wohlstand
„und Gerechtigkeit drinnen und Achtung und Furcht drau-
„ßen. Freiheit und Bürgersinn schufen glückliche Municipa-
„litäten; wohin Deutsche zogen, brachten sie Gesetze der
„Zucht. Die Städte längs der Ostsee bis an die Neva,
„wie die Kolonisten in Siebenbürgen, hatten freien Sinn
„und haben ihn zum Theil noch. Die Schweitz und die
„Niederlande und manche wackere und glückliche Reichsstadt
„sind Geburten deutschen Sinnes gewesen. Freilich die gi-
„gantischen Worte und Thaten der Alten, ihre republikani-
„schen Erschütterungen und Revolutionen, die begeisterte
„Freiheitswuth des Atheners und Genuesen, die Faktionen
„der Florentiner und Thebaner fehlen hier; aber desto
„glücklicher für das Volk und die Zeit. Das sind mehr
„Herrlichkeiten für die Poeten, als für die Bürger, die da-
„rin mit umgerührt werden. Dergleichen Gemälde mögten
„nun hier nicht so viele zu finden seyn und selbst das beste
„deutsche mögte wohl gar etwas steif und pedantisch aus-
„sehen. Aber das Gerechte braucht nicht zierlich zu seyn;
„leider ist das Zierliche nicht immer gerecht. Ich selbst
„wohne unter einem Volke, das in seiner besten Zeit wohl
„nur einen halbdeutschen Sinn hatte, jetzt ist von einem
„solchen Sinn überall nicht mehr laut zu sprechen. Aber
„mit innigem Vergnügen versetze ich mich immer in die Zeit
„altdeutschen Lebens und Wirkens. Ich kenne kein neueres
„Volk, welches mehr gutmüthige Naivetät hätte und einen
„frommeren Sinn für alles, was Form heißt; immer ein
„schöner bürgerlicher Sinn, obgleich im begeisterungslosen
„Zeitalter Pedanterei daraus wird. Man studiere die Ge-

„schichten der Zünfte und Innungen, die Verfassungen und „Thaten kleiner Reichsstädte, welch eine unendliche Anlage „für Gehorsam und Gesetz! das ist doch wohl Anlage für „Freiheit! Dieser sinnige gleiche gutmüthige Sinn der „Nation, der nur noch in Erinnerungen und schwachen Re„sten lebt, gab Mäßigkeit und Besonnenheit, ohne welche „keine Freiheit ist. Lies unsre alten Geschichten, höre unsre „alten Mährchen erzählen und die Volkslieder absingen, sieh „Dürers und van Eiks Bilder: Einfalt Treue Liebe „Wahrheit ist ihr Karakter; sie haben nicht den idealen „Geist des Süden, nicht das üppige Spiel, aber sie haben „auch nicht die furchtbaren Lüste und Verdorbenheit desselben.

„Der Deutsche hat in sinnreichen und großen Erfindun„gen viel gethan, ohne Centralpunkt und ohne Jahrgelder, „für die Wissenschaften kann man ihn mit Stolz, für die „Kunst mit Ehren nennen. Er war sonst auch bescheiden, „wie der unscheinbare seyn sollte, aber seit einiger Zeit „prahlt er, und das beweist, daß er verdorben ist. Ja ei„nem Wunder ist es gleich, daß er nicht noch verdorbener „ist. Seit zwei Jahrhunderten ist Deutschland der blutige „Kampfplatz, wo ausgefochten wird, was sich bei dem Groß„mogul und bei den Eskimos angesponnen hat, Deutsche „hat man gegen Deutsche bewaffnet, Städte und Länder „und Sitten zerstört, und immer sind sie durch Fleiß und „Zucht wieder aufgestanden. Aber jedes Ding in der Welt „hat sein Maaß, bis wie weit es gehen kann. Wir sind „jetzt an der Gränze. Ohne alle politische Haltung, ohne „Theilnahme, ohne Liebe, ohne Hoffnung steht das Volk „endlich gleichgültig und dumm da. Das Elend des Kriegs, „die Schmach des Friedens, der Raub des Silbers und „Goldes, die Schändung der Weiber und Jungfrauen, das „Niederreißen der Festungen, der Fremden Hohn und der

„Fürsten Feigheit Trug und Geitz — es muß endlich wir-
„ken und wird wirken zu ihrem und unserm Verderben.

„Unsre Philosophen geben uns einen hohen Rang.
„Sie sagen, die Deutschen seyen das Volk, welches Freiheit
„im Glauben und Denken geboren und erhalten habe.
„Solche Verfassung der Vielherrschaft habe seyn müssen, da-
„mit es der Freiheit und Wahrheit nie an Schutz fehlte.
„Auch des Staates unscheinbarer und formloser Zustand
„sey trefflich gewesen, von allem Politischen und Volks-
„thümlichen abzuziehen und auf das Allgemeine und Mensch-
„liche als auf das Würdige der Bildung hinzuweisen. So
„könne nur Weltsinn geboren werden. Kosmopolitismus sey
„edler als Nationalismus und die Menschheit erhabener als
„das Volk. So möge das Volk verschwinden wie die
„Spreu vor dem Winde, auf daß die Menschheit werde!

„Diese Ideeen sind hoch, aber sie sind nicht verständig,
„und das Verständige ist höher. Ohne das Volk ist keine
„Menschheit und ohne den freien Bürger kein freier Mensch.
„Ihr Philosophen würdet es begreifen, wenn ihr Irdisches
„begreifen könntet. Zwar lebte Christus in der Wüste hoch
„über dem Bürger und lernte in der Einsamkeit das Himm-
„lische von dem Himmlischen, Plato holte seine Weisheit
„nicht von den Landstraßen und Märkten, aber freie leben-
„dige Menschen machen die Welt, woraus solche geboren
„und gebildet werden. Unter Sklaven wird alles sklavisch
„und keine Idee kann das Edle vom Himmel zur Erde
„bringen, wenn auf Erden elendes Gesindel weidet. Ein
„Mensch ist selten so erhaben, daß er äußere Knechtschaft
„und Verachtung dulden kann, ohne schlechter zu werden;
„ein ganzes Volk ist es nie. Die edelsten Geister werden
„nur aus dem ganzen Volke geboren. Wo nichts Freies
„und Hochfliegendes mehr ist in der Menge, da wird es

„nicht mehr in dem Einzelnen gezeugt oder wird in der „Kindheit schon durch den Medusenanblick des Niedrigen „versteint. Würdiges sey auf Erden, frommer tapfrer „Sinn im Bürger, Biederkeit und Hochsinn die Wahrheit „zu vernehmen im Fürsten, Gerechtigkeit in der Regierung! „Dies ist das sichtbare Reich Gottes auf Erden; das un„sichtbare macht sich dann auch. Solche Tugenden gleichen „dem Ewigen und der Bürger arbeitet und lebt für das „Ewige in Kunst That und Werk, Helden stürzen in das „Schwerdt für das Vaterland und den König, Künstler „bilden, Erfinder denken, stolz geht der Kleinste am Pfluge „und Ruder, denn er hilft das Große erschaffen und ge„nießt es mit. Denkt doch an die Griechen. Es war ein „schönes waidliches Volk, voll Muth und Kunst, welches „Großes dachte that und vollendete. Was wurden sie? „Die Kosmopoliten des Alterthums. Es läßt sich nachwei„sen, daß die Römer ihre Herren sie leidlicher und artiger „behandelten, als ihre übrigen Sklaven. Das rauhe Er„oberervolk hatte doch Ehrfurcht vor den sichtbaren und un„sichtbaren Göttern, die hier auf jeder Flur, auf jedem „Markt ihre heiligen Stätten hatten. Die Griechen behiel„ten ihr Land ihre Sprache ihre Künste, aber nicht ihren „Staat. Kein Sophokles und Phidias ward mehr geboren, „kein Homer besang mehr das Leben der Götter und Men„schen, erstarrt war die goldene Fülle der seligen Kunst, „und höchstens machte man klein und zierlich nach, was die „Väter groß und majestätisch dachten und erfanden. Zuletzt „nichts als feiges und schelmisches Sklavengesindel hier, kei„nes edlen Aufschwungs diese Natur (Nation) mehr em„pfänglich.“

S. 337—40. Urtheil über die französische Revolution, über das Verderbliche in allen Re-

volutionen, über die Gefahr der Uebertreibung.

„Ich lasse es mir nicht nehmen, daß die ersten Jahre „der Revolution wirklich ein höherer und enthusiastischer „Geist im Volke war, daß viele entschlossen waren und „hofften, es werde und solle eine bessere und glücklichere Ver„fassung aus dem Chaos der Verwirrung und dem Kampf „so mancher Ideeen hervorgehn. Ich glaube auch, daß, „wenn so viel Verstand und Güte unter den Rathenden „und Herrschenden gewesen wäre, als Begeisterung und „Schwärmerei, es hätte damals etwas Würdiges können „gemacht werden. Man dachte aber nicht an Solons weise „Gesetzgeberregel: Nicht das Beste, sondern das „Möglichgute, und die Befestigung und Erhaltung einer „würdigen Verfassung blieb dem gallischen Glück überlassen, „das immer viel Wind geführt hat. Da waren keine „Staatskräfte gewogen, sich durch Druck im Gleichgewicht „zu halten, da war das Böse nicht genug berechnet, was „unter einem so verdorbenen Volke sich bald rühren mußte, „da hatte man nicht genug an französische Leichtfertigkeit „gedacht, an den Sinn dieser Menschen, der das Heiligste „und Größte leicht wie Mode behandelt. — Alles dies „hatte man vergessen, und es ging auch darnach. Einige „Jahre später schwamm das unglückliche Frankreich in Blut, „und das betrogene in seinen Wünschen und Hoffnungen „betrogene Europa dachte an die ewige Wahrheit Montes„quieu's: die Franzosen thun die albernen Dinge „ernsthaft und die ernsthaften albern. Das Volk „hatte seine Würde und sein Glück eingebüßt und rasete „drinnen und draußen. Man begriff, das Ganze sey noch „nichts weiter als ein Spiel, ja ein Vorspiel einer fürch„terlichen Tragödie gewesen, und die Franzosen haben eine

„ernste Sache zu sehr als Gaukler und eine Gaukelei zu „ernsthaft getrieben. So war man verwundert und erstaunt, ob es noch dasselbe Volk, dieselbe Begebenheit, „dasselbe Zeitalter sey, als man plötzlich alles verändert und „verwandelt sah.

„Aber wirklich es blieb immer dasselbe Spiel. Nur „daß die Zeitgenossen solches Spiel nicht kannten, daß die „Franzosen unklug selbst nicht wußten, wohin es mit ihnen „laufen würde, das war beiden zu verzeihen. Der Geist „des Bösen, der so reichlich in allen Revolutionen ist und „aus so wenigen wirklich das Große und Gute kommen „läßt, begann nach einigen Jahren zu herrschen und herrschte „bis 1795 wüthend. Er fuhr in das große Volk und versteckte sich hinter einer Masse von Millionen. Nachdem „Thron Adel und Priesterthum und der Bau der ersten „losen Verfassung mit allem Alten gestürzt und vernichtet „war, da machte die Revolution den Pöbel zum Herrn, „jenes Ungeheuer, das immer zu viel und zu wenig Bewegung hat, das zuweilen mit hunderttausend Armen alles „umwirft, zuweilen mit hunderttausend Füßen nur kriecht. „Es ist unmöglich, aus jener abscheulichen Zeit Licht und „Klarheit zu finden und Schuld und Unschuld aus einander „zu flechten und zu enträthseln. Solche Epochen klärt keine „Geschichte auf. Wahn und Absicht, Schwärmerei und „Bosheit, Zufall und Plan, Heroismus und Niederträchtigkeit liegen einander oft so nahe, daß nur ein Gott das „Urtheil sprechen mögte. Robespierre und Orleans, Condorcet und Danton, Lyon und Nantes, Vendée und Avignon, ich überspringe eure schwarzen Schicksale und Leichen, „und fliehe mit der athemlos blutigen Zeit unaufhaltsam „vorwärts."

S. **443—46.** Trost und Pflicht der Guten: die

Lehre ausgesprochen, wie der würdige geistige und edle Mensch kämpfen soll gegen das Schlechte und Böse.

„Wir haben eine traurige Welt, wir haben schreckliche „Bilder gesehen; aber das alles sind nur Schatten und „Zeichen, des Lebens Geheimniß und Deutung liegt tiefer „im Grunde, den Augen unsichtbar, nur mit dem Gemüthe „begreiflich. Schlimm und verworren ist das Zeitalter, aber „verworrene und schlimme Epochen sind gewesen; doch ist „die Welt bestanden und süße und schimmernde Blüthen „der Schönheit und Menschlichkeit sind nach Vulkanen und „Donnerwettern aufgegangen. Wie sollte auch das Men- „schengeschlecht bestehen in solchem Unheil und solcher Angst, „wenn nicht innerst im Leben hoch über allem Schein die „unendliche Liebe und Wahrheit wohnte und unsichtbar zu- „sammenhielte, was scheinbar aus einander fällt? wie sollte „hier oben, wenn Unrecht und Gewalt laut und frech ge- „bieten, der letzte Rest von Zucht, der letzte Schimmer von „Hoffnung das Menschengeschlecht noch zügeln und erqui- „cken, wenn der Glaube an ein unsichtbares und ewiges „göttliches Leben nicht unvertilgbar wäre? Ja, der Mensch „glaubt an die Ewigkeit und Weisheit der Natur, an einen „heiligen Geist in ihr, an den Unsichtbaren und Allwal- „tenden; so richtet er sich aus dem Grausen und den Rui- „nen empor. Nicht zwecklos und zufällig fährt eine große „und schreckliche Naturkraft dahin, die Vorsehung muß einen „Zweck, eine Arbeit für sie haben; warum gab sie uns an- „dern sonst die Furcht und das Erstaunen, den Gehor- „sam, der wider Willen den Gewaltigen dienen und ihr „Werk befördern muß? Die Kraft, die Homer und New- „ton zeugte, die den Weinstock auf Hügeln und den „Weitzen in Thälern wachsen läßt, hat auch Nerone und

„Attilas geboren und begräbt in Erdbeben Städte und „Inseln.

„Aber auch wir sind ein Theil Gottes, spricht „der Apostel, uns ward das Herz voll Lust und Muth, die „lichte gewölbte Stirn voll göttlichen Verstandes gegeben; „ewig in der Natur erschaffen wir ihre äußeren Bilder und „Scheine, das mannigfaltige Spiel des Lebens; wir gehö„ren dem All der Dinge an, glücklicher und weiser, je „frommer und einfältiger wir ihm gehorchen, aber in dem „Spiele seines Scheinlebens stehen wir frei und göttlich in „Selbstkraft und Selbstgefühl, und sollen durch sie spielen „und kämpfen. Nach ewigen Gesetzen der Wahrheit und „Gerechtigkeit, deren Quelle tiefer rinnt als das sterbliche „Wort, sollen wir die Welt richten und halten. Hinweg „also mit der neuen Hexenlehre! hinweg mit dem niedrigen „Fatalismus, die uns zurufen: Der Starke soll herr„schen und der Schwache soll dienen! Eine höhere „Stimme ruft: Der Gerechte soll herrschen und „der Freie wird gehorchen. Die Guten sollen käm„pfen gegen den Teufel, die Schwachen gegen den Starken, „der nicht als ein Herrscher der Wahrheit kömmt. Die Na„tur aus ihrer geheimen Fülle schuf die erhabene Kraft „nicht, damit wir uns vor ihr wie vor Götzen niederwerfen „und sklavisch dienen. Nein, wo das Böse erscheint, und „sey es mit Lucifers betrügendem Engelslicht, da erscheint „die wilde Kraft, die das Göttliche selbst zerstören mögte, „wenn sie könnte, und das heilige Orakel der Menschen„brust tönt: Kämpfe und ringe gegen dieses bis in den „Tod! Die Natur spielt in schrecklichen Ausbrüchen der „Elemente hier oben. sie läßt begeisterte Zerstörer, erhabene „Tyrannengemüther werden, damit nicht alles in feiger „Schlaffheit und dumpfem Traume des Daseyns vergehe.

„So füllt sie die verlassene Rennbahn mit Ringern und „setzt Preise aus für blutigen Tod, wenn das Heldenspiel „vergessen oder gefahrloser Scherz geworden war. Aber „selbst den Giganten laß die Palme nicht ohne Streit vom „Ziele nehmen, sonst wird durch deine Feigheit Uebermuth „und durch Uebermuth wird Ungerechtigkeit und Verderben.“

S. 456—57. Schluß des Buches:

„Aber weil diese Arbeiter auf Erden frisch sind, un„wissend, was sie thun, laßt uns in unserm Himmel nicht „faul seyn, wissend, was wir thun sollen. Aus diesem „vollen Nichts, was jetzt ist, kann nichts werden; wer da„rin still steht, kommt um, wer darin leben kann, ist ein „Sünder oder Thor. Der unendliche Geist ist wach, nie „hatte er diese Höhe erflogen. Aber er hat die Arbeit der „Vernichtung gefördert, er ist fertig. Bringt ihn aus dem „Himmel herab und zeigt ihn in ganzer Glorie den Men„schen, daß sie verstummen zittern und sehen, worin sie sind. „Durch ihn, den Unendlichen, kann diese Welt nur wieder „verjüngt werden, die er zerstört hat. Ihr Edleren und „Weiseren, auf! auf mit Freude und Muth! thut eure „Pflicht und zeigt den Verzweifelten die Rettung und Er„lösung.

„Tyrannen und Könige werden Staub, Pyramiden und „Kolosseen zerbröckeln, Erdbeben und Vulkane, Feuer und „Schwerdt thun ihr Amt, das Größte verschwindet; nur „Eine Unsterbliche lebt ewig, die Wahrheit. Wahrheit und „Freiheit sind das reine Element des Lebens des göttlichen „Menschen, durch sie ist er, ohne sie nichts. Ist nicht alles „Wahn, was wir sehen und empfinden, treiben nicht die „Besten bethört mit der bethörten Zeit dahin, kann der „treue Wille nicht verwunden, so hat das kühnste Wort „seine Versöhnung. Ich liebe die Menschen.“

## Ueber die Fragen im Protokoll.

„Sogleich muß ich hier bemerken, daß viele dieser Fragen, wie gleich zum Anfange die Fragen 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10., sich auf Theorieen und auf Meinungen und Urtheile über die geistige Entwickelung und das innerste Leben und Leiden der Zeit beziehen, worüber, wie ich meinem Herrn Specialkommissarius mehrmals bemerkt habe, wenn man ihren Inhalt hätte aus einander setzen wollen, in Fragen und Antworten Dickeres zu Protokoll erwachsen seyn würde, als das Buch selbst, worüber gefragt ward.

Ich sollte mich nämlich erklären, wie ich habe meinen und schreiben dürfen, daß ständische Freiheit und Verfassung im Ablaufe der Jahrhunderte verschwunden und alles mürb weich und schlaff geworden sey S. 92. 93.; wie ich mich S. 98—108 über die Last und den Jammer, welche die Unzahl der stehenden Heere seit 180 Jahren immer mehr über Europa gebracht, habe äußern dürfen, da der miles perpetuus doch eine bestehende Staatseinrichtung sey; ja wie ich nicht bloß über Fürsten habe klagen sondern von den Zeitgenossen überhaupt ein solches Bild habe aufstellen dürfen, wie S. 107—108 gezeichnet ist. — Ja folgende Stellen (zum Beweise, wie wenig Herr H.G.R. Pape den geistigen Theil meines Buches verstanden) habe ich als gefährliche gleichsam entschuldigen sollen:

S. 93. „Der alberne Glaube, als wenn Klugheit „und List der große Grund der Weltregierung wäre, hat „diese Beschuldigung erzeugt. Nein diese allmächtige „Klugheit ist nirgends in der Welt, deren Leben und „Leiden viel tiefere Gründe hat. Sie ist aus den hohlen „Köpfen und kümmerlichen Eingeweiden der Herren aufge„dunstet, die von Kathedern Weisheit klingeln oder hinter „den Schreibtischen der Minister und Könige die unverstan=

„denen Orakel eines mächtigen Willens, der wohl weiß, „was die Welt zusammenhält, durch die Feder und Finger „laufen lassen."

S. 94. „Die Herrschaft ist vorgedrungen, wie der „Widerstand ausgewichen ist, und die Regierungen sind ge= „worden, was sie sind, ohne so viel dabei gedacht zu ha= „ben, als man sie gewöhnlich denken läßt."

S. 97 — 98. „Allein nicht bloß verkümmert und ent= „würdigt sind die Menschen durch die Künstlichkeit und das „Maschinenwesen des Regiments der neueren Zeit, woraus „allmälig Despotismus geworden ist, sondern auch schwer „belastet. Wir wissen und fühlen es alle. Die Menge „der Zurüster Helfershelfer und Diener der Gewalt ist un= „endlich. Für sie muß der Bauer pflügen und der Bürger „schwitzen, und doch könnte man sicher in den meisten Ländern „zwei Drittel von ihnen ausstreichen, und kein Wunder „würde man sehen, wie die Dinge sich wohl besser hielten „und trügen, als mit allen diesen Lückenbüßern Altflickern „Ausrufern und Häschern der Regierungen. Fangt an von „dem neuesten Imperator und seiner feigen Horde von Tra= „banten Knechten Schmeichlern und Spionen, wie unge= „heuer ist der Staat, den die Nationen halten müssen, un= „geheuer, wenn man ihn an den der nächsten Jahrhun= „derte hält, ungeheurer, wenn man an das denkt, was im „Mittelalter war!"

S. 362. „Kurz so werden keine Menschen, und wo „kein tüchtiger Mensch geworden ist, da kann kein tüchtiger „Fürst werden" und „Das schlechte Ganze ist in den mei= „sten Dingen besser als das gute oder mittelmäßige Halbe."

S. 436. „Die Nation hat ihr letztes Gefühl von „Gemeinschaft verloren, der Deutsche erschlägt den Deut= „schen, die Fürsten beschimpfen einander öffentlich und stehen

„mit dem Feinde, Verwirrung Erstarrung überall, das
„Elend vernichtet die letzte Kraft, und die Erhaltung des
„jämmerlichen Lebens, das so nichts werth ist, bleibt bei
„dem Unglücklichen das letzte Gefühl: die Sklaven sind
„fertig."

Wundersam kommt es mir auch vor, daß ich vorzüglich genau wegen Urtheile und Ansichten über die Preußische Politik aus jener Zeit befragt werde, wo mir Preußen so fremd war als England oder Dänemark: als hätte ich durch irgend ein freies Urtheil damals gegen jenen Staat schon sündigen können; noch viel wundersamer aber, daß ich hart und wiederholt befragt worden bin wegen meines Urtheils über die Preußische Monarchie und über den zweiten Stifter derselben, Friedrich den Zweiten (S. 299—323.): Fragen, die zu meinen Ansichten und Aussichten der d. Geschichte 1814 mit derselben Schärfe und als Vorwürfe gegen mich enthaltend wiederholt worden sind. Ueber diesen Punkt muß ich hier noch zwei Worte verlieren, nicht als Ablehnung und Entschuldigung sondern als Berichtigung und Verständigung.

Friedrich der Zweite war der Herrscher eines Staats gewesen, der mir staatsrechtlich und bürgerlich damals völlig fremd war.

Er war vor einem Menschenalter hingegangen und der Geschichte und ihrem Urtheile heimgefallen. Es war aber außerdem

zwischen seiner Blüthezeit von 1740—1780 und zwischen der Zeit, welche wir jetzt unsre Zeit nennen, eine viel weitere Kluft, als z. B. zwischen den Jahren 1650 und 1750. Man kann ihn bei der Geschwindigkeit, womit die Jahre von 1790 bis 1815 und 1820 gegangen sind, wohl als drei Menschenalter vor uns von der Bahn abgetreten betrachten.

In vorliegendem Buche und in den meisten meiner Bücher war vorzüglich das geistige innerliche Werden Wirken und Streben der Menschen und der Dinge angedeutet und geschildert worden und wie eben das Geistige der europäischen Bildung von 1700 und von 1740 und 1760 an bis zu 1790 und 1800 hin gespielt gewirkt und eingeflossen habe in die Gegenwart und in ihre Erscheinungen und Entwickelungen. Da durfte die geistige Wirksamkeit dieses großen Königs, dessen Mitspiel 40 Jahre lang hierin so entscheidend gewesen war, nimmer verschwiegen werden; er mußte als das große glänzende Bild mit seinen Tugenden wie mit seinen Mängeln geschildert werden; auch sein Karakter und seine Persönlichkeit, der eigentliche Friedrich der Zweite, durften nicht unangedeutet bleiben, wie es heißt Geist der Zeit Theil 4. S. 241: „ein Mann, durch Großartigkeit des Karakters der Angelstern des Jahrhunderts, sein hellestes Licht und sein glänzendster Darsteller. Wann der ganze siebenjährige Krieg wie so viele Kriege um Nichts ein unbedeutendes Mährchen scheinen wird, Friedrich der Zweite wird immer der Held und der Glanz des achtzehnten Jahrhunderts bleiben in seinen Tugenden wie in seinen Mängeln."

Die Mängel und Gebrechen in seinen Einrichtungen und Anordnungen wie in seinen Ansichten und in seinem Leben sind aber von mir nirgends mit jener elenden kleinlichen Schadenfreude angedeutet oder aufgerechnet, welche das Große und Außerordentliche im Leben und in der Geschichte gern verkleinern und beflecken mögte; auch sind sie ihm nicht einzeln zugerechnet sondern gezeigt und hergeleitet in und aus einer Nothwendigkeit der Vergangenheit und seines Zeitalters, in welcher Nothwendigkeit auch dieser große Mensch gleich allen Sterblichen befangen seyn mußte.

Doch wozu führe ich dies weiter aus? es liegt ja in meinen Büchern. Der große König selbst hat sich, sein Gemüth, seine Sitten, seine ganze Persönlichkeit mit allen ihren Tugenden und Mängeln ja viel nackter und schonungsloser dargelegt in seinen bändereichen Werken, besonders daselbst in seinen geschichtlichen und politischen Abhandlungen und in den Gedichten und Briefen an seine Vertrauten, und diese Werke sind und werden ja unverboten und unangefochten in ganz Preußen und Deutschland gedruckt übersetzt wiederaufgelegt und unverstümmelt in wälscher und deutscher Sprache gelesen.

Es liegt aber auch in allen meinen Büchern neben dem Tadel von Mängeln und Gebrechen, die meist dem Zeitalter angerechnet werden, das unverkümmerte Lob des großen und gewaltigen Mannes. Vergl. Germanien und Europa S. 94—107 mit dem Angeführten und Geist der Zeit. 1. S. 4, wo es heißt: „Ein großer und weiser „Fürst saß auf einem deutschen Thron, Europas Völker sa„hen nach ihm als nach ihrem Vorbilde, und Könige nann„ten seinen Namen mit Ehrfurcht. Die Deutschen sprachen „den Namen Friedrich als einen Namen aller Deutschen, „der Enthusiasmus machte das Große noch größer, als es „war" — und Geist d. Zeit 2. S. 227: „und der ein„zige Friedrich und sein unsterbliches Leben" — und 244: „der Staat, den ein unendlicher Geist mit unermeßlicher „Majestät leitete."

Fragen wegen meiner Urtheile und Ansichten über Deutschlands politische Lage, über die deutschen Fürsten u. s. w. u. s. w.

Weil diese Fragen in den Protokollen unzählige Male wiederkehren und mit einer großen Wichtigkeit und einem unbegreiflichen Eingehen ins Einzelne wiederholt werden,

so muß ich hier ein für alle Mal ein Kurzes darüber aussprechen. Da die Bücher und Büchlein vorliegen, bei Gelegenheit welcher ich mit jenen immer wiederkehrenden, zum größten Theil, wie ich vermuthen muß und wie ja so oft aus den Protokollen erhellt, aus Misverstand oder Nichtverstand derselben und ihres Geistes und Sinnes entstandenen Fragen gequält worden bin, so habe ich zuvörderst nur zu sagen, daß rechtlich und gesetzlich gar kein Grund da war, mich über die traurigsten und herbsten Gefühle und Erinnerungen einer Vergangenheit, die nun gottlob hinter uns liegt, so zu zermartern und zu zerquälen und die alten Schmerzen wieder aufzuwecken. Denn daß ich den Jammer und die Noth und Schande meines Vaterlandes und die demüthigenden Verhältnisse der Fürsten innerst gefühlt habe, das spricht wohl jedes Blatt meiner Schriften. Ich sage, dieser Fragen durfte und mußte ich überhoben seyn; denn:

Ich schrieb fast alle jene Bücher, worüber ich befragt worden bin,

a) als Unterthan und Beamter des Reichs von Schweden nach dem Jahre 1805, also nach der Auflösung des alten heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, in einer Zeit, wo staatsrechtlich mir die deutschen Fürsten so fern standen, als der Kaiser von China oder der Dey von Algier, wo überdies mein damaliger Herrscher König Gustav Adolf von Schweden mit Napoleon und den deutschen Fürsten in offener Feindschaft stand;

b) im Dienste und Auftrage der Kaiserlich Russischen Regierung in den Jahren 1812 und 1813, wo diese Fürsten als offene Feinde mit Napoleon und den Franzosen jener Regierung gegenüber kämpften;

c) im Dienste der Centralverwaltung der Hohen verbündeten Mächte, wo dieselben Verhältnisse größtentheils

bestanden, und wo die wälsche Macht und Hinterlist und der ganze große Anhang der wälschen Parthei im Vaterlande noch fürchterlich genug da stand.

Statt dieser in vielfacher Hinsicht schmerzenvollen und verletzenden und, da sie ohne rechtlichen Halt und Gegenstand sind, gleich zwecklosen und erfolglosen Fragen, wäre es nicht besser gewesen, die Vergangenheit still ruhen zu lassen und zuzudecken, was in jener zu traurigen Zeit erlebt erlitten und gefehlt war? Oder meinte man, ich sollte niederträchtig genug seyn, mein innerstes Leben und Streben aus jenen Jahren gleichsam abzuleugnen, und für ein Verbrechen zu erklären, was in Unglück und Elend, in der Heimath und in der Fremde mein Trost und Stolz gewesen war, daß ich meine Liebe festgehalten und meine Treue nie aufgegeben hatte? Nein das konnte ich nicht, und kann ich nicht. Wie mein Schicksal auch falle, das Bewußtseyn, es mit den Ehren und Herrlichkeiten meines Volkes und Vaterlandes und mit den Ehren und Herrlichkeiten seiner Fürsten immer treu und deutsch gemeint zu haben, soll selbst der Henker mir nicht aus der Brust reißen, noch jenes zweite eben so süße und tröstende Gefühl, daß die Edelsten und Besten meines Volkes mir vormals und jetzt diesen Glauben über mein Streben bezeugt haben.

Also nun nicht zur Vertheidigung, deren ich hier nicht bedarf sondern zur Ablehnung von Beschuldigungen, welche verkappte Feinde in Zeitungen und Flugschriften um so kühner gegen mich haben gebrauchen dürfen, jemehr peinliche Verhöre und Processe und Preß- und Censurzustand des Vaterlandes mir Mund und Zunge gebunden halten, hier einige Worte: gleichsam Noten zu allen Fragen, die auch bei den folgenden Schriften eben über den erwähnten Gegenstand vorkommen;

1) Diese Feinde haben mich an mehr als einer Stelle beschuldigt, ich gehöre zu solchen, die alle Fürstenhäuser und alle alten erlauchten Geschlechter deutscher Grafen und Ritter mit Stumpf und Stiel auszurotten und weiß Gott welch ein neues Monstrum auf den blutigen Trümmern des alten Germaniens aufzuführen gerathen und gewünscht hätten. Ich muß hier nun noch einmal offen gestehen, daß ich solche überhaupt in meinem Vaterlande nicht kenne; daß ich aber wenigstens kein solcher bin, das weiß alle Welt und das bezeugen ja meine Druckschriften und — wenn es damit nicht genug wäre — alle meine in den Händen der Hohen Kommissionen befindlichen beschlagenen Papiere Handschriften und Briefe. Ich fordere noch einmal meinen bittersten Feind heraus, ob ich in meinen Büchern und Gedanken in Deutschland etwas Anderes habe abschaffen und, wäre es mir möglich gewesen, ausrotten wollen als die Hülflosigkeit und Ohnmacht des Reichs gegen fremde Herrschaft und fremden Einfluß, als das politische und geistige Joch der falschen Wälschen, und als den Rheinbund, der mir immer eine deutsche Schande und die Einleitung des Untergangs des deutschen Volks und der deutschen Herrscher gedäucht hat.

2) Die Schwäche Deutschlands, die traurigen Verhältnisse und Begebenheiten der drei letzten Jahrzehende, das Uebergewicht der Wälschen und ihrer Revolution zuerst über die Geister, dann beide über die Geister und Arme des deutschen Volkes und der deutschen Herrscher, und auch was mir an diesen und jenen deutschen Regierungen Gebrechlichkeit und Fehler geschienen hat, ist größtentheils und in meinen meisten Büchern hergeleitet und wie oft entschuldigt aus Entwickelungen und Verhältnissen längst vergangener Jahrhunderte, es ist immer gehalten nicht bloß an

den Tag und den Augenblick, in welchen man eben lebt und sieht und empfindet, (und daher oft dunkel sieht und unrichtig empfindet und urtheilt) sondern an die lange Zeit und an die ewige Geschichte. (Man sehe darüber Geist der Zeit 1. 2. 3., Ansichten und Aussichten der d. Geschichte, Fantasien für ein künftiges Deutschland u. s. w.) Es steht nirgends einzeln da und als bloß aus einzelner Lust des Tadels geboren, sondern zieht sich als ein gemeinsamer Faden des Schicksals, wofür die Jetztlebenden wenig konnten, durch die Zeiten und Völker hin. Kein Zustand, kein Stand ist verschwiegen, wo es darauf ankam, das Heillose und Hülflose zu finden und zu erklären, was sich in der Zeit offenbart hat, alle Zeitgenossen sind ehrlich geschildert, wie sie mir erschienen sind, (Herr Pape hat mir ja die Frage vorgehalten: wie ich ein solches Bild von den Zeitgenossen habe entwerfen können?) und ich meine, daß der Mittelstand — die Klasse, welche nach meinen Begriffen im engeren Sinne vorzüglich Volk heißt — die ganze gebildete Menge der Zeitgenossen — nämlich der Kaufmann der Edelmann und der Gelehrte — mit den stärksten Farben geschildert ist, keiner aber so herb getadelt als der Stand, zu welchem ich gehöre: nämlich die Gelehrten und Schriftsteller. Ich brauche hier nicht weitläuftig anzuführen noch auszuführen, was in so vielen meiner Bücher vorliegt.

Aber habe ich bloß das Traurige und Tadelnswerthe gezeigt? Habe ich nicht gelobt und gepriesen ja vor Freuden gejauchzt, wo mir an den Hohen das Hohe und Herrliche erschien? Man lese an den verschiedenen Stellen mein freudenvolles Lob des alten und des jungen Herzogs von Braunschweig, des Herzogs von Oldenburg, des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen, mein Lob und meine

Vertheidigung der Hochseligen Königin von Preußen gegen Napoleons Geifer. (Geist der Zeit Theil 2. S. 171 — 72. und S. 366.)

3. Am meisten aber habe ich das Unglück des Vaterlandes und die Demüthigung der Fürsten hergeleitet von der wälschen Art und Erziehung. Dieses hat mir die gefährlichste Pest gedäucht, welche um zweihundert Jahre die deutsche Größe und Herrlichkeit geschwächt und verdorben hat und welche den alten großartigen biedern treuen und frommen Karakter, das große deutsche Herz sonder Furcht und Tadel, tausendmal besser als alle französische Könige und Ritter sans peur et sans reproche, nicht mehr im vollen deutschen Lichte und Leben erwachsen und sich entwickeln läßt. Diese Ansicht ist noch heute ganz meine Ansicht, und ich würde den Tag segnen als einen Tag des Heils und als einen Vorboten künftigen unendlichen Glückes und Ruhmes, wo in den Schlössern und Palästen deutscher Herrscher Fürsten und Ritter das Sprechen der wälschen Sprache auf ewig geächtet würde; denn ich meine, dieses wälsche Sprechen war immer ein deutsches Zerbrechen. Wie das Wälsche immer die deutschen Nerven gelähmt und die deutschen Herzen erkältet hat, haben die Wackeren des Volkes und viele Wackere unter den Fürsten schon vor Jahrhunderten gefühlt und ihre Söhne in Testamenten häufig vor fremder Ueppigkeit und Sitte gewarnt. So sagte unter andern Pfalzgraf Wolfgang, (17. Jahrhunderts Anfang) der aus Erfahrung wußte, welchen verderblichen Einfluß wälsche Reisen und Heerzüge auf Deutschland hatten, in seinem Testamente: Er wolle seine Söhne hiemit erinnern, daß sie sich bei fremden Nationen nach derselben Beispiel und Gebrauch oder sonst in keine übermäßige Pracht einlassen sollten, woraus Schulden Verkleinerung ihrer Personen böse Nachreden und

anderes mehr leicht erfolgen mögten. Sie sollten auch nicht fremde Leichtfertigkeit annehmen sondern jederzeit gedenken, daß sie geborne deutsche Fürsten seyen, welchen vor allen Dingen Treu und Glauben, auch Redlichkeit und Tapferkeit gebühre und wohl anstehe*).

4. Ich war bei meinen geschichtlichen Erkundigungen und Untersuchungen auf den Weg gekommen, der zurück geht; ich glaubte in der Vergangenheit gefunden zu haben, was mir für die Gegenwart beide hinsichtlich der Fürsten und des Volkes Muth Ehre Sicherheit und Herrschaft zu bringen schien. Diesen Weg nennt man jetzt mit einem breiten Namen und mit breiten Hindeutungen und Bedeutungen den historischen Weg: ein Weg, der leider von vielen gemisbraucht wird, manche Ungethüme und Ungeheuer der Vergangenheit, die, weil sie einmal gelebt haben, — so meinen sie — auch für immer lebenswürdig erscheinen sollen, wieder in die Zeit zurückwünschen ja zurückzaubern zu wollen, wenn die Zeit gleich solche vermoderte Mumien der Vorzeit, die vor der tastenden Hand des Lebens in dünnen und leichten Staub zerfallen und nichts als Verwesungsgeruch hinterlassen, unerbittlich zurückweist. Mir schwebte aus der Vorzeit meines Volkes ein Bild vor, wie es im 12. und 13. Jahrhundert zuletzt noch zuweilen im Glanz, dann die folgenden Jahrhunderte immer mehr mit Schattenstreifen erschienen, seit dem unseligen dreißigjährigen Kriege endlich gänzlich verdunkelt ist. Ich wünschte eine stärkere Einheit des Reiches, eine größere Macht des Befehls in dem Kaiser oder Könige Germaniens, eine mehr mitrathende mithelfende öffentlich miterscheinende und mitwirkende Kraft des Königs und der Fürsten, als die letzten schwachen zerfallenen deutschen

---

*) Häberlins Neueste Reichsgeschichte Band 8. S. 58.

Jahrhunderte gewesen ist; ich wünschte einen im Rath und im Felde erlauchten mitkämpfenden Senat und Harst der Fürsten und ihrer Gefreundten und Söhne und der alten verehrten ritterlichen Geschlechter, wie sie weiland bestanden, wo mir Wittelsbach der Alte, Adolf von Cleve, Friedrich von Zollern Willigis Meinwerk Benno Sickingen Frunsberg und Burtenbach ungezweifelt in größerer Fürsten- und Männerherrlichkeit im großen Reiche und Volke gewaltet und mitgeherrscht zu haben scheinen, als später bei mittelmäßiger und besonderer Herrschaft und bei getrennten Verhältnissen auch die würdigsten Herrscher von Sachsen Baiern u. s. w., und als die Blücher Schwarzenberge Steine und Stadion: die Feldherren und Ritter unsrer heutigen Kaiser und Könige. Ich sah also eine beschränktere und engere Herrschaft im Einzelnen unter einem Oberhaupte bei einer im altdeutschen Stil erneueten und erweiterten Wirksamkeit der deutschen Fürsten und Männer im Rath und auf Reichstagen und im Kriege und Getümmel als Feldherren an Heeresspitze nicht als eine Erniedrigung oder gar als eine Aufhebung sondern als eine Verherrlichung und Erneuung unserer ältesten Geschlechter an. Dies ist mir aber nicht gekommen als eine bloß historische und alterthümelnde Grille oder nach dem Mitspiele und Mitgefühle mit vielen Zeitgenossen — die, weil sie die Gefahren dieser Zeit nicht anzuschauen wagen, in die dunkle Vergangenheit trüber (weil das Licht sie blendet) zurückschauen und in dem Veralteten Rettung suchen wollen — aus einer leeren Vorliebe und öden Bewunderung des Vergangenen, was, weil es vor hundert oder fünfhundert Jahren vielleicht kräftig da war, bloß deswegen auch jetzt wieder kräftig und mächtig däucht daseyn zu können; sondern es ist aus der wirklichsten Wirklichkeit und aus dem lebendigsten Leben und Erleben der Zeit geboren und in dem innigsten Gefühle und

dem treuesten Gedanken der nächsten Vergangenheit und der nächsten Zukunft damals von mir gewünscht und ausgesprochen worden. Ich hatte eben in jenen Tagen das alte Germanien durch Trennung und Zerspaltung der Kräfte hülflos und jammervoll fallen und zerfallen sehen; ich gewahrte die verdoppelte und verdreifachte Stärke der beiden gewaltigen Staaten, die Deutschland im Osten und im Westen angränzen, und ich gewahrte in beiden (in Frankreich und Rußland) wie ich glaube, nicht geträumte Gefahren der Zukunft. Mir schien, damit diesen tüchtig begegnet werden und Deutschland aus der beinahe dreihundertjährigen Abhängigkeit von den Einflüssen und Künsten fremder Kabinette erlöst und zu der alten Herrlichkeit seines Namens und seiner Erinnerungen wiederhergestellt werden könnte, Erfrischung Stärkung und Einigung des Reiches nothwendig und auf dem von mir angegebenen Wege ohne bedeutende Verletzung am leichtesten erreichbar. Wie ich es ungefähr gemeint habe, ergeben ja die Geister der Zeit 1. 2. und 3. und die Fantasieen u. s. w. Ich denke, im deutschen Sinn durchgeführt, war es eher Erhöhung als Erniedrigung unsrer edelsten Geschlechter zu nennen. Die Friedensschlüsse und Tage von Luneville und Regensburg 1802 und 1803, der Staatenumgestalter Napoleon und seine Gehülfen in den Jahren 1806, 1807 u. s. w., und selbst der Wiener Kongreß haben nicht so mild und gerecht verändert umgestaltet enthoheitet und eingezogen; also — Es ist nun freilich vieles gar anders geblieben geworden und gestaltet im Vaterlande, als ich und viele andre Biederleute in den Jahren, die zwischen 1805 und 1816 lagen, gemeint und gewünscht haben. Gott gebe, daß dies zu größerem Glück und zu größerer Herrlichkeit des Volkes und der Herrscher führe, als jenes vielleicht gekonnt hätte, und daß so gräuliche deutsche Zeiten und Verhältnisse

nie wiederkehren, als die vor nun 7 und 8 Jahren durch Gott und durch den Sinn und das Schwerdt edler Herrscher und Völker vernichteten und zersprengten! Diesen Wunsch spreche ich hier eben so ehrlich aus, als ich immer meine Meinung hierin bekannt habe.

5. Aber nicht bloß durch das, was man die politische Verfassung zu nennen pflegt, habe ich das Volk und die Fürsten für die künftigen Zeiten zu stärken und zu sichern gewünscht, nein auf die feste Begründung aller Größe und Herrlichkeit, auf eine recht großartige fürstliche und ritterliche Erziehung und Bildung der fürstlichen und adlichen Geschlechter habe ich mit jenem vollen Ernst gedacht, welchen die Wichtigkeit der Sache ansprach; denn mir waren die Uebel vor den Augen, ja in allen Sinnen und Gedanken: nicht allein, was uns allen, die wir irgend zu den gebildeten Klassen des Volkes gehören, eine verkehrte und wälschende und wälschelnde Erziehung von Nichtigkeit und Verderben nun so lange schon gebracht hat, sondern noch viel mehr, wie sehr es uns in unserm Edelsten und Herrlichsten, in dem, was die Blüthe und Krone des ganzen Volkes seyn sollte, beschädigt und geschwächt hat. Diese Ideeen, wie ich die Fürsten und hohen Geschlechter zu Ehren und Würden aufbauen und wie ich die höchste aller Würden und Ehren des Fürsten und Mannes, den stolzen unauslöschlichen Karakter des Erhabenen und Unsterblichen, habe beleben und erhalten wollen, lese man in den Fantasieen Kap. 47 und im Rhein D. Strom nicht D. Gränze S. 83 ff.

6. Ich habe also Fürsten und Adel des Volks erbauen wollen und nicht zerstören. Aber ich glaube, durch meine Schriften habe ich Volk und Fürsten auch gleichsehr vom Verderben und Untergange retten und erhalten gewollt. Ich sah es vorher, (S. Geist der Zeit 2. S. 37—38, 179,

Geist der Zeit 3. 289 und an unzähligen andern Stellen) und sagte es vorher, daß der Rheinbund nicht bloß eine Einleitung der Knechtschaft sondern der allmäligen Vernichtung und Vertilgung aller alten Herrscherhäuser Deutschlands seyn würde. Und wäre der Herbst und Winter von 1812 und 1813 und die zwei folgenden Jahre so für Napoleon ausgefallen, wie für Alexander und für die, welche mit ihm für die Freiheit kämpften, was würden diejenigen sehen, die solches mit sehenden Augen hätten erleben mögen? Würden sie jetzt noch die Urenkel der alten deutschen Fürsten auf Thronen sehen? Ich zweifle. Spanien und Italien lagen ja schon da als ein großes Musterbeispiel: wo waren die alten Könige und Fürsten, wo die alten Freistaaten dieser Länder geblieben? und welcherlei Leute waren in ihre Stellen und Stühle gesetzt? Auch in Deutschland hatte das warnende Spiel schon Spiegel genug aufgedeckt. Die Welfen die Oranier die oldenburgischen und hessischen Fürsten im Elende, Hieronymus Murat Beauharnais (dieser in der Anwartschaft) auf deutsche Throne gesetzt — und ich frage wieder: wie viele und welcherlei Emporkömmlinge würden in wenigen Jahren neben ihnen gesessen haben, wenn die Klugheit und das Glück bei dem überlistenden Eroberer so treu geblieben wären als die Gier und die Herrschsucht? Wenn ich also das unselige Verhältniß der Fürsten zu Frankreich und Napoleon, wenn ich den Rheinbund bekämpft habe als das Angeld gleich sicheren Verderbens von Volk und Fürsten, so habe ich ja recht eigentlich für die Fürsten gekämpft. Denn welcher Fürst und Mann wird jetzt noch in Deutschland seyn, der sich jener Tage voll Finsterniß und Schmach noch erinnern mögte, der vollends eingestehen mögte, er sey je mit dem Herzen in dem sogenannten Napoleonischen Bunde gewesen? ja die Fürsten werden alle gedacht seyn

wollen, als die da nur aus Zwang und bitterster Noth solches erlitten und geduldet haben. Wer also jenen Zustand hat zerbrechen helfen gewollt, der verdiente ja wohl eher den weichen und grünen Kranz des Lobes, daß er wie ein redlicher Deutscher gethan, als jene welke und rauhe Krone, die man ihm aus den Dornen qualvollster Verhöre und dunkelster Anschwärzungen zusammengeflochten hat?

Ja, ich muß es hier zum Schlusse sagen, was mir bei dieser ganzen wundersamen Geschichte oft eingekommen ist: immer wieder staune ich auf wie aus einem dunkeln und nebelnden Morgentraum, wie zwischen Schlafen und Wachen schwebend, reibe mir die Stirn und die Augen, die beide nicht licht werden wollen, und frage mich in dieser Sinnen- und Gedanken-Dämmerung: Wie? ist es denn wirklich wahr? bist du denn gleich einem gefährlichen Umtreiber und Verräther gegen das Vaterland nun bald durch drei Jahre von Kommission zu Kommission umgetrieben, ein ganzes halbes Jahr beinahe mit martervollen Verhören abgequält und immer noch nicht aus diesen unseligsten Verstrickungen erlöst? Wenn das an dir geschieht und an deines Gleichen, die wohl nur die einzige Sünde in der Brust hatten, daß sie ihr Vaterland zu heiß liebten und zuviel für dasselbe wünschten und von demselben hofften, wie muß es denen dann ergehen, welche nicht bloß die Lehre aussprachen, Deutschland sey als Reich in der Geschichte da gewesen und seine Herrschaft auf ewig an die Wälschen übergegangen, (sie durch Hoheit der Gesinnung und durch Tapferkeit des Herzens die einzigen würdigen und gebornen Herren des Zeitalters) sondern welche die letzten Ehren derjenigen Staaten, wodurch Deutschland allein stehen und erstehen konnte, die Ehren Preußens und Oestreichs, nicht nur auf alle Weise als verfallen zeigten sondern mit jeglichem Schimpf beluden, ja welche

in sichtbarer und unsichtbarer Verrätherei und Zettelei mit dem wälschen Erzfeinde die Stricke mit flechten und schlingen halfen, worin die letzte Kraft des Volkes verstrickt und gefesselt werden sollte? wie viele deutsche Minister und Schriftsteller werden da in Anklage gesetzt worden seyn? —

So frage ich Träumender mich lange, erwache dann wieder, und mögte als Wachender, wenn ich dürfte, glauben, daß nur die solches gelehrt gestrebt und gethan haben mich in Anklagen Verhören und Verfolgungen so umtreiben könnten.

6. Geist der Zeit zweiter Theil. Erste Auflage in Schweden 1808, zweite in Deutschland 1813 wenig verändert. Die verschiedenen Stücke des Buches geschrieben zwischen den Jahren 1806 — 1808.

Ueber die Geburtsverhandlungen dieses Buches (ich sollte sagen über die Verhandlungen seiner zweiten Geburt in Deutschland) und seines Genossen, des dritten Theils Geist der Zeit, und über alle die Fragen wegen Verleger Wiederauflage Jahrzahl Censur ꝛc. ꝛc. verliere ich hier nicht ein Wort.

Der Inhalt rollt zwischen den Jahren 1806 und 1809 und zwischen den Thaten und Begebenheiten derselben, und den durch sie veranlaßten Gefühlen hin und her.

Gegen meine Feinde und Ankläger bemerke ich hier zuvörderst einmal für Allemal Folgendes: Diese werfen mir eine einseitige Heftigkeit und eine blinde Leidenschaftlichkeit vor. Dem kann wohl nicht so seyn. Ich muß mich schon ein wenig rühmen; warum zwingt man mich dazu? Wer diesen und den Ersten Theil des Geistes der Zeit und andere meiner Bücher liest, ja wer meine Bücher von den Jahren 1803 und 1805 bis jetzt verfolgt, wird leicht inne werden, wie richtig ich oft

vorhergesagt habe, weil ich vorhersehen konnte, sicherer und richtiger als mancher Staatsminister, und wie die Zeit meine früheren Bücher mit Wahrheit gestämpelt hat. Ich berufe mich da statt alles Andern nur auf meine frühesten Urtheile über Spanien Napoleon den Rheinbund und ihre künftigen Erfolge und Entwickelungen. Wegen dieser Hellsichtigkeit bin ich von Vielen gelobt worden. Blinde Leidenschaftlichkeit und einseitige Heftigkeit begreifen und erkennen nichts Wahres und Helles, was sich nur durch Umsicht in dem großen Zusammenhange der Dinge erfassen läßt. Es muß also von Natur wie durch Kunde der Welt und der Menschen etwas Klares und Heiteres in mir seyn, das sich durch augenblicklichen Haß oder Irre nicht verdunkeln läßt.

Stellen des Buchs:

S. 9—11. Wie ich die Schriftsteller und Zeichendeuter der Zeit schelte, damit keiner sage, ich habe die Ursachen des Falls allein in den Hohen und Höchsten gesucht. Vergl. S. 184. — Was ich Ihnen und Ihresgleichen zumuthete, und also auch mir zugemuthet habe. S. S. 189—93, 205—207, 385—86, 387—89.

S. 109. Wahre Politik: „In der Politik giebt es „keine Mittelwege: man kann nur groß oder klein, herrschend „oder dienstbar seyn."

S. 245. Mein Leben und Wirken ist:

„Wer still steht, geht zurück; wer auf Lorbeern ruht, „die er nicht brach, liegt nur auf einer schöneren Bärenhaut. „Nur wer immer mehr thun will, als schon gethan ist, wird „das thun, was er kann. Im eignen Leben, in eigner Zeit „ist jedem gegeben groß zu seyn; wer sich in das Vergan„gene und Fremde hineinlebt, versteint, und ist schon todt, „wann er recht zu leben meint. Der Väter Tugenden und

„Thaten können nur als ferne Sterne über unserm Leben „leuchten, zu welchen wir mit der Sehnsucht aufblicken müs„sen; können wir nichts weiter als sie anschauen und be„wundern, so steht unser Leben unter ihnen still, und wir „werden rathlos in der Irre laufen, wann Wolken einmal „ihren Glanz verhüllen.“

S. 256—59. Ansicht des Standpunktes d. Zeit: „Europäer, Volk des Lichts, ihr steht im Himmel und „auf Erden in einem fürchterlichen Kampfe der Entscheidung; „große Verwandlungen, erstaunliche Entwickelungen geschehen „nicht allein in dem, wo man Könige ein- und absetzt, und „Hunderttausende zum Morde führt: sie geschehen in dem „innersten heiligsten Leben dieser Zeit. Feuer und Licht sind „das Element des Christenthums; deswegen nahm es die „Fabel des Fegefeuers auf, und läßt Gott und die Engel „auf Sternen und Sonnen wohnen. Nach dem Lichte nannte „ich die Europäer, weil sie sich selbst darnach nennen. Wir „stehen jetzt in einem wahren Fegefeuer oder vielmehr an „der Gränze des Fegefeuers, wo erst gerichtet werden soll, „ob wir als Verworfene tief zur Hölle hinuntergestoßen oder „durch die feurigluftige Pein für den Himmel die letzte Rei„nigung empfangen sollen. Heller und heißer hat die Flamme „nie gelodert im Leuchten und Brennen; wehe dem der den „Sand der Wüste erregt sie zu bedecken, der mit kleiner „Angst alle Wasser losläßt, sie zu löschen! Wenn ihr ei„nen Mann sehet, wie groß die Zeit ihn auch stämpeln mag, „dem vor diesem Feuer, vor seinen Bränden und Strahlen „bange ist, der sich da ein irdisch menschliches Regiment an„maaßt, wo ein himmlisch göttliches Regiment ist; wenn „ihr einen solchen Mann sehet, halte er die Bibel das Scep„ter oder die Schreibfeder, so seht ihr ein engherziges ver„brecherisches Wesen; gehorcht ihm nicht! glaubt ihm nicht!

„Wodurch das Gräulichste und Schrecklichste der Zeit mit „geworden ist, wodurch alle alte Bande der Welt gelöst sind, „wodurch Tausende fluchen und Millionen jammern, dadurch „kann auch nur das Heil und die Erlösung kommen. Wo „Käuze verwundert uhuhen und Nachtraben ihre Höhlen su„chen, da singt die Lerche und übt der Adler seine Sonnen„flügel. Licht ward, auf daß Licht werde, bis alles wüste „Dunkel gefüllt und alles unholde Chaos zur Schöpfung „entwickelt wird. Laßt ihr euch jetzt in diesem gespannten, „diesem kranken Zustande, wo so viele Sehnsucht nach Licht, „so viel Glaube und Hoffnung auf Erlösung ist, eure Flamme „verdunkeln, euer Licht von Pfaffen und Despoten auslöschen, „Europäer, so fallet ihr zurück, so tief so verderblich zu„rück, daß eure Enkel eure Feigheit und Sorglosigkeit ver„fluchen werden. Kann nicht jeder die Erde besitzen, so lasse „sich doch keiner den Himmel begränzen. Da bin ich Gott „und König, da ist mein Stolz, meine Herrschaft uner„meßlich, weil ich göttlichen Geschlechtes bin. Die Ele„mente hat die Natur frei gegeben, ihr seliger Genuß „ist allen Lebendigen gemein: das reinste Element ist Feuer „und Licht."

S. 394—97. Hohes Bild der Majestät, Maaß politischer Gerechtigkeit.

„Wenn der fromme Glaube der Völker sagt, daß die „Regierungen und Herrscher ihre Macht und Herrlichkeit un„mittelbar von Gott haben, so ist das freilich hundertmal „und tausendmal gemisbraucht von Despoten und Despoten„gesellen, aber doch liegt darin eine große Wahrheit. Der „Herrscher ist nicht bloß da, dem gemeinen Gesetze seines „Landes Majestät und Macht zu erhalten, und die Sicherheit „und den Besitz jedes einzelnen Mitbürgers darunter zu schü„tzen, sondern zwischen ihm und seinem Volke, zwischen sei-

„nem Volke und den Völkern, zwischen seiner Zeit und der „vergangenen und zukünftigen Zeit schwebt noch ein anderes „magisches und geheimnißvolles Schattenbild, das ich ein „allgemeines höchstes Bild aller Gesetze nennen mögte. Die- „ses Bild der Majestät, oder vielmehr für die Majestät ist „der höchste Leiter und Richter der Herrscher, der zwischen „ihnen und der Mitwelt, mehr noch zwischen ihnen und der „Nachwelt steht. Ich spreche hier von dem Gesetze der Po- „litik, welches als die feinste Vergeistigung des allgemeinen „Zeitgeistes, als die höchste irdische Nothwendigkeit der Dinge, „in ihm selbst seinen Grund und sein Gericht trägt. Dieses „Gesetz darf sich nie in den Begriff des Bürgergesetzes und „der Bürgerrechtlichkeit verlaufen, ohne dem Herrscher alle „Kraft und Kühnheit und seinem Thun alle Hoheit und Maje- „stät zu nehmen. Sein Kreis ist unendlich weiter, denn von „ihm wird allein an Gott, an das Volk und an die Völker, „und letztens an die Nachwelt appellirt, die auch auf diesem „Gebiete Ungerechtigkeit Grausamkeit Treulosigkeit unerbitt- „lich verdammen. Ludwig der Elfte Philipp der Zweite „Heinrich der Achte stehen verächtlich in der Geschichte; Hein- „rich der Vierte Gustav Adolf Friedrich der Zweite leuchten, „und nicht allein wegen ihrer kriegerischen Thaten sondern „wegen Tugenden; doch wo ist der Mann der sagen darf, „diese seyen immer gerecht und treu gewesen, wie Einzelne „es seyn sollen? Nur die Reihe der Thaten und Begeben- „heiten eines Volks und eines Herrschers geben uns ein „Bild ihrer Würdigung nach diesem Gesetze; aber gewöhn- „lich ist der Geist und die Nothwendigkeit, womit etwas „gethan wird, selbst unter der Menge schon so viel umher- „wandelnd, daß es bald entschieden wird, wo Gerechtigkeit „oder Ungerechtigkeit, wilde Eroberungslust oder kluge Si- „cherheit im Spiele war. Wer aber die Politik auf den

„kleinen bürgerlichen Maaßstab herabsetzt, der wird das Kleine „groß und das Große klein thun."

## Ueber die Fragen.

Hinsichtlich der Fürsten ist bei'm vorigen Geist der Zeit Theil 1. einmal für Allemal genug gesagt. Aber hier muß ich wieder bemerken, was so oft wiederkommt, daß mein Herr Specialuntersuchungskommissarius auf jedes Urtheil und jede Ansicht, welche ich über die damalige Stellung und Lage der Preußischen Politik zu Deutschland und Europa ausgesprochen habe, mit einem ganz eigenthümlichen Nachdruck gedrückt hat, gleichsam als habe ich gegen das mir damals ganz fremde Preußen dadurch schon fehlen können. So erscheint fast auf jeder Spur dieser Untersuchung, daß die verschiedensten Verhältnisse und Zeiten gar nicht gewogen und unterschieden sondern die längst vergangenen Jahre auf eine unbegreifliche Weise in die Verhältnisse und Ansichten, wie in die Pflichten und Rücksichten der Jahre 1819 und 1821 beinahe mit Gewalt hineingezogen sind.

## 7. Briefe an Freunde. Altona bei Hammerich 1810.

Die Entstehung und Sammlung dieser Briefe fällt mit dem vorigen Geist der Zeit Theil 2. fast in dieselbige Zeit, und ist zum größten Theil aus meinem Aufenthalte in Schweden von den Jahren 1806—1809. Da man selbst diese Unschuldigen, die freilich das Leben der Zeit, aber doch nur das sittliche und geistige Leben (indessen wir haben oben schon gelernt, daß es verfänglich gehalten ist, die Zeitgenossen überhaupt in ihrem Leiden und Thun zu schildern) auch berühren, vor Gericht gezogen hat, so muß ich hier wohl ein Paar Bruchstücke daraus ausziehen:

S. 11 heißt es: (nach Göthens Preise) „Und welket „ihm die Jugend schon, wem welket sie nicht in solchen Ta„gen, wo man rings von Leichen und Mordbrennern, von „erwürgten Königen und werdenden Tyrannen hört, und wo „kleine Taschendiebe, welche die eingeschrumpfte Welt zusam„menwickeln, sich auf Cäsars und Alexanders Kothurn stel„len, stolz umherschauen und ausrufen lassen: sehet hier die „Helden des neunzehnten Jahrhunderts!"

S. 38—40. Deutsche Vielerleiheit und Nichtigkeit:

„Da also saß das Uebel? Hatte ich es nicht gedacht, „und hätte ich es nicht früher denken sollen, da ich Dich „kannte und die Zeit und die Menschen? Da saß es, wo „der Wurm sich einfrißt, der die Blüthen unsrer ganzen Na„tion verdorben hat. Daß wir alles wollen und versuchen, „das ist unser Elend; wir schlagen, wie der Bauer spricht, „mit solchen losen Künsten Gott in die Augen, und er läßt „uns hinfahren in Verstockung und Verblendung, und mit „den reichsten Gaben können wir Deutsche endlich weder die „Erde vertheidigen noch den Himmel erobern. Ich habe un„ser Lob von uns selbst ausgesprochen vor 20 Jahren schon „als Knabe gehört, aber ich versichere Dich, schon damals „wollte es mir nicht recht ein, entweder weil Mutter Natur „dem aus autochthonischen Bauerstamm entsprossenen noch „zu viel von dem alten guten Hausverstande mitgegeben hatte, „oder weil Cornelius Nepos und Cäsar, die ich nothgedrun„gen lesen mußte, schon unsichtbar wirkten. Ich hatte die „Idee nicht von einem ganzen Volke von Kosmopoliten und „Philosophen sondern von einem ganzen Volke von Bür„gern und Männern einmal im Herzen, und es verdroß mich, „wenn man meine Deutschen lobte, wo sie mir Tadel zu „verdienen schienen, als die, welche den Sinn und Geist

„aller Zeitalter und Klimate verständen und umfaßten, welche „das Beste der Zeitgenossen leicht lernten und sich zueigneten, „und deswegen auf kleinere Ideeen von Volk und Vaterland, „die vor solchen höheren verschwänden, nicht stolz seyn könnten „noch dürften. Ich hatte mir einmal vorgesetzt, auf mein Volk „und seine eigne Kunst und Wirksamkeit stolz seyn zu wollen. „Seitdem ist diese Vielheit und Allheit deutscher Nation von „1790 an unendlich weiter geflossen, wie ein breiter und „seichter Strom, der nun nirgend ein Bett finden kann; es „liegt am Tage was sie uns bedeutet hat und unseliger be„deuten wird. — Doch weg mit allem politischen Gram! „Nur den Gram um Dich, mein Liebster, will ich jetzt füh„len und sehen, wie auch Du der Zeit und dem Volke die „Schuld hast bezahlen müssen," u. s. w.

Nachdem von der Idee überhaupt und von dem Ideal, besonders von dem Ideal der Griechen in Leben und Kunst, gehandelt worden, heißt es S. 116 ff. (Es gehört aber dies mit zu meiner Ansicht auch von unserer Zeit und ihrer Entwickelung):

„Die meisten Neueren haben sich, — was bei ihrer „Bildung und Weltansicht nicht anders seyn konnte — für „eine geistige Sublimation der Idee erklärt, worin die alten „Künstler gelebt hätten und wodurch der zarte Heiligenschein „der Idee als ein schimmernder Glanz über alle ihre Werke „ausgegossen sey. Sie sprechen bei solchen Gelegenheiten „viel von Schönheit Begeisterung Lebensreitz des Klimas „und von andern Geheimnissen, wovon sich freilich manches „Tiefe und Gemüthliche sagen läßt, was aber die Frage „selbst nicht lösen kann, eben weil diese Gegenstände zu „zart sind, als daß sie weiter als in einem leisen Anhauch „und Anflug von Gestalt und Leben gewiesen werden könn„ten. Daß dem Weltalter und Klima ein Großes dabei

„zukommt als der Grundlage, wodurch in Hellas für Jahr=
„hunderte ein frisches Leben und kräftige Staaten wurden,
„gestehe ich gern mit allen übrigen; aber ich leugne gradezu,
„daß die Alten aus solchen Ideeenspielen, ich mögte sagen,
„aus solcher Ideeenbuhlerei, wodurch wir unser Herrlichstes
„zu schaffen und zu machen meinen, etwas schufen und mach=
„ten. Dieses Ideeenthum, mögte ich behaupten, begann mit
„dem Christenthum, so daß es als etwas Eigenes, von der
„Welt und dem Menschen Abgetrenntes, außer ihnen da war,
„und sie also beleuchtete, oder — was es sich wohl gar
„einbildete — an ihrer Schöpfung nachhalf und nachbesserte,
„und so beide hoch über den Gesichtskreis des Alterthums
„erhob. Wie das Christenthum sonst nothwendig und wohl=
„thätig für die Menschheit und in der langen Kette der all=
„gemeinen Weltbildung ein herrliches Glied gewesen ist, das
„liegt hier außer unserm Gespräche; aber auf die Kunst hat
„solches sublimirte und von der lebendigen Kraft der Vege=
„tation und des Lebens abgeschiedene Ideeenthum nur wirken
„können, wie es am Tage liegt, nämlich mehr in erhabe=
„nen Konvulsionen der Schwärmerei und in ungleichen Blitz=
„leuchtungen des Geistes als in dem ebenen stillen Welt=
„gange und Weltmaaße des Alterthums. Denn solches Ideeen=
„leben, wie wir es getrieben haben und noch treiben, ist
„einer vergehenden Flamme gleich, welche die Welt und uns
„selbst zu einem Skelett ausdörrt und das Schöne und Gött=
„liche wohl scharf anschauen lehrt, aber nie lustig und ge=
„müthlich umarmen und genießen läßt. Mit dieser Behaup=
„tung, die Du allenfalls als Klage gelten lassen kannst,
„verdamme ich unser geistiges Leben nicht wie im graden
„Tadel. Ich sehe es als ein nothwendiges Uebel an, das
„unsere Enkel zu einem nothwendigen Glücke führen wird,
„wann dieses Ideeenthum eine solche Höhe erreicht hat, daß

„es mit seinem feurigen Aether wieder zu der freundlichen „Erde herabsteigen, sich mit ihrem vergessenen Leibe in neuer „Unschuld und Jugend wieder vereinigen und waidliche Kin„der mit ihr zeugen kann. Dann wird der Zustand der „Menschheit kommen, wo die größten Güter der Menschen „nicht mehr verloren gehen können, weil er weiß, wodurch „sie einst gewonnen und verloren wurden, und weil er sicher „besitzt, wodurch er sie erhalten hat.

„Magst Du mich immer ein wenig für einen Heiden „halten, was wohl andere Fremde und Freunde schon gethan „haben, ich denke, ein gewisses Heidenthum hätte nie zer„stört werden sollen, und jeder Mensch, der es mit seinem „Geschlechte gut meint, sollte dahin arbeiten, es wieder „lebendig zu machen. Unter diesem Heidenthum verstehe ich „die göttliche Gesammtheit des Menschen und der Welt, „wodurch das Alterthum so mächtig und herrlich war; jenen „starken Pfeilbund aller Triebe und Kräfte in uns, wo„durch unsre Freiheit und Männertugend Eine Stärke und „Eine Waffe wird. Nun ist eine elende Disciplin über „uns gekommen, die, wie unsre Wachtparaden Pedanten „für das Schlachtfeld, Pedanten für das Leben macht: die „wahre Unzucht, welche unsre schönen Triebe einzeln in die „Beichte nimmt und sie so lange einschüchtert und ausgei„ßelt, bis sie ein Ideeengespenst anerkennen, das man ih„nen unter dem Einen großen Namen Tugend giebt und „das als eine geistige unleibliche Kraft über der Welt und „über allem Irdischen schwebt, und sich in leiblicher Waid„lichkeit und Freude nie mit ihnen verbinden kann. Bei„läufig gesagt, wie diese Tugend zur alten ἀρετη und vir„tus so verhält sich was die Alten mit Idee meinten zur „neuen Idee. Dieser erhabene Aethermagnet, wie ich ihn „nennen mögte, zieht nun die verwandten Theile im Men-

„schen ewig nach oben und der Anteus muß zum geistigen „Tode in die Luft emporschweben, wie schmerzlich er es „auch fühle, daß seine Füße die alte Erde mit ihrer ein= „fältigen Freude und Frömmigkeit ungern verlassen. So „ist es. In diesem Schweben sind wir fast Alle; im steten „Streben und Ringen erringen wir so manches Andere, „nur nicht das Glück und die Tugend, wenn Tugend auch „die stille Majestät aller Triebe in Gemeinschaft bedeutet, wo „man Arbeit und Spiel, Leichtigkeit und Stärke, Blüthe „und Reife zugleich trägt. Betrachte ich dies Wesen nun „etwas fester, wie göttlich es auch einigen scheinen und wie „edel wirklich sein Ursprung seyn mag, so kann ich mir „nicht helfen, ich muß, um mich zu trösten und zu erqui= „cken, einen salto mortale zurück in das alte verschrieene „Heidenthum machen, weil ich fest überzeugt bin, daß das „Heidenthum, was ich meine, und das Ideenthum und „Christenthum, was diese preisen, sehr gut miteinander be= „stehen können."

S. 42—47. Von der zerfließenden Idealität der Deutschen.

„Von hier kann ich sehr leicht auf unsre Deutschen über= „springen, die Du in Deinem Briefe gar sehr und zum „Theil mit Recht lobst, und die mein Herz, wenn es „dürfte, so gern mit Dir loben mögte. Das viele Gute, „was Du von ihnen sagst, gehört ihnen freilich, auch das „Schlimme, was Du nicht ganz vergissest; aber das Schlimmste „hast Du offenbar nicht genannt, und ich kann Dir und „mir mit dem Volke nicht helfen, ich muß es nennen und „uns vorhalten, was es ist, und wie es aussieht.

„Daß wir in der mannigfaltig verschlungenen Bildungs= „und Entwickelungs=Kette der neuen Welt nicht erst die „Dritten und Vierten sind, und nicht die Letzten seyn wer=

„den, das beurkundet die ganze Geschichte; denn wo ist „eine europäische Nation, frage ich mit Stolz, die von uns „nicht einige Bildung empfangen und Entdeckungen und „Erfindungen benutzt hätte? Und für die Weite der mensch„lichen Kenntnisse, für die richtige Anschauung und Würdi„gung der neuen und alten Welt, wie der alten und neuen „Kunst, für den Kampf und die Arbeit der Ideeen überall „— wo sind die Vielen, die sich uns vorzuziehen wagen? „Wenn Ideeen die rechte Götterspeise des Menschen sind, „und ihn als den Herrn und Meister der übrigen Dinge „auszeichnen, wer ist unserm Streben hierin gleich gekom„men? Könnten Ideeen allein die Welt bilden und beherr„schen, so müßten wir im Himmel und auf Erden die Er„sten seyn. Anschauungen des Gemüthes und der Welt, „wofür andern Völkern, die sich besser halten als uns, „das Verständniß und die Worte fehlen, sind schon unsern „gewöhnlichen Menschen gewöhnlich. Aber grade deswegen „und wegen der Folgen davon, die freilich nicht so erfreu„lich sind, wagen kleinere Nationen uns über die Schultern „anzusehen, und uns als tändelnde Narren und gaukelnde „Schwärmer zu verlachen, z. B. die Franzosen mit ihrer „oft so dürftigen Bestimmtheit und ihrer flachen justesse de „l'esprit, welche gern mit Armuth prahlt. Es ist wahr, „wir können mit Zufriedenheit auf unsere Ideeenarbeiten „hinblicken, aber mit Wehmuth müssen wir auch gestehen, „daß dieser himmlische Reichthum uns irdisch arm gemacht „hat, und daß andere unsere Erde zu besitzen kommen, wäh„rend wir für sie den Himmel erobern. Es ist verzeihlich, „daß wir in der Begier, das Herrlichste zu gewinnen, das „Kleinere vergessen haben, aber mit Recht sind wir dadurch „den Andern zum Gespött und uns zur Trauer geworden. „Solches Hinausspielen des wirklichen Lebens in eine fremde

„Welt, solche Ungestalt und Ueberfließung in ein fast ganz „leibloses Daseyn, ist nirgends in Europa so zu sehen, als „bei uns; und wenn die Fremden den Ursprung dieses Zu„standes so erblicken könnten, als die Gescheidtesten von „uns selbst, sie würden sich über uns noch mehr wundern. „Daher unsere politische Erbärmlichkeit und Hülflosigkeit, „das Unvolkliche und Trauriggleichgültige bei dem allgemei„nen Elende des Volks; daher, während die Besseren von „uns das höchste Leben der Zeit und aller Welt so genia„lisch darstellen, die Schlechteren wegen Mangels irdischer „Haltung und Kraft einzeln so unbeschreiblich kümmerlich „zerflossen. Du hast allerlei Hoffnungen, mein Geliebter, „daß die Deutschen sich aufraffen und auch politisch seyn „werden, was sie in Europa seyn sollen. Ich sehe noch „keine solche Zeichen; denn für das Gewöhnliche, was seit „dem dreißigjährigen Kriege die Europäer in blutigen Hän„deln und Revolutionen hin und her gerissen, und unter„einander entzweit hat, kann ein so gleichgültiges und alles „Irdische so geistig schätzendes Volk sich nicht begeistern. „Ich habe auch noch große Hoffnungen auf meine Deutschen „gesetzt, wie sehr ihr Politisches mich jetzt auch anekelt. „Laß nur einmal etwas kommen, was wieder in eine hö„here Idee eingreift, und laß einen herrlichen Mann, einen „Helden oder Weisen es darstellen; laß ihnen überall etwas „Großes und Würdiges im Leben gezeigt werden, was sie „selbst als Menschen angeht, und ihnen als Menschen zuge„sprochen wird, und wir werden sehen, was schlaue Kunst „und gemeine Wuth gegen Hochsinn und Begeisterung ver„mögen. Unsere Helden des Tages dürfen nur mit ihrer „kühnen Lebensverachtung prahlen, weil ihre Gegner bis „jetzt das Leben noch lieber gehabt haben als sie. Aber „ehe diese Zeit kömmt, welche Verwandlungen muß die

„Welt noch untergehen!! und wo sind wir dann? O ich „hätte ein halbes Jahrhundert später geboren seyn mögen. „Ja, Du Lieber, wir scheinen recht bestimmt, unser Höch- „stes und Bestes durch Uebertreibung wieder zu vernichten „und selbst für das zu büßen, wodurch wir Wohlthäter und „Bildner der Welt werden. Luther und die Reformation, „welche Revolution und Wirkung auf ganz Europa! und „mußten wir sie nicht dreißig Jahre lang mit unserm besten „Blute bezahlen? Die Ideeen und Lichter der letzten 30 Jahre, „die wir mit dem feurigsten Eifer umgetragen und gepflegt „haben, wem scheinen sie mehr verderblich zu werden als „uns, grade in diesen Tagen, wo wir dafür alles Andere „vernachlässigt und die letzten Bande zerbrochen haben, die „uns als Volk noch schwach zusammenhielten? Wir zeigen, „wie wir den Bildungssamen der künftigen Zeit vielleicht „am reinsten tragen, auch die Ungestalt und Unmäßigkeit „am klarsten, wodurch die jetzige sich selbst unter unver- „meidlichen Ruinen begräbt, und offenbaren Verstand und „Unverstand, Majestät und Ohnmacht in den allerauffallend- „sten Kontrasten. Hier will ich Dich nur auf das hinwei- „sen, worauf wir uns jetzt am meisten einbilden und ein- „bilden können, auf die Emporhebung der gemein gewor- „denen Welt aus ihrem Schmutz in den Himmel der Idee, „wo sie neu geschaffen werden und sich dann wieder zu ih- „rer alten fröhlichen Stelle herabsenken soll. Sieh unsre „Philosophen!“

S. 160—64. Wie mir die Zeit im Sommer 1807 erschien. (Diese ganze Stelle im Buche ist roth angestrichen.)

„Du hast Recht, die Zeit ist fürchterlich, und wird „fürchterlicher von Jahr zu Jahr. Ihr Anblick würde gräß- „lich seyn, wenn das, was darin zertreten wird, nicht so

„klein wäre und so klein unterginge. Wo ist der Glückliche,
„auf dessen heiteres und großes Gemüth sie nicht Schatten
„wirft? wo ist der Heldenmuthige, den sie in seinem fri-
„schen kühnen Naturgange nicht schmerzlich aufhält? Und
„dazu all das kleine erbärmliche Volk, das so klein ist, daß
„es gar kein Leid und keine Schande mehr fühlen kann,
„und mit dem kümmerlichen Leben, das man ihm läßt, und
„mit dem bischen Wasser und Himmel und Luft, das man
„ihm lassen muß, immer noch gar zufrieden ist: dieses kleine
„geschwätzige Froschevolk, das mit alten Weibern nach Zei-
„chen und Wundern aussieht, weil es in sich gar keine Zei-
„chen mehr hat. Lieber W. dies Geschwätz und diese ganze
„Lilliputterei des elenden Pygmäenvolkes o sie könnten den
„geduldigsten oft in die Wüste jagen! Das Volk leidet
„und thut eben so knechtisch pfiffig und schlau, als unsre
„Aufklärer und Metaphysiker, unsre Annalisten und Journa-
„listen den hohen Zeitgeist, wie sie ihn nennen, beschreiben.
„Da sind tausend geheime Führungen der Vorsehung, tau-
„send heilige Zwecke der Weltordnung und Weltbildung,
„und hinter diesen wieder tausend und zehntausend hohe
„Hoffnungen und frohe Aussichten in petto. Und die Vor-
„sehung sollte sich die Mühe geben, solches Gesindel zu
„rechnen und zu führen, welches seine eigne Vorsehung, die
„Gott in Männerbrüste gelegt hat, vergisset, und in klein-
„licher Wuth weder leben noch sterben kann?

„Wahrlich, Bruder, ich verdenke Dir den Ekel nicht,
„der Dich unter solchen Schaafsgesichtern anwandelt, die
„uns einbilden mögten, der Wolf sey von Gott gesandt und
„die den Herrn Isegrimm sehr gnädig finden, wenn er die
„ganze Heerde nicht auf einmal zerreißt. Da segne uns Gott
„die alte Lehre, wo man sich um sein Land und sein Leben
„tapfer schlug, und es frisch genoß und andern die Sorge

„überließ, den Sinn und die Bedeutung davon zu suchen „und das Recht abzuleiten. Woran Du daheim leidest, da= „ran leide ich draußen. Es ist wohl nur Eine Plage in „ganz Europa, und auch die, welche der alten Jungfer den „so oft geschändeten Leib jetzt wieder so blutig zerfleischen, „sie sind nur eben solche Gesellen als die andern, eben „solche verkünstelte Knechte solche Klugheitspropheten und „Hoffnungsinhaber als jene, und philosophiren und leben „wie sie, wenn sie eben nicht plündern und morden. Es „ist alles nur Eine Albernheit und Knechtsgesinnung des „Lebens. Denn wo erkennt man Freiheit als in Ausgelas= „senheit, wodurch der Sklav seinen Sklavensinn am sicher= „sten beweist? Was Du hier suchest, ist hier nicht zu fin= „den, und ist überall in wenig besten Zeitaltern hier nicht „gefunden worden, wo das Leben durch Größe und Herr= „lichkeit seiner äußern Gestalt sich selbst im Gleichgewicht „getragen, und wo alle mannigfaltige Thätigkeit menschli= „chen Strebens als ein goldner Schimmer frei und fröhlich „über der ganzen Welt geschwebt hätte. Aber es war sonst „mehr festes, woran man seinen Hebel setzen und seine „Kraft erkennen konnte. Jetzt ist alles wüst und weich und „von seinem besten Thun und seinem fröhlichsten Herzen hat „man keine Freude.“

8. Rolle über die Verfassung und Geschichte Schwedens, geschrieben zwischen den Jahren 1807 und 1810 in Schweden und in Greifswald von E. M. Arndt S. 1—399 inclusive. 4. (Entwurf.)

Da diese Handschrift, die unschuldige, die, keiner sterblichen Seele mitgetheilt, so manche Jahre ruhig im Kasten gelegen hatte, auf eine mir unbegreifliche Weise zum Gegenstande des sonderbarsten Verhörs gemacht ist, da man

es sogar wichtig gefunden hat, zu fragen, ob ich, weiland Königlich schwedischer Professor zu Greifswald, in den bezeichneten Jahren auch wohl Vorlesungen über die Schwedische Geschichte gehalten habe, so muß ich mich über Inhalt und Verhör zur Berichtigung und Aufklärung des ganzen gegen mich beobachteten Verfahrens schon ein wenig verbreiten.

## Inhalt.

Einleitung: Vom Lande Klima Volke Schwedens, — Von den dadurch bedingten politischen Verhältnissen und von der Verfassung; was das Zeitalter da verlangt und was Schweden nach seiner Lage da verlangen und haben kann. Dieses an die gegenwärtige Zeit und an ihr allgemeines Streben und an ihre Bedingungen und Forderungen gehalten — Darauf zweitens ein kurzer Abriß der Geschichte Gustavs des Dritten — Endlich drittens Uebersicht der Begebenheiten während der Regierung seines unglücklichen Sohns Gustavs des Vierten Adolfs. Schilderung von dem Karakter und Gemüthe dieses in so vieler Hinsicht achtungswerthen Königs, und wie er durch das Verhängniß, das in seinem Gemüthe und in der Zeit lag, untergegangen ist.

## Fragen.

Ueber dieses unschuldige Papier habe ich 24 Fragen aushalten müssen. Es war das zweite Stück, worüber ich befragt worden bin; denn die Bemerkung ergiebt sich von selbst aus den Protokollen, daß das erste Vierteljahr auch über das Leerste und Unbedeutendste viel weiter gefragt und gedeutet worden ist, als dies die letzten beiden Monate der Fall war. Ueber dieses schwedische Papier bin ich so gefragt

und geplagt und zwar (wenn ich einige Fragen ausnehme, die sich auf beiläufig erwähnte Stellung und Verhältnisse Preußens bezogen, die der Herr Specialuntersuchungskommissarius gleichsam als mir damals schon näher angehörig, vorzugsweise immer ausgezeichnet hat:) meistens über bloß theoretische Sätze, welche, wie sich ja aus den Protokollen zur Genüge ergiebt, Herr Pape größtentheils nicht verstanden hat, indem er sich häufig durch die Worte hat verleiten lassen, die interna für die externa zu nehmen, und umgekehrt. Solche Art Fragen haben ihn selbst nie in Verlegenheit gesetzt, wenn meine natürlichen und gegen seine Fragen schlagenden und ausschlagenden Erklärungen auch, wie nicht anders seyn konnte, die Spitze gegen seine Fragen kehren mußten; wohl aber ist er dabei gereizt und häufig recht leidenschaftlich heftig geworden, wies bei der Frage 12 ja im Protokolle vorliegt, indem er meinte, daß es unschicklich sey, daß ich ihm sagte, er verstehe meine Schrift nicht, und indem er mir die vollen Erklärungen, die über theoretische Fragen begreiflicherweise nicht immer die kürzesten seyn und von dem Frager wahrlich doch wohl nicht gemessen werden können noch dürfen, oft gradezu abschnitt und die vollständige Aufnahme der Antwort zu Protokoll verweigerte, unter dem Titel: Das sey hier zu weitläuftig und gehöre zur Defension. Dieser Streit unter uns ist in den ersten Monaten der Verhöre häufig wiedergekehrt, weil die Fragen über bloße naturgeschichtliche geschichtliche und politische Theorieen und Meinungen, worüber ich Herrn Pape doch nicht als einen gültigen Richter erkennen konnte, ja nimmer ein Ende nehmen wollten. Endlich bin ich weise und geduldig geworden, und habe mich, um mich nicht zu oft zu ärgern, und um die langweiligsten Verhöre nicht noch länger zu machen, in die größte aller Demüthigungen erge=

ben, von einem Unkundigen über meine Studien und über mein innerstes und geistigstes Leben und Streben examinirt zu werden. Ich habe endlich begriffen, daß alle diese Fragen rechtlich ja völlig bedeutungslos und nichtig waren, und habe also gelernt, darauf meistens mit dem Geringsten oder auch ablehnend zu antworten. Zur Bestätigung, daß der Herr Hofgerichtsrath Pape gemeint hat, über jeden in seinen Ergebnissen und Aussprüngen, wie in dem Zusammenhange seiner Stellung vielleicht tiefsten oder doch verschlungensten und verwickeltsten theoretischen Satz oder über jede wahrlich nicht leicht gefundene noch oberflächlich hingeworfene politische oder geschichtliche Wahrheit ließen sich eben so geschwind und flugs und kurz und kühn, als er die Fragen zugeschnitten hatte, auch die Antworten und Erklärungen finden, berufe ich mich nur auf die Fragen **10. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19.**

Doch ich will mich bei diesen Fragen nicht länger aufhalten, sondern vielmehr einige Stellen aus der Handschrift hersetzen, eine Handschrift, die ich von meinem strengsten Richter mehr als einmal gelesen und geprüft wünsche, damit er sehe: wie gesund und gesetzlich meine Ansichten von Verfassung und Revolutionen sind, wie ich durch und durch der Freund und Liebhaber der gesetzlichen Monarchie bin, und wie treu ich meines vorigen unglücklichen Königs Freund gewesen bin, dessen Fehler und Misgriffe ich in dem Entwurfe freilich nicht habe verschweigen dürfen.

Stellen:

S. 8—17. Ansicht von dem Staate und Zeitalter.

„Zwischen den irdischen und himmlischen Dingen wan-„delt eine ewige Nothwendigkeit, unvermeidlich und unver-

„rücklich wie alle ewigen Gesetze der Natur. Das Band, „welches beide zusammenbindet, scheint oft unsichtbar, ist aber „sehr sichtbar dem, der verständig zu seyn wagt. Denn al„lerdings ist verständig seyn jetzt ein Wagestück, und mit „geistvollem Geschwätz und luftigen Gespinsten kann man jetzt „viel leichter glänzen als mit dem grade sehenden Auge und „dem grade wandelnden Fuß, wobei unsre Väter die tüchti„gen und freudigen Menschen waren, die wir anstaunen, „ohne zu wissen, was wir in ihren Thaten und Arbeiten „denn eigentlich bewundern. Wenn man glaubt, daß Geist „aus Geist geboren wird, so hat man Recht im bloß idea„len Sinne. Wenn man aber glaubt, daß das Gemischte, „das aus Leib und Geist Zusammengesetzte durch bloßen „Geist erschaffen und zusammengehalten werden könne, so ist „man unverständig. Wenn man endlich glaubt, daß das „Irdische gar aus Geist entstehe und bestehe, wie man nur „zu oft zu glauben scheint, so ist man närrisch. Denn unter „Geist versteht man offenbar nicht jenes Allschaffende und „Allbelebende, wo Gott und Natur, Himmel und Erde, „Leib und Seele Eins sind; denn dann wäre man nicht när„risch. Diese Narrheit ist jetzt alltäglich: Verfeinerung Auf„klärung Geist sollen jetzt alles können; sie sollen das Ver„lorne ersetzen, wodurch die früheren Zeiten bestanden: sie „bestanden aber durch Treue Glauben Gemüth. Ich will „nicht sagen, daß wir alle hohen Tugenden und edlen Künste „unsrer Väter verloren haben, aber die Zustände der Welt „der Gang und die Bildung der Menschheit der Sinn des „Zeitalters und der Erde sind ganz anders geworden. Es „trägt sich nicht mehr von selbst, was sich damals trug. „Alle menschliche Vermögen und Kräfte lagen vor einigen „Jahrhunderten noch mehr in einander eingewickelt. Die „Mittelvermögen, welche den Geist und den Leib der Dinge

„verbinden, die Mitteltugenden, welche sie zusammenhalten,
„wandelten noch alle zwischen ihnen: und mit unvollkomm=
„nerem Gesetz und ungewogenerem Staate stand alles in ihm
„selbst fest, ohne daß man eben wußte noch sich fragte, wo=
„durch. Aber seit den letzten 50 Jahren wie ist alles an=
„ders geworden! Zerstoben ist, was als ein heiliger Nebel
„zwischen Himmel und Erde, zwischen Leib und Seele stand;
„nackt und geschieden stehen die verschiedenen Kräfte und
„Willen in dem Schicksal in der Natur in dem Menschen
„einander gegenüber und sind durch keine Klagen und Ge=
„bote auf die alte Weise wieder zusammenzubringen. Alles
„ist mehr entwickelt bestimmt gewogen als zu unserer Väter
„Zeit, aber ist es doch nicht so viel, daß die Menschen für
„ihre Noth es gegen einander wägen und stellen könnten,
„so daß es sich hielte, und daß Kunst und klug berechnende
„Erfindung ersetzte, was sonst Zufall oder dunkel empfin=
„dender Wahn gab. Wir sind viel geistiger viel feiner als
„unsre Väter waren, aber noch nicht geistig und fein genug,
„um das Leibliche und Grobe würdigen zu können; wir ha=
„ben unendliche Künste und Fertigkeiten, aber mangeln im=
„mer noch der höchsten Kunst und Fertigkeit, sie als einen
„einfachen uud genialischen Bau so in einander zu fügen,
„daß Kunst sich durch sich selbst trage, so wie Natur von
„Ewigkeit her sich durch sich selbst trägt. Denn ich muß
„sagen, was es ist: wir kommen uns so geistig vor, daß
„wir das Leibliche, so edel, daß wir das Gemeine nicht
„mehr achten wollen. Das ist eine Narrheit, denn wir sind
„Menschen, Geschöpfe, die zwischen Himmel und Erde zu=
„gleich streben, die nicht allein idealisiren sondern auch essen
„wollen. Dies letzte ist das rechte Wort. Denn um nichts
„Anderes als um das tägliche Brod und was dazu gehört,
„führt man die großen und kostbaren Tragödien der Welt

„auf, die da heißen Kriege Entthronungen Revolutionen. „Dieses gemeinste Bedürfniß und gemeinste Gefühl hat die „Räder unsrer Welt seit Adam getrieben, und wird sie noch „treiben, wann unser Ururenkel sich zu einem fliegenden Seraph „vergeistigt hat, wenn wir anders so weit seraphisirt werden „können; und schlecht steht es um die Welt, sobald wir „solches Bedürfniß und Gefühl nicht anerkennen wollen. „Denn wie hochgebildet ein Zeitalter immer sey, wie künst= „lich und vielfach zusammengesetzt das Spiel seiner Kräfte „sich treibe, wie klug und fein in einander gefügt der Bau „seiner Staaten als geistiges Kunstwerk da stehe, — es „wird alles nichts seyn noch werden, wenn der Grundbau „der Dinge nicht auf dem Gemeinsten ruht. Denn die „Wahrheit ist ewig wie die Welt: der Geist muß einen Leib „haben, den er bearbeite, er kann nicht aus sich selbst ge= „zeugt noch erhalten werden, sondern zeigt auch darin seine „Feuer=Natur, daß er sich in sich selbst verzehrt. Dem Irr= „thum, daß er alles könne aus eigener Majestät, verdanken „wir alle die Narrheit und all das Elend der letzten 20 „Jahre, und viel wird noch ergehen müssen über uns, bis „wir zu dem verlornen Weltverstand und zu der natürlichen „Weltempfindung wieder zurückkommen. Freilich unhemmbar „ist die Feuerkraft, welche die Welt ergriffen hat; auch darf „sie nicht gehemmt werden, sondern sie muß brennen und „leuchten, bis das geblendete Geschlecht wieder sehen lernt. „Denn dahin wird es kommen und muß es kommen, daß „in demselben Maaße, wie das Menschengeschlecht durch Geist „verfeinert und verflüchtigt wird, es durch Leib vergrößert „und erschwert werden muß, damit das Ganze sich im Gleich= „gewicht trage: die bleierne und steinerne Gewalt der Dinge „muß sich immer schwerer an den flüchtigen Geist hängen, „je himmelslüsterner er der Erde zu entfliegen strebt. Diese

„bleierne und steinerne Gewalt der Dinge, diese nothwen-
„wendige vis inertiae des Menschenlebens und des Staats-
„lebens ist, was ich oben das gemeinste Gefühl und Be-
„dürfniß nannte. Ein Zeitalter kann so geistig werden, daß
„es diese beiden aus dem Auge verliert, daß es in Ueber-
„muth und Eitelkeit nichts als Ungemeines und Vornehmes
„anerkennen will. Dann Lebewohl Verstand Freude und
„Freiheit auf Erden. Wir Europäer sind offenbar dahin
„gekommen, daß die Tugend der Besten und die Sorge der
„Weisesten nöthig ist, um unsre Kräfte wieder ins Gleich-
„gewicht zu bringen, wir haben Chirone und Solone nöthig,
„um die irdische und leibliche Kraft der Jünglinge und der
„Staaten so zu stärken, daß die süßen geistigen Ausschwei-
„fungen des Zeitalters, die lockenden Spiele der Künste,
„die wir nun nicht mehr entbehren können, uns nicht schwä-
„chen und verderben. Selbst diejenigen Staaten, die auf
„einem natürlichen Grunde noch am besten zu stehen schei-
„nen, werden, durch Geist untergraben, zusammenstürzen,
„wenn der mündiger gewordene Mensch durch Kunst nicht
„erhalten lernt, was er durch Kunst verdorben hat. Der
„Mensch wird mehr und mehr zu allem erzogen werden müs-
„sen, wozu er sonst nur gewöhnt wurde. Wenn diese Ge-
„fahr des Sturzes und Uebersturzes der Dinge durch ihr
„aufgehobenes Gleichgewicht über der ganzen gebildeten Welt
„hangt, wenn solche Nothwendigkeit auch das Best- und
„Natürlichsteingerichtete verdirbt und auflöst, was soll man
„da erwarten, wo die menschlichen und bürgerlichen Einrich-
„tungen noch nicht die besten seyn können? Ich komme auf
„Schweden zurück.

„Hier fehlt bis auf den heutigen Tag noch die noth-
„wendige vis inertiae, oder vielmehr hier fehlt die Koncen-
„tration derselben. Als noch weniger Geist über den Din-

„gen schwebte und durch die Dinge ging, da hielt, wenn
„Tugend und Adel im Volke war, irdische Noth und irdi=
„scher Instinkt auch das Beste leidlich zusammen. Schwe=
„den, sich selbst überlassen, auch mit seinen klimatischen
„Mängeln seiner noch wenig humanisirten Erde und seiner
„geringen Volkszahl hätte sich wohl nach manchen Jahrhun=
„derten auch zu einer Nation entwickeln und ründen können.
„Aber Schweden hat sich selbst nicht überlassen bleiben kön=
„nen; es hat von den Fremden die süßen Reize geistiger
„Bildung und Verfeinerung empfangen, während sein Boden
„von Torneo bis Ystad sich nach Deukalionen und Pyrrhen
„umsieht, die seine Steine hinter sich werfen, damit Men=
„schen daraus werden. Solches geistige Wachsthum bei
„einem freigesinnten und aufstrebenden Volke hat das alte
„Ungefähr von politischer Verfassung oder Unverfassung als
„ein bloßes Gewohnheitsding nicht lange dulden können;
„man hat hier daher an dem Politischen viel gerüttelt und
„geschüttelt. Ueber den Sinn dieser politischen Revolutio=
„nen Schwedens lasse ich mich hier nicht ein; ich sage nur,
„daß bei aller Tüchtigkeit eines Volkes doch nichts Festes
„werden kann, wenn die erste Bedingung fehlt, die sich
„ewig aneinander reibende und einander haltende Masse des
„Volks. Denn in dieser Masse in dem Bedürfniß dem
„Sinn und Gefühl der Menge liegt die den Geist und
„seinen Muthwillen regelnde und haltende Kraft, die allen
„Einrichtungen ihr Maaß, allen Gesetzen ihre Würde, allen
„Handlungen der Rathenden und Waltenden im Volke ihre
„Schätzung giebt. Hierin liegt jene wohlthätige Kraft der
„Schwere, die bald hemmt bald stößt, immer aber wie ein
„bleiernes Gewicht zu dem Boden der Erde zieht, wenn
„die künstliche Staatsmaschine durch zu großen Trieb sich
„aus ihrem Gleise schwingen mögte. So ist es und so

„war es in den Verfassungen, die ältestens und jüng-
„stens die besten hießen, daß das Volk das Gemeine,
„die Weisesten und Besten über dem Volke das Edle dar-
„stellten und wiesen; denn aus Gemeinem und Edlen muß
„jedes Ding bestehen, das so ganz auf der Erde steht, als
„der Staat es soll. Will man alles edel und überirdisch,
„wie Thoren in neuen Revolutionsproben versucht haben,
„so wird es gemeiner als das Gemeinste und irdischer als
„das Irdischeste, d. h. es wird unmenschlich und teuflisch.
„Die Menschen hatten den alten Solonischen Gesetzgeber-
„spruch vergessen, daß nimmer gut ist, was zu gut ist. Was
„das Volk will, d. h. was das Volk tragen kann, das sol-
„len die Besten und Weisesten verstehen und machen; sie
„sollen die Geduld haben, sich eben so sehr vom Volke füh-
„ren zu lassen, als es führen zu wollen. Fehlt aber das
„Volk, d. h. die Möglichkeit, daß es sein Bedürfniß und
„seinen Willen erst in sich selbst erkenne und dann deutlich
„und energisch ausspreche, so ist es auch fast unmöglich,
„daß es viele Weiseste und Beste geben könne; denn wo-
„her sollen die einzelnen zu Rath und That den nothwen-
„digen Verstand nehmen, wenn nicht von dem Volke. Denn
„setzen wir das Beste, daß die Rathgeber und Richter der
„Dinge in einem Lande durch einen glücklichen Zufall alle
„Kenntnisse und Tugenden vereinigen, die man so selten
„beisammen findet, doch werden sie das Nützliche und
„Dauernde nie machen noch erhalten können, wenn das Volk,
„das Volk selbst und allein, sie nicht hält fortstößt warnt
„ermuntert? Bei irdischen Dingen muß der Mensch sich in
„das Nichtige verlaufen, wenn er durch geistige Triebe ge-
„stoßen wird, ohne durch irdische gehemmt zu werden. Fest
„steht also das Resultat, daß Schweden, so lange es ist,
„wie es nun ist, noch keine dauernde in sich selbst sich hal-

„tende und verbessernde Verfassung haben kann. Denn wie „fein man auch die Maschine mache, wie klug man auch „alle ihre Bewegungen und Triebe berechne, wie sorgfältig „man die streitenden und auf einander rückwirkenden Kräfte „auch gegenwäge — es giebt nur Einen richtigen Trieb, „nur Ein richtiges Gegengewicht, nämlich das ganze Volk. „Selbst wenn man eine richtige Repräsentation gewänne, „wenn die Reichstage in kürzeren Fristen wiederkehrten, wenn „die Mittheilung der Geister und Gedanken die unbeschränk„teste wäre, wenn also das Volk zu größerer Aufklärung „über sein Interesse, zu lebendigerer Theilnahme an dem „Allgemeinen gebracht werden könnte, so würde doch immer „die Kraft und der Nerv fehlen, die für ein rechtes Bür„gerdasein mehr durch physische als geistige Reibung hervor„gebracht werden, es würde jenes Unsichtbare und Allsicht„bare jenes Nichts und Alles fehlen, was wie eine Göt„terstimme aus der Ferne zu tönen scheint, da es doch aus „der ganzen großen Masse klingt, und den Rathenden „erklärt, was sie thun sollen, den Regierenden deutet, was „sie thun müssen. Wer Menschen kennt und Geschichte ver„steht, weiß, daß es nicht so viele erlauchte Buben und „Bösewichter unseres Geschlechts gegeben hat, als schulstau„bige Pedanten und überfeine Ministerköpfe uns einbilden „wollen; aber er weiß auch, — was diese nicht wissen — „daß es ohne natürliches Gleichgewicht der Kräfte, ohne „Gränzen drinnen und draußen, unmöglich ist, das Gute zu „thun und zu machen. Der Mensch muß fehlen, wo er „keine Schranke hat; er muß dann entweder zu viel oder „zu wenig thun, immer also das Unrechte thun."

S. 46. Ueber das unsichere Proben mit Verfassungen in der Zeit:

„Die jetzige Zeit verlangt die freieste und unmittelbare

„Vertretung des Volkes in Hinsicht beide seiner leiblichen „und geistigen Bedürfnisse. Sie verlangt sie freier und um„sichgreifender, als sie in den freiesten und glücklichsten „Staaten des Alterthums gewesen. Unglückliche und ver„ruchte Proben, die wir erlebt haben, beweisen nichts gegen „die Idee, deren Wahrheit auch Wirklichkeit werden muß. „Daß wir durch den steinernen Tod des Alten, der uns „dumpf und kalt umfangen hielt, schlecht schwächlich dumm „sind und uns mit den Ideen, die wir haben, auf Erden „noch nicht zu behelfen wissen, ist sehr begreiflich. Diese „fürchterliche Periode des Durchganges zu einem veredelten „politischen und sittlichen Leben mußte auch sein. Denn „was durch das Alte ungesund war, konnte durch das Neue „nicht plötzlich gesund werden. Dieses Geschlecht muß erst „vergehen. Denn diejenigen, welche auf das Alte zurück„weisen, auf die Hierarchie und das Feudalwesen, schlagen „sich mit ihren eigenen Waffen. Wenn sie behaupten, daß „in diesen alles wahrhaftige und ewige Zusammenband der „Staaten der christlichen Welt liege, warum ist das Chri„stenthum und sein lebendiger feuriger Geist an ihnen, „grade an ihnen, erkaltet und erstarrt? warum sind sie in „ihnen selbst erstarrt und gestorben? Denn wer hat gegen „sie gestürmt als sie selbst oder die allmächtige Zeit? Denn „die meisten Regierungen sind ja offenbar für sie gestanden „bis zu ihrem in ihnen selbst ausgehöhlten Grabe, das sie „mit verschlungen hat; ja die meisten stehen mitleidig noch „in ihren Trümmern für sie. Was sich so kraftlos und „seelenlos zum hinfälligen Alter verknöchert und versteint, „soll uns nicht einbilden, daß in ihm Verjüngung und Er„haltung sey. Wer Geist vernehmen kann und wer in dem „flüchtigen Geist der Zeit, der uns in seinem blutigen Tau„mel mit fortreißt, noch einigermaaßen besonnen um sich

„sieht, begreift, daß wir durch fürchterliche Abgründe muthig „mit nach oben müssen, wo die Flamme helles und seliges „Licht wird, oder daß wir gleich anderm schlechten Holz un„ten in das Feuer geworfen werden müssen, auf daß ein „grünes und waidliches Geschlecht hinter uns Raum ge„winne. Männlich sittlich tapfer frei muß das uns ma„chen, was unsre Väter weichlich schlaff feig sklavisch ge„macht, weil sie von der Allmacht der neuen Weltordnung „ergriffen wurden ohne einige Kunst, diese Allmacht zu ih„rer Allmacht zu machen."

Unglückliche Bahn, worein König Gustav Adolf durch ränkesüchtige und mittelmäßige Menschen getrieben ward, und die ihn am meisten ins Verderben geführt hat:

1) S. 83. „Die Menschen aber, welche bei diesem „Reichstage (zu Norrköping 1799) des Königs Panier führ„ten, thaten noch etwas weit Schlimmeres: sie bezauberten „sein Gemüth mit Namen und Klängen, wohinein die „Dummheit und Bosheit so viele dunkle Schrecken und „Verbrechen legen kann, die fast ohne Aufschrift stehen wür„den. Man betrog hier den Herrscher, wie man sie allent„halben betrogen hat; die Töne Freiheitsschwindel „Revolutionsgeist Demokrat Jakobiner Atheist „und Philosoph mußten so lange in seine Ohren klin„gen, bis sie in seinem Kopfe fest wurden. Jedes Unge„wöhnliche in Wort und That, jedes höhere und kühnere „Streben, jeder stolze Sinn für Wahrheit Recht und Frei„heit, kurz alles, was Buben und Dummköpfen ein beschä„mendes Gegenbild ist, wird dann unter solche weite Ru„briken gestellt; und dies ist genug, alles Edle und Wahre „von dem Regenten zu entfernen und alles Gemeine und „Falsche zu ihm zu ziehen. Man kann wohl nicht leugnen,

„daß unter den glühenden Hirnschädeln der Jünglinge da=
„mals Manches spukte, was sie aber so wenig verstanden,
„als die Könige und Minister die rechte Bedeutung der Re=
„volutionen und Jakobiner verstanden: halbe Ideeen, ja volle
„Narrheiten und Verruchtheiten hatte man in neuen Wor=
„ten und prächtigen Klängen aussprechen gelernt und manche
„selbst heilige Worte waren durch den Mißbrauch so ver=
„dächtig geworden, daß ein verständiger und gescheidter Mann
„sie nur mit Ekel wiederholen hörte; aber es war auch die
„größte Sünde, daß Alles, was auch weise und patriotische
„Männer wahr ernst und männlich sprachen und wollten,
„als eine Geburt anarchischer und königsmörderischer Grund=
„sätze von solchen vorgestellt wurde, welche lieber durch die
„schlechtesten Künste herrschen als Bessere an ihre Stelle
„treten lassen wollten. Hier hieß jeder Opponent sogleich
„Demokrat und Jakobiner, ja man machte wohl jeden zum
„Königsfeind, der frei und männlich eine eigne Meinung
„vertheidigte: jedes Wort von ihm wurde gedeutet, jede Ge=
„bärde wurde gemustert, Aengsten wurden in des Königs
„Herz gebracht, deren er nie wieder frei werden konnte und
„die ihn endlich unwiederbringlich in die Gewalt der Mit=
„telmäßigkeit liefern mußten. Niemand hatte vielleicht mehr
„als Gustav Adolf den Willen, gerecht uud gesetzlich zu re=
„gieren; aber man machte ihn zum Feind jener geistigen
„Freiheit und Wahrheit, wodurch jetzt allein wohl regiert
„werden kann; man machte ihm das einzige Licht verhaßt,
„woran ein König sich zurechtfinden kann: Aufklärung und
„Philosophie, erzählte man ihm, seien die einzigen Thronen=
„stürzer, die einzige Schuld aller der Gräuel, welche jetzt
„die Welt verwüsten."

2) S. 91. „Die einzige wirklich schwere Anklage ge=
„gen den König war die, daß Gedanke und Schrift nicht

„frei seyen. Unglücklich hatte seine Erziehung, unglücklich „hatten die Menschen, die ihn umgaben, so gewirkt; un„glücklich wirkte sein eigener Karakter dahin, daß ihm „vor allem Neuen und Kühnen bange war, daß die Na„men Irreligion Freiheit Jakobinismus Phi„losophie ihm als Geschwisterkinder und als Geburten „des Nachdenkens und der Geistesfreiheit vorgestellt wurden. „Der alte Glaube die alte Politik die alte Dummheit „selbst — da lag es, und weder er selbst noch seine Räthe „waren die Männer zu begreifen, daß es eben so unsinnig „ist, den Geist zügeln als den Wind mit Netzen fangen „zu wollen. So entstand eine Art antijakobinischer Jagd, die „zu gleicher Zeit übermüthige Narren und geistvolle Köpfe traf: „die kühne Philosophie und der lustige Witz mußten ver„stummen; nur das Mittelmäßige und Gemeine war sicher. „Denn streng und kleinlich war die Censur und zuletzt wurde „nicht bloß gegen einheimische Genien gestritten, sondern „auch Fremden wurde der Eingang in Schweden erschwert „oder verboten. Dies traf Bücher, deren Verfasser schon „30—40 Jahre begraben waren, wie z. B. Raynals Schrif„ten. Ja im J. 1804 wurden in Schweden alle dänische „und französische Zeitschriften und Bücher ohne Ausnahme „verboten und nur eine besondere Erlaubniß konnte sie ver„schaffen. Dies war die Folge einiger zu freien Aeußerun„gen französischer und dänischer Schriftsteller über Schwedens „politische Verwaltung und über des Königs deutsche Reise „und sein politisches Anfragen und Verhältniß zu dem neuen „französischen Kaiserhofe. Solch ein Zwang ist immer dumm; „denn die Ausfuhr und Einfuhr der Wahrheit und des „Geistes, wie gefährlich oder unschuldig beide seyn mögen, „läßt sich so wenig hemmen, als die der Dukaten und Pia„ster, und also sollte man sie nie verbieten. Ueberdies ist

„einer Regierung nichts gefährlicher als jene Dumpfheit „Starrsucht und Apathie, welche die gestörte Geistesfreiheit „hervorbringt und welche endlich auf sie zurückfällt; gefähr„licher noch ist ihr die Macht, welche gemeine Menschen er„halten, mit der Anspielung Atheist Jakobiner Kan„tianer jedes Verdienst zurückzuhalten und zu unterdrücken."

S. 271. Ueber des Königs Gefangennehmung und Entthronung:

„Es war eben nichts Erfreuliches, daß dieses Volk „durch seine ewigen Revolutionen alles Gefühl für die Ma„jestät verloren hatte, welches den meisten Menschen auch „unwillkührlich anklebt. War es nothwendig, wie viele „Schweden sagten, daß man Gustav Adolf's Regierung mit „Gewalt ein Ziel setzte, so konnte mit dieser Nothwendig„keit doch eine Trauer über das Unglück bestehen, welches „einer Nation begegnet, die ihren König ins Gefängniß „setzen muß. Aber wo waren die schwedischen Thränen für „den unglücklichen König? wo waren die Thränen für ihre „Kinder und Enkel? denn jeder solcher Schritt zieht durch „den Ungehorsam und die Selbstgewalt, die er nährt, Ver„derben für lange Geschlechter mit. Denn recht sagt Shake„speares Hamlet:

„Die Majestät
„Stirbt nicht allein, gleich einem Strudel zieht
„Sie mit, was nah, ist ein gewaltiges Rad
„Auf höchstem Bergesgipfel stehend; es sind
„An seinen ungeheuren Speichen tausend
„Und tausend kleinere Dinge festgemacht;
„Es fällt, und jeden kleinen Anhang und Gefolg
„Reißt mit der prasselnde Sturz: denn nie allein
„Seufzt je ein König, alles Volk ächzt mit."

9. Manuskript mit dem Titel: Uebersicht der deutschen Geschichte, aus Schweden und Greifswald, in den Jahren 1807—12 inclusive von E. M. Arndt. Zweiter Theil. 304 Seiten 4., nebst 5 dazu gehörigen kaum leserlich und völlig roh geschriebenen Foliobogen — Am Ende steht: Konvolut aus Heften und zu Vorlesungen aus den Jahren 1807—12, geschrieben in Stockholm und Greifswald von E. M. Arndt.

Diese Handschrift ist von allen meinen bei mir und bei meinen Freunden beschlagenen Papieren bei weitem das merkwürdigste Stück geworden, und an ihr bin ich wohl inne geworden beide durch die Art, wie sie gegen mich gebraucht ist, als wie ich darüber verhört bin, daß ich und meine Papiere nicht in den Händen meiner ordentlichen Gerichte gewesen sind und daß persönliche Feindschaft und Leidenschaftlichkeit gegen mich haben thätig seyn dürfen.

Diese Handschrift, deren Stoff in Schweden und Pommern zwischen den Jahren 1807 und 1811 gesammelt und, soviel mir aus dunkler Erinnerung vorschwebt, im Herbst 1811, wo ich nach genommenem Abschied von meiner Stelle in Greifswald Muße hatte, meistens ausgearbeitet ist, hat, wie ich durch zu viele Stimmen und Zeugen von allen Seiten her vernommen habe, dienen müssen, den Höchsten Unwillen gegen mich zu reitzen, und soll sogar die Veranlassung geworden seyn, mich von meinem Amte zu suspendiren. Lange vorher, ehe sie mir zum Verhör vorgelegt worden, hat dieser und jener mir einzelne in ihr enthaltene Stellen und Urtheile und Anekdoten erzählt, deren ich mich gar nicht erinnerte, daß sie darin seyen (da ich sie seit ihrer Geburtsstunde wohl nicht mehr angesehen hatte), und gefragt: Aber ist es denn wahr? haben Sie denn das drucken lassen? in welcher Ihrer Schriften findet sich denn das? Fragen, worauf ich nichts zu antworten wußte. Woraus

denn heller als der Tag hervorging, nicht nur, wie mit den Aktenstücken umgegangen und von wie vielen Münden ihr Inhalt umhergetragen worden, sondern wie sie von Feinden nnd Gegnern gemisbraucht worden sind. Denn diese Handschrift ist ja gegen mein Glück gebraucht worden, nicht nur, als wäre sie eine mitgetheilte und abgedruckte Schrift, sondern als wäre sie eine von mir in der Stellung eines preußischen Unterthans und Beamten verfaßte und öffentlich gemachte Schrift. So sind Urtheile und Gedanken aus einer lange vergangenen Zeit (Gedanken, die ja immer meine Gedanken geblieben sind) über preußische Verhältnisse und Personen gegen mich gebraucht; so hat man aus einzelnen Anekdoten und Erzählungen, die in diese rohe Handschrift aufgenommen sind, mir Zorn zu erregen und Unglück zu bereiten gesucht.

Solche Dinge leicht und unverbürgt, wie sie meistens nur in leichter Ueberlieferung von Mund zu Munde hin und her fliegen, sammelt auch wohl, wem Geschichte und Politik Lebensstudien sind und wer die Begebenheiten lieber aus dem Menschen, als den Menschen aus den Begebenheiten herleitet; er legt sie aber für sich zurück, als die eben wegen ihrer zu großen Leichtigkeit und Unverbürgtheit nie eine höhere geschichtliche Geltung gewinnen können. Wehe ihm aber, wenn solcher leichter Stoff, solcher literarischer Staub von persönlichen Gegnern aufgestäubt und umhergeweht werden darf, wenn gleichsam dunkle Wolken von Verbrechen und Anschuldigungen daraus zusammengeblasen werden dürfen!

Auch mein außerordentlicher Untersuchungsrichter, wie ja die Protokolle beweisen, hat diese Handschrift eben so außerordentlich gebraucht. Ueber dieses Niemitgetheilte und Völligunschuldige, was seit seiner Abfassung still verborgen unter andern veralteten und vergessenen Papieren gelegen

hatte, wie bin ich gefragt und gequält worden! Diese Handschrift sollte mir ja auch den Vorschmack der ganzen Untersuchung geben, sie war der Erstling, womit die Verhöre begannen. Hier zeigte sich denn sogleich, was ich schon bei dem Verhör über die Handschrift von schwedischen Geschichten als eine seltsame Merkwürdigkeit angeführt habe, daß das Verhör vorzugsweise auf alles drückte, was Preußen anging, von allen Urtheilen und Meinungen über preußische Dinge und Personen besondere Rechenschaft und Bescheid forderte, von mir gleichsam Rechenschaft und Bescheid forderte aus einer Zeit und aus Verhältnissen, wo mir Preußen staatsrechtlich so fremd war als Spanien und Marocco: ein Verfahren, das durch die ganze Untersuchung nachher auf ähnliche Weise geübt ist. Unmöglich kann ich glauben, daß mein Herr Untersuchungsrichter seinen richterlichen Standpunkt so wenig gekannt habe, daß er von selbst aus einem gewiß übel angebrachten Eifer zu dieser sonderbaren Einseitigkeit verführt wäre. Ich muß beinahe glauben, daß er dazu angewiesen war, zumal wenn ich finde, wie in den Handschriften Büchern und Briefen alles, was sich nur fernher auf Preußen und auf preußische Verhältnisse bezieht, von verschiedenen Händen und in verschiedenen Richtungen roth schwarz grau mit der Bleifeder und mit der Schreibfeder unterstrichen gegengestrichen eingehäkelt angetüpfelt und häufig auch mit Fragezeichen und Ausrufungszeichen versehen ist. Mir fällt dabei natürlich ein: wozu? und für wen? und nach natürlicher Schlußart muß ich auf eine Wirkung und Einwirkung von fernher schließen, von Gegnern, welchen ich mehr als Einen rothen und schwarzen Gedanken und Gedankenstrich gegen mich zuzutrauen wohl berechtigt bin.

In solcher Richtung und Stimmung hat es über die-

es Heft und über die dazu gehörigen 5 Foliobogen 118 Fragen gegeben, welche fast alle auf Ansichten Urtheile und Meinungen gehen, auf Gedanken, die meine Gedanken geblieben waren und worüber also keinem menschlichen Richtstuhl nur Eine Frage zustand. Von diesen Fragen bezieht sich das gute Drittel auf Preußen, und ich habe dabei eine dreifache Quaal gehabt: 1) das Unschuldige gleichsam entschuldigen und vertheidigen zu sollen; 2) jetzt als Unterthan des Staates, dem ich seit 9 Jahren, seit dem J. 1813, gewiß mit der treuesten Liebe angehangen habe und anhange, mit längst selbst aus dem Gedächtnisse entflogenen Gedanken und Ansichten über ihn beunruhigt zu werden; 3) mich zu hüten, daß mir bei den langen und langweiligen Verhören und bei dem unaufhörlichen Drücken und Pressen auf so viel Kleines und Einzelnes im Ueberdruß und Verdruß nicht Worte und Aeußerungen entführen, die nachher Misdeutungen ausgesetzt seyn könnten. Denn daß der gequälte und gezerrte Gedanke des Menschen bei unaufhörlicher Neckung und Demüthigung, zumal wenn er gewahrt, daß man das Ungefährlichste gern schuldig finden oder machen mögte, nicht einmal ungeduldig würde, wäre bei solchem Verfahren ja fast über dem menschlichen Maaße.

Doch ich setze einige Fragen zur Probe her;

Frage 14. S. 1 wird bemerkt: „Die Könige und Fürsten träumten nun auch Jakobiner Illuminaten Anstiftungen Verschwörungen und Propaganden und trafen zum Theil die lächerlichsten Gegenanstalten" Was können Sie zur näheren Erläuterung dieses Urtheils sagen?

Note. Die ganze Stelle steht so in der Handschrift:

„In den ersten Monaten des Jahrs 1792 war in gan
„Europa eine gespannte Aufmerksamkeit auf die politischen
„Dinge, und in vielen Ländern immer eine fürchterliche Gäh-

„rung in den Herzen und Köpfen. Frankreich, die Freiheit, „die Gleichheit, die rothmützigen Jakobiner, die großen Worte „von Paris — das zog und täuschte und verführte Jünglinge „und Greise. Selbst das Fremde und Zufällige zogen die „Menschen da hinein. Als Leopold plötzlich starb, als Gu„stav der Dritte ermordet ward, da erblickten auch da viele „die Jakobiner: die einen mit Schaudern, die andern mit „Wohlgefallen. Die Könige und Fürsten träumten nun „auch ꝛc."

Frage 15. S. 7 wird in Bezug auf den Anfang des Feldzugs von 1792 bemerkt „Es offenbarte sich gleich zu Anfang, wo das Leben und wo der Tod war." Auf welche Art hat sich das Angemerkte hier offenbart?

Note. Diese Frage will ich aus dem Manuskript selbst hier erläutern; S. 36 heißt es:

„Doch hatten diese Siege (Wurmsers und Clairfaits „im Jahr 1795) keine Folgen, weil in diesem ganzen lan„gen Kriege allein die Franzosen ihre Vortheile zu brau„chen verstanden, die Oestreicher und die Verbündeten aber „immer nur darum und so zu schlagen schienen, daß sie „nicht geschlagen würden. So wird auch ein Spieler nie „Großes gewinnen, dessen erste Sorge von Anfang an ist, „daß er nicht viel verliere."

und

S. 53. „Das vereinigte Europa hat nie gegen Frank„reich gefochten. Das Meiste waren nur Namen und Er„klärungen auf dem Papier. Auch die wirklich mit Heeren „ausrückten, setzten nie ihre ganze Macht daran und waren „auch nie recht verbunden. Bald traten auch viele ganz ab, „ja einige dem Feinde zu, wie z. B. die Niederlande und „Spanien; und nie war auch nur in einem Einzigen die „Kenntniß des Zeitalters und die Ahnung des Geistes, wo-

„durch die Franzosen unüberwindlich waren. Wahrlich England zur See und Deutschland ganz allein gegen Frankreich „ausziehend, aber die Kräfte und Hülfsmittel verbunden „und durch den Geist und die Liebe des Vaterlandes oder „nur durch irgend eine Idee beseelt — und die prahlerischen „Wunderthäter hätten hinter dem Jura und den Ardennen „wohl zittern sollen. Aber bei ihnen war im Kriege immer „die Eintracht bei jenen die Zwietracht, bei ihnen das Leben bei jenen der Tod, bei ihnen der Geist bei jenen „die Verstockung."

Frage 16. S. 26. 27. wird nach Schilderung des französischen Gleichheitssystems bemerkt „Dies war die vom Pöbel befohlene Gleichheit — wäre sie von selbst gekommen, könnte sie löblich heißen." — Was können Sie zur näheren Erläuterung dieser Stelle angeben?

Note. Hier die Stelle ganz:

„Durch ihn (Robespierre) und seines Gleichen Leben „und durch den Pöbel, den man besoldete und schmeichelte, „war alle äußere Feinheit und Bildung, waren selbst die „unschuldigen Höflichkeiten und Namen ein Verbrechen ge„worden. Gott und König und Herr und Frau wa„ren eine lange Zeit verurtheilte Worte, das Ihr und das „Sie waren eine Sklavensprache, mit Du redete der Freie „den Freien an, Bürger und Bürgerin hießen der Feld„herr und Präsident mit ihren Frauen und der Bettler und „die Bettlerin. Dies war die vom Pöbel befohlene Gleich„heit; wäre sie von selbst gekommen, konnte sie löblich hei„ßen: aber eben daß man auf das Kleine so viel Gewicht „legte, bewies, daß man das Große weder hatte noch „kannte. Solcher Gaukelei, wie ein gaukelhaftes Volk sie „liebt, war durch ganz Frankreich viel. Von der Freiheits„kokarde an den Hüten und Mützen bis auf die beschmierten

„Wände der Hütten und Winkelhäuser sah man die Frei=
„heit, die drinnen nirgends war; alle Namen alle Klänge
„alle Erinnerungen, welche besseren Zeiten und edleren Völ=
„kern gehört hatten, griffen diese auf, tauften ihre Kinder
„Brutus Timoleon Kato Aristides ja Voltaire Danton
„und Marat, die ihnen edle Menschen däuchten, nannten
„ihre Gassen Straße Vernunft Straße Religion
„Straße Freiheit Straße Moral und ihre Märkte
„und Plätze Feld von Marathon Siegesfeld
„Marsfeld Platz der Gleichheit Platz der Ver=
„brüderung Platz der Vereinigung und was es
„sonst für Herrlichkeiten gab. Darin waren sie groß und
„in Aufrufen Verkündigungen und Erklärungen; die Tha=
„ten waren von Anfang an wild unmäßig und ungerecht,
„darauf grausam blutig und abscheulich. Es war die Zeit,
„die von Freiheit und Tugend schwatzte und keine hatte.“

Frage 17. Was können Sie zur näheren Erläute=
rung der Behauptung S. 33: „Weil sie die tiefe Bedeu=
„tung u. s. w.“ bis „daß sie keine Siege erfochten“ an=
führen?

Note. Hier die ganze Stelle, worauf sich auch die
folgenden beiden Fragen beziehen:

„Dies war ein gewaltiger Feldzug (1794), der für
„den folgenden besorgter machte. Schon begannen die An=
„gelegenheiten und auch die Gedanken der Verbündeten zu
„wanken. Weil die meisten von ihnen in diesen Krieg
„blind hineingerissen oder vielmehr hineingefahren waren und
„von Anfang an kein Ziel gehabt hatten als die windige
„Vorstellung und Vorspiegelung, es werde nur ein Köni=
„glicher Ritterzug seyn und das beruhigte und gedämpfte
„Frankreich wieder Gehorsam gegen seinen König lernen;
„weil sie die tiefe Bedeutung dieses fürchterlichen Trauer=

„spiels nie begriffen hatten und auch, als es allen Klugen „sich entwickelte, nie begreifen wollten; weil überhaupt kein „Sinn der Erhaltung des alten Europa, kein edler Zweck „der Vertheidigung des Vaterlandes bei den Königen und „Fürsten nicht war, so wandten Glück und Geist sich von „ihnen und sie wurden in Zwietracht Neid und Dummheit „verwirrt und verblendet: in dem heiligsten und gefährlich„sten Kampfe, den das Deutsche Volk seit Hermanns Zei„ten gefochten hatte, fühlten die Fürsten nur, daß sie keine „Siege erfochten, das Uebrige däuchte ihnen wie in einem „gewöhnlichen Kriege."

Frage 18. In welcher Hinsicht wird aber hier in der angezogenen Stelle den Verbündeten ein Nichtbegreifen des Trauerspiels beigelegt? und welche Bedeutung konnte das Trauerspiel eigentlich haben?

Frage 19. Welcher Zweck sollte denn damals eigentlich den Kriegen der Könige und Fürsten zum Grunde liegen, da an der angezogenen Stelle hiebei hoher Sinn der Erhaltung des alten Europas und Vaterlandsvertheidigung vermißt wird?

Frage 20. S. 34 wird in Beziehung auf den Baseler Frieden von 1795 bemerkt: „So hatte die Schuld von dummen Feldherren und Ministern gewirkt" bis „ahneten." Was hatte es nun mit dieser angegebenen Schuld für eine Bewandtniß und worin bestand denn der Wendepunkt der europäischen Politik?

Note. Die Stelle:

„Nun schien wieder Preußen und Oestreich, nicht „Deutschland und Frankreich wider einander zu stehen. So „hatte die Schuld von dummen Feldherren und Ministern „gewirkt, welche von dem Zeitalter und von dem großen „Wendepunkt der ganzen europäischen Politik nichts ahneten

„und schon seit zwei Jahren wieder gewarnt und gezettelt „hatten, die Freundschaft zwischen Oestreich und Preußen „lau zu machen.“

Frage 21. S. 39 wird unter Anderm bemerkt: „Damit gab er (der König von Sardinien) seine Krone hin. So haben sie seitdem alle gethan“ Was können Sie zur Erklärung dieser Stelle anführen?

Note. S. 38—39 heißt es von diesem durch Napoleon bethörten Könige:

„Den 28sten April (1796) schloß der König von Sar„dinien einen Waffenstillstand und übergab den Franzosen „zum Unterpfande der Treue die festen Städte Coni, Cera, „Tortona. Damit gab er seine Krone hin. So haben sie „seitdem alle gethan.“

Frage 47. Worin beruht der Gruud der S. 105 vorkommenden Schilderung des Königs von Spanien?

Note. Die Stelle:

„Wie Bonaparte den Kaiser Paul zu gewinnen und, „damit er thun durfte, was ihm gefiel, zu Verstrickungen „seiner Macht und zu Kriegen aufzuhetzen suchte, setzte er „sich auch in Spanien fest. Dort war Karl der Vierte Kö„nig, ein Mann stark und eisern, wie sein Vater gewesen „war, ein wilder Jäger, ein ungestümer Hengstreiter, wü„thend jachzornig und dumm wie ein Kappadocier. Man „erzählt, daß Schweineschlachten und Wurstmachen zu seinen „geheimen und auserlesenen Freuden gehörte. Wahrlich das „Domitianische Fliegentödten wäre eine edlere Beschäftigung „gewesen.“ — (S. 263 heißt Bonaparte „König von Spanien „durch Gottes Zorn durch die Elendigkeit des Friedensfürsten „die Schlauheit Murats die Hinterlist Savarys und die „Schwäche Karls des Vierten und Ferdinands des Siebenten.“)

Frage 68. Was hat es mit der S. 186 vor-

kommenden Behauptung a verbis „Wahrlich so sind die Herzen" bis zu den Worten „nur ihren verdienten Lohn" für eine Bewandtniß?

Note. Die Stelle:

„Wahrlich so sind die Herzen der Mächtigsten, so ist „die Faulheit Weichlichkeit und Unwissenheit dieser Zeit „gestellt, daß Bonaparte als ein höheres Rüstzeug der Vor„sehung erscheint. Aber klingt mir nicht so viel von un„gesehenen Wundern und unbegreiflichen Tha„ten dieses unvergleichlichen und unübertreffli„chen Helden: Stöcke hat er umgeworfen und faule Steine „zermalmt aber keine muthigen Menschen noch edlen Kräfte; „mit aller banditischen List und Gewandtheit, mit allen „trügerischen Scheinen und allen verwirrenden Worten über„listet verblendet und bethört er die Fürsten und Völker; „aber er wird fallen und schändlich fallen, sobald lebendige „Kräfte und erwachte Völker gegen ihn aufstehen, sobald er „gegen Tugenden zu kämpfen hat. Die Feigheit und Elen„digkeit erhalten durch solchen nur ihren verdienten Lohn." (Dies angestrichen und betüpfelt von den Worten „aber er „wird fallen" bis zu „Lohn.")

Frage 69. Wie sollten aber erwachte Völker gegen ihn aufstehen, und was hat es damit für eine Bewandtniß, daß dieses Aufstehen im Verhältniß zu den vorigen Kämpfen ein Kampf der Tugend genannt wird?

Frage 75. Was hat es mit der S. 224 vorkommenden Bemerkung von den Worten „Die wackern Hessen und Westfalen" bis „gleich stummen Hunden" für eine nähere Bewandtniß?

Note. Die Stelle:

„So wurden Deutschlands Fürsten und Länder geschän„det und ließen sich schänden. Die wackern Hessen und

„Westfalen, ein freies und edles und ächt germanisches Ge-
„schlecht, standen zwar diesen Winter (1806—7) mehrmals
„auf; aber es fehlte die große Seele, die sie hätte führen
„können. Kein deutscher Fürst hatte den hohen Sinn, für
„das Volk und das Vaterland mit aufzustehen und mit ihm
„zu siegen oder zu sterben. Die in den Gräbern waren
„vergessen und die auf den Gräbern der Freien kuschten und
„wedelten gleich stummen Hunden."

Frage 76. Was können Sie zur näheren Erläuterung der Stelle S. 236 von den Worten „Sie haben die Zeit gesehen" bis „auf sie stoßen" anführen?

Note. Die Stelle:

„Solche Gefahren bedrohen das Vaterland und mit
„solchen Feinden steht uns der Kampf, daß nur die mu-
„thigste und jugendlichste Kraft uns erlösen kann. Aber
„die elende Gewohnheit ist noch immer mächtiger als
„die große Nothwendigkeit. Noch immer meinen die deut-
„schen Herrscher, erst 65 und 75 Jahre können die Last ei-
„nes Feldmarschallstabes tragen, nicht dreißig und vierzig
„Jahre. Sie haben die Zeit gesehen und wollen sie nicht
„begreifen. Darum scheinen unsre Feinde so gewaltig,
„weil wir unser Großes und Kühnes gefesselt halten und
„nie mit voller Zuversicht und Kraft der Jugend auf sie
„stoßen."

Frage 77. Was hat es mit der S. 275 bei Gelegenheit des Spanischen Krieges vorkommenden Bemerkung a verbis „Auch viele deutsche" bis zu den Worten „zu Sklaven zu machen" für eine nähere Bewandtniß?

Die Stelle lautet: „Die Knechte jauchzeten und
„zogen gegen die Pyrenäen hinauf; auch viele deutsche pol-
„nische und italische Knechte zogen ihnen bald nach; es war
„nur eine große Dienstbarkeit und Schande. Hatten die

„deutschen Fürsten einander selbst untergehen helfen, wa=
„rum sollten sie sich schämen, die freien Spanier zu Skla=
„ven zu machen?“

* * *

Aus solchen und ähnlichen Fragen, zumal über etwas so ganz Unschuldiges als eine niemand mitgetheilte Hand=schrift, sollte daraus nicht folgen, daß nur ein in Geschichte und Politik Unkundiger sie thun konnte, oder einer, der sich einbildete, daß über alles, was ihm nicht klar war, gefragt und geantwortet werden müßte? — eine Folgerung, die sich mir weiterhin bei den Verhören sowohl über die Bücher als über die Papiere und Briefe nur zu oft aufgedrungen hat — oder soll ich das Schlimmere glauben, daß ich verleitet werden sollte, mich durch die zu gebenden Antworten und Erklärungen zu verstricken, da aus der Handschrift selbst keine Schuld gegen mich gezogen werden konnte. Zu viele Zeichen von Feindseligkeit und Leidenschaftlichkeit, die in die=sem außerordentlichen Processe erschienen sind und die auch mein Herr Specialuntersuchungsrichter mir offenbart hat, würden eine solche Voraussetzung fast verzeihlich machen.

Nun noch ein paar Bemerkungen:

1) Ich habe behauptet, es sey von der Handschrift der Form nach nichts herausgekommen; der Stoff möge wohl in einzelnen meiner Bücher von mir benutzt und verarbeitet seyn. Das wird nun in der species facti beinahe streitig gemacht, wo man anführt, in der von mir herausgegebenen Glocke der Stunde stehe ein fast wörtlicher Auszug von S. 131 — 160. Man hat mir aber nur einen Nachdruck der Glocke der Stunde vorgelegt, den ich nicht als richtig anerkannt habe, und selbst in diesem Nachdruck findet sich keine Seite des Angezogenen, wo nicht ganze Stellen und Wörter ver=

ändert und hier Auslassungen dort Zusätze sind: also daß es fest steht: es ist nicht dieselbe Form.

2) Wird auf Heftigkeit Ungestüm und Bitterkeit des Tons und Ausdrucks in der Handschrift gleichsam Gewicht gelegt, als ob in nie mitgetheilten roh und leicht hingearbeiteten Papieren auch Worte und Ausdrücke ein Gewicht hätten. Das Jahr 1811 war wohl ein solches Jahr, wo die Worte und Gedanken eines deutschen Menschen einen herben und schmerzenvollen Ton und eine dunkle Trauerfarbe anziehen konnten.

3) Scheint mir die Absicht vorgeworfen zu werden „daß die Plage der fremden Herrschaft nur durch einen allgemeinen Aufstand gehoben werden könne." — Ja ich habe es vorhergefühlt und vorhergesagt, daß nur eine allgemeine Erhebung des Volkes eine allgemeine Bewaffnung aller Waffenfähigen das scheußliche Joch der Wälschen würde zerbrechen und des Vaterlandes Freiheit und Selbständigkeit wiederherstellen können. Ueber dieses Gefühl und diese Vorahndung bin ich in den Verhören gequält worden, als wäre es Gott weiß welches gräuliche Verbrechen; und dies ist geschehen, nachdem die größten deutschen Mächte meine Gefühle und Gedanken lange schon durch die That bestätigt hatten. Denn hat Oestreich seinen Krieg im J. 1809 nicht zum Theil so geführt oder führen wollen bei sich in Tyrol in Italien in Polen in Sachsen Schwaben Franken? hat Preußen und die wenigen Fürsten, die ihm und Rußland zufielen, nicht so aufstehen waffnen streiten müssen? Ja es ist noch heute mein Stolz, daß meine Gedanken sich nie zu stillem Dienst unter den Fremden bequemt haben sondern gegen ihre Tyrannei immer im rüstigen Aufstande gewesen sind.

4) Nur in dem einzigen Falle wäre zu diesen weiten

Verhören und plagenden Fragen doch ein Schein von Grund gewesen, wenn diese Handschrift unlöbliche und gesetzlose Grundsätze enthielte. Aber ich fordere wieder meinen Feind heraus, solche aus ihr herauszuklauben. Sie führt freilich die Ueberschrift Deutsche Zeitgeschichte, aber ihr Mittelpunkt mußte nothwendig die französische Revolution Frankreich und endlich Napoleon seyn und Deutschland häufig nur als eine Beilage vorkommen. Die ganze Handschrift ist ein fortlaufender Kommentar über den Abscheu, den ich gegen tolle Revolutionen hege, die aus verrückten Ideeen einer verkehrten Freiheit und Gleichheit und aus den schändlichsten Neigungen der Herrschsucht und Habsucht entspringen; sie ist geboren aus dem wärmsten Gefühle von der alten europäischen und deutschen Ehre und Freiheit, die in jenen jammervollen Tagen auf immer unterzugehen schienen; und bloß das Lesen dieser und der vorigen Handschrift über Schwedische Dinge muß bei jedem Gescheidten und Wohlwollenden die Ueberzeugung, die meine Feinde auf das geflissenste und grausamste zu erschüttern gesucht haben, auf immer begründen, daß ich tollen Wahns und toller Entwürfe für wilde Revolutionen und schwindlichte Verfassungsbauereien durchaus unfähig bin und nicht zu jenen gehören kann, welche man beschuldigt hat, daß sie Kaiser und Könige durch sogenannte Republiken gern in den Ruhestand setzen mögten.

Die Handschrift ist roh ungeordnet in Stil und Worten ungewogen und unverarbeitet, ganz wie sie im ersten Guß von ein paar Monaten entstanden ist. Dies abgerechnet sind einzelne Theile der Schilderung jener Zeit und ihrer Begebenheiten, eben weil sie so geschwind und ungestört in Einem Zuge hat vollendet werden können, sehr wohl gerathen. Da sie ohne mein Zuthun und meine

Schuld eine solche Wichtigkeit ja fast Oeffentlichkeit erlangt hat, so gebe ich, außer dem zu den Fragen gelegentlich Angeführten, noch einige Bruchstücke daraus, beide zum Beweise der rechtlichen und gesetzlichen Grundsätze und der richtigen Ansicht und Beurtheilung jener Jahre.

S. 5 — 6. „Was der Zufall, was wilde Wuth und „Wahnsinn der losgelassenen Elemente eines Volkes thun, „das thut Gott und das ist vergeben; was aber Haß Neid „Bosheit mit lauernder Schlangenlist und berechnetem Morde „vollbringen, das fällt in des Teufels Gewalt und wird die „Vorarbeit für Sklaven und Tyrannen. Aus Unglück „kann Gutes entstehen, aus Bösem nimmer; denn „dann wäre kein Gott und keine Gerechtigkeit."

S. 44. „Was ein kühner Mann sagt, das ist Glaube „für die Schwachen und Behexung für die Muthlosen: er „bildet ihnen etwas ein nnd so wird wahr, was es sonst „nimmer geworden wäre. Diese Kunst der Künste, die Feinde „durch Worte vorher zu zermalmen und zu behexen, kann „(hat) keiner so verstanden, wie die römischen Feldherren „weiland und Bonaparte. Auch das muß gelobt werden."

Sonderbar bin ich hier nach dem „Auch das muß gelobt werden" gefragt.

S. 59. Glück und Macht der Franzosen:

„Dazu kam noch, daß die Franzosen im höheren Sinn „in dem eigentlichen Elemente der Zeit schwammen, daß sie „unbewußt von ihrem Strome fortgetrieben wurden und ihren Willen thaten. Gegen diese Gewalt mußten die andern Völker ermatten und erliegen. Auch jenes Höchste, „was die Dinge unsichtbar trägt und geheim verwaltet, nicht „der Geist der Zeit sondern der Geist der Zeiten, war „mit den Franzosen. Das kann die Geschichte nicht zeigen „sondern nur als Zauberschatten andeuten und als ein

„Zauberschatten hat es die Zeitgenossen verblendet und „bethört.“

S. 88. Ueber Napoleon und Frankreich im Herbst 1799:

„Die Freiheit hatte keine Klage zu führen, daß für „Fünfe Einer befahl; selbst die soldatische Gewalt und Reinigung der Räthe und daß auch redliche und wackere „Männer, die zu Bonaparten nicht paßten, weggestoßen und „entfernt wurden, war als vielleicht nothwendig auch verzeihlich. Auch war nicht tadelnswürdig, daß die Regierung die Zügel straffer anzog und fast despotisch durchgriff: „denn wie sollte der Verwirrung und Auflösung, worin der „Staat niederlag, abgeholfen und der Unordnung und Verruchtheit, woran das Volk sich gewöhnt hatte, gewehrt „werden, wenn sie nicht vor der Gewalt zittern mußten? „So weit konnte Bonaparte Recht haben und durch die „Nothwendigkeit entschuldigt werden. Jene Freiheit „ohne festes Oberhaupt und Mittelpunkt der „Regierung war ein durch Erfahrung bestätigter Unsinn: Einer mußte regieren, aber die „Verfassung konnte so gestellt werden, daß alle „frei wurden und daß die Besten und Edelsten „mit dem Könige oder Konsul regierten. Das „war Bonapartens Aufgabe, ein leichtfertiges „und verruchtes Volk durch Strenge und Gerechtigkeit an Gesetz und Gehorsam zu gewöhnen und das gebesserte durch Erhaltung und „Schonung freier Formen und Einrichtungen „der Freiheit und dem Glücke zuzuführen. Viele „hofften von ihm, er werde das thun, weil er es der „Welt so verkündigte; aber die sich auf Menschen verstanden, fürchteten Anderes. Sie hatten in seinem geprieße-

„nen Heldenthum nie das Freundliche Menschliche und „Idealische gesehen, das auch erbauen kann, sondern nur „das Wilde Fürchterliche und Grausame, das zerstört; in „seiner Art des Kriegs in seiner Behandlung der Menschen „und der unterworfenen Länder in seiner stummen und „schroffen Abgeschlossenheit und in seinem dunkeln Aberglau„ben, am meisten in der freundlichen List und trügerischen „Gaukelei, womit er so trefflich zu spielen verstand, verkün„digten sich andere Triebe: sie ahneten einen Tyrannen. „Talleyrand und Fouché bestärkten sie in dieser schlimmen „Ahnung, und nachher die Weise, womit in den öffentlichen „Erklärungen und Verkündigungen und in den Blättern und „Schriften des Tages, die jetzt das große Wort hatten, nicht „allein der Unsinn und die Tollheit der nächstvergangenen „Jahre gescholten und bespottet ward, sondern womit man „alles, was die edelsten und würdigsten Menschen aller Zei„ten gedacht und gewirkt und wofür sie gelebt und gestor„ben, womit man Freiheit Gerechtigkeit Begeisterung Phi„losophie als Wahn und Unglück der Welt anklagte und „hinterrückisch und verdeckt der willkürlichen Gewalt und dem „blinden Glauben die Vertheidigung führte.

S. 250. Von Bonapartens unfürstlichem Banditenhasse und seiner unersättlichen Räuberseele geredet; dann heißt es: „Gegen die Königin von Preußen, „eine weise und unbefleckte Frau, welche schändliche und un„ritterliche Ausfälle und Anspielungen erlaubte er sich gegen „sie! wie pöbelhaft zerriß er das Gedächtniß des bei Saal„feld gefallenen Prinzen Ludwig Ferdinand!“

S. 259. Talleyrand warnt Napolen vor dem Antasten der Spanischen Hochherzigkeit:

„Und wenn der Kampf lang und schwer wird, fürchte, „daß Europa erwacht, daß der Zauber zerrinnt, der dein

„Glück und deine Siege umgiebt, daß alle Völker aufschauen „und lernen, wie man gegen dich kämpfen muß. Die Kö„nige sind dir nicht fürchterlich: darum beginne keine Kriege „mit den Völkern.“

5 Foliobogen: „So sind die menschlichen Dinge „eingerichtet, daß dem, welcher mit den ersten Bewegungen „des Glücks nicht fortströmen will, zweite und dritte Bewe„gungen nicht kommen.“

5 Foliobogen: „In Norddeutschland befehligte die „französischen Heere, die es immer noch den Heuschrecken „gleich durchzogen, der Marschall Davoust, ein harter tyran„nischer Mann, der einen blutigen und unerbittlichen Scher„gen Bonapartens vorstellte und den Namen Franzosen täg„lich verhaßter machte. Solche Männer sollte Deutschland „lieb haben, denn durch Haß allein kann ein unterjochtes „Volk befreit werden.“

5 Foliobogen: „Nach diesen gewaltigen Schlachten „(bei Fuentes d'Onor und Albufera) war Spaniens Erlö„sung nicht mehr zweifelhaft. Die Welt erhub ihre Herzen „und Augen und viele Wahne verschwanden, welche sonst „noch die Köpfe verdunkelt hatten. Man fing an zu be„greifen, daß ein Volk, das frei seyn will, nicht zu unter„jochen ist.“

10. Glocke der Stunde in drei Zügen. (Petersburg) 1812.

(Auf öffentlichen Befehl und auf öffentliche Kosten gedruckt und ins Russische übersetzt.)

Erster Zug:

1) Barclay de Tolly's Aufforderung an die Deutschen unter Bonaparte, die Fahne der Knechtschaft zu verlassen und bei der deutschen Legion Dienste zu nehmen.

2) Antwort eines Deutschen darauf im Hamburger Korrespondenten (aus französischer Feder).

3) Gegenantwort eines Deutschen darauf (von mir).

Zweiter Zug:

Stimme der Wahrheit.

Dritter Zug:

Bruchstücke aus Bonapartens Leben.

11. Soldatenkatechismus. 1812.

(Gedruckt auf öffentliche Kosten zu Petersburg und ausgetheilt an die Soldaten der deutschen Legion in Rußland.)

* * *

Bemerkung zu beiden Schriftchen:

Wahrscheinlich sind beide (laut Anzeigen in einigen meiner Briefe) in Königsberg im Winter 1813 wieder abgedruckt. Da ich vor ihrer Vollendung von da abreisen mußte nnd mich nicht erinnere, einen Wiederabdruck von ihnen in Händen gehabt zu haben, auch nicht glaube, daß ein solcher Abdruck je nach Deutschland gekommen, so war mir derselbe ganz aus dem Gedächtnisse verschwunden. Was von den Herren Nikolovius und Degen über ihren Wiederabdruck in Königsberg ausgesagt seyn soll — gerichtlich ist es ja nicht bewahrheitet — mag sich vielleicht so verhalten.

Daß man auch über diese von einer fremden Macht, in deren Dienst und Auftrage sie verfaßt waren, öffentlich anerkannten und befohlenen und für einen einzelnen bestimmten politischen Zweck berechneten Schriften mich hat befragen wollen, und zwar nach Exemplaren, die ich beide nicht als

ächt erkennen konnte, hat mich freilich befremdet, hätte mich aber bei dem ganzen außerordentlichen Verfahren gegen mich nicht befremden sollen.

Das Drücken im Verhöre darauf, daß ich den Katechismus revolutionär nenne, beschwert mich nicht, da alle meine Bücher und Papiere eben den Abscheu vor gemachten Revolutionen in hundert und tausend Stellen und Beziehungen verkündigen. Dieses Wörtchen findet sich auf einem bei Reimer gefundenen Papierläppchen ohne Datum (wahrscheinlich aus dem Frühling 1813) von meiner Hand, welches Anhängsel eines größeren Briefes gewesen seyn muß, und welches Läppchen nebst dieser Benennung sich auf den größeren Brief bezieht, der nicht zu den Akten gebracht ist, so daß auch die Beziehung des Wortes nicht erklärt werden kann. Wahrscheinlich bleibt mir meine zu Protokoll abgegebene Meinung, daß dies Wort meinen Feinden nachgeschrieben sey, die jenen Katechismus, der die gegen Rußland fechtenden oder schon gefangenen deutschen Truppen zum Abfall von den Franzosen und von den Fürsten des Rheinbundes aufforderte, wohl revolutionär genannt haben. Denn in demselben Sinne nenne ich zu derselben Zeit (in dem Briefe an Reimer vom 23. April 1813) meine Geister der Zeit 2. und 3. Theil die verrufenen Geister. Eben so nenne ich mich im ironischen Sinne, anspielend auf mein Schicksal oder auf Namen, welche Haß von Feinden mir beigelegt hat, in meinen Briefen an Reimer mit dem Beinamen Vagabund; wobei mein Herr Untersuchungsrichter, der keinen Spaß versteht, durch die Fragen, die er darüber an mich gethan hat, anzudeuten geschienen, als habe ich dadurch mich selbst im Ernst beschreiben wollen. S. die Protokolle zu meinen Briefen an Reimer vom 5. December 1809 und vom 14. April 1812.

### 12. Historischer Almanach für das Jahr 1813. 12.

Ist in Petersburg herausgekommen im Herbst 1812. Enthält einzelne Stücke der später erschienenen Schrift Ansichten und Aussichten der d. Geschichte u. s. w.

Ueber dieses Büchlein bin ich nicht befragt.

### 13. An die Preußen.

Mit dem Motto: Hic est obstandum cives, velut si ante ipsa moenia pugnemus; unusquisque se non corpus suum sed conjugem et liberos parvos armis protegere putet, nec domesticas solum agitet curas sed identidem hoc animo reputet, nostras nunc intueri manus omnes Germaniae civitates; qualis nostra vis virtusque fuerit, talem deinde fortunam imperii Teutonici fore. Liv. Histor. XXI. 41.*)

Ein Foliobogen, im Winter 1813 in Königsberg gedruckt, unbefragt geblieben.

### 14. Was bedeutet Landsturm und Landwehr?

Geschrieben auf öffentlichen Befehl und auf öffentliche Kosten gedruckt zu Königsberg im Winter 1813, als die Landwehr eingerichtet werden sollte; später an den verschiedensten Stellen Deutschlands zu vielen Zehentausenden Exemplare von mir und von andern oft wieder abgedruckt, von mir immer nach der ersten Königsberger Auflage.

Selbst dieses Büchlein hat mehrere Inhaltsfragen aushalten müssen, z. B.

---

*) Ich meine, jene Preußen von Königsberg aus, die alten ächten Preußen haben die Augen von Deutschland wohl herausfordern können, auf die Macht ihrer Fäuste und Herzen und ihre unbezwingliche Tapferkeit als auf das erste große Beispiel hinzuschauen.

Frage 4. S. 4. In der vorliegenden Auflage wird von den deutschen Mächten im Gegensatz der damaligen Streitkräfte der Franzosen bemerkt: „Denn jene hatten bloß stehende Heere, die nicht so geschwind zu schaffen waren, das Volk aber wußten sie nicht zu gebrauchen oder wollten es nicht gebrauchen" Wie kann das Letztere behauptet werden? und

Frage 5. Welche Bewandtniß hat es mit der Bemerkung, daß die Fürsten auch in der größten Noth des deutschen Vaterlandes den Aufstand gehindert hätten, den die Bauern in Schwaben Franken und Westfalen hatten unternehmen wollen?

15. Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion 1813.

Gedruckt im Frühlinge 1813 zu Dresden im Auftrage der Russischen Regierung, gerichtet gegen die Verleumdungen und Schmähungen, welche man über den Zweck und das Personale der Russisch-Deutschen Legion damals in allen Zeitblättern lesen konnte, welche unter französischem und rheinländischen Einflusse herauskamen.

Bloß nach dem Aeußerlichen gefragt.

16. Entwurf der Erziehung und Unterweisung eines Fürsten. Berlin 1813.

Diese kleine Schrift, die in Petersburg durch eine gelegenheitliche Veranlassung entstanden war, blickte allerdings auch auf die Zeit hinaus.

Ist nicht zum Verhör gezogen.

17. Katechismus für den christlichen Kriegs- und Wehrmann. 1813.

Zuerst zu Reichenbach in Schlesien von mir auf öffentliche Kosten ausgegeben, im Sommer 1813, dann mehrmals zu Tausenden Exemplare in Leipzig und Frankfurt Jahre 1813 und 1814, zuletzt in Köln im Frühlinge 1815. Der Inhalt blieb immer unverändert; nur die Vorrede, welche die Kriegsgeschichte jener Jahre erzählt, erweiterte sich, wie die Geschichte selbst sich erweiterte.

Dieses Büchlein, die Worte über Landsturm und Landwehr, Geist der Zeit Theil 1, der Rhein Deutschlands Strom aber nicht Deutschlands Gränze, und Preußens Rheinische Mark haben mir oft das fröhliche Gefühl gegeben durch Zeugniß treuer Seelen und würdiger und gescheidter Männer und das letzte Buch durch den Beifall der herrlichsten und einsichtsvollsten Männer Preußens, daß ich in meiner Zeit nicht ganz umsonst gelebt habe. Ich weiß durch die freundlichsten Bezeugungen, dieses Büchlein hat nicht bloß Streiter auf dem Schlachtfelde erquickt, sondern Sterbende und Genesende in Lazarethen getröstet.

Und auch diese unschuldigste Schrift ist zu Verhör gezogen. Ich führe nur einige Fragen an, wieder zum Zeichen, wie man auch in das Unverdächtigste einen schlimmen Schein hineinzudeuten gesucht oder auch, ich weiß nicht warum, an den unschuldigsten Worten sich gestoßen und verfangen hat.

Frage 8. Nach einer in dem 4. Kap. enthaltenen Deduktion über die Verworfenheit des Menschen wird in dem folgenden 5. Kap. Vom gerechten und ungerechten Kriege gesagt: „Wenn nun die Herzen klein werden zum Dienst ꝛc.“ und hiernächst das Bild einer Tyrannei und einer allgemeinen Ueberziehung der Welt durch

die Treiber und Plager, die angeblich ihre Gewalt von Gott ableiteten, als Folge hingestellt, der Mann wird zum Gebrauch des Schwerdts aufgefordert zu liegen als Leiche im Angesicht des Himmels, und weiter bemerkt: „Das ist der Krieg, der dem Herrn gefällt," den Theilnehmern an diesem Kriege wird unsterblicher Ruhm, den Helfern des Tyrannen aber der Rabenstein angekündigt. (NB. es steht im Text: „Sondern wo Raben krächzen, da wird er verflucht und auf dem Rabenstein da glänzt seine Ehre.") Nach dieser Darstellung scheint nur derjenige Krieg gerecht seyn zu sollen, der gegen den überziehenden Tyrannen gerichtet ist oder gegen den, der unschuldige Völker als Unterjochte behandeln will. Was bemerken Sie hierauf?

(Ich bemerkte unter andern, daß die extrema die media nicht ausschließen.)

Frage 9. Wie kann im 2. Kap., wo von Soldatenehre die Rede ist, gesagt werden: „Es sind oft blutige und wilde Tyrannen gewesen, welche Freiheit und Gerechtigkeit zu vertilgen aufstanden, und diese haben ihnen Leibwächter und Trabanten beigelegt, damit sie ihren Leib gegen den Zorn ihrer Unterthanen beschirmten, die sie nicht als Menschen sondern als Sklaven gebrauchten. Solche Leibwächter haben sie über alle andere Menschen erhoben und Gnaden und Güter und großen Sold auf sie gehäuft, damit sie ihnen treu blieben. Und sind solche Söldner und Soldaten nichts Anderes gewesen denn reißende Thiere und Wölfe und Tiger, die da um Wollust oder Gold das Schändliche thaten. Und ist das aller Tyrannen Art gewesen bis auf diesen Tag, und ist auch die Art dessen, der jetzt euer Plager ist. Diese Soldaten haben solches wohl ihre Ehre genannt und gemeint, es gebe für sie eine andere Ehre, als für andere Menschen."

Frage 10. Sie sagen weiter, daß ein wackerer Soldat sein Vaterland und sein Volk über alles lieben und gern seinen letzten Blutstropfen versprützen soll, wann das liebe Vaterland in Gefahr steht, und ferner: „Ein wackerer Soldat soll die Gerechtigkeit und Freiheit über alles lieben und für diese freudig das Schwerdt ziehen" — Worin besteht hier der Gegensatz eines Krieges, der Gott nicht gefällt? und soll der Soldat bloß in dem Falle das Schwerdt ziehen, wann es das Volk und Vaterland gilt?

(Ich frage hier natürlich: welche Frage! zumal da den gepreßten Stellen der Vers voransteht: „Ein wackerer Soldat und Kriegsmann soll für seinen löblichen und gerechten König und Herrn und für dessen Reich und Ruhm streiten und aushalten bis in den Tod." Es scheint beinahe, mein Herr Specialuntersuchungsrichter hat sich bei den Worten Vaterland Volk Freiheit Gerechtigkeit ganz eigne Gedanken gemacht.)

Frage 11. Am Schlusse dieses Kap. wird unter andern gesagt: „So werdet ihr von den Buben den Glanz nehmen, den sie sich gestohlen, und werdet die Tyrannen vertilgen." Welche sind hier unter dem Kollektivausdruck Tyrannen verstanden?

Antwort: Napoleon seine Marschälle Intendanten ꝛc. Das gebe ja des Büchleins ganzer Inhalt.

Frage 12. Was können Sie über den Inhalt des 12. Kap. Von Freiheit und Vaterland, besonders über die Stelle „Und es sind elende und kalte Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Nichtigkeit ihrer Herzen: Vaterland und Freiheit leere Namen ohne Sinn, schöne Klänge, womit man die Einfältigen bethört! Wo es dem Menschen wohl geht, da ist sein Vaterland, wo er am wenigsten geplagt wird, da blüht seine Freiheit" anführen?

18. Das Preußische Volk und Heer im Jahr 1813. 1813.

Ausgegeben zu Leipzig bald nach der Leipziger Schlacht.

Sollte man es möglich halten, daß jemand glauben könnte, ich habe in dem Gleichnisse gleich im Anfange dieses Schriftchens etwas Verletzendes gegen Preußen sagen können oder wollen? Doch bin ich in solchem Sinne über das Gleichniß befragt worden.

Eine Stelle:

S. 45—50. Wie Preußen mitten in der Noth dem Geiste seines Lebens und seiner Geschichte vertraut und sich dadurch wieder erneuet und verjüngt hat.

„Das Erste und Größte wissen wir nicht (nämlich „wie Gott durch Begeisterung und Glauben für den Sieg „und die Befreiung gewirkt hat) und dürfen es nicht erklären, weil wir an das Geheime und Unendliche glauben, „daß sich zu seiner Zeit in Zeichen und Wundern dem Menschengeschlechte bezeugt, damit sie lernen Gerechtigkeit üben „und vor Freveln zittern, die früher oder später unerbittlich „heimgesucht werden. Das Zweite und Kleine wissen wir „und dürfen wir erklären.

„Auf dieses Zweite und Kleine haben wir oben hingespielt, es heißt der Geist, es heißt die Freiheit des „Geistes. Wir sagten, die Preußische Regierung habe „nicht vergessen, daß es allein die Idee war, welche Preußen so groß gemacht hat, der König von Preußen habe „im stolzen Gefühle seiner Hoheit und im edlen Vertrauen „auf sein Volk die Geister frei gelassen, als man allenthalben eine kindische und tyrannische Jagd auf sie machte. „Wie der Uebermuth des Geistes seit zwei Jahrhunderten

„gefrevelt hat und noch frevelt, wie er allen heiligen Wahn „und allen unendlichen Glauben weggespöttelt und so viel „Treffliches und Verehrliches entweiht und gestürzt hat — das „wissen wir alle und haben es bitter abgebüßt. Das Feuer, „welches wärmt, verbrennt auch: wir sind fast noch in der „Epoche, wo die meisten nur die verzehrende Gluth fühlen, „wenige schon von milderen Flammen erquickt werden. Aber „wir müssen hindurch; was uns zerstört hat, muß uns wie„der heilen. Als wenig ein dreißigjähriger Mann wieder „zu der unmündigen und seligen Unschuld seines dritten und „fünften Lebensjahres zurückkehren mag, so wenig können „wir durch Hofbefehle und Bannbullen zu der alten Stille „des Glaubens zu der alten kindlichen Seligkeit des un„mittelbaren Gefühls zurückgeführt werden. Was vergan„gen ist, das ist vergangen, die quicken und feurigen Gei„ster müssen durch Flammen und Abgründe ihren leuchten„den Olympus mit uns erklimmen, wohinter die Götter„welt eines neuen Lebens einer neuen Religion und eines „neuen Glückes liegt. Recht hat Friedrich Wilhelm gethan, „würdig und königlich hat er dem Zeitalter und seinem Volke „vertrauet, als er das Licht nicht bedecken wollte, welches „grade dadurch späterhin ein verderbliches Feuer geworden „seyn würde. Die Geister, die er frei hat fliegen lassen, „haben Gott zu seinem Bundsgenossen gemacht nnd seine „Heere mit dem Athem der Begeisterung angeweht, wodurch „die Fesseln zersprungen sind, die uns schmerzten. Was „wäre es geworden, wenn zu dem unsäglichen Unglück des „Landes, zu dem eisernen Druck des Volkes, zu der bren„nenden Demüthigung und Zerknirschung der Preußischen „Herzen noch das gekommen wäre, daß diese Menschen nicht „hätten denken, daß sie nicht hätten sprechen, noch sich die „Zeit und ihr Leid und ihre Hoffnungen hätten auslegen

„dürfen? Dann wäre es nur eine dicke faule Masse ge=
„worden, eine starre Leiche voll Schmutz und Sünde; der
„Preußische Staat wäre dann wirklich todt gewesen; wie
„Blei wäre der traurige Rest zusammengesunken, hätte nur
„seine Schwere gefühlt und nichts weiter; und vergebens
„hätte das Königliche Scepter im Frühlinge 1813 auf die
„bleiernen Sklaven geschlagen, sie wären wie dumme und
„stumme Klötze in ihrer Faulheit liegen geblieben. Gott,
„der unsichtbar und geheim wirkende, das ungeheure Un=
„glück des Staats, das die Herzen erschütterte, der Zorn
„und Haß gegen die Fremden, der den preußischen Muth
„und Stolz reizte das Größte und Gewaltigste zu wollen
„— das hat Preußen gerettet. Aber alles dies wäre nicht
„so lebendig gewesen, wenn eine kleinliche Furcht oder
„eine bängliche Ansicht des Zeitalters den freien Flug des
„Geistes gefesselt und den Gedanken die Flügel beschnitten
„hätte. Daß Preußen wieder dasteht, daß Deutschland er=
„stehen wird, daß das glorreiche Geschlecht des Hauses Ho=
„henzollern auch künftig in Glanz herrschen wird — das alles
„verdanken wir nächst Gott der geistigen Freiheit, die der
„König seinen Unterthanen unverkümmert ließ.

„Wenn man bei der ruhigen Betrachtung der Zeit und
„ihrer wunderbaren Erscheinungen dies so vor sich überwal=
„len läßt und jenes Unsichtbare anbetet, welches die verbor=
„genen Fäden der Dinge und Begebenheiten lenkt, so wird
„man oft recht unangenehm gestört durch einen dummen
„Lärm und eine ängstliche Jagd auf das unruhige und wilde
„Ding, was man Geist nennt. Ja, wäre dies in mensch=
„licher Gewalt, so mögte man den Menschen solche Thorheit
„noch verzeihen; aber es ist nichts Anderes als die gött=
„liche Gewalt der Zeiten selbst, und vergebens will der
„Sterbliche ihren brausenden Strom und wehenden Flug

„hemmen. Ich könnte schmerzlich hinweisen auf manche „Seiten unserer Tage, die dunkel sind, ich könnte auf manche „Staaten hinweisen, die aus kleinlicher Furcht vor diesem „Geiste dasjenige gelähmt und getödtet haben, wodurch sie „in die erste Stelle hätten treten und den Preis des Zeit„alters erfassen können, welchen sie Geringeren erlaubt ha„ben. Warum Napoleon und seine Helfer dies Geschrei „angestimmt und diese Jagd angestellt haben, das begreife „ich; wer herrschen will wie er, der muß die „Menschen hassen, welche zu denken wagen. Aber „daß nach der Erfahrung von zwanzig Jahren noch so viele „andere bange Zeichendeuter und Zeterschreier sind, die vor „Aufruhren des deutschen Volks vor Predigern der Freiheit „und Gleichheit vor deutschen Jakobinern und Revolutio„nen warnen — das erstaunt mich. Viele von diesen sind „wirklich in ehrlicher Dummheit befangen; andere gaukeln „und wissen, wofür. Die Geschichte ist das Weltgericht der „Völker. Schlagt die deutsche Geschichte auf und leset, thö„richte Ankläger und Warner ja Verbrecher gegen euer „Volk, die ihr den Königen und Herrschern vor ihm bange „macht; schlagt die deutsche Geschichte auf und lest sie von „Julius Cäsar bis auf die Pflanzung der französischen Frei„heitsbäume — und zeigt mir Auftritte und Begebenheiten, „die den französischen und italiänischen Umkehrungen und „dem Geschrei von Freiheit und Gleichheit, was in unsern „Tagen geklungen hat, ähnlich sehen. Das deutsche Volk „liebt Freiheit und Gesetzlichkeit, Ordnung und Sittlich„keit, aber keine Wildheit und kein Blut. Es giebt in „Deutschland wie allenthalben einige verrückte Thoren, welche „die Welt und die Geschichte nicht kennen, einige über„spannte Jünglinge, die mit Träumen spielen und mit Wor„ten klingeln; solche sind immer gewesen, aber solche haben

„nie Revolutionen gemacht, noch Verfassungen vernichtet und „Thronen umgestürzt. Das deutsche Volk an sich ist ruhig „treu redlich dankbar, seinen Herrschern bis in den Tod „anhangend. Und ein solches Volk und diejenigen seiner „Männer, die eines solchen Volkes lebendige Geister gegen „eine scheußliche fremde Tyrannei erwecken wollen, wagt „man mit dem Namen Aufrührer und Jakobiner zu brand„marken? Ich sage, Deutschland hat keine anderen Jakobi„ner und Umkehrer als die zerbrochenen Seelen, die vor „jedem kühnen Gedanken und jeder hohen That zittern, als „die bübischen Verräther, die für Napoleon und seine Fran„zosen arbeiten und den matten Wiegenschlaf der Sklaverei „immer wieder einleyern mögten."

19. Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache. 1813.

Ist im Herbst 1813 in Leipzig gedruckt. Nichts gefragt.

20. Ueber das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa. 1813.

Im Herbst 1813 in Leipzig herausgekommen. Nicht verhört, obgleich es politisch genug ist.

Ein Büchlein in der Wonne der ersten Freiheit geschrieben. Mit welchen Gefühlen muß ich seinen merkwürdigen Anfang wiederlesen, jetzt im neunten Jahr nach seiner Abfassung!

Es ist wie die meisten dieser kleinen Schriften aus der Zeit zu beurtheilen, in welcher es entstand; doch ist, wie mir däucht, auch Allgemeines und Bleibendes in demselben mit treffenden und sicheren Strichen gezeichnet.

Stellen:

S. 12—14. Macht des Geistes und der Grundsätze:

„Nicht genug können die Besten und Biedersten der „Deutschen, die wünschen, daß der deutsche Name auch nach „Jahrhunderten noch mit Ehren gehört werde, daran erin= „nert werden, daß es in ihre Hände gegeben ist, was die „künftigen Geschlechter thun und leiden werden, daß es bei „ihnen steht, welche Männer ihre Kinder und Enkel nach „ihnen seyn sollen. Zwei große Dinge machen die Ge= „schichte der Völker und ihr Glück und Unglück. Das Erste „und Größte ist Gott oder die Vorsehung; das Zweite sind „feste Grundsätze und Lehren der Menschen. Wir bewun= „dern den Gesetzgeber auf dem Sinai nnd sein allen Wech= „seln und Zeiten trotzendes Werk; wir bewundern die Rö= „mische Großheit und Gewalt, obgleich wir sie nicht lieben „können: was Schwerdter gewinnen, zerrinnt, wie das Blut „trocknet, das sie vergossen; nur was der Geist will und „bauet, ist das Ewige. Glaube wolle denke immer das= „selbe, denke es dir bis zur gräßlichsten Furchtbarkeit, bis „zum tiefsten Abgrund des Verderbens, treibe es in alle „Säfte und Adern deines Lebens, treibe es in alle Regun= „gen deines Gefühls hinein — und du stehest über der „Welt und ihren Schrecken, du beherrschest die Welt. Ein „fester Sinn macht Hunderttausende fest, ein wankender „Muth verdirbt Zehntausende. Durch Fabius, Marcellus und „Scipio ward Hannibal nicht besiegt; der Staat in Rom „besiegte ihn ohne Waffen durch das Wort und die Mei= „nung. Attila, den jedes gezückte Eisen nur verderblicher „machte, kehrte vor dem Kreuz und den Reliquien des Pab= „stes von Rom um. Kaiser Heinrich der Vierte stand un= „ter Kanossas Mauern baarfuß vor Gregor dem Siebenten,

„der keine Heere hatte. Das ist die Macht der Meinung „und der Grundsätze. Dahin müssen auch wir schauen, dies „müssen auch wir uns jetzt aus der Zeit nehmen. Ich will „nicht wehmüthig daran erinnern, wie deutsche Genien, die „allen Geist hatten, nur nicht den Geist der Tugend, durch „ihren Unglauben und ihre Verzweiflung an dem Volke und „durch das unverschämte Bekenntniß dieses Unglaubens das „Volk vielfältiglich geirrt und verführt haben. Sie ruhen „schon im Staube oder sie kriechen schon in den Staub mit „ihrer knechtischen Gesinnung. Wie wackere Väter ihre „Kinder lehren, so lasset uns das deutsche Volk lehren, was „deutsche Liebe Treue und Tapferkeit ist, und ein herrliches „und freies deutsches Geschlecht wird wieder erstehen."

S. 15—18. Politik und politische Dinge:

„Es sind viele Dinge, wovon der Philosophie nichts „träumt, am wenigsten der deutschen Philosophie. Manches „zuckt geschwind wie Blitze dahin und flattert leicht wie Vö= „gel durch die Luft und kann wie Blitze und Vögel bloß „an dem Leuchten und an den Fittichen gewiesen werden. „Dies ist vorzüglich der Fall mit dem, was man politische „Wahrheiten und Politik überhaupt nennt: zu grob für die „Feinsten und zu fein für die Groben schwebt und blitzt es „in einer Mittelwelt, von welcher man andern nimmer genau „die Achse zeigen kann, worum sie rollt, noch den Atlas „oder Herkules, der sie auf seinen Schultern trägt. Was „den tiefsten Grund hat, läßt sich nicht ergründen. Um die „so viel gepriesene deutsche Gründlichkeit ist es oft ein wun= „derliches Ding; sie sinkt leider häufig wie Blei unter, damit „sie nimmer wieder empor komme, und wir haben überhaupt so „viele bleierne Gelehrte und bleierne Gelehrsamkeit, daß unsre „Gold= und Silberminen durch sie fast verschüttet sind: jenes „Weite und Breite, worauf wir uns häufig so viel einbilden,

„fließt wie Wasser nach allen Seiten über und ist gewöhnlich „unbescheidenen Strömen gleich, die aus ihren Ufern treten „und die fruchtbaren Felder mit Sand und Gries bedecken. „Also wollen wir über die Urtheile dieser unserer breiten „und gründlichen Lastträger der Gelehrsamkeit einmal frisch „wegsetzen und in der lichten Mittelwelt, worauf wir ange„spielt haben, uns gleich Vogelschwingen wiegen und den „großen Gegenstand, worauf es ankommt, mehr bestreifen „als durchdringen. Dies sollen fliegende Worte sein, die „hie und da in ein Ohr klingen und ein Herz rühren und „dann mit so vielen andern geflügelten Worten in die „ewige Vergessenheit hinüberflattern. Wenn unter diesen flie„genden Blättern nur einige so schwer sind, daß sie wie die „sibyllinischen verdienen von sinnigen Gemüthern gesammelt „und befragt zu werden, so sind wir für das Spiel einiger „ledigen Stunden belohnt genug.

„Ich deute an, daß die politischen Dinge einer Mittel„welt angehören, die zwischen der schweren irdischen und der „leichten idealischen Welt, bald von der einen bald von der „andern gezogen, sich in kometischen Bahnen bewegt und „weder so gefaßt noch gezeigt werden kann als die, worauf „wir mit den Füßen zu stehen meinen und wovon wir doch „nach dem Ablauf so vieler Jahrtausende unsers Ge„schlechts so wenig wissen. Von dieser Mittelwelt ist nicht „leicht zu reden, weil so wenige sind, die für das Leben „und die Bedeutung derselben ein sicheres Urtheil haben, „und weil selbst die Sprache für vieles, was man in Hin„sicht derselben bezeichnen mögte, der Worte mangelt. Es „muß nothwendig oft geschehen, daß hier die einen „die Worte zu dick, die andern zu dünn nehmen und „dem Sprechenden einen ganz andern Sinn unterschieben, „als was er hat sagen wollen. Die politische Welt ist

„das ewig Wechselnde und Bewegte des Lebens zwischen „den geistigen und leiblichen Ziehpunkten unbestimmt und „unbestimmbar wie alles Lebendige und Umrollende, auch in „Hinsicht ihres Festen und Bleibenden nicht so dick zu er= „fassen, wie Steine, die man hinsetzen, und Klötze, die man „behauen kann. Sie ist ein Gleichniß des Lebens selbst, „und wie dieses bloß durch seine Wechsel und Gestalten er= „klärlich ist, seinen Grund aber, sein eigentliches Selbst, „von keinem Sterblichen je erhaschen läßt, so ist es auch „mit dem Politischen. Wer nicht durch Ein großes Gefühl, „welches der Mittelpunkt seines Daseyns geworden, die „Dinge erfaßt, wer nicht durch einen großen Blick die wei= „testen Fernen zu überschauen und die tiefsten Tiefen zu „durchdringen wagt, kurz, wer nicht so kühn ist, alle einzel= „nen kleinen Fäden und Stricke zu zerreißen und zu zer= „hauen und sich von dem großen Seile, woran Jupiter „Himmel und Erde hält, in die Lüfte aufziehen zu lassen, „der mag über das Kleinpolitische der Kaffehäuser und Ka= „binette viel klügeln und orakeln lernen, nimmer aber wird „er ahnen, was das ist, wodurch die Götter zu herrschen „geglaubt werden und wodurch großartige Menschen herrschen."

S. 24—32. Die Franzosen, Urtheil über ihr Politisches, ihre Anlage für Staat und Bür= gerthum u. s. w. würde ich hersetzen, wenn es nicht zu lang wäre.

S. 37—46. Von dem verderblichen Ein= flusse des Französischen auf die übrigen Euro= päer, vorzüglich auf uns Deutsche:

„So ward Leben und Kunst in Europa eine steife „und lächerliche Manierererei, die lebendigen Geister der Völ= „ker wurden in Zwangstiefeln geschnürt oder mußten auf „Stelzen treten lernen, worauf sie sich nicht schwingen konn=

„ten. Dieser Schaden mogte der kleinste seyn, schlimmer „und verderblicher war das fremde Uebel für die Sitten. „Zuerst, wenn die Geister eines Volks erstarren und nicht „im eigenen kräftigen Leben blühen, so verlernen alle kühne „und muthige Triebe den olympischen Götterflug. Aber sie „können ihrer Natur nach nicht faul seyn, sie müssen sich „doch regen und bewegen; wenn das Große und Hohe ih„nen versagt ist, werfen sie sich auf das Kleine und Ge„meine. Auch daher ist Unsitte und Unzucht gekommen, „daß die Menschen nichts Herrliches und Gewaltiges hatten, „womit sie das Fliegende und Aetherische des Gemüthes „beschäftigen konnten. Zweitens zerbricht jede Aefferei mit „dem Fremden und Ausländischen die Kraft der eigenen Art „und Tugend; denn jedem Volke ist nur gegeben in eige„ner Art und Kunst groß zu seyn: wer das Eigene ver„achtet oder nicht achtet, der verliert auch das Maaß für „alles Schöne und Gute und ist der Wildheit und Leiden„schaftlichkeit der Triebe hingegeben. Drittens war in dem „Leichten und Beweglichen des Franzosen eine große Gefahr „für die Sitten und ihre strenge Zucht. Dieses Leichte und „Bewegliche ist bei ihm nicht immer das Leichtfertige und „Liederliche — es giebt auch bei ihm feste sittliche und „keusche Menschen — es wird dies aber leicht bei nordi„schen Menschen. Der mehr nach dem Süden hin woh„nende Mensch hat größere Schnellkraft, er kann viele „Schwingungen hin und her machen, und schwingt sich von „Zeit zu Zeit immer wieder in seine ruhige Lage zurück. „Der Nordländer ruht mehr auf einer gewissen angebornen „Schwere, welche man immer einen Mangel nennen mag, „worin aber seine schönsten Tugenden verschlossen sind und „welche er also nicht so sehr bewegen darf. Setzt er diese „Schwere in Schwingung, so treibt ihre Gewalt ihn oft ko-

„metisch auf immer aus ihrer Bahn heraus, und er mag
„sie nicht leicht wieder zur Ruhe bringen: er darf nicht flat=
„tern und fliegen wie südliche Menschen, weil er auf diese
„Weise sein Trefflichstes und Schönstes leicht verflattert und
„verspielt. O die ernsten und festen Schweden Deutschen und
„Engländer, wie lächerliche Dinger, wenn sie den Franzosen
„gleich beweglich seyn wollen! und wie schwächliche und
„schlechte Dinger endlich!

„Dies haben die Franzosen den Europäern gebracht,
„dies uns Deutschen fast am meisten, weil wir ihre nächsten
„und zugänglichsten Nachbarn sind. Die Italiäner und Spa=
„nier rettete eine mächtige Natur und eine gediegene Be=
„ständigkeit und Eigenthümlichkeit des Karakters und ein
„uralter Widerwille gegen das Französische mehr vor der
„Aefferei, obgleich auch sie ihren Zins haben bezahlen müs=
„sen. Wir, wie ungleich wir den Franzosen äußerlich auch
„sind und wie wenig Anlage wir auch haben, ihr Leichtes
„und Spielendes nachzuahmen, haben mit ihnen doch eine
„gewisse Neigung zur Empfindsamkeit und zur Verzierung
„der Sünde und Eitelkeit, kurz eine gewisse Halbheit des
„Karakters, gemein, die sich andern leichter als recht hinge=
„ben will; daher vertheidigen wir uns auch gegen sie nicht
„genug. So kam uns denn Steifheit und Erstarrung und
„Verkünstelung in Sitte und Kunst von der Seine her, eine
„weiche Weinerlichkeit, eine sündliche Erbärmlichkeit, eine
„Tändelei und Ziererei mit Gefühlen, die nicht germanische
„Gefühle waren und die auf die Verderbniß unsers We=
„sens nnd Karakters viel schlimmer wirkten, als die offenste
„und unverschämteste Sünde hätte thun können; in den
„Sitten Schlaffheit Wankelmuth Unzucht. Man nannte
„Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit, was unsern Vorfahren
„Laster geheißen hatte; über die Weisen und Tugenden un=

20*

„serer Väter, selbst über Gott lernten wir lachen. Dies „Uebel von der Seine kam uns nicht durch die Schuld der „Franzosen, sondern durch die Schuld des Zeitalters und „durch unsere Thorheit. Was die Sitten verdirbt, zerrüttet „zuerst die Häuser, dann den Staat. Durch die Buhlerei „und Aefferei mit dem Fremden ward das Vaterländische und „Deutsche, was unsern wundersamen Staat, welcher Kaiser „und Reich hieß, durch Gewohnheit und Wahn noch erhal„ten und verbunden hatte, immer mehr geschwächt und ver„tilgt; die deutsche Treue und Liebe verschwand aus den „Herzen, so wie das Eigenthümliche und Volksthümliche „verspielt und vertändelt ward. Wir schwatzten und klü„gelten, wo unsre Väter handelten und ergrimmten; wir „spotteten dessen, wovor unsre Väter angebetet hatten; wir „waren keine Deutsche, wir waren kein Volk mehr; wir „waren durch die Verachtung und Aufgebung des Eigenen „Allem und Nichts ähnlich: uns mußte zuletzt nothwendig „geschehen, was wir in den jüngsten Jahrzehnten gelitten haben. „Also dies auch haben wir von unsern Nachbarn, die sich rühmen, „sie haben uns gebildet und aus Barbaren Menschen ge„macht — alle diese Plagen, und dazu noch die Plage, daß „die unruhigen Gesellen uns immer haben erobern und un„terjochen wollen. Daß sie als Staat durch weisere Gesetze „und Verfassungen uns nichts haben geben können, ist oben „angedeutet."

S. 40—43. Politische Anlage und Karakter der Engländer. Vergl. 47—48.

S. 66—79. Karakter Napoleons. Sicher gezeichnet.

S. 79. Wie Napoleon die sogenannten gebildeten Europäer vorfand:

„Bei vielen war leider jener Zustand, worauf ich oben hinspielte, jene Erstarrung und Ermattung des Mittelstan-

„des der Völker, den ich nicht besser beschreiben kann, als „wenn ich ihn Krämergeist nenne. Dieser herrschte über „die meisten der sogenannten Gelehrten Edelleute und des „besseren Bürgerstandes. Jeder wollte nur erhalten und „genießen, nicht mit großem Geist etwas wagen und dul= „den, nicht mit großer Gefahr auf etwas Neues und Küh= „nes sinnen; die kleinlichen Geister, die kleinlichen Genüße, „die berechnet werden — das dachten und wollten diese Men= „schen: sie wollten in einem matten Traum des Daseyns so „hindämmern und das matte und schlaffe Leben seinen ebe= „nen Gang so fortschlendern lassen. Dies nannten sie ihre „Bildung ihre Aufklärung, dies das Glück und die Höhe „des Zeitalters; dies hieß ihnen Toleranz Eleganz „Urbanität Liberalität und damit das Geschlepp „ausländischer Aeffereien und Untugenden und halber Be= „griffe, die sich mit fremden Namen am Besten ausdrücken „lassen, voll würde, mit Einem vornehmen Worte Huma= „nität. Es war eben jenes erbärmliche halbzierliche und „halbknechtische Wesen, wovon Tacitus sagt: „„Die Unwis= „senden nannten das Humanität, da es doch ein Theil der „Knechtschaft war.““*)

S. 93. Was Wirkung wahrer Freiheit und Gesetzlichkeit ist, an den Engländern gezeigt.

## 21. Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze. 1813.

Dieses nicht in die Verhöre hineingezogene Büchlein gehört zu meinen frohesten Erinnerungen. Kaum hat mir eines mehr Freunde gewonnen, zum Zeichen, daß, als es er=

*) Id apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.

schien, alle fühlten, worauf es bei dem gewaltigen Kriege, der damals geführt ward, ankam. Daß es gewirkt hat, habe ich von den herrlichsten Männern durch schriftliche Zeugnisse aus Wälschland erfahren. Denn kurz vor Weihnachten kam es heraus und gleich nach dem Uebergange der verbündeten Heere über den Rhein war es in den Hauptquartieren angekommen. Ich zeichne eine Stelle für mich selbst aus. So lautet sie:

S. 53: „Jetzt oder nie, so muß die Ehre immer „sprechen; ihre Stunde, ja ihre Minute ist immer da; sie „kann nichts verschieben, sie darf nichts von der Gelegenheit „und dem Zufall hoffen, ihr Gesetz bleibt immer das Kurze „und Runde: Thue, was du mußt, siege oder stirb, „und überlaß Gott die Entscheidung."

22. Grundlinien einer deutschen Kriegsordnung. 64 S. 8. 1813.

Diese kleine Schrift ist im Herbst 1813 in Leipzig herausgekommen. Sie ist freilich nur ein kurzer und unvollkommener Entwurf; aber manches in ihr Gesagte scheint mir auch noch jetzt anwendbar, und ich halte es nicht bloß für aus dem Monde zu uns herabgefallene Gedanken noch für erdegeborene Gedanken, die allenfalls für Mondbewohner brauchbar wären.

Fragen:

Begreifen kann ich nicht, warum folgende Fragen von Herrn Pape an mich gestellt sind. Ich urtheile nicht darüber, sondern schreibe sie bloß ab.

Frage 1. S. 33 wird gesagt: „es wird ein kleiner politischer Staat werden. Auf das Wort lege ich viel Gewicht; darauf kömmt es mir am meisten an. Wir Deutsche

haben uns gerühmt, wir seyen keine Politiker, wir seyen Kosmopoliten oder vielmehr Kosmopolitiker, und wir meinten uns mit dieser Benennung ganz besonders hoch zu stellen." Was hat es mit dieser Stelle für eine nähere Bewandtniß?

Note. Statt meiner Antwort auf diese Frage setze ich die Worte her, welche in dem Buche sogleich auf die befragte Stelle folgen: „Die Zeit hat uns gewiesen, wie tief wir standen, und wir haben durch Gottes gnädige Hülfe eben jetzt einige Wochen Zeit gehabt, die Abgründe unter unsern Füßen zu betrachten. Wenn ein ganzes Volk von sich rühmt, es sey nicht politisch, so rühmt es sich der Dummheit."

S. 14 wird gesagt: „Zu den größten und wohlthätigsten Lehren, welche diese Jahre des Unheils uns gaben, gehört unstreitig die, daß im Staat durch stehende Heere zu wenig beschützt wird." Wie kann dies gesagt werden, da doch der miles perpetuus eine anerkannte Staatsinstitution ist?

23. Geist der Zeit dritter Theil. 1813.

Erste Abtheilung größtentheils Geschichte von Napoleons Feldzuge nach Rußland. Die zweite und dritte Abtheilung beziehen sich auf die Lage und die Verhältnisse des Feldzuges vom Jahr 1813 und auf die Wiederherstellung und Wiedereinrichtung des deutschen Vaterlandes.

Fragen:

Die vielen durch zufällige und gelegenheitliche Aeußerungen in Briefen an Freunde entstandenen Fragen über die Geburt dieses Buches kann ich füglich übergehen. Dahin gehören nun auch die vielen Censurfragen, die so aussehen, als hätte ich schon damals um die Berliner Censur

und ihre Gesetze mich besonders zu bekümmern gehabt. Die Erwähnung davon entstand in jener Zeit sehr natürlich, wo die Censoren sich vor den Franzosen fast noch mehr zu fürchten schienen als die Buchhändler, welche ihre Furcht doch schon mit einem Palm belegen konnten. Denn in der That der Umschlag des Waffenglücks der Hohen Verbündeten konnte den Verlag eines Buches, wie der Geist der Zeit 3. Theil war, einem Buchhändler bedenklich machen, der nicht gleich meinem Freunde Reimer das Herz hatte dem übermüthigen Volke der Wälschen auch mit dem Degen zu Leibe zu gehen. In der Zeit, als ich jene Zweifel wegen der Censur an Reimer äußerte, hatte ich wirklich noch keine Erfahrung der Art in Berlin gemacht. Ich machte sie indessen einen Monat später, als ich dort meinen Katechismus für den christlichen Kriegs- und Wehrmann wollte drucken lassen. Vor dem damaligen Censor — ich glaube, es war ein Geheimer Rath Scholtz oder Schultz — konnte ich nämlich mit dem ganzen übrigen Theil des unschuldigen Büchleins durchkommen, nur nicht mit meinen Franzosen und meinem Napoleon: solche Ehrfurcht oder Furcht schien der Mann damals noch vor ihnen zu haben; kurz ich hätte meine Kap. 5. 6. 7. 8. 9. entweder ganz weglassen oder völlig umschmelzen und französiren müssen, wenn ich die Schrift bei ihm hätte durchbringen wollen. Das mogte und konnte ich auf keine Weise nicht und mußte also das Büchlein im Hauptquartiere zu Reichenbach drucken lassen. Nach ihm sollte ich nämlich z. B. den Tyrannen (Kap. 5) verwandeln in den fremden Herrscher, den großen Tyrannen (Kap. 6.) in den großen und gestrengen Herrn, die fremden Henker (Kap. 9) in die fremden Eroberer.

Die übrigen Fragen beziehen sich meist auf meinen

Entwurf einer künftigen deutschen Verfassung und auf die deutschen Fürsten des damaligen Rheinbundes und sind zum Geist der Zeit Theil 1. fast alle schon beantwortet. Nur ein paar Fragen hier, wieder zum Zeichen, nach wie Unerheblichem hier noch immer gefragt ist.

Frage 8. S. 376 wird gesagt: „Zittert nicht vor leeren Revolutionsgespenstern, damit ihr keine Revolutionen macht.“ Was hat es hiemit für eine nähere Bewandtniß?

Note. Hier die ganze Stelle: „Ich habe mit Träu„men gespielt, die vielleicht immer Träume bleiben; aber „ich habe auch Wahrheiten gezeigt, welche Gott und die Ge„schichte bestätigt haben. Ich sage noch einmal: hoch fliegt „der Flug der Zeit, Gewaltiges und Außerordentliches „trägt sie viel in ihrem Schooße; hoch also und gewaltig „sollen auch die Herzen und Gedanken der Menschen flie„gen. Großmüthiger und menschenfreundlicher Kaiser Ale„xander, freies und stolzes England, und ihr des Vater„landes mächtigste Herrscher, bei welchen nächst Gott das „Glück und das Weh der Zukunft steht, blicket mit der „größten und erhabensten Gesinnung über das Schicksal der „Völker und Länder, lasset euch das Einzelne das Jäm„merliche und Eigennützige nicht ziehen noch blenden — „und aus dem chaotischen Europa wird wieder eine fröh„liche und gerechte Welt erblühen. Vertrauet Gott, der die „ersten und letzten Enden aller Dinge hält, lasset seinen „Strom der Zeit braußen, wohin sein verborgener Lauf will; „vertrauet der Treue und Liebe der Völker, wohin sie stre„ben; zittert nicht vor leeren Revolutionsgespenstern, damit „ihr keine Revolutionen machet, sondern stellet Ehre Frei„heit und Seelenhoheit voran; erfüllet die ewigen Pflichten „der Gerechtigkeit und Ehre, und überlasset das Uebrige „Gott. Er wird es wohl machen.“

Frage 9. S. 398 wird bemerkt „Wenige Menschen sind besonnen und kräftig, die meisten, auch viele Gute, gehen in neblichter Irre umher. Das verdanken wir zum Theil dem Unglück, daß wir alles Gefühl und allen Stolz und Muth eines großen Volks verloren hatten und unter so vielen kleinen Fürsten und Herren von dem großen und hohen Leben auf das kleine und niedrige gerichtet wurden." Wie konnte dies gesagt werden?

Note. Ich setze nur her, was den angeführten Worten fehlt: Voran steht nämlich: „Es ist eine wunderbare Zeit, worin wir geboren sind" und hintenan: „zum Theil aber liegt es auch dunkel in der Zeit, daß, wenn etwas Neues und Außerordentliches werden soll, die Herzen der Menschen erstarrt und verstockt werden."

Frage 10. S. 410 werden die Führer mit dem Scepter den Führern und Weisern mit der Schreibfeder gegenüber gestellt und von ersteren gesagt: „auch diese hat das Unglück der Zeit gefaßt und verkleinert, ihre Herrlichkeit liegt erniedrigt; sie sind ohne Herrschaft und Macht." Was hat es hiemit für eine Bewandtniß?

S. 447 wird bemerkt: „Ich will, daß sie deutsche Fürsten seyn sollen an Ehren und Gesinnungen und nicht die erniedrigten Vasallen eines fremden Despoten." Wie konnten Sie sich nun in dieser Art ausdrücken?

Note. Die ganze Stelle heißt: Wie? ich wollte die deutschen Fürsten verstoßen und vertilgt wissen, wie der korsische Kaiser sie vertilgen würde, wenn ihm sein verbrecherisches Werk gelänge? Nein, ich will, daß sie deutsche Fürsten u. s. w."

Stellen:

S. 283—86. Das Neue und Revolutionäre

in der Zeit kann nur durch Frömmigkeit und Hochsinn überwunden werden:

„Groß, allsichtlich den Augen der Sterblichen, wie „seit Jahrtausenden nicht, ist das Weltgericht gewesen, groß „und gewaltig wird es seyn. Wie Erdbeben Stürme nnd „Vulkane Länder verschlingen und neue wiedergebären, so „liegt in dem dunkeln Schooße dieser vulkanischen und „orkanischen Zeit eine ungeheure Geburt, die da werden „soll. Umsonst sind so viele Zeichen und Wunder nicht „geschehen, umsonst zittern die geistigen Bewegungen der „Welt und der Gemüther nicht mit einer so unglaublichen „Lebendigkeit und Geschwindigkeit. Auf Neues müssen wir „gerüstet seyn, auf Neues müssen wir die Menschen rüsten; „wie es seyn wird, wie es werden wird, das liegt unter „dem Schleier der Zukunft, das liegt in Gottes Schooß „und Hand. Vor dieser größten Gewalt der Dinge, vor „diesem unbekannten und unbegreiflichen Lenker und Beweger der Zeiten falle auch ich in den Staub und bekenne, „wie ich nichts bin und nichts weis. Aber das Aeußere, „was gezeigt und gedeutet werden kann, zeige und deute „ich den Menschen, wie ich es sehe. Die Zeit ist so ernst „und ihre Bestimmung ist so hoch, daß ich die Wahrheit „nicht drehen und wenden will nach dem Winde, den Gunst „und Gewalt wehen. Alle Künste sind zerronnen in dieser „Zeit, alle Listen sind nichts geworden, nur Wahrheit und „Gerechtigkeit sind bestanden, wo sie waren. Selig sind „die Herrscher, welche Gott fürchten und die Völker ehren! „sie werden in Glorie herrschen und Freiheit und Gerechtigkeit auf Erden stiften. Große Verwandlungen sind in „der Zeit, sie werden Revolutionen für die, welche die Gespenster von Revolutionen fürchten, die nirgends sind. „So heilig ist die große Sache der Menschheit und Frei-

„heit, für welche die kräftigeren Arme und Herzen jetzt in „den Kampf gerufen werden, daß jeder Schatten von Furcht „und Schmeichelei brandmarken würde. Ich sage es vor„her — und mögen meine Worte nicht kassandrisch wer„den! — es wird alles umsonst seyn, so viele schöne Ar„beit, so viel edles Blut wird umsonst verschwendet und „vergossen seyn, wenn die Herrscher, bei welchen die Ent„scheidung des Augenblicks steht, sich nicht zu der Höhe der „Gesinnung und des Glaubens an Gott und an die Völker „erheben wollen, unter welcher das Laster mit allen seinen „Schlangenlisten und Satanskünsten im Staube kriechen „muß. Will man immer nur das Kleine und Geitzige, so „wird das Zeitalter durch die schrecklichsten Revolutionen „umgewirbelt werden und erst lange hinter unsern Gräbern „wird wieder eine neue Welt erstehen."

S. 289. Die Ueberzeugung ausgesprochen, daß, wenn Bonaparten der Sommer von 1812 gelungen und Rußlands Streitkräfte zerschmettert und vernichtet wären, man bald nicht mehr von deutschen Fürsten gehört und französische Marschälle und Statthalter in ihren Stellen gesehen haben würde: in Festungen Klöstern und Kerkern würden sie geendigt haben. S. 291.

S. 343—45. Von deutscher Art und deutschem Karakter:

„Da nennt man zuerst die Vielseitigkeit und „Vielartigkeit des deutschen Volkes, seine An„lage, sich alles Fremde anzueignen, alles „Fernste zu verstehen, kurz alles zu vernehmen „anzuerkennen und zu würdigen, wie kein ande„res Volk. — Man nennt eine schöne Eigenschaft des „Deutschen, um welche, wenn sie allein aus einer Verfas„sung, wie die deutsche Verfassung war, entspringen konnte,

„man wohl eine solche schlecht verbundene Unvollkommenheit „ertragen mogte. Aber diese Vielseitigkeit und Vielartigkeit „der Deutschen entspringt keineswegs aus dem Vielerlei und „Allerlei der Herrschaften und Verfassungen und Staaten, „die in der großen Herrschaft Verfassung und Staat mit „eingeschachtelt liegen, sondern aus der weltbildenden und „geistigen Anlage des Volks, welches grade dieser Geistig„keit wegen als die blühende und glühende Seele Europas „von Gott in seine Mitte gesetzt worden ist. Diese schöne „Vielseitigkeit, dieses treue und offene Herz und dieses lie„bende und verstehende Gemüth für alle Zeiten Völker und „Länder, diese Gabe ahnender Weissagung und Auslegung, „diese Demuth und Frömmigkeit, womit der Deutsche alles „Schöne und Gute auch der Fremden empfängt erkennt „und verehrt, wird eine andere Verfassung, als die ver„gangene war, ihm nicht nehmen; auch in einem fester „umschlossenen und gehaltenen Staate wird er nie versto„cken und erstarren im kleinlichen Stolz und in eitler Ge„nüge auf seine Eigenthümlichkeit und Vortrefflichkeit. Das „hindert seine angeborne geistige Beweglichkeit und bei sei„ner Lage im Mittelpunkt auch die stete Reibung und Rei„tzung, die er von den andern Völkern empfängt, welche „ihn nie einschlafen lassen werden. Daß aber diese Rei„bung nicht länger die des fremden Eisens und Joches blei„ben möge, das wünscht mit mir wohl jeder redliche Deut„sche. Gern aber wollen wir von unsrer sogenannten „deutschen Art etwas abdingen lassen, weil sie nicht ganz „die Art unserer Väter ist, welche wie Pulver aufflogen, „wann die heiligen Klänge Vaterland und Freiheit erschall„ten. Uns thut es sehr noth, daß wir aus der Bildung „des Einzelnen und dem Gefühl für das Einzelne, worin „die meisten Deutschen in den beiden letzten Jahrhunderten

„sich im kleinlichen Glücke verkleinert und verkümmert ha=
„ben, uns wieder zu der Bildung und dem Gefühl des
„Allgemeinen erheben, daß wir wieder auch eine äußere Ge=
„stalt und Würde eines Volks bekommen. Süß ist die
„fröhliche Genüge des Herzens, die fromme Genüge des
„häuslichen Glückes, und der Deutsche wird sie nie verlie=
„ren; aber süßer ist das stolze Gemüth, welches zuerst nach
„hoher Glorie und unbeflecktem Glanz des ganzen Volks
„hinausblickt und diese beschirmt wissen will, ehe es sich
„das Recht zugesteht, an seinem Herde mit Weib und Kin=
„dern und Freunden das eng umschlossene Glück zu genie=
„ßen. Durch die große Zeit, worin wir leben, und durch
„Gott, der mit uns ist, werden wir dieses höhere Gefühl
„männlicher Tugend wieder gewinnen, und dann erst wer=
„den wir unsere Bestimmung, ein Weltvolk zu seyn, ganz
„und würdig erfüllen."

Hiezu gehört:

S. 399—402. „Manche von jenen Allseitigen sind
„dumm; denn weil die Deutschen das geistreichste und idea=
„lischeste Volk Europas sind, so müssen sie auch die dümm=
„sten und albernsten Menschen unter sich haben — denn so
„stehen die Gegensätze der Natur — und in der That sie
„haben sie. Kein Volk in der Weltgeschichte hat eine solche
„Legion des Nachbeter= und Nachäffer=Viehs gehabt als die
„Deutschen. Jede deutsche Nachtigall erweckt sogleich das
„Geschrei von tausend Krähen und jeden Unkenton beglei=
„ten zehentausend Froschkehlen. Daher das Unheil, daß,
„sobald ein strahlender Gedanke, eine kühne Ansicht irgend
„eines Dinges hervorspringt, die quäkende und krächzende
„Menge sogleich tost, und nicht eher abläßt, als bis sie
„dieselben zur Gemeinheit hinabgeschwatzt hat. Jene deut=

„sche Allgemeinheit des Geistes, die wir anbeten, ist durch „diese zur Gemeinheit, jener fromme Weltbürgersinn zum „schnatternden Judensinn erniedrigt, ja die Deutschen selbst „sind dadurch fast in Allerweltjuden verwandelt. Das haben „diese Leyerspieler jeder Töne, diese feilen Bänkelsänger ge= „sungen und geklungen, daß die Deutschen keinen zornigen „Gott, keine heiße Liebe, keinen kühnen Haß, keinen brau= „ßenden und begeisterten Wahnsinn mehr haben, daß sie „kein Leben mehr haben; daß sie gegen ihre Feinde demü= „thig, gegen ihre Freunde gleichgültig, gegen alle Welt und „alle Menschen gütig und gerecht, nur gegen sich selbst im= „mer grausam und ungerecht sind; daß sie dies ganze matte „und nichtige Leben ohne Saft und Kraft, ohne Sinn und „Seele, ohne Wildheit und Stolz, daß sie dieses träume= „rische fischige und froschige Leben ertragen können. Und „sie klügeln und gaukeln sich jede Stunde noch vor, auch „wenn man ihren Rücken zum Steigbügel und ihren Na= „cken zum Schemel macht, wie glückselig menschlich edel „sie sind. Geht es ihnen glücklich und siegreich, so bewei= „sen sie sogleich, Glück und Sieg können nicht lange blei= „ben, also herrsche der Wechsel aller irdischen Dinge; geht „es ihnen unglücklich und knechtisch, so erinnern sie, welche „Tugenden das Unglück entwickele und wie fromm und de= „müthig die Knechtschaft mache; kurz für alle Farben und „für alle Gestalten, für alle Verschiedenheiten und alle „Aehnlichkeiten immer Entschuldigungen Verschönerungen „Beleuchtungen und Ansichten, die bemänteln erklären deu= „teln und drehen, was alle andere Sterbliche als Glück „oder Unglück Tugend oder Laster gradezu segnen oder „verfluchen. Ja kömmt der schwarze Teufel aus der Hölle „und sagt ihnen, ich will euer gnädiger Herr und Kaiser „von Deutschland seyn, sie haben die nächste Stunde einen

„Stammbaum fertig, worin sie sein Recht zum deutschen „Thron und die angeborne Milde und Gerechtigkeit seines „Gemüthes beweisen, und darthun, er sey von weißen Ael„tern geboren, zeige schon weiße Flecke und Streifen an „seinem Leibe und werde zur Freude seiner glückseligen „Unterthanen binnen Kurzem ganz weiß seyn.“

24. Geschichte von Napoleon Bonaparte, wie er nach Rußland ging und wie er wieder herauskam. 1813.

Ein Auszug größtentheils aus der ersten Abtheilung des vorigen Buches, zuerst in Leipzig herausgegeben, dann öfter nachgedruckt.

25. Fantasieen für ein künftiges Deutschland. 1815.

Diese Schrift gehört ganz zum Geist der Zeit 3. Theil, gleichsam ein Theil seiner letzten Abtheilung, und in dem Meisten nur ein Kommentar dazu, so wie dieser wieder zu ihr. Daher wird, obgleich beinah ein Jahr später ausgegeben (nämlich im Spätherbst 1814) sie hier gleich angefügt. Beide Schriften enthalten nämlich durchaus die gleiche Ansicht von dem wieder einzurichtenden Deutschland, wie seine Verfassung zu ordnen und zu stärken sey für die Zukunft; nur mit dem Unterschiede, daß dieses Buch hier manche Nebendinge und Zubehöre und einzliche Ausführungen hat, die jenem fehlen.

Die Form hat die Schrift zufällig erhalten, nämlich nach dem ersten rohen Entwurf, der wie die Idee zum Theil herrührt von einem theuren schwedischen Freunde, einem Major Ramsay von Evergreen, der im Sommer 1808 in seinem Vaterlande Finnland gegen die Russen blieb. Diese

Form hat ihr etwas Breites und Langweiliges und häufig eine matte Trockenheit des Tons gegeben, die mir selbst wenigstens, da ich sie nun so oft habe wiederlesen müssen, unangenehm aufgefallen ist.

Ueber ihre lang durchgeführte Geburtsgeschichte, die mich die Geburtswehen gleichsam hat doppelt fühlen lassen, sage ich kein Wort, da dies völlig unerheblich ist.

Auch sage ich nichts über die vielen in der Kreuz und Queere wiederholten Fragen über die Wörtlein Fürsten und Volk und über ihre Bedeutung in dem Buche und über die Absicht und den Zweck des Buches. Denn daß das Buch nur gegen die wälsche Herrschaft und ihren Anhang einen Aufstand und Krieg gewollt, daß es die Fürsten und alles Deutsche und alle alte Ordnung und Zucht nicht bloß gesetzlich und ehrenvoll hat erhalten sondern auch wiederherstellen und einigen und stärken wollen, das spricht jedes Kapitel desselben, welches überhaupt nur durch eine Eingenommenheit von vornher so misgedeutet werden konnte, als es in den meisten Fragen des Herrn Inquirenten zu Tage liegt, indem selbst die letzte Frage ein solcher Misverstand ist, welche lautet:

Frage 60. Nach der S. 246 vorkommenden Schlußstelle scheint die Hauptgewalt vom Volke ausgehen zu sollen, denn Sie sagen unter andern: „denn du wirst nach diesem ein freies und unvergängliches Volk seyn, denn ich will dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz, und sollst oben schweben und nicht unten liegen.

Der Herr Hofgerichtsrath will nämlich das Wort Volk in dem Buche fast immer verstehen in dem Sinn des untergeordneten Theils des Volkes, da es doch fast in allen Stellen die große Gesammtheit aller Klassen und Stände

bedeutet: was sonst Reich und Volk; etwas, was jeder uneingenommene Leser des Buches von selbst finden wird — So ja auch offenbar hier, wo nach dem ganzen Inhalt des letzten Kapitels und seinem Zusammenhange der biblische Vers, welcher den Schluß macht, nicht auf das Volk etwa im Gegensatz gegen die Fürsten sondern auf die große Gesammtheit aller hinweist und auf des Volkes künftigen Rang in der Weltgeschichte.

Ueberhaupt was kann ich dafür, daß nun die Zeit ist, wo alles aufhorcht, wenn man unschuldige Worte wie Volk Freiheit Vaterland und dergleichen ausspricht? und daß mein Herr Untersuchungsrichter in ihnen so leicht etwas Verfängliches sucht und findet? Als dieses Buch verfaßt und ausgegeben ward, in den Jahren 12. 13. 14. war nicht diese Zeit sondern eine solche Zeit, wo diese hehren Namen von Kaisern und Königen mit Vertrauen und Liebe, oft mit Lob und Bewunderung, genannt wurden, wo man das Volk mit allen Kräften, welche die Herzen und Geister zu erregen und zu entflammen vermögen, gegen die scheußlichste Tyrannei und ihren verderblichen und gefährlichen Anhang im Vaterlande zu den Waffen aufrufen durfte, wo auch ich diese Bücher für einen solchen Zweck und für die Erregung und Erweckung der Gemüther für das Vaterland und des Vaterlandes Angelegenheiten schreiben und drucken lassen durfte, ja wo dies mein ordentlicher Dienst und Beruf war; wo ich sagen durfte auf dem großen Entscheidungspunkte, ob eine Welt frei werden oder sklavisch bleiben sollte, wie steht Geist d. Zt. 3. S. 298—300:

„Nicht das gewöhnliche Soldatische, nicht die gewöhnli-„chen Berechnungen und Künste menschlicher Klugheit, nicht „auf das geschickteste zusammengesetzte und gebrauchte physische

„und mechanische Hülfsmittel und Kräfte werden die Fran=
„zosen besiegen: Bonaparte und seine Franzosen sind glücks=
„fest gegen die kleine Gesinnung; sie müssen fallen durch
„die hohe Gesinnung. Diese hohe Gesinnung heißt Zu=
„versicht auf Gott, Liebe und Treue zum Vaterlande, und
„der Stolz, für die Ehre zu leben und zu sterben; diese
„hohe Gesinnung heißt Glaube an die Tugend
„und an das Volk. Nur wenn man dem deut=
„schen Volke mit dem edelsten Sinn den großen
„Gott und die unsterbliche Pflicht zeigt; wenn
„man die Namen Vaterland und Ehre zu sei=
„nen heiligsten Namen macht; wenn man, was
„von Kraft und Frömmigkeit und Hochsinn in
„ihm lebt, mit in den großen Kampf ruft und
„edel walten läßt, wie es in so gefährlichen
„Zeiten walten soll; wenn man die uralte französische
„Arglist und Büberei gegen das deutsche Reich mit allen
„tausend Namen und Klängen ausspricht, womit sie ausge=
„sprochen werden muß; und wenn dies alles nicht mit fröm=
„melnder Gaukelei sondern mit reiner Wahrheit gefühlt ge=
„than und ausgesprochen wird — nur dann ist die Gewiß=
„heit da, daß der deutsche Name von den tückischen Nach=
„barn wieder mit Zittern genannt und gehört werden wird.

„Auch zeige man dem Volke durch die Art des Krie=
„ges, daß ein heiliger Ernst in den Gemüthern ist und daß
„etwas Großes und Ungeheures geschehen soll. Thut man
„dies nicht, so tödtet man die lebendigen Geister des Mu=
„thes und Zorns in der Geburt; denn so viel hat auch der
„Kleinste im Volke begriffen, daß gegen Ungeheuer gestritten
„wird und daß nur mit einem ungeheuren Willen und mit
„ungeheuren Kräften der Streit glorreich hindurchgeführt
„werden kann u. s. w."

wo es mir und andern Biederleuten ungefährlich war, von Volk und Vaterland und für Volk und Vaterland zu schreiben und zu singen und über seine Angelegenheiten und die Einrichtung seiner Zukunft zu denken und das Gedachte mitzutheilen:

Denn wie hatte König Friedrich Wilhelm im Winter des Jahrs 1813 in seinem Aufrufe zur Bewaffnung und zum Kriege gegen die Wälschen und in seinen Verordnungen über Landwehr und Landsturm zu dem Volke und von dem Volke geredet!

Wie hatte Kaiser Alexander in der Verkündigung seines Feldmarschalls Kutusow zum deutschen Volke und von den Wünschen des deutschen Volkes gesprochen! und wie oft!

In jener Verkündigung lese ich die Stellen:

„S. Majestät der Kaiser von Rußland und der König „von Preußen kündigen den Fürsten und Völkern „Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Un„abhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, „ihnen diese entwendeten aber unveräußerlichen Stammgüter „der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiederge„burt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dau„ernde Gewähr zu leisten."

„— Die unter den Augen beider Monarchen von ihren „Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden „gerechten Gott und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze „Welt und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich „selbst zur Abwendung des schmachvollen Joches so rühmlich „begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. „Ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder „Deutsche, der des Namens noch würdig seyn will, „rasch und kräftig sich anschließen! möge jeder,

„er sey Fürst, er sey Edler, oder er stehe in den „Reihen der Männer des Volks, den Befreiungs„planen Rußlands und Preußens beitreten, mit „Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib „und Leben!

„Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders „von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern vor„aussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, „indem er der deutschen Sache abtrünnig seyn „und bleiben will, sich werth zeige der verdien„ten Vernichtung durch die Kraft der öffentli„chen Stimmung und durch die Macht gerechter „Waffen."

„— Ihre Majestäten glauben einem längst gehegten, „nur mühsam in beklommener Brust zurückgehaltenen, all„gemeinen Wunsche zu begegnen, wenn sie erklären, daß „die Auflösung dieses Vereins (des Rheinbundes, der eine „Fessel des Trugs genannt wird) nicht anders als in „Ihren bestimmten Absichten liegen könne."

„— Die Gestaltung Deutschlands (heißt es) soll al„lein den Fürsten und Völkern Deutschlands an„heim gestellt bleiben. Je schärfer in seinen Grundzügen „und Umrissen dies Werk heraustreten wird aus dem ur„eigenen Geiste des deutschen Volkes, desto ver„gnügter lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird „Deutschland wieder unter Europas Völkern erscheinen können."

In diesen Kaiserlichen und Königlichen Worten haben wir also das Volk und die Völker, die Freiheit und die Unabhängigkeit unveräußerliche Stammgüter der Völker, die Gewalt der öffentlichen Stimmung oder Meinung, die sogar über die Fürsten mitentscheiden soll, feierlichst anerkannt; hier

soll die Gestaltung Deutschlands den Fürsten und den Völkern anheim gestellt bleiben; hier soll der Rheinbund nach dem Wunsche des Volkes vernichtet werden.

Auch hatte das Volk damals eine Meinung einen Wunsch eine Stimme, und diese Stimme ward ein Klang in Millionen und endlich ein Donner, der die Wälschen über den Rhein jagte und von dem Rhein zur Marne und von der Marne zur Seine.

Es galt damals, im Namen des Höchsten und Heiligsten aufzurufen und die leuchtendste Morgendämmerung der Zukunft zu zeigen. Das haben die Herrscher gethan, das habe auch ich Kleiner gethan, mit ehrlichem Sinn und in treuester Hoffnung.

Auch hat das edle treue und großherzige deutsche Volk das Vertrauen jener Tage bis heute nicht gemisbraucht.

Ich muß dies alles sagen zur Verständigung, indem mein Herr Specialuntersuchungsrichter bei den Verhören wohl gezeigt hat, daß er jene Zeit und die Gefühle und Gedanken der Menschen in ihr entweder nicht gekannt oder wieder vergessen hat. Mir sind ihre Empfindungen und Bilder unauslöschlich gegenwärtig; desto trüber aber steht das Jetzt gegen dem Vormals und desto schmerzlicher fühle ich, was es heißt, darüber in solchem Sinn, wie er es verlangt hat, Bescheid thun zu sollen.

Hier schickt sich ein Wort eines Unsterblichen: s. Johann von Müllers Werke 12. Theil S. 216.

(Nachdem er von der Nothwendigkeit gesprochen, das Volk wehrhaft und kriegsgeübt zu machen, und mehrere Mittel, und auch mechanische oder doch mehr äußerliche, hergezählt hat, spricht er weiter:)

„Mächtiger aber ist die Ausführung durch das Andrin-

„gen auf Bildung des Geistes des Heers. Das Steife Maschinen- und Paradenmäßige des auf Einen Leisten berechneten Liniendienstes hat ihn beinahe erstickt. Wie könnte „dieser ohne Gedanken, ohne eignen Eifer, ohne lebendige „Theilnahme und Gemeingeist gegen Truppen bestehen, die „für den Zweck (wäre es auch nur Beute und Ruhm) begeisterungsvoll von Feldherren geführt werden, die freien „Spielraum haben in Erfindung aller Mittel zu dessen Erreichung? Ists sich groß zu wundern, wenn über den kalten Mechanismus der Regulierten und über die Unanstelligkeit der Miliz (wo etwa einige Spuren von derselben übrig „sind) die Oberhand für den Feind unzweifelhaft wird? Oder „sollten unsrer Schläfrigkeit zu Gefallen Kühnheit im Unternehmen und Raschheit in der That ihre inwohnende Kraft „verlieren? Die Schwachsinnigkeit ist erstaunenswürdig, nach „der die alten Ideen von Ehre, Freiheit, Religion „(die selbst für Friedrich so viel gethan) mit der elenden „Vorspiegelung einer gemeinen Sache der Fürsten vertauscht worden, als wäre die Erhaltung „der Verfassungen, des Eigenthums und einer „Nationalehre nicht Sache der Völker, zu denen „auch die Heere gehören. — Der Despotismus glaubt „zu können, was er will, Lokalitäten und Nationalität behalten ihre Rechte; wer es gegen sie aufnimmt, wird immer nur etwas Halbes machen und den Zweck verfehlen."

26. Ueber künftige Ständische Verfassungen in Deutschland. 1814.

Gedruckt im Winter 1814 zu Frankfurt. Kaum ein Entwurf, nichts ausgeführt, Manches nur leicht angedeutet. Doch mögte meine Lehre wohl Vielen viel zu sehr im Sinne des alten politischen Glaubens und der alten Verhältnisse

scheinen. Es soll bei mir alles Gegebene und Vorhandene möglichst erhalten berücksichtigt und geehrt und nur das soll weggeräumt werden, was durch sich selbst und in sich selbst veraltet verfault und zerbröckelt ist. Das, was bloß geistige Willkür schaffen und die reinste Theorie in dieser sehr unvollkommenen und gebrechlichen Welt bauen will, wird als Verblendung oder Wahnsinn des übergeistigen Zeitalters verdammt.

Damit auch diese Kleinigkeit nicht unangetastet bliebe, bin ich gefragt worden: „welche Veranlassung ich hatte, diese meine Ansichten und Verfassungsvorschläge mitzutheilen, da darüber die Bestimmung der deutschen Mächte abgewartet werden mußte?"

Einiges vom Inhalt:

S. 4. Adel Gelehrte Beamte Gebildete, die Leiter der Zeit. S. 7.

S. 14—19. Schilderung des Zustandes von Deutschland und vom Rheinbunde.

S. 20—29. Vom geistigen Uebermuth in Beziehung auf Verfassungen.

S. 44—47. Erklärung von Demokratie und Demokratisch, wie ich es meine.

S. 47–56. Vom Adel und von seiner Bedeutung.

S. 56—63. Vom Bauer.

S. 63—71. Vom Bürger und von seinem Wesen und Wirken.

S. 87—88. Schluß: „Viele haben aus Furcht vor „den von Zeit zu Zeit erfolgenden Erschütterungen und Um„wälzungen der Staaten, deren Aehnlichkeit wenigstens da „erscheinen muß, wo lebendige Bewegung der Kräfte, d. h. „wo Freiheit und freie ständische Verfassung ist, dem dicken

„und dumpfen politischen Tode, dem Despotismus, das Wort „geredet; sie haben die Zuchthausordnung eines despotischen „Staates als das größte Glück und die einzige Freude des „menschlichen Geschlechts gepriesen. Aber ein solcher Zustand „der Erstarrung oder Verfaulung ist immer doch unseliger, „als die wildeste Bewegung auch der übermüthigsten Gei- „stigkeit, weil alles Menschliche und alles Göttliche, kurz „weil alles Leben und alle Kraft in ihm untergeht. Nichts- „würdige Faulheit hündischer Knechtssinn schmutzige Wollust „schnöder Geiz tigerartige Grausamkeit thierische Stumpfheit „düstre Unwissenheit Ertödtung alles Geistes und aller Freude „— das heißt die Ueberschrift dieses Zuchthauses, das Frie- „den und Ordnung verspricht. Nicht bloß die Geister ver- „schwinden, auch die Leiber sterben ab, und ohne Stolz Ehre „und Hochsinn stürzen solche Staaten bei dem ersten heftigen „Anlauf und Sturm von außen nach kurzer Dauer gewöhn- „lich auf immer zusammen. Werden einige dieser Despotien „durch die Gunst besonderer Umstände, durch ihre geogra- „phische Lage und durch eigenthümliche Weltverhältnisse ge- „rettet, so werden sie todte Verpuppungen und Mumien von „Staaten gleich China, von welchem der Pater du Halde „sagte, die einzige Springfeder seiner Regierung sey der „Stock, dessen gleichförmige und gepriesene Ruhe gewiß kein „Europäer beneiden wird.

„Unter dummen und faulen Menschen und unter sol- „chen, welchen das Kurze und Mühelose gefällt, das aller- „dings da ist, wo gar kein Wettkampf lebendiger Kräfte „Statt findet, wird der Despotismus immer Vertheidiger „finden. Ihnen däucht es so bequem, den ganzen Staat „in ein großes Tabellenwerk zu verwandeln, ja ein Maschi- „nenwerk von Puppen daraus zu machen, wo sie nur einen „Faden anzuziehen bedürfen, damit alle Puppen tanzen; sie

„und manche kleine und große Despotenköpfe mögten gern „gleich Napoleon durch Befehle herrschen, welche knechtische „Schergen unter dem Namen Präfekten Intendanten Maires „und Gensd'armes mit dem blindesten Gehorsam ausführen; „sie mögten gern den Säbel eines Gensd'armes, wie der „Pater du Halde den chinesischen Stock, zur ersten und letz„ten Springfeder einer Regierung machen. Aber deutsche „Vernunft und deutsche Ehre werden es hoffentlich dahin „nicht kommen lassen, daß wir ferner von solchen Schergen „der Willkür getrieben werden, sondern allesammt, Fürsten „und Volk, werden durch die große Zeit lernen, daß nur „das deutsche Ordnung heißt, Gesetzen gehorchen und nach „Gesetzen regieren, und daß wir den Schimpf solcher Ein„richtungen nicht dulden müssen, welche nicht Freien gezie„men sondern Knechten."

27. Ueber Sitte Mode und Kleidertracht. 1814.

Nur Einen Spruch aus diesem Büchelchen:

Der wär ein Narr, der schiffen wollt,
Obschon das Schiff wär voller Gold,
Sollt aber gehn in Stücken:
Also deutsch Herz und wälsches Maul,
Ein starker Mann und lahmer Gaul
Zusammen sich nicht schicken.

28. Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte. Erster Theil. 1814.

Fragen:

über mein Urtheil über Friedrich den Zweiten. Darüber ist ein für alle Mal geredet zum Geist der Zeit Theil 1.

Stellen:

S. 364 — 77. Schilderung Deutschlands nach dem dreißigjährigen Kriege:

„So ward auf den heiligen Gefilden, wo Varus ge-
„fallen war, wo Arminius gesiegt hatte, wo Karls des
„Großen Heere so oft zerschmettert geflohen waren, von Frem-
„den deutscher Schimpf besiegelt, und geboten, wie Deusch-
„land künftig regiert und verwaltet werden sollte: und damit
„das Maaß voll würde, im Namen zweier Weiber ward
„befohlen, der Königin Anna von Frankreich und der Köni-
„gin Christine von Schweden. Die Schweden und Franzo-
„sen wurden auch zu Reichshütern gesetzt; sie nannten sich
„Bürgen für die deutsche Verfassung und für alles, was auf
„den vielen Tagen zu Münster und zu Osnabrück beschlossen
„worden: da konnte man sagen: den Bock zum Gärtner
„und den Wolf zum Hüter der Schaafe. Freilich
„wenn man das Ganze betrachtet, so blieb, außer der Ab-
„sonderung der vereinigten Niederlande vom Reiche, die aber
„in der That schon vor 70 Jahren geschehen war, und au-
„ßer dem, was Frankreich vom Reichsgebiet abgerissen hatte,
„das Meiste noch in der alten Ordnung, und dem Scheine
„nach waren in der Verfassung keine große Veränderungen
„gemacht. Aber das war das Bedeutende, daß die Kaiser-
„liche Majestät in ihrer Nichtigkeit offenbart und die Ohn-
„macht und Hülflosigkeit des deutschen Reichskörpers allen
„aufgedeckt worden war: die Scheu der Fremden vor der
„deutschen Unüberwindlichkeit war verschwunden und die Be-
„gierde der Raublustigen gewachsen. Aber das war das
„Unglücklichste, daß bebrieft und besiegelt werden mußte, was
„sonst zwischen Gesetz und Gewohnheit in der Mitte geschwebt
„hatte. Was geschrieben ist, das ist geschrieben, und das

„beurkundete Wort ist ein böses Wort: es stiftet Hader oder
„es hemmt die lebendige Entwickelung der Kräfte, es ist der
„versteinerte Geist, der wieder versteinert. Hinfort galt des
„Apostels Paulus Wort durch das Gesetz ist die Sünde
„in die Welt kommen ganz eigentlich von Deutschland:
„wie die Fürsten künftig auch gegen den Kaiser das Vater-
„land die deutsche Ehre sündigten, sie hatten in dem Ge-
„schriebenen tausend Schlupfwinkel und Ausflüchte — denn
„die Worte schämen sich nicht — und sie konnten mit dem
„Reichsfeind anstiften und anzetteln und einlegen; immer
„bewiesen sie durch Schriften, sie haben nur ihr Recht und
„Deutschlands Freiheit vertheidigt. Darum graute den alten
„Deutschen so sehr vor dem Buchstaben, als der da Unheil
„und Knechtschaft stifte, und durch ein dunkles Gefühl hatten
„die Weisesten und Biedersten des Volks auch in den letzten
„Jahrhunderten sich immer gefürchtet, die Kaiser- und Für-
„sten-Rechte und das innerliche Verhältniß des Reichs ge-
„nau abzustecken; wie weit befohlen werden dürfe und wie
„weit gehorcht werden müsse, das hatte man mit bewußter
„Furcht oder heiliger Scheu umgangen: Herkommen Gewohn-
„heit Wahn und die besten Erhalter, deutsche Sitten und
„deutscher Sinn, mußten das Unbestimmte ja Unbestimmbare
„zusammenhalten; denn auch zu Münster und Osnabrück
„ward es nur bestimmt, wie weit so Feines und Hohes sich
„bestimmen läßt. Denn auch in Staaten, wo die Verfassung
„die gesetzlichste und das Wort das kühnste ist, wo keiner
„sich scheut des andern Rechte zu untersuchen, weil jeder
„fühlt, er könne und werde die eigenen vertheidigen, liegt
„in der Mitte zwischen den Befehlenden und Gehorchenden
„ein heiliges Gebiet, was beide gern umgehen oder nur
„heimlich betreten: das sind die sogenannten Hoheitsrechte.
„Denn der Mensch hat von jeher durch Instinkt gefühlt, es

„lasse sich das Unendliche nicht bestimmen, wo der König
„als ein Gleichniß Gottes unter dem höchsten nicht mit Buch-
„staben schreiblichen Gesetze steht, und nur durch die Aner-
„kennung, nicht durch das Wort in die rechte Bahn gewie-
„sen werden kann. In Deutschland war die Verfassung er-
„wachsen aus einem kühnen redlichen freien und tapfern
„Volke, und weiter ausgebildet nach den löblichen Gebräu-
„chen der Vorfahren und den neuen Einrichtungen der christ-
„lichen Kirche. Der Kaiser, zuweilen ein strenger Herr und
„der auch wohl allein durch Macht gebieten wollte, befahl
„doch meistens durch liebe Gewohnheit und freundliche Zu-
„rechtweisung. Er war das Oberhaupt der Christenheit, der
„König der Deutschen, er war auch ihr Vater. Väterlich
„und patriarchalisch war das ganze Verhältniß; kein zufah-
„rendes wild ergreifendes und strafendes Gericht; keine Aus-
„stoßung irgend eines Gliedes der Familie, ohne daß die
„Weisesten und Besten der ganzen Freundschaft gehört wur-
„den und ihren Rath und Beifall dazu gaben; keine Helfer
„und Schiedsrichter von Nachbarn und Fremden gerufen,
„sondern aus den Eigenen die Gerechtesten und Mildesten
„gewählt. Daher so viele Tage und Reichstage und Be-
„schickungen und Austräge, wo durch Zuspruch und Ver-
„mahnung, wo durch Erinnerung an die Weise der Voräl-
„tern, durch Beschwörung bei den heiligen Namen Vater-
„land und Reich, wo durch Liebe und Güte geschlichtet
„ward, was sie anderswo durch Machtsprüche oder Kerker
„oder wild durch Spaltungen und Aufruhre entschieden. In
„diesem Sinn auch die großen Tage die Kaiser- und Kö-
„nigs-Wahlen und die öffentlichen Verhandlungen. Wie
„ein freundlicher majestätischer Vater, gleichsam ein irdischer
„Gott, saß der Kaiser da; um ihn seine Kurfürsten Fürsten
„Herren und Männer, tapfere freie gerechte und herrliche

„Männer, deren geringster das Wort nehmen und über die „Angelegenheiten des Reichs kühn und offen reden mogte. „Doch knieeten die größten Fürsten an den Stufen des Thro- „nes und erkannten die Kaiserliche Macht so groß, so weit „und hoch über aller irdischen Macht, daß sie von ihr kaum „zu sprechen wagten. Es war gar ein ernstes und hohes „und doch ein väterliches und fröhliches Wesen, denn Got- „tesfurcht und Kaiserfurcht, der hohe Name Vaterland und „der heilige Name Reich waren noch Eins: der Buchstab, „der alles Heilige zu Nichts macht, hatte dies noch nicht er- „klärt. Da, wo alle Besten und Weisesten und Mächtigsten „des Landes versammelt waren, lernte auch der Schlechte „und Uebermüthige, was Gerechtigkeit, und der Unruhige „und Haderische, was Gehorsam ist; denn unter so vielen „traten die Würdigsten und Weisesten vor und in allen ward „ein edler Wetteifer entzündet, solcher Ehre und Würde „gleich zu werden. Da lernte das Reich sich und seine Edel- „sten kennen und erkennen, und die entferntesten Gränzen „des großen Volkes knüpften sich an einander; da wurden „Verabredungen getroffen und Freundschaften geschlossen; da „ward nach alter Sitte selbst bei Pokalen über ernste und „hochwichtige Dinge gerathschlagt. Als aber die Zeit kam, „wo man nur Botschafter schickte, da kam auch die Anmaa- „ßung der Hochmuth die Kälte die Zertrennung und endlich „Vaterlandsvergessenheit und Zwietracht; jeder trieb sein We- „sen von Tage zu Tage mehr, als wenn kein Reich gewesen „wäre; jeder dünkte sich zu Hause ein gewaltiger Herrscher, „und wollte nicht mehr gehorchen; alle meinten größer zu „werden, weil der Glanz der Kaiserlichen Hoheit sie nie nahe „beschattete, und alle wurden kleiner schlechter verächtlicher, „endlich das Spiel und die Beute der Fremden.

„Unglücklich aber nicht ruhmlos schied das alte Ger-

„manien aus diesem langen und verderblichen Kampfe. Ich „habe Namen genug genannt, solche Namen, die unsterblich „in der Geschichte leuchten. Es war ein wahres Heroen= „und Titanen=Alter: so waren alle Verhältnisse gelöst, alle „gewöhnlichen Bande zerrissen, und alle bürgerliche Rücksich= „ten zurückgeschoben, daß noch einmal ein wildes und küh= „nes Jugendgeschlecht der Germanen auf den Plan zu tre= „ten schien, kein anderes Recht erkennend als den Willen „des Herzens und die Kraft der Fäuste. Fragt man, wozu „dies alles, wozu so viel Muthiges Gewaltiges und Herr= „liches, wozu Ferdinands eiserne Festigkeit, Gustav Adolfs „heldenmüthige Gottesfurcht, Wallensteins gewaltiger Tief= „sinn, und Bernhards geschwinde Entschlossenheit? wozu die „feurigen und kühnen Seelen eines Ernst, Christian, Pap= „penheim, Torstenson, Johann de Werth, wenn fast nur „das Alte wiederkehren sollte, und zwar nichtiger, als es „vorher gewesen? wozu der ganze dreißigjährige Streit, ein „rechter Streit um Nichts? so hole man sich die Antwort „von der unsichtbaren Gewalt, welche über den Sternen „wohnt und die Schicksale der Könige und Völker richtet. „Du blinder Sterblicher, weißt du schon, was die Vulkane „und Windsbräute und Orkane bedeuten? wodurch das Son= „nenlicht leuchtet und wärmt? warum die Nordlichter und „Sonnenaufgänge des nordischen Winters zugleich leuchten „und donnern? Klügle denn nicht zu viel über die unbe= „greiflichen und dunkeln Revolutionen deines Geschlechts, „und lerne wieder glauben und anbeten, und erkenne, daß „hier im Staube nur Eines unsterblich ist wie Gott selbst: „die Tugend und die Gerechtigkeit. Schon waren die meisten „Völker erschüttert durch Unglück und innere Zwiespalte; „auch Deutschlands Zeit war gekommen. Doch wissen wir „jetzt, warum sie kommen mußte; wenige hellsehende Män=

„ner ahneten es schon vor einem halben Jahrhundert. Das „Alte konnte nicht erhalten und behauptet werden, die Vor„bereitungen einer neuen Weltordnung waren gemacht; auch „stiller und ruhiger wären wir Deutsche doch zur Nichtigkeit „hinübergegangen: Gott wollte uns im Donner und Wet„terleuchten etwas geschwinder führen, und gab uns bei al„lem dem Unglück und Elend doch den Trost, daß Großes „und Herrliches aus uns geboren werden könnte, er gab „uns die Bilder gewaltiger Männer für die Zukunft, zur „Nachahmung und Kräftigung deutscher Tugend aufgestellt, „wann die Zeit wirklich da seyn wird; über den Schutt „und das Blut fließt ein Glanz unvergänglicher Namen hin, „die uns trösten, was wir hätten seyn können, wenn Gott „schon gewollt hätte, daß wir es werden sollten. So spielt „auch nach langer Dürre manche düstre Wetterwolke fürch„terlich schön mit Donnern und Blitzen: wirft Schloßen „herab, zerschmettert Felsen und zündet die Thürme der „Städte und die Häuser der Menschen, aber bringt keinen „Regen.

„Dieser schreckliche Krieg, der das Land an den Alpen „und dem Rhein bis zur Ostsee und Nordsee und bis an „die Gränzen der Polen und Ungarn so viele Jahre ver„wüstend durchzogen, hatte den Glanz den Reichthum die „Volksmenge, wodurch Deutschland sonst über den meisten „Ländern stand, von ihm genommen. Mitten unter Gräueln „und Verwüstungen war ein zaghaftes gedrücktes und ver„kümmertes Geschlecht aufgewachsen, das sich zu dem Stolz „der früheren Freiheit nicht mehr erheben konnte; viele auch „waren völlig verwildert oder ächte Kinder des Krieges und „der Ausgelassenheit, im Lager empfangen und geboren, im „Lager erzogen, im Lager durch die Lehrjahre der Waffen „gegangen. Denn es war die Sitte, daß der Soldat Weib

„und Kind mit sich herumführte und von dem armen Bür„ger und Bauer füttern ließ; oft zogen 10,000 und 15,000 „Weiber Wiegen Kindergeschrei Schulmeister mit dem Heere: „der Krieg ward in der wilden Zeit häusliches Leben. Vom „Anfang an ward er grausam geführt durch Partheiwuth „und Religionshaß, hart und drückend durch die Wildheit „und Ausschweifung so großer Schaaren, zuletzt immer pla„gender durch die Noth und Armuth; denn die Wuth hatte „ihre eigene Nahrung aufgefressen. Zu diesen Verheerun„gen gesellten sich häufig Hunger und Pest und Miswachs, „und vertilgten, was das Schwerdt noch verschont hatte. „Die Heere wurden durch Ausschreibungen und Einlagerun„gen erhalten; die Festungen waren Löwenhöhlen und Raub„nestern gleich, die alles ringsumher in Wüsten verwandel„ten: verrufen waren unter den schwedischen Hanau und „Hohentwiel, unter den kaiserlichen Wolfenbüttel Wilzburg „und Nienburg. Unsere Zeit hat uns das Elend und die „Mißhandlung jener Unglücklichen verstehen gelehrt. Städte, „die sonst blühend und frei waren, lagen in Schutt und „Aschen danieder, Flecken nnd Dörfer verschwanden so, daß „man nach 20 Jahren ihre Stätte nicht mehr kannte, jetzt „auch ihre Namen verschollen sind; manche Gegenden waren „so verheert, daß sie kaum ein Viertel, einige nur ein Ach„tel ihrer vorigen Bewohner enthielten. Alle diese so große „Drangsale, so unermeßliche Verluste, so brennende Wunden „wurden gebessert und geheilt; schon um die Jahre 1670 und „1680 sagten und schrieben viele, Deutschland stehe wieder „grün und mächtig da wie vormals, und kaum erscheine „noch, wie unglücklich die Großväter und Väter des gegen„wärtigen Geschlechts gelebt haben. Aber sie täuschten sich. „Nie seit jenen unseligen Tagen gelangte Deutschland wie„der zu dem Glanz und der Stärke seiner Städte noch über-

„haupt zu der wimmelnden Volkskraft und Volksmenge, die „es vor dem dreißigjährigen Kriege noch hatte; Mäßigkeit „Fleiß Arbeit konnten Vieles ersetzen und herstellen, die „alte Waidlichkeit Freudigkeit und Fröhlichkeit war dahin, „und kam nimmer wieder: das Volk hatte seine Unschuld „und sein Vertrauen verloren. Durch Arbeit und Müh- „seligkeit läßt sich etwas erringen, und das errangen die „Deutschen; aber das Arbeitselige und Mühselige stand „den folgenden Zeiten auf der Stirn geschrieben, und dieses „Zeichen trugen auch die Deutschen.

„Wie Kaiser Kurfürsten Fürsten und Herren von ein- „ander geschieden und getrennt und das sonst einträchtige „und mächtige Reich durch Hochmuth Ungehorsam Neid Haß „und Künste der Fremden zerspalten und zerrissen worden, „ist oben an mehreren Stellen sattsam gewiesen. Dies blieb „nicht nur sondern ging immer fort; je kleiner das Reich „ward, desto größer glaubten die Fürsten zu werden. Trug „List Ungerechtigkeit Weichlichkeit für Treue Aufrichtigkeit Red- „lichkeit uud Strenge; stehende Söldner und bunte Hofhal- „tungen; viel Dienstbarkeit, wenig Freiheit — das hieß nun „Ordnung stiften und das Regiment verwalten. So erhoben „sich jetzt die mächtigen Fürsten in der Meinung und dem „Stolz auch weit über die geringeren: auch da verschwand „die Vertraulichkeit und Freundlichkeit, die oft auch das „ganze Volk hätte zusammenbinden helfen können. Neue „Namen, wie alte Tugenden starben, Gepränge Rangstreite „Hoftitel Durchlauchtigkeiten Vortrefflichkeiten „Erhabenheiten Ehrwürdigkeiten; und keine Durch- „lauchtigkeit Vortrefflichkeit Erhabenheit Ehrwürdigkeit des „Reichs sollte mehr seyn. Die Städte verarmt entvölkert „mit niedergerissenen Mauern und Thürmen und mit geschän- „deter Ehre und Freiheit, stiegen nimmer wieder zu ihrem

„alten Ansehen auf; viele wurden von den Fürsten bezwun=
„gen, andere unterwarfen sich freiwillig; die übrigen, welche
„unmittelbar zum Reiche gehörten und sich Reichsstädte
„nannten, trugen mehr den Namen als die That; wenige
„wurden wieder blühend, die meisten lebten nur in alten
„Erinnerungen, bald starben auch diese: in alter Freiheit
„und Gerechtigkeit und in hohem Muth und Trotz blühete
„keine wieder. Die Zeit der Fürsten und Soldaten war
„gekommen, die Zeit der freien Städte und Genossenschaften
„war vergangen. Der Adel ward dienstbar, wie die Für=
„sten herrischer wurden; als er das Alte vergessen hatte,
„glaubte er auch, er sey adlicher geworden: das ist der
„Fluch der Knechtschaft, daß sie Flitter für
„Edelsteine ansieht und die einfachen und ewi=
„gen Gedanken verkehrt. Für die ritterlichen Waf=
„fenkünste, für die kühne Freiheit, für das hohe Wort, das
„sonst aus eines deutschen Edelmanns Munde den Fürsten
„Gerechtigkeit lehrte und die Kaiser zur Weisheit ermahnte,
„weichliche Zierlichkeiten, fremde Sitten, bunte Titel, alber=
„nes Gepränge. Wie die Fürsten sich vom Volke geschie=
„den hatten, schieden sie auch den Adel davon: das Bei=
„spiel verführte die Kleineren. Als die geborne Tugend
„ausgezogen war, da erst galt die geborne Geburt, Hoch=
„muth galt für Stolz: der Stolz ist Fürsten unbequem,
„welche nur herrschen wollen. Auf diese Weise entstand
„auch Haß zwischen dem Edelmanne und dem Bürger. Dies
„verdarb den Sinn und das Gemüth des ganzen Volkes.
„So lange die Städte mächtig und herrlich standen, war auch der
„Adel herrlich; eine Kraft trieb die andere, keine durfte zurückblei=
„ben, in allen Tugenden und edlen Künsten mußte um die Wette
„gerungen werden, wer der Herrlichste und Beste würde: und die
„ritterlichen Männer die Frondsberge Hutten Sickingen Cro=

„nenburge, waren gleich edlen Bürgern, biedere treue freund-
„liche, allen gleiche deutsche Männer. Solchen Adel hatte
„Deutschland gewollt, und ehrte ihn gern, solchen, der in
„Gesang That Gefühl in seinem Volke lebte, nicht diesen,
„der jetzt ward, voll unleidlichen Hochmuths auf die nichtige
„tugendleere Geburt, mit fremden Sitten, mit fremder Buh-
„lerei und Aefferei behaftet. Den Fürsten gefiel er: wer
„das Kleine liebt, ist der Dienstbarste, und wer in dem Eit-
„len hangt, der Geduldigste. Auf diese Weise durch die
„unseligste Verblendung kleinlicher Eitelkeit wurden die Für-
„sten und Herren und durch sie ihr Volk verdorben. Nur
„ein Theil des katholischen Adels, der auf die reichen Stif-
„ter hoffte, und einige reichbesessene Familien, welche kleine
„Herren verschmäheten, hielten sich mehr unmittelbar zum
„Reiche und zur Kaiserlichen Majestät, sie waren weniger
„demüthig und abhängig; aber das Ausländische und Eitle
„ergriff auch sie. Das Vaterland und der Stolz auf den
„deutschen Namen und seine Herrlichkeit ward mehr und
„mehr ein Klang vergangener Zeiten. Das ganze deutsche
„Volk, im Elende lange alles Gefühls des Widerstandes
„und der Kraft beraubt, ließ sich hinfort von Fürsten und
„Soldaten, von Freunden und Feinden mit Auflagen Zöllen
„Steuern und Ausschreibungen beschatzen und plagen, und
„war noch freundlich, wenn der Herr es nur gnädig machte.
„Als man durch Arbeit nicht mehr frei und geehrt ward,
„hieß es die größte Freiheit, am wenigsten arbeiten und
„am meisten genießen; doch schämten die Menschen sich, dies
„zu bekennen, aber viele fingen schon an so zu leben.

„Seit diesen Tagen verfiel die Kunst des deutschen
„Volkes mit seiner Freiheit, und es ist in den folgenden
„Jahrhunderten nichts gemacht worden, was an die Werke
„der Väter reichte. Auch die Sprache war anders gewor-

„den, flüssiger prunkender und breiter und ausländischer; „auch schon mit vielen fremden Wörtern als mit Zierrathen „aufgeschmückt, nicht mehr die alte kurze feste körnige und „einfältige Sprache, auch der Ernst die Freundlichkeit und „Kindlichkeit nicht mehr in ihr, welche in Luthers und „Huttens Zeit noch so mächtig und lieblich waren. Wie „sollte dies auch anders seyn? Was der Mensch in Stein „und Erz und Thon wirkt, was er in Bildern hinstellt, „was er als lustige Blumen seiner Gesinnungen und Ge= „danken in Reden und Liedern hinspielt, das ist ja der „Spiegel seines Lebens; nun kann aber der Spiegel nicht „anders seyn, als das Leben ist. Wenn Einfalt Treue und „Unschuld selten werden, wenn das sonst freie und fröhliche „Geschlecht in Arbeit Kummer und Mühseligkeit stönt und „schmachtet, nicht daß es Freuden, sondern daß es nur Brod „gewinne — dann wird das Werk klein und zierlich und „knechtisch und das Bild und der Gedanke kümmerlich und „mühselig, wie es der Mensch ist. Die Blüthe der Deutsch= „heit, woraus nur die Blüthe der Kunst sprossen konnte, „war verwelkt; Freiheit Stolz Freude waren dahin. Man= „ches Gute und Wackere bewahrte das gute Volk, Ehrbar= „keit Redlichkeit Fleiß Tapferkeit; aber wie sein heiliges „Reich, so hatte auch sein Gemüth den vereinigenden Mit= „telpunkt und das alle Kräfte zusammenhaltende Gleichgewicht „verloren. Damit es das herrliche Alte leichter untergehen „sähe, blendete ihm Gott die Augen; es erkannte sich nicht, „was es gewesen, was es noch war, und griff nach fremden „Lügen und Täuschereien. Nun beginnt die Abgötterei und „Hurerei mit dem Französischen, die Reisen des deutschen „Adels und der deutschen Prinzen nach Paris; nun klang „Frankreich die Schule der Freiheit der Ritterlichkeit ja „der Tugend; französische Sprachmeister, französische Tänzer,

„französische Moden, selbst französische Leichtfertigkeit, welche „Liebenswürdigkeit genannt ward, holte man über den Rhein. „Die Kleinen und Mittleren im Volke bewahrten sich lange „rein von dieser Unzucht; doch staunten sie als etwas Gro„ßes an, worauf die Großen einen so hohen Werth legten. „Jenes Lebendige und Schaffende, woraus wie aus lebendi„gen Quellen sein Muthigstes und Schönstes hervorsprudelt, „hatte kurz vor und in dem dreißigjährigen Kriege in den hohen „Heldengestalten gleichsam einen Ueberfluß gezeigt, nachher „schien es fast versiegt. Was die Deutschen in den hundert „Jahren nach dem dreißigjährigen Kriege in Werken Bil„dern und Worten geschaffen haben, ist theils eine schwäch„liche Nachgeburt und ein kalter Nachklang der Vergangen„heit, theils undeutsche Ziererei oder nüchterne Arbeitsselig„keit, es trägt den Stämpel der Zeit."

### 29. Ueber die Feier der Leipziger Schlacht.

Gedruckt zu Frankfurt 1814, wieder aufgelegt 1815.

Hierüber ist weiter nichts zu sagen, als daß in jener begeisterten Zeit, wo man die gedemüthigte Schande und die grüne Freude und Hoffnung noch so jung fühlte, der leiseste Wink von einem Ende Deutschlands bis zum andern die Höhen und Berge den 18. Oktober mit Feuern geröthet hat.

### 30. Noch ein Wort über die Franzosen und über uns. 1814.

S. 7. Wird auf Herstellung der alten deutschen Gränze gedrungen zur Sicherheit des Reichs. Linie von Dünkerken bis Basel; Lille Metz Straßburg 2c. muß wieder deutsch werden. — Das ewige Lied aller meiner Bücher.

S. 8. Die Nothwendigkeit gezeigt von der Besetzung der Nordfestungen Frankreichs, bis Deutschlands Angelegenheiten geschlichtet. — Ich bemerke nur, wie viel Blut das gespart haben würde im folgenden Jahre 1815! wahrscheinlich wären auch dann die sogenannten hundert Tage nie in der Geschichte genannt. Ich hatte also richtig vorhergesehen und treu und deutsch gerathen.

S. 9 — 10. Die Franzosen mußten 250 Millionen Reichsthaler Kriegsschatzung zahlen, die entführten Denkmäler herausgeben ꝛc. ꝛc.

S. 10 ff. Von der Mishandlung des Vaterlandes durch die Franzosen und von ihrem nun schon zu lange verderblichen Einfluß auf dasselbe. Dann dargestellt, wie es zur Wiederherstellung deutscher Art Tugend und Herrlichkeit nöthig sey, den Gegensatz gegen alles Wälsche überhaupt, vorzüglich gegen wälsche Sprache und Sitte hervorzuheben und den Abscheu gegen alle Vaterlandsverräther und wälschende und deutschfälschende Helfershelfer der Fremden zu stärken; wie nothwendig vor allen eine reindeutsche Erziehung sey mit Ausmärzung aller wälschen Zierlichkeit und Aefferei u. s. w.

S. 29 — 31. Idee von deutschen Gesellschaften. Ich denke, löblichst.

S. 32. Die Zeit des Träumens und Schlafens sey noch nicht da, mit Napoleons Fall seyen alle dem Vaterlande drohende Gefahren noch nicht weggesunken — „die Wälschen werden ja gegen uns Deutsche bleiben, die sie immer gewesen" — Ja wohl! ja wohl! sprang es nicht nach wenigen Monaten im Frühlinge des folgenden Jahres hell wieder hervor? und war nicht beide der Wolf und der Fuchs wieder da? Doch hat man mich gefragt, was ich damit gemeint, daß man noch nicht schaafartig träumen und schlafen dürfe?

Die Fragen und die gezogenen und die herbeigezogenen Konsequenzen beantworten und widerlegen sich von selbst durch die Lage jener Zeit, durch die Schrift und ihren Zweck und ihr Ziel. Freilich that und thut es weh, wenn in kalter Zeit das Warme vor dem Kalten sich gebärden soll, als habe es immer auch frieren müssen.

Ich ziehe hierher sogleich

31. **Das Wort von 1815 über die Franzosen. 72 S. 4.**

Fast ganz über und gegen Frankreich und die Franzosen und ihren Anhang, der damals auch in Deutschland wahrlich noch nicht ganz todt war; dann über den Stand der Dinge in Deutschland in jenem Frühlinge von 1815.

S. 94—96. Was Politik in der Welt ist.

S. 96—98. Beweis, daß nicht die Italiäner sondern die Franzosen die neue Politik in die Welt gebracht haben.

S. 100 ff. Aufruf gegen die Franzosen. Es war wieder die Zeit da, wo genug Gefahr stand, wo aber auch die Hoffnung aller Guten und Redlichen sich neu entflammte, jetzt könne durch Gott und das Schwerdt erlangt werden, was durch den Pariser Frieden des verflossenen Jahrs nicht erlangt war, nämlich: Einschränkung der französischen Macht und endliche Züchtigung des wälschen Uebermuths, Wiederherstellung der alten deutschen Gränzen längs der Ardennen und der Schelde, und Stärkung des Vaterlandes an seinen heiligen Rhein. In diesem Gefühle aller redlichen Deutschen ist d i e s e s W o r t v o n 1815, wie alle Gefahren und alle Herzen brannten, auch mit flammender Zunge gesprochen.

Noch muß ich hier einer Stelle erwähnen, die gleich-

sam das Vorspiel gewesen ist zu dem, was ich in diesen drei Jahren habe leiden müssen. Es heißt S. 102 und 103:

„Tapfere und fromme Deutsche! ihr hört ihre schmei„chelnden Klänge, ihr hört ihre gleißenden Lügen; sie kön„nen euch nicht mehr täuschen. Ihr kennt sie nun 25 Jahre, „was sie der Welt gelobt und was sie gehalten haben; „eure Väter haben sie drei Jahrhunderte gekannt als ihre un„ruhigsten und hinterlistigsten Feinde. Auf! und mit Gott „drein geritten und drein geschlagen! und der Himmel wird „die Hölle und die Wahrheit wird die Lüge besiegen. Was „wollen sie, die wieder mit der süßen Glocke der Freiheit „und Gleichheit läuten? Sie wollen Knechtschaft und Tyran„nei; euer Land, euer Gold, eure Ehre wollen sie verschlingen. „Was wollet ihr? Freiheit und Gesetzlichkeit, Frieden und „Gerechtigkeit und sicheres Wohnen in dem Lande eurer „Väter. Darum auf sie als auf die Verfluchten, die im „Bann der Menschheit sind! schlaget sie und zerschmettert sie, „daß sie in der Heimath der Eitelkeit und des Uebermuthes „lange noch zittern vor den Schrecken eures Namens! Züch„tigt sie im Namen der ewigen Gerechtigkeit und im Namen „Gottes, schwingt das furchtbare Schwerdt der Rache gegen „die Verruchten, die euch mit dem Eisen begegnen! aber der „Wehrlosen schont und der Weiber und Kinder „brauchet christlich und menschlich: denn ihr seid „Christen und sollt mild und barmherzig seyn. Aber leget „die Waffen nicht aus der Hand ohne die Bürgschaft der „Ruhe und der Sicherheit, ohne eure alten Gränzen, die „Vogesen und Ardennen, mit den alten germanischen Strö„men; und so ziehet hin und feiert den Triumph des Sie„ges über die Hölle, und dann hänget die Schwerdter zum „ewigen Gedächtnisse des göttlichen Streites an dem Altare „des Heiligthums auf.“

Die in dieser Stelle angestrichenen Worte stehen hart angeklagt in der bekannten Streitschrift des Herrn Geh. Raths Schmalz vom Herbste 1815. Herr Schmalz hatte mich nämlich beschuldigt, ich habe gelehrt, der deutsche Soldat dürfe in Frankreich allenfalls nothzüchten, aber christlich und mit Maaß. Ich habe es nie der Mühe werth gehalten, über eine so scheußliche Beschuldigung öffentlich nur ein Wort zu verlieren, weil dieses Büchlein ja da war und nachgelesen werden konnte. Ich kann auch heute noch nicht anders glauben, als daß Herr Schmalz, von welchem ich bis dahin nur alles Gute gehört hatte, das Buch wahrscheinlich selbst nicht gelesen, sondern, allerdings sehr leichtsinnig, jene Verdeutung von einem Dritten auf guten Glauben angenommen und weiter verpflanzt hat. Freilich hätte, wer so gräulich zu beschuldigen und einen unbescholtenen Mann als einen Abscheu der Menschheit hinzustellen wagte, sich mit eigenen Augen und Gedanken von dem schriftstellerischen Karakter desselben vorher etwas genauer unterrichten sollen. Hätte Herr Schmalz meine Schriften gelesen, so hätte er in dem Ersten Bande meines Wächters aus derselben Zeit S. 132—33 die Worte finden können, welche lauten, wie folgt:

„Wie diese verschiedenen Prediger und Ermahner zur „Güte und Milde es auch meinen und aus welchen Ab„sichten sie auch predigen und verkündigen mögen, ich stimme „in dem Einen Punkte ganz mit ihnen überein, daß man „jeden einzelnen deutschen Soldaten zu christlicher Freund„lichkeit Güte und Barmherzigkeit ermahnen soll, daß man „ihm die einzelne Rache als etwas Scheußliches darstellen „soll, daß man ihm sagen soll und täglich und stündlich „wieder sagen soll, daß die Unbewehrten die Weiber die „Jungfrauen und Kinder unmittelbar in Gottes Schutze „sind, und daß schwer bestraft wird, wer sie muthwillig plagt

„und vergewaltigt. Christliche Zucht muß einem jeden Deutschen „Soldaten gepredigt werden auch gegen den böseſten Feind, „und die Lehre muß endlich allgemeine Lehre des Christen „werden, daß nur gegen den Bewehrten Wehr und Gewalt „erlaubt sind.“

## 32. Entwurf einer deutschen Gesellschaft. Frankfurt 1814.

Da ich über dieses Büchlein und über seine Absicht, die doch in ihm selbst auf das klarste ausgesprochen ist, in mehreren Richtungen hin und her und oft sonderbar genug gefragt worden bin, so habe ich mir ein neues Exemplar kaufen müssen — denn das meinige hatte die Polizei im Sommer 1819 mir weggenommen — und habe es dann mehrmals hin und her wieder durchgelesen und durchstudirt, ob denn irgend arge Tücke und Hinterlist darin stecke, welche man darin zu wittern schien; und ich habe keine gefunden, und kein unbefangener Leser wird sie darin finden können.

Die Schrift ist ganz natürlich entstanden aus den Gefühlen, die nach dem Pariser Frieden vom Frühling 1814 in den Herzen aller redlichen und gescheidten Deutschen brannten, daß nach so außerordentlichen Wundern Gottes und nach so herrlichen Thaten der deutschen Degen für unsre künftige Sicherheit und Herrlichkeit so wenig erlangt war, dahingegen fast alle fremde Staaten, zum Theil auf unsre Kosten, wie England Holland die Schweitz u. s. w. sich der Aerndte unsers Glückes und unserer Siege bemächtigten. Ich wußte und fühlte mit den Redlichen und Gescheidten meines Volkes, wo unser Uebel steckte, ich kannte vor allen das Hauptübel recht gut, das uns den Wälschen seit zwei Jahrhunderten unterworfen hat und wodurch sie in leichter Kunst immer wieder zu gewinnen verstehen, was

unser siegreiches Schwerdt ihnen ja einmal abgedrungen hat, nämlich: die Herrschaft der französischen Sitte und Sprache über uns, vorzüglich über unsere gebildeten und höheren Klassen. Gegen solches geistige und moralische wälsche Gift dachte ich auf ein geistiges und moralisches Heilmittel. Was dieses Unkraut unter uns allmälig vertilgen helfe, das, meinte ich, werde die alte deutsche Tugend und Art wieder an Luft und Licht gelangen und im eigenen Sonnenschein aufblühen lassen. So ist der vorliegende Entwurf der deutschen Gesellschaft entstanden, die da wirken sollte zur Verachtung und Verbannung alles Wälschen unter uns und zur Belebung und Wiedererbauung des Deutschen und der deutschen Kraft Art und Sprache: Eine Gesellschaft, deren Zweck durchaus löblich war, die nichts Geheimes haben noch hegen, sondern vor den Augen des Volkes und der Regierungen eine offene und öffentliche Gesellschaft seyn sollte, ja die, eben weil sie eine durchaus öffentliche seyn sollte, nirgendwo im Vaterlande eingerichtet werden konnte ohne Mitwissen und Erlaubniß der betreffenden Regierung.

Ob genau nach diesem meinen Plane wirklich deutsche Gesellschaften gestiftet sind, weis ich bis diesen Tag nicht, und habe ich auch aus den bei den Akten befindlichen Zeugenverhören, die mir zum großen Theile zugedeckt worden sind, nicht erfahren, und vielleicht nicht erfahren sollen. Ich habe von wirklichen deutschen Gesellschaften keine andere Kunde gehabt, als die Gerücht Gerede und Zeitungsblätter umhergetragen haben. Näheres zu erfahren haben mir damals Ort Zeit und Gelegenheit gefehlt. Ob der Kriminalrichter Snell oder der Justizrath Hoffmann mit mir darüber gesprochen deren zu errichten, davon habe ich keine Erinnerung. Es wäre ja etwas ganz Unschuldiges gewesen, wenn nämlich von einer Stiftung derselben nach meinem Entwurfe

die Rede gewesen wäre. Als ich im Herbste 1814 Frankfurt und die Gegend des Mittelrheins verließ, habe ich noch von keinen deutschen Gesellschaften gehört. Daß ich kein Mitglied einer einzigen solchen oder ähnlichen oder irgend einer öffentlichen oder geheimen politischen Gesellschaft gewesen bin, geht ja aus allen Zeugnissen derer hervor, die man gefragt hat; daß man aber nicht mehr Zeugnisse beigebracht hat, die eben das bestätigen würden, ist nicht meine Schuld sondern mein Schaden.

Theilnehmer von solchen Gesellschaften, viel weniger noch von andern Bünden oder von geheimen Gesellschaften — gegen welche letztere ich von Natur ein Grausen habe — bin ich nie gewesen. Das geht wohl aus den Akten hervor und aus den gültigsten Zeugnissen und aus der sorgfältigsten Geflissenheit, mit welcher man auch da über und gegen mich gefragt hat, wo dazu gar keine Anzeigen waren — hätte man nur mit derselben Geflissenheit die Zeugnisse gesammelt, die man für mich haben konnte! — das geht hervor aus dem gültigsten Zeugnisse von allen, aus meinem ganzen Leben, welches ich immer frei und offen in Worten und Werken zur Schau getragen habe und welches zu meinem Glücke gottlob so viele der edelsten und würdigsten Männer des Vaterlandes zu mitwissenden und mitzeugenden Genossen und Gefährten seiner Bestrebungen gehabt hat. Was ein Dritter von einem Dritten über einen gehört haben will, was ein Vierter oder Fünfter über einen gemeint hat, das ist und bleibt ja eben nur Gerede und Meinung und Wahn — Wenn dergleichen etwas gälte, so müßten die vereinten Meinungen und Beschuldigungen meiner Feinde ein bis ins Verderben hinab ziehendes Gewicht gegen mich haben.

33. Friedrich August König von Sachsen und sein Volk. 1814. 70 S. 8.

34. Blick aus der Zeit in die Zeit. 1814.

Gedruckt in Frankfurt, ich glaube, Ende von 1814 oder Anfang von 1815.

Wie viele Fragen der Art habe ich über längst vergessene und vergangene Verhältnisse und über die Urtheile und Meinungen davon aushalten müssen, wie die folgenden beiden sind!

Frage 10. Wie konnten Sie sich in der S. 4. 5. vorkommenden Art über den damaligen Kongreß zu Wien äußern und diesen mit einem allgemeinen europäischen Hochzeitball vergleichen, wo die Glückseligkeit der Völker eingetanzt werde?

Note. Die Worte: „Denn daß jene Verhältnisse von „Freundlichkeit Zartheit und Ritterlichkeit, welche die Kai„ser und Könige unauflöslich an einander zu knüpfen und „aus den Völkern Europas gleichsam Eine Familie zu ma„chen schienen, trotz allen Reibungen und Gegenstößen und „Mißtrauen erregenden Zuflüsterungen unzertrennlich seyn wür„den, konnten sie (die Deutschen) kaum hoffen, da der Reitz „und die Macht der Sachen und ihrer Nothwendigkeit im„mer wirksamer zu seyn pflegt als alles, was man auf „Persönlichkeiten bauen kann. Freilich scheint bis jetzt die „That alle ihre Besorgnisse zu widerlegen und auch von „Wien her hört man dieselben Glocken läuten, die von Pa„ris erklangen: nichts als Eintracht Freundschaft Brüder„lichkeit und Ritterlichkeit, nichts als Feste und festliche Ge„sinnungen; es scheint ein großes langes Friedensfest zu „seyn, eine innige und fröhliche Vermälung aller Herrscher

„und Herrscherinnen mit einander, es scheint ein allgemeiner „europäischer Hochzeitball zu seyn, wo die dauernde Familieneintracht und Glückseligkeit der Völker eingetanzt wird. „Dies ist der Klang und der Schein; aber was die Beobachter und Zuschauer erlauschen und winken, das klingt „und scheint schon etwas anders; und auch was wir andern, „die aus der Ferne lauschen und schauen und denen der zu „nahe Schimmer Augen und Herzen nicht ganz verblendet, „hie und da vernehmen und gewahren, ist nicht bloß das „harmonische Saitenspiel eines Hochzeitballes, sondern Seufzer und Klagen, auch zuweilen Flüche und sogar einige „Klänge von Kanonen aus der Ferne lassen sich hören, und „hinter den bunten Vorhängen des Theaters und den blanken und freundlichen Gesichtern lauern mancherlei verlarvte „und verkappte Gesellen, die da Arges treiben und Unheil „und Verwirrung zetteln. Ja viele fürchten schon, was wir „nicht aussprechen wollen, der lustige Freudenball werde sich „in Hader und Zwietracht auflösen."

Frage 11. Wie können Sie S. 8, wo Sie unter andern fordern, daß die Fürsten unter strenge Gesetze gestellt werden, zugleich die Entziehung eines Rechts (das Recht der Bündnisse mit Fremden) verlangen, das ihnen durch ein Reichsgrundgesetz des Westfälischen Friedens eingeräumt war?

35. Ueber den Bauerstand und seine Stellvertretung im Staate. Berlin 1815.

Weiter ausgeführt im Wächter unter der Ueberschrift: Ein Wort über die Pflegung und Erhaltung der Bauern und Forsten.

36. Ueber Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen. 1815. 106 S. 8.

Geschrieben im Winter, gedruckt im Frühlinge 1815.

Dieses Buch gehört zu denen, weswegen ich nicht bloß von Preußen und von Preußens Freunden und Anhängern sondern von vielen anderen wackeren Deutschen gelobt worden bin — eben deswegen auch begreiflich von Preußens Feinden und Gegnern eben so scharf getadelt — als wegen eines zu seiner Zeit gesprochenen Worts: gelobt, nicht, weil ich Preußen gepriesen und als die erhaltende und leitende Macht allen andern voran hatte stellen gewollt, sondern weil sie meinten, die großen Verhältnisse der Stellung Deutschlands sowohl zu sich selbst als zu den Fremden seyen darin mit sehr sichern und festen Zügen gezeichnet, auch was Preußen seyn und thun müsse, um die zugleich gefährliche und ehrenvolle Rolle übernehmen zu können, welche der Gang der deutschen Dinge und die Entwickelungen und Verhältnisse des Zeitalters ihm übergeben hatten.

Geschrieben ist das Buch in dem Gefühle der Hülflosigkeit und Ohnmacht des deutschen Vaterlandes, vorzüglich bei den Unterhandlungen, wo es fast immer das Spiel der fremden Kabinette zu werden bestimmt ist. Jenes Spiel lag im Winter 1815 offen da, welches besonders gegen Preußen und Preußens gerechte Ansprüche das thätigste war, in der unverhohlenen und keinem Hellsehenden verborgenen Absicht, daß in Deutschland keine Macht so mächtig werden sollte, die kräftig auf eigenen Füßen stehen und den verderblichen und zettelnden Einfluß der Fremden von den deutschen Gränzen abwehren könnte. Denn der gewaltige Geist und Muth dieses Preußens war ihnen zu fürchterlich erschienen, eine Anwartschaft künftiger Größe und Majestät.

So standen England und Frankreich *) dort wieder in schlauester und habsüchtigster Politik gegen Preußen aber zugleich gegen Deutschland, und suchten das erstere schwach und zerstückelt zu erhalten, damit das letztere wo möglich für immer schwach und zerstückelt und ihren schlimmen Spielen und Habsuchten auch für die Zukunft bequem bliebe. Sie zogen auf verschiedene Weise und für verschiedene Vortheile und Aussichten, die sie ihnen boten, Baiern Sachsen Hanover Braunschweig die Niederlande in ihr Spiel hinein; und mehrmals standen die Sachen so, daß viele fürchteten, der Kongreß werde durch Kanonendonner aufgelöst werden. Als es so verworren und für den treuen Freund des Vaterlandes fast trüb und traurig aussah, da fing auch in mehreren Gegenden Süddeutschlands die literarische französische Schlange wieder an ihren gequetschten aber nicht zertretenen Kopf — solche Kreaturen sind hartlebig — wieder emporzuheben, die eben wieder erwachte deutsche Wonne und Herrlichkeit zu begeifern und wieder von wälschem Lobe und französischer gloire zu züngeln und zu lispeln. Diese Schlange zischte vorzüglich von Baiern aus, wo die alte wälsche Rotte noch frisch und lebendig zusammenhing, und begeisterte in Zeitungen und Pamphlets, besonders in der Alemannia, mit hinterlistigster und bösester Schadenfreude jede deutsche Tugend und Größe, am giftigsten aber die Preußische Größe und die Preußischen Hoffnungen und alles, was von Männern und Thaten aus Preußen jüngst so Großes und Außerordentliches hervorgegangen war, daß alle von Napoleon gestämpelte deutsche Marschälle und Minister davor hatten erblassen müssen.

---

*) Vergleiche das merkwürdigste Aktenstück über den Wiener Kongreß, das im 2. Bande des Wächters S. 153 – 74 zu lesen ist: Kurze Uebersicht der politischen Lage Frankreichs vom Monat März 1814 bis zum Monat Junius 1815. Paris 1815.

Dieses Schlangenspiel, worunter ich alle proteische Farben des Wälschen mit schillern sah, grämte und erzürnte mich als Deutschen, es grämte und erzürnte mich auch als Preußen. Ich war Preuße geworden mit Leib und Seele — einer meiner Freunde hat ja von mir ausgesagt, mit zu heftigem Eifer und zu brennender Vorliebe, weswegen er geglaubt habe, zuweilen abkühlende Schreckschüsse auf mich thun zu müssen — ich hatte mein deutsches Vaterland gesucht, ich hatte, wie weiland Sankt Christoffel in der Legende, mir den Mächtigsten und Herrlichsten als Herrn gesucht; ich glaubte ihn in Preußen gefunden zu haben, in Preußen die Möglichkeit erblickt zu haben, daß Deutschland auch in Zukunft noch als ein Reich und Volk werde bestehen können; ich glaubte in Preußen den Sinn das Streben den Geist und Stolz und, seine übrigen Verhältnisse mit eingerechnet, die Anlagen und Keime und äußeren und inneren Bedingungen zu sehen, wodurch das Ganze des Vaterlandes schien erhalten und gehoben werden zu können. Dies und Preußens Lob und die Hoffnung von Preußens künftiger Bestimmung und mein treuer Eifer für das große gemeinsame Vaterland und ein rechtschaffener Zorn gegen die Zetteleien der Fremden, womit sie unsre Macht verstricken und unser Glück wegspielen wollen, geht durch die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende. Freilich will sie aus der Geburtsstunde erklärt und gerichtet werden; aber auch heute noch kann ich mich der Ansichten Hoffnungen und Weissagungen von Preußens künftiger Herrlichkeit und von der Einrichtung und Stärkung Deutschlands weder für den Kopf noch für das Herz nicht schämen. Es war ja damals fast alles anders als jetzt, und eben so auch die Ansichten und Hoffnungen der Menschen. Das wird mir aber wohl in Preußen nicht zum Verbrechen werden, daß ich, ge-

wiß aus treuester und uneigennützigster Liebe und Bewunderung — so liebte und bewunderte ich es und weissagte von seiner Zukunft — zu Herrliches von ihm gehofft und geweissagt habe. Der Gedanke, daß Preußen einst das Fürstenthum über die Fürsten und Lande und die erste Stelle in Deutschland einnehmen werde (nämlich nach meiner Ansicht, wo keine Herrlichkeit in Deutschland aufgehoben sondern zur Stärkung des Ganzen alles nur gesetzlicher und fester geordnet werden sollte) muß ja wohl ein sehr unschuldiger Gedanke seyn, da er selbst in der Hauptstadt des Preußischen Staates so kühn hat gedacht und kundgethan werden dürfen, als er nie in meinen Kopf gekommen ist, und zwar zu derselben Zeit, als ich wegen viel kleinerer und leiserer Gedanken von Unterordnung der Fürstenthümer, welche ich vorlängst gehabt hatte, so abgeängstet worden bin. Herr Julius von Voß hat nämlich im September 1821 in Berlin eine Schrift ausgeben dürfen unter dem Titel **Die unfehlbare Besiegung der Osmanen**. In dieser Schrift heißt es S. 47, **ganz Deutschland soll vereint werden und das Haus Zollern soll den germanischen Thron besteigen; die Fürsten sollen versetzt und in Asia und Afrika abgefunden werden**; es heißt ausdrücklich von ihnen S. 44: **nur müssen nicht einzelne Fürsten wie glebae adscripti am Schollen kleben, auch nicht Völkertheile am Namen und dergl.**

**Einiges vom Inhalt des Buches:**

S. 17—26. Gegen die Verkleinerer der neuen deutschen Erhebung und Herrlichkeit und die wälschelnden Hasser Preußens und seiner Freunde.

S. 26—32. Damalige Stimmung der Bewohner der

Rheinlande und ihre Meinung und Neigung in Hinsicht ihrer künftigen Herren.

S. 32—37. Verschiedene Ansichten der Preußen der alten und der neuen Schule in Beziehung auf den Erwerb und Besitz der Rheinischen Vorlande für Preußen.

S. 39—65. Anschlag, was Preußen von den angränzenden Reichsfürsten für Hülfen und Beiträge zur Vertheidigung dieser gefährlichen Gränze gegen Wälschland nothwendig erhalten müsse — und von den Bundesfestungen.

S. 65—78. Neid und Haß der Eigenen und der Fremden gegen Preußen und Preußens Ruhm und Größe, wie die Lage der Dinge sich jenen Winter 1815 offenbart hat. — Englands Politik gegen Preußen und Deutschland S. 71—73. Ich erinnere hier nur wieder, was ich oft gesagt habe, daß England gegen Deutschland und Preußen die allerundankbarste — warum sage ich nicht treuloseste? — Politik beobachtet hat, gegen Deutschland und Preußen, dessen Beharrlichkeit und Tapferkeit es so vieles verdankte. Von Deutschland konnte es nehmen, Deutschland konnte es mit vertheilen helfen, da es von Spanien und Portugal, die es doch zum guten Theil durch sein Blut und durch ein unermeßliches Geld von den Franzosen befreite, auch nicht ein Dorf zu behalten gewagt hat. Es erschafft für sich das Königreich der Niederlande und reißt an jener Westgränze beinahe 4 Millionen Seelen von Deutschland ab, wofür jenes siegreiche Land gar keinen Ersatz bekömmt; die besiegten Franzosen rührt es nicht an und ist mit denen thätig, welche hindern, daß Deutschland sein Elsaß und Lothringen und seine drei Bisthümer nicht zurück erhält; es dringt Preußen, damit es für kleinliche und undeutsche Zwecke sein Königreich Hanover vermehren könne, zwei seiner trefflichsten

Landschaften Hildesheim und Ostfriesland mit der Ems, ab, beraubt es der Hälfte des Maaßflusses und der Maaßfestungen, die ihm nach seiner ganzen Westgränze und Lage zukommen, und setzt sich mit denen zusammen, welche ihm gern auch ganz Sachsen abgezwungen hätten u. s. w.

S. 85 — 94. Schilderung von Deutschlands trauriger Stellung den Fremden gegenüber oder vielmehr unter dem Einflusse der Fremden seit Jahrhunderten.

Schluß. Hoffnung auf Preußens Muth Hochsinn und geistigen Adel.

37. Der Wächter, eine Zeitschrift, 3 Bände. Köln 1815—16.

Diese Zeitschrift begann im Sommer 1815 und schloß im Winter 1816 mit dem 3ten und letzten Bande.

Sie bezieht sich zum großen Theil auf die Zeitgeschichte des merkwürdigen Sommers und Herbstes von 1815, und am meisten auf die Verhältnisse Deutschlands zu Frankreich und zu den Niederlanden. Ich hoffte mit andern rechtschaffenen Männern des Vaterlandes, daß unter andern auch durch die immer wiederholte und von allen Seiten her tönende schriftstellerische Hämmerung auf denselben Gegenstand — nämlich auf die Schwächung Frankreichs und auf die Stärkung Deutschlands, auf die Herstellung der alten deutschen Gränzen, auf die Herausgabe der entführten Denkmäler und des ganzen in so vielen Jahren über uns gemachten Raubes — etwas von dem erlangt und nachgeholt werden könnte, was im Frühlinge 1814 nicht gewonnen war. Einiges ist auch erlangt worden, aber leider nicht die Hauptsache, die Wiederherstellung von Deutschlands Macht und Ehre in seinen alten Gränzen.

Ich hoffe, das Buch enthält nicht bloß den Ausdruck eines preußischen Patrioten und eines ächten deutschen und

vaterländischen Sinnes sondern auch so gesunde geschichtliche politische und militärische Ansichten und Urtheile über die Stellung Deutschlands überhaupt und dann über seine Stellung zu Frankreich England Niederlande u. s. w. und über den großen Standpunkt der Zeit, daß die Zukunft manches in denselben Ausgesprochene oder Angedeutete rechtfertigen wird, so wie die Vergangenheit schon Manches gerechtfertigt hat.

Da es mir unnöthig scheint über die auch über dieses Buch hin und wieder gethanen Fragen etwas weiter zu sagen, so bezeichne oder gebe ich einige Stellen des Inhalts:

I. S. 240 — 51. Die verschiedenen Arten von Verfassung hingestellt und was das rechte gesetzliche Königthum, die gesetzliche Monarchie und ihre Bedeutung ist.

S. 287 ff. Wunsch und Nothwendigkeit wieder gezeigt, daß die alten Gränzen Deutschlands gewonnen werden, daß Preußen und Oestreich bei den Unterhandlungen einig seyen und auch an den Gränzen vortreten, damit Deutschland gegen Frankreich durch solche Gränzwächter wohl behütet sey.

S. 299. Sorge wegen wilder Auftritte und Getümmel der Zukunft, wenn Deutschland und die andern Nachbarlande gegen das unruhige und herrschsüchtige Volk der Wälschen, von welchem auch künftig immer alles zu fürchten seyn wird, durch die Einhändigung der alten Gränzen und auf andere Weise nicht in eine feste und rüstige Lage gestellt werden.

II. S. 6 — 14. Mäßige Ansicht von Verfassung; auch von den Franzosen, welche meinten Anführer des Zeitalters zu seyn. 30 — 33. 38 — 43. Zur Schilderung der Franzosen. Auch 343 — 45.

S. 201 — 206. Wieder vom deutschen Karakter, wie er sich in mancher Beziehung ungefär

in der Gegenwart offenbart. Dagegen das deutsche Leben des Mittelalters S. 207—14:

„Eben so reich und mannigfaltig, wie die germanische „Natur unter den warmen Sonnenstrahlen des Christenthums „sich gleich Blumen in der Kunst entfaltet und ausgebreitet „hatte, entwickelte sie sich in dem Leben und in dem Staate. „Dieses Allgemeinbekannte darf hier nur mit einigen leich„ten Strichen angedeutet werden.

„Wie den Germanen (lies nur die Römer und merke!) „von jeher die unsichtbaren Götter mehr gezogen haben, als „die sichtbaren, wie er über alle Bilder und Scheine hinaus „immer zu dem Bilde der Bilder und zu dem Scheine der „Scheine emporgeflogen ist, wie die Idee sein rechtes Ge„biet war von Anfang, so hat er immer auf Erden nach der „höchsten Freiheit gestrebt, und thut dies bis diesen Tag; „so daß er mehr als einmal auf dem Punkte gewesen ist, „über diesem Streben nach der höchsten Freiheit die kleinere „gar zu verlieren. Die höchste ist nämlich die menschliche „Freiheit, die kleinere ist die politische Freiheit. Unselig „ist das Volk welches der politischen Freiheit mangelt, weil „es dann auch die menschliche nicht behaupten mag; aber „unseliger ist das Volk, welches kein Streben der mensch„lichen Freiheit hat, weil es nimmer eine große politische „Freiheit haben kann.

„Alle Völker ohne Ausnahme werden mehr durch Sit„ten und Gebräuche als durch Gesetze und Gebote regiert. „Jemehr ein Volk lebendige Sitten und Gebräuche hat, desto „weniger bedarf es der Gesetze. In Hinsicht der Mannig„faltigkeit der Sitten und Gebräuche ist wohl kein Volk „reicher gewesen, als eben die Deutschen. Dieser Theil un„serer Geschichte, der für die Kunst ja der für unser gan„zes welthistorisches Leben von der größten Wichtigkeit wäre,

„ist fast noch wenig bearbeitet, und doch droht er von Jahr=
„zehend zu Jahrzehend immer mehr aus dem Gedächtnisse
„der Menschen und endlich auch aus der Wirklichkeit zu ver=
„schwinden. Zwar zeigen wir hier von allen Europäern
„noch heute den größten Reichthum und die größte Man=
„nigfaltigkeit, aber von dem, was jetzt meistens vergangen
„und gewesen ist, können wir uns kaum noch ein dunkles
„Bild entwerfen. Zur Zeit jener großen germanischen Le=
„bendigkeit, die von dem zwölften bis zum sechszehnten
„Jahrhundert herrschte und wo unsere fröhliche Kindheit
„von Millionen lieblicher Lenzesblumen duftete und blühete,
„war vielleicht in einzelnen Städten wie z. B. in Nürn=
„berg Strasburg Köln eine so große Mannigfaltigkeit
„des Lebens, als jetzt in ganzen deutschen Staaten, die sich
„wohl groß dünken, nicht ist. Zuerst standen die Stände
„geschieden, die Fürsten der hohe Adel der kleine Adel
„die Geschlechter die Geistlichkeit mit allen ihren Stu=
„fen die Bürger die Bauern. Diese bildeten jede ihre
„besondere Art und Sitte, obgleich sie viele Einigungs=
„und Zusammenfließungspunkte hatten. Die Bürger außer
„dem, was sie gemeinsam als einen großen und ehrenwer=
„then Stand unterschied, waren wieder in eine Menge be=
„sonderer Gesellschaften Zünfte und Innungen zerspaltet,
„deren jede wieder ihre Besonderheiten und Eigenthümlich=
„keiten hatte und sie mit der größten Sorge behauptete
„und festhielt, weil sie sich selbst allein so behaupten und
„festhalten zu können meinte. Wenn man sich dies alles,
„wie es im Staate und Leben in einander und doch wieder
„in tausend Gegenstößen und Widerstreiten außer einander
„und neben einander stand, recht lebendig vorstellen könnte
„in seinem lebendigen Wirken Schaffen und Seyn, so
„würde unser jetziges Leben uns fast arm und jämmerlich

„dünken in Vergleichung mit jener Vergangenheit. Außer
„dieser unendlichen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der
„vielen Klassen und Gesellschaften, die damals in einer ein=
„zigen deutschen Stadt gesehen werden konnten, war aber
„noch eine sehr zahlreiche Freischaar des Lebens, die keiner
„besondern Klasse und Gesellschaft angehörte, sondern wie
„die leichten Truppen und Springer und Plänkler eines
„Heeres hin und her hüpfte und flatterte und von dem
„Ganzen ein ungemein lustiges und buntes Vorbild gab.
„Ich spreche hier von den Luftspringern und Gauklern und
„Spielern aller Art, wovon, wie wir auf jeder Seite sei=
„ner Geschichte lesen können, das Mittelalter gewimmelt
„hat. Es war damals eine sehr reiche Zeit: angestrengte
„Regierung war nirgends, stehende Heere kannte man nicht,
„das Reich war so mächtig, oder vielmehr die Nachbarn
„waren so schwach, daß keiner es von außen antastete, Han=
„del und Gewerbe blüheten überall. Da war Raum für
„eine Menge Singer und Spieler und anmuthiger Faullen=
„zer, die man in späteren Jahrhunderten überflüssige oder
„gar verderbliche Menschen hat nennen müssen; sie wurden
„von dem Ganzen mit getragen und ernährt, wie der reiche
„Frühling eine Menge Lerchen und Nachtigallen und Zeisige
„und Bienen und Schmetterlinge, ja auch Spatze und Mü=
„cken und Fliegen trägt und nährt als leichte Spieler seiner
„unendlichen Lust und Liebe. Diese leichte Freischaar hat,
„wie man aus allen Kroniken Bildern und Liedern der ver=
„gangenen Zeiten sieht, das Leben derselben auf die lustigste
„und mannigfaltigste Weise geschmückt und verziert und der
„Zucht und dem Ernst der Sitten nicht geschadet. Später
„ist mit der Armuth die Grämlichkeit gekommen und eine
„sorgsame Polizei hat diesen bunten Harlekinsrock der Ge=
„selligkeit zerschnitten und die Fetzen davon in alle Winde

„gestreut: das Volk hat seitdem lernen müssen sich mit „Methode freuen und mit Ordnung spielen.

„So stand das deutsche Leben in reicher Fülle ausge„spreitet und mit tausend Blüthen und Blättern und Zwei„gen entfaltet und in einander verwachsen; aber jeder Gau „jede Stadt jedes Land jeder Volksstamm hatten wieder „seine besondere Ordnungen Arten und Weisen, obgleich „Einiges dem großen Ganzen gemeinsam war, als das, was „das deutsche Volk und seine allgemeinste Eigenthümlichkeit „ausmachte. Aber außer diesem Ebenberührten, was in „Sitten und Gebräuchen zum Theil aus der großen Gesell„schaft hervorging, die man Stadt oder Staat nennt, ha„ben die Deutschen von jeher jeder sein Verschiedenes und „Besonderes behauptet und dargestellt, wodurch der Mensch „immer über den Bürger hinausgeht: d. h. sie haben das „Menschliche vor dem Politischen geschätzt, sie haben immer „nach der höchsten Freiheit getrachtet. Dies war gewiß in „der Vergangenheit viel kräftiger und lebendiger als in der „Gegenwart, aber auch jetzt bleibt dieses löbliche Streben, „das uns einst der politischen Freiheit im schönsten Sinne „würdig und empfänglich machen wird. Jeder Deutsche, der „nicht ganz das Gepräge seiner edlen Abkunft verloren hat, „will auch noch für sich ein Mensch seyn, für sich ein Leben „leben, er will als Mensch höher und freier leben, als er „in dem in so vielen Hinsichten bindenden Staate kann. „Dies ist es, was sie meinen, wann sie sagen, das deut„sche Streben gehe vorzüglich dahin, seine Einzelheit (Indi„vidualität) auszubilden. Dies Streben ist an sich edel; „aber es kann übertrieben werden, und der Mensch kann „darüber den Sinn und das Streben für das Ganze ver„lieren, er kann zu wenig ein politischer Mensch werden. „Wenn aber das große Politische solche Menschen faßt, so

„werden sie desto kräftiger und tüchtiger seyn im bürgerli-
„chen und im politischen Leben, jemehr sie haben, was über
„alles Gesetzte und Gebundene in stolzer Freiheit hinaus-
„fliegen will. Durch diesen Sinn für die höchste Freude
„des Daseyns, für das Leben, welches über alles bürger-
„liche und politische Leben hinausschwebt, ist das Leben
„deutscher Menschen auch heute noch reich und mannigfal-
„tig, so sehr es das bei dem armen und gespannten Zu-
„stande der Gegenwart seyn kann: es steht in dem Volke
„noch weit von allem einförmigen Chinesenthum, worin sich
„der lebendige Tod der Völker offenbart.

„Die Mannigfaltigkeit des deutschen Staatslebens be-
„darf man wohl keinem zu beweisen, sie liegt ja, wie vielen
„däucht, noch heute vor aller Augen da als das Herrlichste,
„was der freie germanische Sinn aus sich herausgebildet
„und geschaffen hat. Wer indessen nur obenhin die deut-
„sche Geschichte studiert hat, wird nicht meinen, daß das
„Gegenwärtige dem Vergangenen noch gleich sey; nein es
„ist ihm kaum ähnlich. Jene unendliche Mannigfaltigkeit
„bürgerlicher Ordnungen und Gesellschaften, die im Mittel-
„alter besonders in den Städten war, ist größtentheils von
„selbst verschwunden oder zerstört; mehr noch ist die reiche
„Verschiedenheit der weltlichen und geistlichen Hierarchie je-
„ner Zeit verschwunden. Was damals vom Kaiser bis zum
„Dorfschultheiß und vom Pabst bis zum Buchstabierlehrer,
„jedes auf seiner Stufe und in seiner Ehre, unter einander
„und auf einander stand, und das ganze große Reich trug,
„hat sich in späterer Zeit immer mehr neben einander, in
„jüngster Zeit immer mehr gegen einander gestellt; was
„damals Glück war ist Unglück, was damals Friede war
„ist Zwietracht geworden. Das kann man nicht mehr reiche
„Mannigfaltigkeit nennen, was zu einzelnen todten Stücken

„aus einander gerissen da liegt, sondern was in einzelnen „lebendigen Leben neben einander blühet und gedeihet und „doch durch ein gemeinsames höheres fast unsichtbares Leben „gehalten wird. Unser Vaterland hatte sich in dieser Hin„sicht entwickelt, wie alle Völker, die mit Keimen der Tu„gend und Freiheit begabt sind, sich in ihrer Kindheit ent„wickelt haben; und man kann diese Entwickelungsart als „eine natürliche Art an sich weder loben noch tadeln, son„dern bloß das sagen, daß diejenigen Völker, welchen in „früherer Zeit diese mannigfaltige Entwickelung fehlt, sehr „elendige und arme Völker sind. Denn wo die Kindheit „nicht in mannigfaltigen Gestalten spielt, da wird das spä„tere Alter durchaus keine feste und bleibende Gestalt des „Volkes zeigen."

S. 261—68. Daß die despotischen Regierungen und der Verfall der Völker und Verfassungen nicht durch menschliche Willkür und Absichtlichkeit geworden sondern durch Nothwendigkeit in der Zeitentwickelung. Daß das Neue aber auch nothwendig sey und der Partheikampf natürlich.

III. S. 43—46. Ueber die neuen Ideeen, daß sie Edles und Gesetzliches, daß sie menschliche und würdige Verfassungen wollen.

S. 50—55. Preußens edle Stellung und Haltung im Sommer 1815 und wie es durch stolzen und hohen Geist weiter schreiten und den Reigen der deutschen Geschichte führen wird.

S. 146—52. Wie die alte und neue Zeit einander gegenüber stehen.

S. 196—97. Werden die Franzosen aus ihrer Charta etwas Glückliches für sich machen? So lautet die Stelle:

„Werden die Franzosen etwas machen aus

„ihrem Verfassungspapier? Wer wagt diese gewal-
„tige Frage zu beantworten? Fürchten muß man den Leicht-
„sinn, der, wenn er Macht hat, immer nach Zuvielem greift,
„und, wenn die Macht auf ihn drückt, immer zu leicht
„weicht. Und dann der Komplimentkarakter des Volks, die
„zu viele nichtige Geselligkeit, die zu viele Weiberei des
„ganzen Lebens, welche zu viele Rankerei schafft. Ich habe
„eben gesagt, wie Rechte und Gesetze zu ernste Dinge sind
„für Komplimente: was man da verschenkt in schwachen
„Stunden, das wird den Enkeln zu Thränen und Flüchen
„und Bastillen und auch zu moskowitischen Heerfahrten mit
„Leichenbergen. Aber wünschen wollen wir dem armen un-
„glücklichen Volke Besonnenheit und Mäßigkeit, daß sie ei-
„nes gesetzlichen Zustandes würdig werden. Dieser Wunsch
„allgemeiner Menschlichkeit und Christlichkeit ist zugleich ein
„Wunsch deutschen Eigennutzes. Je fester freier gesetzli-
„cher unsre Nachbarn ihr Gemeinwesen einrichten und be-
„haupten, desto mehr kommen wir zu der Nothwendigkeit,
„nicht hinter ihnen in Unordnung und Ungesetzlichkeit liegen
„zu bleiben."

S. 284. Wie ich den Adel meine, und wie ich ihn zu alter Würdigkeit wieder erbaut wünsche.

S. 332—35. Worin man die Zeit unrecht und auch vergeblich anklagt:

„Soll man sich denn nicht endlich schämen, die arme
„Zeit, die so viel Schlechtes hat, auch über ihr Bestes an-
„zuklagen und — was ärger ist — gar zu entschuldigen?
„soll man sich nicht schämen, jetzt gegen Philosophie und
„Geschichte und Untersuchungen über Verfassungen und über
„Volks- und Herrscher-Rechte dieselbe schlechte Leyer anzu-
„schlagen, welche Napoleon und seine Klangredner und
„Schallpropheten vor drei Jahren so laut über die Welt

„klingen ließen? soll man sich nicht schämen, das als eine „Narrheit und Verworfenheit zeigen zu wollen, für welches „in den letzten Jahren Hunderttausende wie in einen heili„gen Krieg ausgezogen sind und für dessen Erhaltung ja „Wiedergewinnung Millionen edler Europäer, alles, was „hochherzig und freigesinnt in Europa ist, gebetet haben? „weswegen der Krieg der letzten Jahre der höchste Freiheits„krieg der Weltgeschichte genannt worden ist, weil ein eng„herziger und dunkler Tyrann sich unterstanden hatte uns „Wort und Gedanken verbieten und uns zu bloß fressenden „und wiederkäuenden Thieren erniedrigen zu wollen? Ge„rechtigkeit und Gesetzlichkeit wird eingerichtet, das schwan„kende und unbestimmte Verhältniß zwischen den Befehlen„den und Gehorchenden wird bestimmt werden müssen, weil „die Zeit gekommen ist, wo die Welt sich nicht anders „trägt. Man mag uns den glücklichen und stillen Zustand „von Leibeigenschaft und Hörigkeit, von urgebornen Vor„rechten des Adels, von Bequemlichkeit alter Kantonordnun„gen und Accisordnungen noch so sehr loben, man findet „für die Lehre nirgends mehr Bekenner; und das, woran „hie und da nur ein paar Einzelne aus Eigennutz oder ver„härtetem Vorurtheil glauben und worüber die ganze übrige „Welt lacht oder flucht, kann überall nicht mehr seyn, es „muß nothwendig untergehen: denn das, was keinen Glau„ben mehr hat, hat auch kein Leben mehr und läßt sich „durch keine Gebote äußerer Macht stützen. Das Streben „nach einer neuen politischen Weltordnung wird keine ir„dische Hand aufhalten, als zu ihrem eigenen Verderben; „und allein die Tugend Mäßigkeit und Gerechtigkeit der „Völker und ihrer Gebieter oder die entgegengesetzte Un„tugend Unmäßigkeit und Ungerechtigkeit wird über das „Glück oder Unglück ihrer Zukunft entscheiden. Eher mag

„man — daß ich ein treffendes Sprichwort des gemeinsten „Volkswitzes gebrauche — einen Scheffel mit geduldigen „Flöhen füllen, von welchen keiner mehr springt, als die „quicken Geister einscheffeln und einbeuteln, welche aus der „höchsten Allmacht der Dinge heraus über die Welt hinspie„len und allem, was Jugend und Gefühl im Herzen hat, „ihren Athem und ihre Liebe einhauchen. Viele schlechte „Wahne sind zerflossen, auch einige herrliche mit, wie Nebel „vor dem aufblühenden Sonnenschein sich von den Bergen „in die Thäler senken; wir müssen nun durch höhere Wahne „erlöst werden oder wir gehen unter und erfüllen die Be„hauptung derer, welche sagen, Europa sey ausgelebt und „abgelebt. Viele der Zeitgenossen stehen hoch auf den Berg„gipfeln, freilich noch in der frierenden Morgenluft, und „jauchzen der Sonne zu, die den neuen Tag bringt; auch „aus den Nebelthälern schallt es hie und da dumpf und „hohl herauf, aber die Geister hören nichts davon, die hoch „oben fliegen, sondern greifen rüstig und lustig in das rol„lende Rad der Zeit, unbekümmert, ob die mit wundge„schleift und gerädert werden, welche mit unreinen Fäu„sten unbefugt an ihre Speichen tasten. Die Menschen ha„ben einmal Holzklötze und Himmelssteine *) als Götter an„gestarrt, und es hat damals gewiß nicht an Priestern ge„fehlt, die ihnen dies als den würdigsten und heiligsten „Dienst der Unsterblichen zeigten. Wir sind Christen, wir „dürfen nicht staunen noch starren im tauben und blinden „Dienst; Licht und Wahrheit ist uns verheißen und nach „Licht und Wahrheit müssen wir aufblicken: denn sie sind

*) Die bekannten διοπετη: wahrscheinlich vom Himmel herabgeschleuderte Steine, was jetzt noch so oft unter dem Namen Meteorstein aus den Wolken herunter kommt.

„unser Gott und unser Heiland. Aus dieser unsichtbaren „Quelle strömt es auf die Zeitgenossen und für Lichtstrahlen giebt es keine Riegel und Kerker. Wir wissen aber „noch nicht recht, was die wohlthätigen Lichtstrahlen in zündende und zerschmetternde Blitzstrahlen verwandelt, aber die „Verwandelung selbst sehen wir genug."

S. 362 — 67. Warum ich Preußen damals an Macht stärker wünschte? Wegen des hohen Geistes, den es offenbart hatte, und weil ich meinte, daß es durch diese Geistigkeit zu der erhabenen Rolle bestimmt sey, Erwärmer und Erhalter des geistigen deutschen Lebens und Schirmer Bewahrer Vorfechter des deutschen Volkes zu seyn.

„Alle diese Ansichten des Herrn de Pradt (in seiner „Schrift Ueber den Wiener Kongreß. 2 Theile, Paris 1816.) laufen immer auf das alte leider verjährte „Elend aus, das nun einmal als ein bleibendes angenommen wird, Deutschland sey ein schwerfälliger und unbehülflicher Wulst von Staaten, der sich durch sich selbst nicht „bewegen könne, sondern bei allen seinen Händeln und Geschäften die Fremden zur Schlichtung und Richtung rufen „müsse, die denn in der Regel nicht anders als durch das „Schwerdt zu machen ist; Deutschland sey ein unmündiger „und geistloser Dummkopf, der seine Sachen selbst nicht zu „verwalten verstehe und deswegen England Frankreich und „Rußland zu Vormündern und Aufsehern haben müsse. „Die Ansicht ist Herrn de Pradt nie eingefallen, daß „Deutschland auf irgend eine Weise auch einmal ein solcher „Staat werden könnte, der sich als eine geschlossene Einheit „seinen Nachbarn beide gegen Westen und Osten mit Macht „entgegenstellen könnte, wenn es sie gelüstete ihn bedrängen

„zu wollen. Wir können ihm das auf keine Weise übel
„nehmen, da es ja bei uns selbst Leute genug giebt, die
„es nicht nur für eine Unmöglichkeit erklären, daß Deutsch-
„land je zu einer so starken Einheit erwachsen könne, die
„jedem Andrange von Feinden die Spitze biete, sondern die
„das auch für ein Unglück halten, ja denjenigen wohl einen
„Aufrührer und Hochverräther schelten, der darauf hinzuwei-
„sen wagt, daß alles Streben der Deutschen dahin gehen
„müsse, die Idee dieser Einheit zu einer unsterblichen Idee
„zu machen. — Wir sehen nicht nur in dem Urtheile der
„Fremden sondern in dem Geschrei der Eigenen, wie schlecht
„es um uns als Volk bestellt ist, wie wir nie mehr in die
„Betrachtung gezogen werden, als könnten wir uns je im
„eigenen Leben bewegen und nach eigenem Willen bestim-
„men. Ich entblöde mich hier nicht zu sagen, daß ich nicht
„wüßte, warum ich noch eine Minute in dem deutschen
„Lande verweilen sollte, wenn ich die Hoffnung nicht in
„meiner Brust trüge, daß in Deutschland selbst eine Macht
„erwachsen könne, die den Reigen unserer Geschichte in
„Herrlichkeit führen und die fremden Gängelbänder mit dem
„Schwerdt zerhauen wird. Wir sind auf den Punkt gekom-
„men, auf welchem wir nicht viele Jahrzehende stehen blei-
„ben können, ohne aller Welt Gesindel und Sklaven zu
„werden; und die entartete Unwürdigkeit entdecke ich gottlob
„in uns nicht, die uns dazu gradehin verdammte. Die
„Sage des Alterthums erzählt uns von Orpheus, sein durch
„die bacchantische Wuth abgeschnittenes und in den Fluthen
„des Hebrus fortschwimmendes Haupt habe mit der bluti-
„gen Zunge noch lange Eurydice! Eurydice! gerufen
„— es sind Millionen deutscher Zungen, die, wenn die
„Gewalt der Liebe so weit hinausreichte, aus dem in den
„Tod zusammengesunkenen Haupte noch tönen würden Ein-

„heit! Einheit! Nicht weil Rußland unser Schrecken son„dern weil das Vaterland unsre Liebe ist, darum hätten „wir auch gewünscht, daß der deutsche Staat, der in den „letzten großen Schicksalsjahren für alle andern die Seele „und der Geist gewesen ist, auf dem Wiener Kongreß mehr „berücksichtigt und besser bedacht wäre. Wir können für „Preußen die Wünsche und Gebete nicht aufgeben, weil wir „keinen andern deutschen Staat sehen, um welchen das ganze „Reich sich sammeln und an welchem es sich halten könnte. „Ein Franzose, der über den Wiener Kongreß geschrieben, „meint, da habe sich l'Europe sans distance gezeigt; uns „Deutschen kann man aber den Wunsch nicht verdenken, „daß wir einmal ein wenig l'Europe en distance von uns „und unsern Angelegenheiten sehen möchten. — Es ist eine „schöne Oberherrlichkeit, die der Geist übt, sie ist diejenige, „welche alle Jahrhunderte der Unsterblichkeit die würdigste „geglaubt haben; auch auf Schlachtfeldern hat der Geist „immer die herrlichsten Siege erfochten. Das rohe Schwerdt „und der wilde Krieger und Sieger um Nichts wird ver„gessen; seine That stirbt mit ihm oder sie läßt nur Spu„ren wie die Ströme, die durch Deiche und Wehren bre„chen, und wie die Berge, die sich in Vulkanen ergießen. „Nur was die Idee gebiert ist unsterblich und pflanzt sei„nen Glanz und seinen Klang durch die Zeiten fort; aber „damit die Idee irdisch bleibe und fortblühe, bedarf sie ir„discher Nahrung; kleine und schwache Staaten haben in „großer Bedrängniß aus der Idee der Freiheit und Gerech„tigkeit begeistert oft das Ungeheuerste vollbracht und ge„wagt, aber auf die Länge müssen sie durch die eigenen „Flammen verzehrt werden, wenn ihr Leib zu dünn ist. „Darum, damit die Idee eines höheren und stolzeren poli„tischen Daseyns, die ach! so viele traurige Jahrhunderte

„geschlummert hatte, ein langes ja ein unsterbliches Leben unter
„uns gewinnen könne, wünschen wir dem deutschen Staate,
„in welchem sie sich am herrlichsten verklärt hat, mehr Leib.
„Denn in Zeit der Noth und gewaltiger Verhängnisse mag
„der Geist wohl eine unbestrittene Führerschaft üben und
„zuweilen selbst fast die Gleichmächtigen ziehen, in gewöhn-
„lichen Zeiten wollen sie wieder äußerlich sehen, was sie
„fürchten müssen; sie wollen eine leibliche Masse sehen, die
„ihnen Achtung und, wann sie zum Ungehorsam und Ab-
„fall vom Reiche Reitz hätten, Angst einflößt. Wenn sich
„aber im Vaterlande fünf sechs Staaten neben einander
„mit gleichen Ansprüchen durch die Zeit so fortzuwiegen mei-
„nen, so mag ich den Wiegengesang dazu nicht singen, denn
„ich würde wahrlich mehr weinen müssen, als das arme
„Kind, das man wiegt. Meinetwegen mögte Deutschland
„tausend verschiedene Herren haben, wenn sie alle so ge-
„horsam seyn könnten und so einträchtig, daß die Ehre des
„Reichs erhalten und seine Kraft gegen die dringende Ge-
„fahr mit Einheit und Gewalt immer in ganzer Fülle ge-
„sammelt seyn könnte. Weil das aber unmöglich ist, weil
„wir die Händel, die unter uns entstehen, immer durch
„fremde Minister und schlimmer durch fremde Heere schlich-
„ten lassen müssen, so beten alle fromme Deutsche, die da
„wünschen, daß das Volk nicht endlich in Elend und
„Schande erliege und der Raub der Fremden werde, um
„die Geburt eines so kräftigen deutschen Staates, daß
„die Treue der andern Fürsten durch Geist und der Unge-
„horsam durch Furcht gehalten und bewegt werde. Wir se-
„hen aber keinesweges mit freundlicher und gutmüthiger Lü-
„sternheit nach den Franzosen oder nach irgend einem an-
„dern europäischen Volke als nach dem natürlichen Bürgen
„und Bundsgenossen unserer Freiheit aus. Der erste Fran-

„zosenkönig, der mit solchem Ansehen in unsre Reichsge„schäfte eintrat, daß er eine Bürgschaft übernahm, der auf „allen unsern Reichstagen und Wahltagen nichts als die „germanische Freiheit und die Rechte der deutschen Fürsten „im Munde führte, Ludwig der Vierzehnte, unser erster „Napoleon, hat uns die Bundsgenossenschaft theuer genug „gemacht. Und dieses Volk sollten wir ganz wieder an den „Rhein bringen und in unsre schönsten und festesten Städte „setzen, damit wir ihm wieder ganz dienstbar würden und „damit unsre kleinen Fürsten bei den französischen Satrapen „wieder stehende Komplimentirer Bestecher und Unterhänd„ler halten müßten? Wahrlich wenn die Talleyrands und „Marets einmal ihr wahres Leben schreiben wollten, da „würden manche deutsche Gesichter blaß werden, die jetzt „recht röthlich über die Leute wegschauen."

Nota bene: Eigentlich begreife ich nicht, warum man über den Aufsatz im 4. Hefte des Ersten Bandes Ueber den deutschen Studentenstaat dieses und jenes so umständlich gefragt und auch in den Acta Generalia wieder aufgerechnet hat; und doch muß ich es begreifen. Da ich nun Scheine, die hieraus scheinen gedeutet werden zu wollen, wegblasen muß und nicht erwarten kann, daß meine Richter sich die Mühe geben werden, jeden unerheblichen und unerheblich befragten Aufsatz nachzulesen, so bemerke ich, daß dieser Aufsatz mit der Idee der sogenannten Burschenschaft, wie sie nach Berichten bekannt geworden, auch nichts gemein hat sondern gradezu verneint, daß die Studenten dergleichen einrichten könnten — Ich bin befragt, ob der Brief zum Eingange von einem Studenten wirklich an mich geschrieben sey. Ich habe geantwortet, daß ich glaube Nein, sondern daß er wahrscheinlich gedichtet sey; was eine gewisse feierliche Gemessenheit darin mir auch glaublich

macht. Man hält mir dagegen vor, der Staatsprokurator Doktor von Mühlenfels habe in vertraulicher Mittheilung (also ohne alle gerichtliche Gültigkeit) ausgesagt, er habe wegen Einrichtung eines ordentlichen Studentenlebens unter andern auch an mich geschrieben. Ich habe versprochen, meine Antwort in den Wächter einzurücken. Also scheine der Brief doch von M. zu seyn. Ich bemerke hierauf, daß dies allerdings möglich, obgleich nach dem Tone und Stile desselben nicht wahrscheinlich ist; denn wer kann sich so vieler unbedeutender Umstände nach Jahren noch in ihrer Einzelheit erinnern? — Ferner bemerke ich, daß hier im Briefe von Burschenschaft oder Burschenschaften gar nicht die Rede ist; daß auch in meinem Aufsatze selbst weder das Wort vorkömmt noch irgend etwas angeführt oder ausgeführt ist, was auf einen solchen Entwurf und dessen Begründung hinwiese, sondern daß gleich am Eingange nur erwähnt ist, daß es nicht räthlich sey zu versuchen, dem Studentenleben feste und allgemeine Formen zu geben, weil das gewöhnlich Uebel nur ärger gemacht habe. Dies habe ich hier so zusammengestellt, weil, wo so sehr selbst auf einzelne Worte und Ausdrücke gepreßt ist, als in meinen Verhören, man sich auch gegen bloße Worte verwahren muß, die man selbst nie gebraucht hat.

38. Geist der Zeit vierter Theil. 1818. 605 S. 8.

Dieses Buch ist geschrieben im Winter 1818, mit dem Schlusse des Monats Hornung in den Druck gegeben, und im Sommer desselben Jahrs herausgekommen. Es will und muß aus den Tagen, worin es entstand, beurtheilt werden, fast in allen seinen Abschnitten, vorzüglich aber in dem, was die deutschen Regierungen, ihre Verhältnisse zu einander und zum Ganzen und ihre in jener

Zeit ergriffenen Maaßregeln betrifft. Es waren ja in den Jahren 1817 und 1818 in vielen deutschen Ländern die Fragen und Erwartungen von Verfassungen besonders lebendig und die Herzen der Menschen hin und wieder außerordentlich bewegt. In vielen deutschen Staaten ist diese Bewegung und Sorge durch die Weisheit und Freundlichkeit der Herrscher nun gottlob zu gesetzlicher und fröhlicher Stille und Ruhe beigelegt. Diese zum Theil fast stürmischen Bewegungen Erwartungen und Besorgnisse zu besänftigen, die Alten und die Jungen zu warnen zu stillen und zu trösten und die Leidenschaften zu geschwinder Hoffnung und zu einseitigen Partheigeistes zu mäßigen — überhaupt zum Trost zur Verständigung und Beruhigung ist das Buch geschrieben; was auch sein ganzer Inhalt nachweiset. Es ist überhaupt geschrieben mit der Sänftigung der Gefühle Gedanken und Worte, wie sie jenen Jahren ziemten, wo im Vaterlande äußerlich kein Krieg und Kampf mehr stand und die wälsche Herrschaft und wälsche Parthei ausgetrieben oder gedemüthigt war. Es ist geschrieben im sicheren und festen Sinn des lebendigen Lebens und der lebendigeren Geschichte, nicht vollgepfropft mit pomphaften Theorieen und mit allerlei metaphysischen oder vielmehr metaphysisch seyn wollenden blanken und bunten Sachen, womit die leersten Köpfe und Herzen jetzt mehr denn je vorher zu spielen ja gewissen Leuten vortrefflich aufzuspielen verstehen.

Doch ist auch dieses arme Buch der Gegenstand von solchen Fragen geworden, welche beweisen, daß mein Herr Specialuntersuchungsrichter nicht Zeit gehabt hat, sich über den inneren Sinn und Zweck des Ganzen zu verständigen und daß er sich darum auch an den einzelnen Theilen oder Stellen desselben hat irren und misgreifen müssen. Da dieses gottlob das letzte meiner Bücher ist, worüber ich hier

zu reden habe, so will ich mich zum Schlusse einmal ein wenig ausführlicher über einzelne Fragen erklären. Ich will dies hier thun zum Beispiel, daß ich auf alle Fragen hätte antworten können und dürfen, wenn dies sich der Mühe verlohnt hätte und wenn dadurch nicht eine so dicke Papiermasse zusammengeschwollen wäre, wovor mir selbst, geschweige meinen Richtern, ein Grauen angekommen seyn würde.

Frage 11. Nachdem in diesem Werke von S. 7—10 unter der Rubrik Deutschland die Vorzüge der neueren Zeit vor der vergangenen hervorgehoben, legen Sie Ihre Ansichten über Deutschland als Bundesstaat nieder, rühmen die niedergesetzte Bundesversammlung, in so fern dadurch wenigstens die Idee einer deutschen Gemeinschaft lebendig erhalten werde S. 61, tadeln aber dieselbe als unvollkommen S. 43—44, weil sie weder nach außen noch innen Sicherheit gewähre. Die Ausführung dieses letzten Satzes beruht insonderheit auf der Kritik der entgegengesetzten Ansichten, zumal sich ohnedies Mangel an Einsicht bei vielen deutschen Regierungen offenbare, über deren Streben nach Unabhängigkeit Sie sich S. 62—65 bis zu den Worten „So liegt Deutschland da" in bitterem Tadel ergießen. Es fragt sich nun, wie Sie den deutschen Bundestag als eine gesetzlich bestehende Anstalt in dieser Art karakterisiren und die deutschen Regierungen in dieser Art tadeln konnten?

Ich habe geantwortet, aus dem Ganzen des Buches gehe hervor, daß ich nicht Unzufriedenheit habe erregen wollen, sondern eben Beruhigung und Mäßigung der wilden Leidenschaft und der unruhigen Wünsche und Strebungen der Zeitgenossen habe hervorbringen wollen.

Hier antworte ich noch:

Den deutschen Bund und die Bundesversammlung habe ich nicht getadelt sondern viel-

mehr gerühmt und mich gefreut, daß sie da sind; ich habe nur gesagt, daß vieles in Deutschlands Verfassung noch los und unbestimmt sey — was ja damals noch war, in mehreren Punkten auch jetzt noch nicht erörtert und abgemacht ist; ich habe über sie geschichtlich und politisch im ruhigen Ton Einiges erörtert, meist die damals umlaufenden Urtheile von andern; beklagt und getadelt habe ich nur den Einfluß und das Uebergewicht, welche die fremden Mächte und Kabinette nun leider schon so lange auf und über die deutschen Angelegenheiten behauptet haben. Das Ganze ist belegt durch die beste Richterin und Antworterin auf politische Fragen und Zweifel, durch die Geschichte.

In bitterem Tadel habe ich mich überhaupt nicht ergossen, (Ich bitte, meine Richter lesen das Buch nach) sondern was hier bitterer Tadel genannt wird, ist ja treue und verständige Warnung.

Zuerst ist nicht die Rede vom Streben nach Unabhängigkeit überhaupt, welches Streben ja jedem Einzelnen und jedem Staate angeboren und also eben weil es etwas Natürliches, auch etwas Löbliches ist — sondern es ist die Rede von der völligsten Selbständigkeit und Unabhängigkeit (S. 62), wornach die einzelnen kleinen Staaten streben, die „wenn sie auch nur 200,000 und 300,000 Seelen zählen, jeder als ein in sich geschlossenes und verschlossenes Ganzes da stehen wollen.“ Ein solches Streben schien mir nun thörigt, und warum es mir so erschien, das ist S. 64 und 65 und auf den vorhergehenden Bogen für denjenigen, der Geschichte und Politik überhaupt und besonders Deutsche Geschichte kennt und versteht und den Gang der Begebenheiten des letzten Jahrdreißig auch nur oberflächlich begleitet hat, klar genug ausgedrückt. Soll ich es auf das klarste sagen, so heißt es:

Auf Deutschland wird nach der Lage der Dinge und nach der Stellung und Macht der Völker und Reiche, von Osten und Westen her, von Rußland und Frankreich, gewaltig gedrückt werden; es wird durch die Gewalt dieser beiden übermächtigen und herrschlustigen Nachbarreiche hoffentlich nicht erdrückt, doch aber immer mehr zusammengedrückt und verdichtet werden, (was die Leute auf Wälsch gewöhnlich consolidirt nennen) und ich frage: wie ist es in den beiden letzten Jahrzehenden schon verdichtet worden, wie ungeheuer ist die Zahl der einzelnen geistlichen und weltlichen Fürstenthümer Herrschaften Grafschaften Reichsstädte verringert, damit andern, die sonst ihnen nur gleich waren, größer und mächtiger würden! Ja in Deutschland selbst, wie durch alte und junge Beispiele genug erwiesen ist, hat es nie an solchen gefehlt und wird es auch künftig wohl nicht fehlen, die solche Verdichtung auch aus eigenem Triebe vornehmen mögten. Gegen solche Gefahren können die kleineren Staaten nie ganz, aber durch Eines doch sehr und wahrscheinlich sehr lange beschützt und erhalten werden: nämlich durch die innere Würdigkeit und Liebenswürdigkeit, durch die Liebe und Bewunderung, welche sie durch Förderung jeder deutschen Neigung Wissenschaft Tugend Kunst und durch die offenste und vertrauensvolleste Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit in Verwaltung Regierung und Verfassung sich bei den eigenen Unterthanen und bei dem ganzen deutschen Volke in solchem Grade erwerben, daß Herrscher solcher Art mishandeln unterdrücken oder gar entsetzen und einziehen wollen dem ganzen deutschen Volke einer Antastung und Verletzung seines Heiligsten und Verehrlichsten gleich dünken würde und also nicht ohne Gefahr gegen die so geliebten und verehrten weder von Fremden noch Einheimischen geschehen dürfte. Wenn aber Herrscher und Fürsten

mit so geringer Macht, als die im Buche bezeichneten Länder besitzen, jeder für sich als völlig unbeschränkte Souverains gleichsam außer dem Sinn und der Liebe und Verehrung oder auch nur Theilnahme des ganzen großen deutschen Volkes meinten stehen und bestehen zu können, so däuchte mir das nach der Lage Europas und Deutschlands in der gegenwärtigen Zeit nicht weise. Dies erklärt den bedeutenden Gegensatz, der in den beiden Worten Mittelpunktssucher und Mittelpunktsflieher hingestellt ist. (S. 64).

Frage 14 sind mir folgende Stellen als unziemlich vorgehalten:

S. 43. „Es ist so leicht, den Unzufriedenen zu schelten, „den, der etwas als unvollkommen tadelt, der Empörung „und des Aufruhrs gegen Gottes heilige Ordnung zu zeihen. „Nach meinem Gefühle und nach meinem bischen Kenntniß „von Geschichte und nach meiner Erfahrung der Völker und „des Menschenherzens kann ich Deutschlands politischen Zu„stand nicht als einen solchen loben, worin Eintracht Kraft „Lebendigkeit und Geschwindigkeit zu Rath und That wäre. „Ich kann nicht begreifen, wie die deutsche Bundesversamm„lung den deutschen Kaiser ersetzen kann, wie ein Staat „vieler Staaten bestehen kann ohne irgend eine mächtiger „zwingende Gewalt als die Gewalt der Idee — und dieser „armen Idee vollends, worauf man, wie sie sich nur blicken „läßt, als auf eine Brandstifterin Thronenräuberin und „Volksverwirrerin laute Schalljagd macht. Ich will ja so „gern glauben und hoffen wie die andern, aber gleich den „jungen Hühnern und Putern mich vor dem Habicht blind „machen, indem ich den dummen Kopf, daß er nichts sehe, „zwischen die Beine klemme, wie sie ihre dummen Köpfchen, „wenn sie ihn erblicken, unter das Gras stecken, das halte

„ich mit andern Biederleuten für etwas Erbärmliches, und „wenn auch Männer mit langen Staatsparuken sich solcher „wohlfeilen Beruhigungsmittel nicht schämten.“

S. 63. „Wenn man dies thörigte Streben und Treiben „so ansieht, wie selbst die kleinsten deutschen Staaten in „monarchischer Verblendung in der Trennung vom Ganzen „ihren Stolz und ihr Daseyn suchen, so weis man nicht, „ob man mehr lachen oder weinen soll. Können denn diese „Kleinen und Schwachen nicht begreifen, daß grade der „Name Deutschland, die Idee von Deutschland, der letzte „Rest von Deutschheit, das, was in allen Deutschen als „Liebe Treue und Gehorsam, kurz als deutscher Geist und „deutsche Art, lebt webt und liebt, daß grade das und das „allein, ihr dünnes und zerbrechliches Leben sichert? Diese „sollten Mittelpunktssucher seyn und sie sind Mittelpunkts„flieher. Man mag das Gebet wohl über sie ausrufen: „Vater vergieb ihnen! denn sie wissen nicht, was „sie thun. Wie sie sich aus dem heiligen Mittelpunkte „des Volkes reißen und aus einzelnen Gauen und Bezirken „Deutschlands Völker und Reiche machen wollen, wie sie ihr „leichtes Leben, das so wenig Athem hat, von der Nabel„schnur des großen heiligen Reiches lösen und sich aus eige„ner Kraft zu entwickeln und zu erhalten meinen, arbeiten „sie auf das Trefflichste vor den Fremden, welche auf Erobe„rung, und den mächtigen Eignen, welche auf Verschmelzung „lauschen könnten. Sie müßten grade, wäre es möglich, sie „müßten heut und immer mit rastloser Sorge alle deutsche „Funken, die noch unter der Asche glimmen, zu lichten Flam„men des Muthes der Begeisterung und Liebe aufblasen, „sie müßten sich als die unverdrossenen und unerschrockenen „Pfleger des deutschen Geistes und der deutschen Tugend „allen voranstellen, damit sie, wenn sie überhaupt bestehen

„können, durch die Lebendigkeit Herrlichkeit und Majestät „des Ganzen beständen. Aber was zürnen wir für sie über „sie? Sie müssen ja wohl so arbeiten, wie sie thun, sie „müssen ja wohl einem dunkeln Verhängniß in die Hand „arbeiten, damit Deutschlands Schicksal erfüllet werde, das „dann aber ganz anders ausfallen wird als sie meinen.“

S. 63. „Ja so weit sind die Kleinstaaten in der ver„blendeten monarchischen Thorheit gegangen, daß wer vom „deutschen Volke und von deutscher Eigenthümlichkeit und Herr„lichkeit spricht, nicht bloß als ein altfränkischer Narr ausge„lacht sondern hin und wieder fast als ein Empörer und „Verbrecher verfolgt wird. Es ist so ein dunkles Gefühl in „ihnen, daß Deutschland erst vergessen werden müsse, damit „Nassau Mecklenburg Baden u. s. w. genannt werden dürfe. „Darum haben fast allenthalben die Hof- und Polizei-Zei„tungen stehende Artikel, wo über die sogenannte neue „Deutschheit und Deutschelei und Deutschwuth, „wie sie es betiteln, hergefahren wird.“

S. 62. „Dabei also bleibt es, nach der Lehre der Ge„schichte der Welt und der Geschichte des Menschenherzens „ist Deutschlands äußerer Zusammenhang und äußeres Zu„sammenband loser denn je, ja so los, daß diejenigen, welche „sich vor dem Volke darüber aussprechen und die Mittel an„geben und gebrauchen sollen, wodurch in den germanischen „Staatenbau Festigkeit und Beständigkeit kommen können, „grade diese Punkte immer umgehen, aus Scheu, glaube „ich, oder aus einem geheimen Grauen, daß etwa dann „allen erscheinen mögte, was sie, wäre es möglich, ihnen „selbst und allen gern verbärgen. Und sollen wir unsre „Meinung noch einmal aufrichtig sagen, so loben wir es „freilich, daß in der deutschen Bundesversammlung in Frank„furt wenigstens die Idee einer deutschen Gemeinschaft leben-

„dig erhalten wird; aber daß, wie die Dinge und Verhält„nisse unsers Vaterlandes und Europas gegenwärtig stehen, „auch bei dem besten Willen ein so festes Band um die „verschiedenen Staaten Deutschlands geschlungen werden könne, „daß drinnen Freiheit Glück und Friede, draußen Beweglich„keit Geschwindigkeit und Wehrhaftigkeit da sey, daran zwei„feln wir. Wir würden daran zweifeln, wenn auch bei allen „deutschen Regierungen der beste Wille und die helleste Ein„sicht dessen wäre, was allen noth ist. Wenn wir nun auch „den guten Willen nicht bezweifeln dürfen, so offenbart sich „der Mangel an Einsicht bei vielen nur gar zu sehr."

Frage 15: In der geschilderten angeblich verworrenen Lage der Dinge verweisen Sie auf den fortleuchtenden Geist der Jahre **1813** und **1814**, wodurch die unsichtbare Idee von Volk Freiheit Vaterland und Deutschland erhalten werde. Sie halten es daher für Ihren Beruf, die heiligen Flammen zu schüren und die schönen Hoffnungen zu nähren. S. 67-69. — Es fragt sich daher: 1) woher haben Sie diese Wahrnehmungen? 2) welche Hoffnungen sind es? und unter welchen Voraussetzungen vertrauen Sie auf deren Realisation?

Hier fragt man wohl billig: welche unermeßliche Fragen? Ich aber habe auf viele Hunderte solcher Fragen zu antworten mich wohl gewöhnen lernen müssen. Jeder begreift leicht, wie der unermeßliche Inhalt dieser Fragen, wenn ich es hätte wagen wollen ihn zu erschöpfen — was mir ja nicht erlaubt wäre, da man immer die kürzesten Antworten verlangte und die Erörterungen abwies, als die da, so sagte man, für die Vertheidigung gehörten — auf ein weites Feld von andern Fragen und Erörterungen geführt haben würde, woraus allein ein Buch hätte werden können; denn dieser Inhalt hätte bei der Erklärung, die man über mögliche Voraussetzungen verlangte, doch nur einzeln Reihe vor Reihe — damit ich für

mich nicht zu viel und doch immer zu wenig erklärte — an dem Geschichtlichen und Vorhandenen, und überhaupt nur durch geschichtliche Beispiele erörtert werden können. Vollends daß man das seiner Natur nach Unklare und Ungewisse, seine Hoffnungen, erläutern soll? Ihr allgemeiner Grund war übrigens in dem Buche zu lesen, und zwar grade an den Stellen, worauf man drückte, in dem Geist und Muth und der tapfern Kraft, welche Deutschland in den Jahren 1813 1814 und 1815 offenbart hatte, in der frommen und ergebenen Stimmung, in dem Gehorsam und der Ruhe, welche das deutsche Volk in den Jahren 1817 und 1818, wo das Buch erschien, offenbarte. Wo Geist Hochsinn Tapferkeit Gehorsam und Gesetzlichkeit in einem Volke sind, da darf man wohl hoffen, daß es alle seine Misverhältnisse und einzelen Unfälle überwinden werde, wie ja die Deutschen selbst die fürchterliche Epoche von 1792 bis 1813 überwunden hatten. Aber solche Gefühle und Hoffnungen, die fast immer auf unmittelbarer innerster Anschauung des Gemüthes ruhen, einzeln erklären sollen — das ist freilich eine Aufgabe, die selbst einem Oedipus schwer werden sollte: denn das Meiste davon ist und bleibt Räthsel des gläubigen und liebenden Herzens.

Frage 16. S. 323 nennen Sie unter der Rubrik das Wälschthum die Diplomaten eine Art Handelsleute und Mäkler. Wie können Sie nun einen Stand, der sich auf der Anerkennung des Staatsoberhauptes gründet, mit solchen Prädikaten belegen?

Ich frage hier erstaunt: Sind denn die Stände der Kaufleute und Mäkler in irgend einem Staate mit der Eigenschaft der Unehrlichkeit und Schimpflichkeit behaftet, und fallen nicht die Geschäfte des Diplomaten und auch die Talente und Geschicklichkeiten, welche er zur glücklichen Führung

dieser Geschäfte nöthig hat, genau mit denen des tüchtigen und glücklichen Kaufmanns und Mäklers zusammen? und weis ich nicht, daß die berühmten Minister und Diplomaten Law Riperda Schimmelmann Necker u. s. w. — Lebende will ich nicht nennen — ihre Bahn als Kaufleute begannen?

Frage 17. S. 579 stellen Sie die Anforderungen der Zeit an die Jünglinge auf und ermahnen sie ihnen nachzuleben. Leichter sey dies, weil so viele Ermunterer und Warner Vaterland deutsche Ehre und Kriegsglanz die unendlichen Hoffnungen, welche die Zukunft noch in sich schließe, ihnen zur Seite ständen. Sie weisen ihnen zugleich eine bestimmte Richtung ihrer Wirksamkeit an, indem Sie sie S. 598 auffordern, die Zeit zu bekennen und zu pflegen, den Funken zu nähren, den sie ihnen als zarten Keim überliefert, bis zur vollen Flamme des Ruhms und des Glücks, „denn — heißt es ferner — ihr seyd das Salz der Erde, wenn ihr dumm werdet, womit soll man salzen?" und indem Sie sie auf die letzten Kriege hinweisen und auf die Güter, die dadurch gewonnen, wird weiter bemerkt „Und (S. 599 bis 600) ihr könnt euch nicht entschuldigen" bis zum Ende — Es fragt sich nun, wie Sie diejenigen, die sich zunächst für das Leben bilden sollen, auf ein politisches Ziel, das den bestehenden Formen des Staats entgegenläuft, hinweisen und zu dessen Erreichung auffordern oder mindestens doch politische Ideale bei und während ihrer Bildung ihnen vorzeichnen konnten?

Ich setze die ganze in dieser Frage angespielte Stelle her und mache dann einige Bemerkungen dazu. Die Stelle steht S. 598 — 600.

„Aber doch am meisten, deutsche Jünglinge, haltet das „fest, was der Stolz des deutschen Lebens ist, die unver„gängliche Idee, welche ihre erhabensten Träume immer wahr

„macht denen, die mit voller reiner Liebe an sie glauben und „nicht ablassen zu glauben. Es kommt nicht auf das Stür=„men und Sausen an, auf das Klingen mit Tönen und „Prunken mit Worten, in dem Stillesten ist das Festeste „und in dem Demüthigen das Klarste. So in Stille und „Demuth, in Hoffnung und Glauben, im frommen deutschen „Ernst bekennet die Zeit und pfleget sie, nähret den Funken, „den sie euch als zarten Keim überliefert, bis zur vollen „Flamme des Ruhms und des Glückes. Denn ihr seyd das „Salz der Erde; wenn ihr dumm werdet, womit soll man „salzen? Ihr habt den letzten Krieg gesehen, viele euer sind „mit auf seinen hehren Schlachtfeldern gewesen, ihr habt „gesehen nicht der Menschen Siege und Großthaten sondern „Gottes Wunder, weil die Menschen wieder an ihn glaub=„ten; ihr habt die hohen Güter gewonnen, die leuchtenden „und strahlenden, welche mit irdischen Händen nicht zu grei=„fen noch festzuhalten sind, die zugleich sichtbaren und un=„sichtbaren irdischen und himmlischen Güter: ihr habt die „hohen Ideeen, die fast verschollenen und versunkenen, von „Vaterland Freiheit Deutschland wiedergewonnen: wornach „die edelsten Deutschen seit zwei Jahrhunderten mit vergeb=„licher Sehnsucht griffen und was ihnen immer entflog, ist „mit Fleisch und Bein wieder ins Leben getreten. Und ihr „könnt euch nicht entschuldigen, wenn Faulheit mächtiger in „euch seyn will als Tugend, daß ihr nicht wisset, wohin ihr „streben und was ihr arbeiten sollet. Vieles steht traurig „und dunkel, wenn man nur das Einzelne betrachtet; das „lose und ungebundene Deutschland scheint noch immer als „leichter Raub den Hinterlisten und Zettelungen lüsterner „und unruhiger Nachbarn da zu liegen; der geistige poli=„tische Kampf auch hat so viel Kleinliches Jämmerliches und „Schlechtes, daß man auf einen Augenblick glauben könnte,

„auch die Jahre 1813 und 1814 seyen nur ein Traum ge-
„wesen. Aber wenn man auf das Ganze sieht, wenn man
„das Weltstreben empfindet, wenn man den Athem des Gei-
„stes und des Gottes fühlet, der durch das Zeitalter hin-
„wehet, so erhebt sich eine herrliche und strahlende Gestalt
„der Zukunft, das alte Germanien erhebt sich wieder in
„Glanz und Wonne. Und daß dieser Glanz und diese Wonne
„dem Enkel und Urenkel werde, dazu, glaubet, seyd auch ihr
„berufen, und strebet in aller Liebe und Treue vorwärts
„und vorwärts!"

Sollte ich bei der obigen Frage 17 nicht beinahe glauben dürfen, man wolle mich mit aller Gewalt zu einem Jugendverführer stämpeln, wie man mich grausam genug vor aller Untersuchung in der Staatszeitung mit vielen Andern schon dafür ausgerufen hat, indem mir durch solche Vorhaltungen Absichten und Zwecke beigemessen werden wollen, die ich in meinem Leben nicht gehabt habe?

Ich soll den Jünglingen hier eine bestimmte Richtung der Wirksamkeit anweisen?

Und ich weise sie nur hin auf das unendliche Leben hoher und edler Ideeen, das man ja jeder Jugend anweisen muß, von welcher man wünscht, daß sie sich nicht in Gemeinheit und Liederlichkeit verliere. Das Wort Wirksamkeit bedeutet in unserer Sprache gewöhnlich das Praktische und Handelnde, das auch eigentlich nur eine bestimmte feste Richtung haben kann; die Götterspeise der Ideeen, die freilich die rechte Ambrosia der Jugend ist, kann man aber nicht so bestimmt fassen noch so sicher zeigen. Wohl aber war die Hinweisung auf die Jahre 1813 und 1814 auf die letzten Kriege und auf das durch sie Erstrebte und Errungene etwas mehr Festes und Bestimmtes, wenn gleich keine Hinweisung auf ein unmittelbar politisches Ziel, wie sie in

in der Frage genannt wird. Denn hier konnten nur die hohen und hehren Ideeen und Erinnerungen jener unvergänglichen Jahre vorzüglich gemeint seyn. Und was die Jahre 1813 und 1814 und die letzten deutschen Kriege so unsterblich gemacht hat, ist ja hoffentlich etwas, worauf des Urenkels Urenkel seine Kinder noch segnend hinweisen wird: sonst müßten Frömmigkeit Hingebung Tapferkeit Freiheitsliebe Vaterlandsliebe und so viele edelste Aufopferungen und herrlichste Tode aufhören dem Deutschen menschliche und christliche Tugenden zu heißen. Auf etwas Anderes konnte mein sogenanntes Ziel aber unmöglich hinzielen.

Von diesem sogenannten politischen Ziele wird gesagt, daß es den bestehenden Formen des Staats entgegenläuft; was in der aus dieser Frage hervorgegangenen 18. Frage ein Hinweisen auf ein politisches Ideal genannt wird, das sich nicht mit dem Bestehenden verträgt.

Ich muß hier nun allerdings verwundert fragen: welchen bestehenden Formen in welchem wirklich bestehendem Staate läuft das Ziel entgegen? mit welchem Bestehenden verträgt sich dieses politische Ideal nicht?

Ich vermuthe aber, es ist der Staat und sind des Staates Formen gemeint, als dessen Unterthan ich dieses Buch geschrieben habe und in welchem ich das Verhör darüber ausgestanden habe.

Indem ich diese wahrscheinliche Vermuthung gefaßt habe, ist der ganze Abschnitt: Das Alter, die Jugend recht sorgfältig wieder von mir durchgelesen und durchgedacht worden, auch habe ich alle bestehenden Formen dieses Staates meinem Geiste mit der möglichsten Klarheit zu vergegenwärtigen gesucht, aber in dem ganzen Abschnitte auch nichts fin-

den können, was Formen desselben verletzen könnte. Denn die Richtung und Hinweisung auf die höchsten und stolzesten Ideeen und Erinnerungen dieses Staates, auf die Jahre 1813 1814 1815 und auf ihre unsterblichen Leiden und Thaten, durfte und darf ich mir wohl nicht als etwas Gefährliches und Gräuliches denken; die Geister und Ideeen durfte ich mir ja nicht als geächtet denken, womit dieser Staat in jenen Jahren Alt und Jung entflammte und sich zu einer Hoheit und Herrlichkeit in der Geschichte erhob, die er vorher noch nicht erreicht hatte.

Frage 19. Ihre hier niedergelegte Aufforderung mußte Ihnen um so bedenklicher seyn, da kurz vor dem Erscheinen dieses Buchs das Wartburgfest zur Genüge dokumentirt hatte, daß und auf welches politische Ziel die Jugend hinarbeite.

Ich habe hierauf zu Protokoll antworten können: ich habe auf kein bestimmtes Ziel noch auf irgend ein böses und gefährliches Ziel hingewiesen ꝛc. ꝛc.

Aber ich frage mich hier wieder: woher kommen solche Fragen über die unschuldigsten besten und frommsten Dinge, die ich als Ermahnung Zurechtweisung und Beruhigung in bewegter Zeit der Jugend sagen zu müssen glaubte, und zwar der gesammten deutschen Jugend aller gebildeten Stände und nicht etwa bloß der kleinen Zahl der studierenden Genossenschaft? — denn die Alten dieses Buches sind nicht die Professoren, noch die Jungen die Studenten — und will man mir, der immer gefühlt und gewußt hat, wie er zu der Jugend reden und schreiben muß, durchaus mit in die Schuhe gießen, wovon ich auch nicht das Kleinste gewußt, geschweige verschuldet habe?

Solche Auslegungen mögten weniger erstaunen, wenn die oben S. 598 — 600 befindlichen Worte allein ständen; aber mein Herr Untersuchungsrichter hatte ja wohl mein

Buch gelesen und mußte es gelesen haben. Dann hatte er auch gelesen, wie ich unter den Aufschriften über deutsche Art und über das Wälschthum bei uns und über das Turnwesen auch zur Jugend mit geredet hatte über die Uebertreibung Narrheit Wildheit nnd Rohheit, die sich in unsern Tagen oft dem Herrlichsten anhängen wollen. Aber er durfte nur bei der Aufschrift stehen bleiben, woraus die Worte von ihm angeführt sind, um zu sehen, daß ich alles Wilde Ungemessene und Trotzige fern von der Jugend gehalten wissen wollte. Da sage ich:

S. 579. „Die Zeit will keusches und reines Leben, „festen und stolzen Sinn, kühnen und feurigen Muth und „christliche Milde und Demuth. Viele werfen der Zeit vor, „es sey eine heidnische Wildheit, ein heidnischer Stolz und „Trotz in ihr, ein Streben nach einer Freiheit, die erzheid„nisch und ganz unchristlich sey. Auch ist es wahr, daß in „so ungeheuren Umwälzungen der Dinge und Erschütterungen „der Gemüther, als wir erlebten, immer nach oben geblickt „werden muß, damit der Vater im Himmel Liebe und Sanft„muth ins Herz gieße, daß es in Trotz und Roheit nicht „verwildere. Christliche Demuth und Milde schließen keines„weges einen kriechenden alles Erbärmlichen geduldigen Geist „in sich, wie einige sie uns beschreiben, nein sie wohnen „grade mit den Kühnsten und Tapfersten am liebsten und „schmücken den Stolz und Muth mit dem freundlichsten „Glanze."

und

S. 581. „Schon habe ich den Stolz und Trotz ge„nannt und ich nenne ihn noch einmal. Stille Sanftmuth „und Freundlichkeit sind von jeher liebliche Tugenden des „Deutschen gewesen, sie sind auch die lieblichen Tugenden „des Christen. In der Zeit meiner Jugend, über deren leere

„Nichtigkeit ich eben geklagt habe, waren die Sinne der „Menschen freilich auf nichts Großes gerichtet; viele vergin„gen damals mit den herrlichsten Anlagen und Kräften, die „sie auf nichts Edles und Hohes nach außen wenden konn„ten, in einem öden und wüsten Brüten über sich selbst oder „in jämmerlicher Faulheit und Wollust; aber der sanfte und „leise Schritt der Zeit hielt die Stillen und Milden noch „immer auf ebener Bahn. Die Zeit und das Leben und „die ganze Gestalt der Zeit und des Lebens damals war „sanft und gemüthlich und die milden und frommen Tugen„den wurden leicht entwickelt und bewahrt. Jetzt sind wir „freilich von hohen Ideeen entflammt und erleuchtet, von „einem kühnen Athem des Ruhms und der Thatenfülle an„gehaucht, von mächtigen Stimmen in uns und außer uns „gelockt, welche den Menschen von damals fehlten; aber ge„staltlos ist die Welt, gestaltlos ist das Leben, und wenn „ihr durch strenge Zucht des Gemüthes und ernstes Zusam„menhalten eurer Kraft euch nicht selbst in euch das Maaß „sucht und befestigt, könnt ihr mit allen höchsten Ideeen, „menschlichsten Gefühlen und edelsten Vorsätzen wüst und „gestaltlos in die wilde Weite dahinfahren und Weg und „Steg und Licht und Ziel verlieren. Denn es lauert „jetzt mehr denn je ein Stolz und Trotz des Un„gemessenen, was der jugendlichen Kraft, die „das Leben noch nicht geprüft hat, gar leicht ein „Unermeßliches däucht und mit verblendetem „Uebermuthe dahin braust. Denn die Regel wer„det ihr wohl lernen durch das Leben, wie ihr „mehr hinauskommt, daß, jemehr die Welt den „Menschen mit Ruhm und Thatenlust zieht und „reitzt, destomehr er sich in die Innenwelt, in „seine eigne Brust, zurückziehen und dort den

„stillen Richter fragen muß, ob er draußen auch „zu wild und frech geworden. Denn recht sagen „nicht bloß die Feinde und Hasser aller Freiheit „und alles frischen und fröhlichen politischen „Lebens, welche selbst mit dem Evangelium für „die Knechtschaft heucheln, sondern auch die „wärmsten Freunde der Freiheit und des Vater= „landes, daß auch bei dem edelsten Streben „draußen und bei der Fülle der Thaten der „Mensch doch ein stolzer Heide werden und Heid= „nisches schaffen und wirken kann, wenn er sich „im stillen Herzen nicht täglich vor dem demü= „thigt, bei welchem alles Wollen und Vollbrin= „gen steht, und sich fragt: Sterblicher wohin „willst du? und was thust du? und warum thust „du es? Denn alle diese großen Erscheinungen „der Zeit und diese herrlichen Wunder Gottes, „die uns erstaunt und erfreut haben und von „Millionen deutscher Menschen mit so unend= „licher Liebe und Hoffnung aufgenommen sind, „wären ein Nichts, das wie ein dünner Morgen= „traum zerflattern würde, wenn aus dem, was „wir unsere politische Freiheit und unsere Ge= „walt und Herrlichkeit des Außenlebens nennen, „sich nicht zugleich als schönes Gegenbild auch „eine lebendige Gestalt des Christenthums er= „höbe, welche den stolzen Freiheitsmuth mit „Ernst und Milde und die Gewalt der Tapferkeit „und Thatkraft mit Demuth und Anmuth schmückt „und endlich aus dem Freiesten und Stolzesten „das Stillste und Freundlichste erschafft. Dies „ist das hehrste Bild der Zeit, das Bild des ge=

„duldigen freundlichen demüthigen und lieben=
„den Heldenthums, ohne welches alles, was jetzt
„noch so schön scheint, wieder in eitel Eitelkeit
„zerrinnen und untergehen wird.“

Nun zum Schlusse noch eine Stelle des Buches über einen Gegenstand, welcher der wichtigste Gegenstand des Augenblickes scheint:

S. 70—73. Meine Meinung von der Nützlichkeit und Christlichkeit eines Kreuzzuges gegen Asia und Afrika — auch gut zur künftigen Ableitung zu großer Volksmenge und wilden Stoffes aus Europa:

„Nicht immer nach Westen sondern nach Osten muß
„einmal wieder geschaut werden, Europa muß wieder nach
„dem alten Geburtslande zurückblicken. Hier ist eine schöne
„und große Aufgabe für den Heiligen Bund. Europa muß
„einmal wieder auf Asia und Afrika zurückfließen und durch
„Christenthum und Menschlichkeit jene Länder verjüngen, die
„in der gräulichsten Barbarei verfault oder verwildert sind.
„Da ist die Barbarei, ein herrliches Land, da ist Aegypten
„und Syrien, Kleinasien und Griechenland mit seinen
„reitzenden Inseln. Wenn diese große Sache der Menschheit
„im Sinne eines christlichen Kreuzzuges aufgefaßt und aus=
„geführt würde, wenn europäische Heere und Flotten voran=
„gingen und zuerst die Festungen und Häfen besetzten, und
„wenn Kolonien immer lustig nachzögen, so könnten Afrika
„und Asia wieder christlich und Europa auch von dieser
„Seite zugleich verherrlicht und befriedet werden. Wie leicht
„die Ausführung wäre, hat Aegypten gezeigt, welches ein
„französischer Feldherr mit 30,000 Mann und in wenigen
„Wochen eroberte und sich so fest darin setzte, daß es ihm
„nur durch Europäer wieder abgewonnen werden konnte.“

„Hier würde Menschenblut menschlich und christlich und „für hohe und heilige Zwecke vergossen werden. Aber die „Politik der Eigennutz die Eifersuchten und andere Suchten „der verschiedenen Mächte? Wie leicht es auch wäre, wenn „alle redlich wollten, doch wird es durch freie christliche „Uebereinkunft nicht zu Stande kommen. So klingen einem „tausend trostlose Stimmen entgegen. Aber eben daß das „Schwere das Großpolitische und Großchristliche zu Stande „komme, dazu ist ja der Heilige Bund und das muß ja „sein Name bedeuten."

## Meine Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften und öffentlichen Blättern.

Hiebei ist nichts zu sagen.

## 17.

## Drei Zeugnisse.

### A.

(Von des Königl. Schwed. Hofkanzlers Grafen von Wetterstedt Excellenz.)

Daß der Herr Professor E. M. Arndt sowohl bei der von Ihm zu Stockholm vollbrachten Gesetz-Reduktion für Pommern als bei den übrigen Ihm daselbst aufgetragenen besonderen Geschäften Sich durch seltene Geschicklichkeit Kenntnisse und Wohlverhalten rühmlichst ausgezeichnet hat, wird hiemit von mir auf sein Verlangen und der Wahrheit gemäß bezeuget.

Örebro am 11. September 1810.

G. af Wetterstedt.

### B.

(Von dem Fürsten Staatskanzler: meine Bestallungsurkund.)

Es wird mir heute die Gelegenheit, E. Wohlgeboren meine Achtung für Ihre durch Wort und That so schön ausgesprochenen und an den Tag gelegten trefflichen rücksichtslosen Gesinnungen zur Zeit der Noth und des allgemeinen Druckes durch eine Ihrer bewährten Talente würdige und Ihrem inneren Berufe angemessene Anstellung als Professor

der neuern Geschichte an der Universität zu Bonn öffentlich zu bezeugen und Sie dadurch auch auf eine ehrenvolle Art im Angesicht des Vaterlandes zu belohnen.

Den Wink und die Stimme der Geschichte der regsamen bildungsfähigen und jedem Eindruck noch offenen Jugend zu enthüllen und zu deuten, auf ihr ganzes künftiges Denken Fühlen und Handeln mächtig durch die Darstellungen menschlicher Ideeen und Thaten einzuwirken, ihr so den Grundton für die Gesinnung ihres Lebens anzugeben und ihrem Streben das Ziel auf den Bahnen der Gesellschaft zu bezeichnen, ist ein ehrenvolles heiliges aber auch folgenreiches Amt, dessen Verantwortlichkeit sich weit über den Kreis der Gegenwart und des Lebens hinaus erstreckt.

Sie werden fühlen, welches Vertrauen nicht bloß in Ihren Geist sondern auch in Ihre Gesinnungen und in Ihren Karakter ich setze, daß bei der Gründung einer so wichtigen Lehranstalt, wie die Universität von Bonn in dem jetzigen Zeitmoment ist, dieses bedeutsame folgenreiche für Gutes oder Böses so fruchtbare Geschäft der historischen Erziehung des jugendlichen erfahrungslosen Geschlechts Ihnen anvertraut wird. Mit Recht will ich hoffen, daß Ihr schönes Streben, in diese jungen Gemüther die frommen Keime einer religiösen Ansicht der Geschichte der Wahrheit des Rechts und der heiligen Vaterlandsliebe zu pflanzen und mit Gedeihen zu pflegen, die Wahl, die für dies würdige bedeutungsvolle und ernste Geschäft getroffen, und das Vertrauen, das in Ihren Karakter gesetzt wird, rechtfertigen und daß die Zukunft dies mit gerechter Würdigung dankbar anerkennen wird.

Und so wünsche ich Ihnen denn Heil und Segen für die neue würdige Laufbahn, welche die Huld Sr. Maj. des Königs Ihrem Geiste und Ihrer Gesinnung eröffnet, auf daß in den späten Tagen der Zukunft in den schönen herrlichen

Thaten kommender Geschlechter der gute Geist des Lehrers ihrer Jugend unverkennbar und segenreich noch wehe.

Spa den 9. August 1818.

C. F. v. Hardenberg.

### C.

(Von dem Herrn Staatsminister Reichsfreiherrn vom Stein.)

Auf Verlangen des Herrn Professor Arndt in Bonn ertheile ich ihm folgendes Zeugniß über seine öffentliche Verhältnisse im Jahr 1812 bis 1814:

Die Leitung der deutschen Angelegenheiten ward im Julii des Jahrs 1812 von des Kaisers Alexander Majestät einem Komittee übertragen, das aus Ihrer Durchl. dem Regierenden Herrn Herzog von Oldenburg, dem gegenwärtigen Minister des Innern Herrn Grafen von Kotschubey und mir bestand, und dessen Geschäft war Bildung der Russisch-Deutschen Legion und Vorbereitung aller Anstalten, um bei eintretendem Waffenglück in den deutschen Fürsten und Volk den Entschluß zu erwecken, das fremde Joch zu zertrümmern.

Zu dieser Zeit kam Herr Professor Arndt mit dem General von Tettenborn nach Petersburg; er war als ein geistvoller das deutsche Vaterland liebender und jedes Opfer ihm zu bringen bereiter Schriftsteller bekannt, er wurde von gedachtem Komittee angestellt beauftragt und besoldet, durch Schrift und Wort die fremde Herrschaft zu bekämpfen, und in diesem Beruf und unter dieser Autorität verfaßte er die 1812 erschienenen Schriften.

Nach dem Vordringen der Russischen Heere nach Deutschland und Abschluß des Bündnisses zwischen Preußen und Rußland, 1813 Febr., ward der Verwaltungsrath von beiden hohen Mächten errichtet, der aus mir, dem Oberpräsi-

denten Herrn von Schön und dem Staatsrath Herrn von Rediger bestand und unmittelbar von den beiden Souverainen abhing. Mit diesem trat nun Herr Professor Arndt in dasselbe Verhältniß, worin er gegen das Komittee gestanden hatte, ward von ihm besoldet und schrieb unter seiner Autorität und unter den Augen der beiden Regenten und ihrer im Hauptquartier vereinten Kabinette, ohne daß von irgendwo nur die geringste Rüge erfolgt und geäußert wäre.

Nach der Schlacht von Leipzig bildeten die Alliirten Mächte die Centralverwaltung, der ich als Chef vorgesetzt war, sein Wirkungskreis ist bekannt; unter seiner Autorität setzte Herr Arndt mit Befreiung von Censur seine schriftstellerischen Arbeiten im Jahr 1814 fort.

Herr Professor Arndt hat in der Zeit, daß er mit mir in den angegebenen Verhältnissen stand, sich als einen gottesfürchtigen, das Vaterland liebenden, seine Befreiung vom fremden Joch eifrig wünschenden, und dazu durch Wort und Schrift nach Kräften wirkenden Mann gezeigt.

Frankfurt am Main den 9. Febr. 1822.

LSKFrh. vom Stein.

## 18.

### Brief von mir an den Herrn Staatsminister Reichsfreiherrn vom Stein, vom 6. Februar 1822.

Ein fröhliches Neujahr E. Exc. und den Ihrigen und Gesundheit und Heiterkeit rufen meine besten und treuesten Wünsche Ihnen aus voller Seele zu.

Ich bin gottlob auch gesund und so leidlich frisch, wie man in unverschuldeten peinlichen Processen menschlicher Weise nur seyn kann. In meinem in der Art, wie er geführt worden, gewiß beispiellosem Processe scheint es endlich doch allmälig zu Ende gehen zu wollen. Die Welt wird erstaunen, einmal zu vernehmen, wie verborgene Feindschaft ehrliche Leute nicht bloß plagen sondern im Namen einer erhabenen Regierung — wie man ja in der K. Pr. Staatszeitung gethan — ihnen Ehre und Namen abschneiden kann. Gottlob ich bin mir keiner Knabenstreiche noch verbotener Bündeleien mit irgend jemand in der Welt bewußt noch irgend Handlungen, worüber ich vor Deutschland und Preußen zu erröthen hätte. Alle Beschuldigungen und Winke der Art müssen und werden vor der Einsicht und Gewissenhaftigkeit des Rechts und seiner Sprecher in Nichts zerrinnen. Da man das wohl fühlte und auf diesem Wege nichts

gegen mich gewinnen kann, so hat man auf eine unerhörte Weise die Untersuchung endlich auf alle meine Schriften gerichtet. Ich soll nun unter der preußischen Regierung verantworten, was ich als schwedischer Beamter und Unterthan vor zehn fünfzehn Jahren geschrieben, über die Zeit von 1805 bis 1812, und über ihre zu traurigen Unfälle und Schanden; ich soll mich entschuldigen über das, was ich unter Kaiserlich russischer Vollmacht und ja zum größten Theil im Auftrage und auf öffentliche Kosten in Petersburg Königsberg Dresden Leipzig in den Jahren 1812 und 1813 und dann mit der Censurfreiheit der Hohen Allgemeinen Centralkommission in den Jahren 1813 und 1814 bis zur Auflösung derselben im Oktober jenes letzten Jahrs in Frankfurt habe drucken lassen. Jedes Wort und jede Schrift, welche ich gegen die damalige Verrätherei und gegen den Abfall der Fürsten von Kaiser und Reich und gegen und über den jammervollen Rheinbund und seine Schande und gegen die schändlichen Helfer der spitzbübischen Wälschen, gewiß nicht gegen Gott und gegen deutsches Vaterland und deutsche Ehre, geredet gewirkt und geschrieben habe, soll mir jetzt zum Verbrechen gedeutet und gemacht werden, es soll gleichsam Blut Mord und Verrath daraus gepreßt werden.

Es ist in Euer Exc. Macht, diese grauenvolle Quälerei durch ein paar Worte niederzuschlagen, und ich muß Sie in dieser Bedrängniß, wo nicht Eifer um heiliges Recht sondern blinde und leidenschaftliche Partheiwuth im Spiele zu seyn scheint, um ein Zeugniß bitten mit jener Liebe und Ehrfurcht, die nur mit meinem letzten Athem erlöschen kann.

In diesem Zeugnisse ist nur kurz anzuführen, daß ich vom Sommer 1812 bis zum Ende des Jahrs 1813 im russischen Dienste und Solde gestanden, und theils im Auftrage der russischen Regierung und auf öffentliche Kosten

(was ja mit der Glocke der Stunde, dem Soldatenkatechismus, dem Aufsatze über Landsturm und Landwehr und über die Russich-Deutsche Legion und andern Schriften der Fall war) theils mit ihrer Erlaubniß Mehreres gearbeitet und mehrere Bücher ausgegeben habe in Petersburg Königsberg Dresden Leipzig, und daß ich dann, wie es ja war, in Frankfurt durch die Hohe Centralkommission bis in den Oktober 1814, wo dieselbe sich auflöste, Censurfreiheit genossen habe.

Hierum bitte ich E. Exc. inständigst; denn nicht gern mögte ich in meinem Besitz befindliche Briefe und Anweisungen von E. Exc., die jenes mein Verhältniß genau bezeichnen, die aber noch manches Andere nebenbei enthalten, testimonii instar den Gerichten übergeben.

Wie die Sache geführt wird, können E. Exc. sich schon daraus denken, daß ich noch über den Geist der Zeit Theil 1., (kam heraus zuerst im Jahr 1806) über den Rhein Deutschlands Strom aber nicht Deutschlands Gränze, über den Wehrmannskatechismus, den ganz amtlichen Aufsatz über Landwehr und Landsturm, der ja einst zu Hunderttausenden von Exemplaren in Deutschland und Preußen nachgedruckt worden, über das Preußische Volk und Heer u. s. w. einem förmlichen langweiligsten Verhör unterworfen bin.

Kurz, man hat mir drei Jahre meines Lebens und meines Studiums gestohlen auf einer Altersstufe, wo ich keine Woche mehr wegwerfen darf, und wie viele Ruhe und Freude dazu!

Die Gräfin Limburg-Stirum, die ich oft sehe, befindet sich leidlich und grüßt ihre liebenswürdigen Töchter. Sie hatte vor kurzer Zeit auf ein paar Wochen ihren jüngsten Bruder hier, Obersten in Niederländischen Diensten. Ein

schöner Mann und lebhafter, als man von dem holländischen Wasser und Nebel erwarten sollte.

Gott mit Ihnen und die Freude, daß es doch trotz allen Plackereien und Narrheiten der Zeit unendlich besser geworden ist, als es vor zehn fünfzehn Jahren war.

Mit tiefster Verehrung u. s. w.

E. M. A.

## 19.

### Antwort auf obige Nummer 18.

Frankfurt den 9. Febr. 1822.

Wohlgeborner Hochzuverehrender Herr Professor.

Allerdings ist es gegenwärtig besser, als es vor zehn bis zwölf Jahren war, aber des Schlechten und Nichtswürdigen bleibt noch genug übrig, um alle Gutgesinnte zu betrüben und sich mit dem Trost aufrichten zu müssen, daß eine väterliche und weise Weltregierung alles zum Besten lenkt und leitet. Der gute alte Gleim singt wahrer als poetisch:

Du Mensch, das Böse bindet sich
Zur Strafe selbst die Ruthe;
Du Feind des Bösen tröste dich:
Aus Bösem quillt das Gute.

Das verlangte Zeugniß kommt hiebei. Mögen seine Wirkungen der Erwartung und meinen Wünschen entsprechen! Das Andenken der guten Gräfin Stirum ist uns allen erfreulich und lieb und werth.

Leben Sie wohl und glücklich, mein hochgeschätzter Freund. Mögen Sie bald die Ruhe und den innern Frieden genießen, den Sie durch Tugend und Frömmigkeit verdienen!

Mit vollkommener Freundschaft und ausgezeichneter Hochachtung beharre ich E. Wohlgeboren

ergebener KLvStein.

## 20.*)

## Die Noten von der Königlichen Hand, und das Tagebuch mit der roth unterstrichenen Zahl 1812.

— Der seyn sollende Kampf der Verzweiflung ist allerdings besser, als freiwillige Unterjochung.

— Levée en masse. Ausführung und Chaos ist Eins, jeder wird nur seinen Plan befolgen wollen und die Verwirrung allgemein werden. Vermuthlich wird der Feind, der auf solche Dinge abgewitzt ist, der Sache schnell den Garaus machen.

— Ein paar Executionen, (roth unterstrichen) und die ganze Sache hat ein Ende. Alles wird sich bald zerstreuen.

— Bei einer Nation, die gewitzt ist und Intelligenz hat, geht so etwas zur Noth an; aber bei uns?

— Ohne Intelligenz und Gewitztheit?

— (Ueber den Orden und die Auszeichnungen breit. ✝) **)

— Wer wird diesen Wirrwarr dirigiren können und wollen?

— Ohne Intelligenz und Gewitztheit, wo die nicht ist,

---

*) Ein halber Bogen, beschlagen mit der Nr. 123. Die Noten auf der ersten Seite, dann das Tagebuch, dessen übrige zwei Bogen die Beschläger mir gelassen hatten.

**) Dies Eingeklammerte und das folgende Ebensoeingeschlossene von mir.

wie soll das alles gehen? von übelm Willen und gleichgültiger Trägheit nicht einmal zu reden.

— Wenn ein Prediger erschossen seyn wird, hat die Sache ein Ende. (Dies war mächtig angeröthelt.)

— Dieser Preis (das Gewehr 10 R. Pistole 5 R.) zu hoch.

— Als Poesie gut. (nämlich Lob der österreichischen Miliz von 1809.)

— Das alles ist recht zweckmäßig (exhortatio ad laudandum regem)

— Pia desideria.

## 1812.*)

Und es war der 26. Jan. und wir saßen alle beim fröhlichen Male, und die Becher klangen und die Menschen sangen, und war fast ein froher Tag.

Und in Mitte der Freude erscholl die Botschaft, morgen rücken die Feinde ein, und wir wurden stumm, und viele erblaßten, und mir ergrimmte das Herz in der Brust, und die Leute rannten heraus auf die Straßen und heulten und wehklagten. Da faßte Samuel mir die Hand, drückte sie fast sehr und sprach: Lieber M., du kannst nicht bleiben, sie mögten dich fahen.

Und es ward der zweite Tag, ein heller Montag, und ich fuhr mit Otto über Land zu Elisa, und die Sonne schien hell und warm auf den Schnee, aber der Freund war sehr betrübt, und die Freundin ward es.

Und ich sandte einen Boten an den Freund Fuchs nach Stralsund, und er brachte mir Geld mit, und die Stadt wimmelte schon von Fremden.

*) Alles Unterstrichene war angeröthelt.

Und als der dritte Tag kam, da drückten mich meine lieben Freunde ans Herz und segneten mich; und die Freundin schenkte mir drei Dukaten, und ich sagte zu ihr: die will ich brauchen zu etwas Gutem. So fuhr der Wagen mit mir fort.

Und auf dem Wege, als ich anderthalb Meilen gefahren, traf ich 6 fremde Reiter, und ich dachte bei mir: 2 der deinigen würden leicht die Meister dieser, und so dachte ich wieder, als ich in Gr. einfuhr, und ich schämte mich: sollen so kleine und schwache so großer und starker Männer Herren seyn!

Und es verzog nicht lange, so traf mich ein Freund, und der andere und der dritte, und sie erblaßten und winkten mich weg. Und ich kassierte etwas Geld ein und ging mit einem Freunde nach Hohenmühl, und Freunde begegneten mir auf dem Wege und Freunde kamen mir nach; und so küßte ich sie alle und fuhr schnell nach Trantow. Dies war der 28. Januar.

Und nun ordnete ich meine Sachen und bestellte alles um meinen lieben Sohn und meine Freunde, und es ward mir fast schwer. Und gegen 5 Uhr früh war ich fertig; und die Fremden wohnten schon in meinem Hause.

Und als es war um 7 Uhr früh, da grüßte und küßte ich meine alte fromme Tante und meine liebe Schwester und meinen lieben Sohn, und ging fürbaß durch den Garten.

Und siehe! als ich ein Stücklein gegangen war, da kam heulend und schreiend mein kleiner Sohn hinter mir hergelaufen, und es that mir süß und weh zugleich, und ich segnete und fluchte zugleich.

Und der Morgen war schön, und der Mond leuchtete hell auf den knirrenden Schnee herab; und ich drückte mein liebes Kind an die Brust und entließ es.

Und der Tag, an welchem ich ausging, war ein Mitte-

woch und hieß in meinem Kalender Samuel. Und ich nahm es für ein glückliches Zeichen, weil, der mir zunächst warnenend zurief, auch Samuel hieß.

Und als ich über die Peene hinaus war, da betete ich zu Gott für mein Land, und bat um eine ganz helle Sonne als ein Zeichen, und siehe! die Sonne ging hell auf am Himmel wie ein großes Feuerrad. Und ich freute mich sehr, stand still und betete noch mehr.

Das Mittag aß ich mit meinem Bruder Ludwig, der mir nachfuhr, schon in Clempenow, wo ich beinahe zwei freundliche Wochen verlebte.

Und dieser Tag war der 29. Januar.

Und ich fand dort brave Leute und wohlgesinnte, doch nicht genug Glauben. Doch freute mich, was der alte Bediente zu Below gesagt hat.

Und den 10. Febr. verließ ich meine Freunde, und fuhr frühe ab nach Cosenow, wo die Post mich aufnahm. Und der Tag hieß Eugenia, und ich freute mich des Namens in meinem kleinen Kalender, und sagte bei mir: Ja eine schöne Wohlgeburt soll es werden.

Und dieser Tag war Elisas Geburtstag, und ich dachte viel an die freundliche Seele. Und der zweite Tag war die Fastnacht, und seinen Anfang begann ich frierend und fastend auf dem Schnee drittehalb Stunden lang; denn gleich hinter Prenzlow warf der Postwagen um, und ich bekam eine tüchtige Ohrfeige. Doch nahm ich keinen Schaden. Und ich nahm auch dies als ein gutes Zeichen und sprach: der Anfang wird schwer seyn, und es wird glücken.

Und ich lebte vom 12. Febr. bis zum 13. März in Berlin voll hohen und stolzen Muthes, und alles gelang mir, und ich sprach: es wird auch gelingen.

Und meine zweite Hedschra traf auf den 13. März, und

das war in meinem Kalender Ernestus, und ich nahm das wieder für ein gutes Zeichen.

Auch war meine Reise nach Breslau glücklich. Dort kamen wir an den 19. März. Und wir lebten dort fröhlich bis zum 3. April. Da zog mein preux chevalier, der Biedere und Tapfere, mit seinem hohen Gesellen weiter, und den Abend waren wir fast stumm und gerührt.

Und ich wohnte dort vom 3. April bis zum 16. Jun. und war sehr fleißig und fromm, und gelang mir auch dort Manches, und arbeitete an Chroniken und Kapiteln für das deutsche Volk, wie sie die Zeit verlangen mag, auch dichtete ich Lieder für Soldaten.

Es ist aber die Stadt eine herrliche alte Stadt voll lieblicher und hoher Denkmäler Bilder und Tempel aus schönerer Zeit deutschen Volkes, und ich ergötzte meine Einsamkeit viel daran und weidete mein Herz und erbaute meine Seele an den Werken unsrer frommen Väter.

Das gegenwärtige Geschlecht der Stadt aber ist nicht mehr, was die Väter waren, sondern weichlich und krämerisch und in kleiner Freude und Eitelkeit ersoffen: auch sind die Grafen und Freiherren und Edelleute eitel blanke Krämer und Weichlinge*), daß ich ihres Gleichen fast in Deutschland nicht funden habe. Und sie gefielen mir nicht, auch gefiel ich ihnen nicht; und selbst denen däuchte ich mir nicht zu gefallen, welche meine Freunde mit mir Eines Glaubens nannten, und war ich ihnen wohl zu durchschneidend.

*) Ueber die Urtheile jener Tage und über die Launen und Einfälle des Augenblicks und augenblicklicher Stimmungen ist lange schon Gras gewachsen, und nur die demagogischen Umtriebe haben sie wieder aufgegraben und ans Licht gezogen. Alle Schlesier haben sie in unsern größten Jahren so glänzend widerlegt, daß ich hier vor ihnen feierlichst Abbitte leiste.

Aber wohl gefiel ich einigen, welche die Hiesigen Fremdlinge nannten, und lebte fröhlich und lieb mit ihnen; und

Zur Geschichte dieses halben Bogens noch Folgendes:

Wir saßen jenen 26. Januar 1812 an der fröhlichen Tafel des Probstes Barkow in Leitz. Es war ein Festmal nach der Einweihung einer neuen Kirchenorgel. Meine Brüder und ich und mein Schwager Samuel Asher und unser Freund Freiherr Otto Magnus Munck waren eingeladene Gäste. Ich erhielt dort eine Warnungsbotschaft von Freund Billroth aus Greifswald, fuhr mit Munck nach Brandshagen bei Stralsund und ließ mir daher von Freund Reinke Geld holen, das bei ihm für mich stand. Den folgenden Morgen in aller Frühe fuhr ich mitten durch die Franzosen in das schon von ihnen besetzte Greifswald hinein und so flugs und glücklich weiter.

Freiherr Munck und seine Gemalin waren alte liebste schwedische Freunde. Der würdige Mann, des unglücklichen Königs Gustav Adolf weiland Oberhofmarschall, lebt jetzt in Karlsruhe. Seine Gemalin gab mir die drei Dukaten mit den Worten: da, lieber Freund, das ist gut zu einer Pistole.

O wie viel bin ich von Herrn Pape über die Namen und Sachen dieses Papierchens hin und her befragt worden: was unter dem zu etwas Gutem gebrauchen, unter der Wohlgeburt, unter dem es wird gelingen, unter den Leuten Eines Glaubens mit mir zu verstehen sey? was unter dem nicht genug Glauben? was der alte Bediente zu Below gesagt habe?

Nun dieser alte Bediente des Herrn von Winterfeld zu Below war wirklich ein prächtiger Husar des rechten Glaubens und Vertrauens, der nur von seinem König Fritz Friederich — so nannte er ihn — sprach und wie die

Pommern sich wohl wieder als die Friedrichssoldaten zeigen würden.

---

Nun hier auch noch die Fortsetzung des Tagebuches, von welchem jener halbe Bogen abgelöst war. Es stehe hier als eine Merkwürdigkeit jener Tage und ihrer Stimmungen und der Menschen, mit welchen ich lebte.

Ich bemerke nur, daß ich auf meinen Reisen und Wanderungen die Gewohnheit gehabt habe, immer nur weniges Einzelnes so aufs Papier zu stellen, gleichsam wegweisende Pföstchen für künftige Erinnerung und worum sich die Erzählung, wann ich sie zu machen für gut fand, breiter herumlagern könnte.

Das nun folgende schließt sich unmittelbar an das mit den Worten fröhlich und lieb mit ihnen und Abgebrochene an:

— waren der lebendige (Däne) Normann St. *), der feurige Hamburger M. und der geschwinde Pommer G.

Und die letzten Tage sah ich den General Scharnhorst viel, und seine freundliche Tochter und seinen wackern frommen Eidam Dohna und den geistreichen und genialischen Boyen. Und waren manche Spazierfahrten und Abende mit ihnen das Glücklichste und Lehrreichste, was ich in Breslau erlebt habe.

Und den 15. Jun. wanderte ich aus durch ein flaches Land, und es war sehr heiß, und ich hielt meine Nacht in Zobten. Den andern Tag aber erkletterte ich den Zobtenberg und sah die Welt tief unter mir liegen, und freute mich der kühnen Gedanken der Berge, und bedachte, wie

---

*) Steffens, Mitteldorf, Gaß.

was auf der Ebene wohnt, meistens flach empfindet und denket. Als ich Gottes Herrlichkeit geschaut, stieg ich herab, und wandte mich gegen Südost nach Reichenbach, und fand ein schönes fruchtbares Land, schlüpfte dem Städtchen vorbei nach Oberbila. Da waren Pückler und Sandretzky *) aber ich wollte sie nicht sehen.

Und den 17ten ging ich fürbaß durch die schönen Thäler von Weigelsdorf Lamprechtsdorf Rauditz; und ich sah herrliche Wiesen und Teiche. Und ich erkletterte die Bergfeste Silberberg, und ging dann zurück auf Reichenbach, wo ich in der Vorstadt übernachtete und durch Hunde Hähne und frühest erwachende Fliegenmusik um den Schlaf kam. So musicirt alles jetzt durch die Welt sey wach! — In dieser Gegend sah ich die Kühe mit einem Maulkorb, damit sie heimgehend wie der Eber Ajax seitweges nicht nach den Aehren greifen. Dasselbe sah ich nachher in einigen Gegenden Böhmens und selbst um Kiew. — Die Menschen hier herum aber sind sehr fleißig und ein hübscherer tüchtigerer und edlerer Schlag als die um Breslau.

Und den 18ten wanderte ich westlich zurück, daß ich in die schöne Gebirggegend käme, und ich sahe anderthalb Meilen von Reichenbach bei Gräditz schon Weinberge, und Schweidnitz blieb mir rechts liegen, und Burkersdorf gefiel mir sehr, und mehr noch das liebliche Weistitz in seinen Bergen und an seinem Bache. Und von hier kam ich nach Kynau, und bestieg den Königsberg, eine herrliche Burg in Trümmern, und mich ergötzten die einfältigen Mienen der christlichen Tugenden, die wohl erhalten in Stein gehauen als eine heilige Arabeske den Eingang zieren und diese todte Zeit in Trümmern anklagen. Und ich wanderte im=

*) Bekannte von Breslau her.

mer längs dem rauschenden Bache durch ein tausendfach wechselndes Thal nach dem romantischen Tannhausen, wo ich nicht weit war von der böhmischen Gränze; und ich sah dort im Kretzscham (Schlange Halseisen Ochsenkopf) ein sehr schönes Mädchen, wie es hier am Gebirge einem öfter begegnet: doch leider lange nicht so viel als in Oestreich. Und ich ging meinen lieblichen Weg nach Charlottenbrunn, und fand es sehr schön und kam des Weges zu den Fabrikstädten Waldenburg und Gottsberg. Und es war mir, als sähe ich die bunten Blumenwiesen und Teiche und Hügel von Wärmland und Dalarne. In Gottsberg schlief ich eine Nacht mit Blumenträumen. O junges altes Herz!

Und ich ging den 19ten nach dem prunkenden Kloster Grüssau, dessen Gäste ausgeflogen sind, und sah rings umher Fruchtbarkeit und immer mehr Flachsbau und Bleichen. Und von da kam ich durch das nette Landshut und stieg allmälig das Waldgebirg hinan, das Schmiedeberg verhüllt. Und die Scheitel des Riesengebirgs erschien und die Koppe und die Schneegruben, und ich streckte mich da, wo der Weg niederwärts gehen will, im Walde unter einer dichtschattigen Buche hin und freuete mich Gottes und seiner Werke. Dann stieg ich hinab in das lange und freundliche Städtchen und schlief zwischen weichen schlesischen Laken ein. Das war ein Tag anmuthigster Schau der reichsten Gegend gewesen.

Und den 20sten war ich früh auf und aus dem Thore hinaus gegen Westen und Norden; und es war ein sehr heißer Tag. Und ich durchwanderte die lieblichsten Dörfer und sah Buchwald Hermsdorf Stohnsdorf, und ruhete mich aus in dem schattigen Prudel bei Stohnsdorf. Dann ging der Pfad durch Schilda Boberstein und das wunderschöne Rohrlach auf die Bergstadt Kupferberg. Und hinter Ku-

pferberg lag das anmuthige Rudelstadt und weiter hin das schönere Würgsdorf, (des Landraths von Richthofen) eine göttlich lebendige schon mehr offene Gegend. Und ich erklomm hart dabei die Burg Waltersdorf, die in der Schwedenzeit als Festung diente. Und ich sah herrliche Ruinen, kühnen Bau, und eine reiche Gegend, und nicht fern die Burg Schweinhausen. Und einige Zimmer waren noch erhalten, und ich freuete mich der bunten Farben ihrer Wände, und betete an in meinem Herzen vor einem Krucifixe, das über dem zweiten Thore gemalt noch wohl erhalten über den Trümmern stand. Und ich träumte von den Vätern und von waidlicheren Männern, und gedachte unsrer geduldigen Elendigkeit, worüber diese Steintrümmer Wehe schreien könnten — Und in einer Mauer war ein rundes Loch: „Da, „sagte meine Führerin (des Wächters Frau) hat man ein „Mädchen eingemauert, das ihr Kind umgebracht hatte; an„dere sagen: es war nur ein verjungfertes Fräulein; o wenn „das noch so genau gehalten würde, wie viele müßten jetzt „eingemauert werden!" — Und ich stieg hinab in das Städtchen Bolkenhain hart unter der Burg, und schlief dort bei freundlichen Leuten.

Und der 21ste war wieder ein heißer Tag wie der gestrige; und ich hatte mir gestern die Aermel aufgestreift gehabt und die beiden Arme fürchterlich verbrannt, also daß ich sie mit Sahne und Eigelb des unleidlichen Schmerzes und Geschwulstes wegen bestreichen und meinen Rock mit Zähnegrinsen darüber ziehen mußte; und fühlte ich acht Tage davon. Und ich schalt das sitzende Leben und unsre Art Kleidung, die uns verweichlichen, und bin doch noch nicht der Weichlichste. Denn ich machte diese ganze Zeit oft täglich einen Weg von sechs sieben Meilen, mein Bün-

Bündel auf dem Rücken; und thun mir das wohl nicht viele Schriftgelehrte nach.

Und ich wanderte heute im Sonnenbrand durch eine schöne und fruchtbare Gegend, eine ebene Bergfläche mit Thälern wechselnd. Nach dem lustigen Schönau waren zwei Meilen, auf den Feldern immer noch viel Flachs; dann durch Rörersdorf Hermersdorf Probstkirchen. Immer erblickte ich auf den Höhen die Riesenkoppe und die Schneegruben; auf der Höhe bei Hackenau hatte ich eine himmlische Aussicht. Anlandung um 9 Uhr Abends zu Klein-Neendorf. Tanz, Musik genug in der Schenke, viel zu trinken, wenig zu essen. Hundemüdigkeit, Schmerz der geschwollenen Arme und Hände. Doch mußte ich mir die wimmelnde jubelnde Menschenschaar nach meiner Weise ein wenig beschauen. Bald nach 10 Uhr rettete ich mich aus dem Lärm und streckte mich in einer Scheune auf frisches Heu hin. Ein sehr frisches duftiges Lager; aber meine nächsten Nachbarn die Hähne waren gar zu munter, und ich mußte jede Stunde mit ihnen wach werden; nach ihrem dritten Krei war an keinen Schlaf mehr zu denken. Im Hause dudelte noch die Musik.

Ich war denn frühe auf, und der hohe Gräditzberg, der vor mir lag, zog mich sanft zu sich hinauf. Es ist ein einzelner herrlicher Berg und schöne Trümmer der alten Festung, und eine reitzende weite Aussicht auf die liebliche blühende Gegend umher. Der Hain des Berges und die Bäume innerhalb der Burg sind wunderlieblich. Von hier wanderte ich nach dem lustigen Löwenberg und von da nach dem reicheren und schöneren Greifenberg, und sah in der ganzen Gegend immer noch viel Flachsbau. Mein geschwollener Arm als Exempeldiener. Und im freundlichsten Sommerabendregen wanderte ich nach Greifenstein und betete von

den Trümmern der prächtigen Burg herab die untergehende Sonne und Gott an. In dem Kretscham aber fand ich viele Fuhrleute, die soffen und lärmten bis elf Uhr. Und als es endlich ruhig ward und ich auf meinem Bettchen entschlafen war, ward nicht weit von mir ein Besoffener toll und lärmte nur zwei Stunden, um 2 Uhr begann eine Henne mit ihren Küchlein unter meinem Bette, um 3 Uhr wurden alle Fliegen munter, um 4 Uhr kamen die Fuhrleute zum Frühstück. Ich stand auf, und hatte nicht geschlafen. Das war die zweite fast schlaflose Nacht.

Den 23. Junii regnete es bis an den Mittag. Und als der Himmel sich klärte, nahm ich meinen Wanderstab und ging durch die anmuthigste Gegend nach dem freundlichen Liebenthal. Von da bergauf bergab einen schönen aber mühevollen Weg nach Lähn. Schöne Bauerhöfe und Obstgärten, schöne Tauben, schöne freundliche Menschen. Das Schloß Lähnhaus nicht dem Königsberg und Gräditzberg gleich, aber zu dem Bober und dem Städtchen Lähn hinab alles bisher Gesehene weit übertreffend. Welch ein Thal! Von hier einen harten und durch den Regen schlüpfrigen Bergweg nach Hirschberg. Schon war es spät, ich stürzte Schritt auf Schritt auf dem schlüpfrigen Pfade, und hungrig und ermattet trat ich halb zehn Uhr ins Weiße Roß, trank Ungerwein, aß Eier und Schinken. Auf den Bergen umher brannten die Johannisfeuer. Der Wirth rief: Ich muß hinausgehen, die Meinigen sind draußen auf dem Kavalierberg, wo gefestet wird; kommen Sie mit. Ich ging mit, eine halbe Stunde — und wir waren auf der Höhe. Tanz Musik Punsch Wein Nacht Ueppigkeit und Lebendigkeit der Menschen — hier braust schon Berggeist in ihnen — prächtige Dunkelheit für die Feuer, dann Donner und Blitz, fürchterlicher Regen, Durchnässung, Ermattung auf

dem Heimwege, erst um 2 Uhr zu Hause. Dies ganz nach so mühevollem Tage und zwei schlaflosen Nächten; diese ward fast die dritte. Doch war ich den folgenden Morgen munter und däuchte mir sagen zu dürfen: et ego vir sum.

Und der Johannistagsmorgen war kühl und regnicht mit wechselnden Sonnengrüßen; doch war ich sehr früh wieder auf und erkundete das Land, und erstieg den Helikon und den Kavalierberg noch einmal, und däuchte mir die Gegend sehr lustig und das Volk sehr lebendig und fleißig. Und nach dem Mittagsessen ging ich fürbaß und sah das schöne Warmbrunn, das alte schafgotschische Weissagerschloß Kynast, das liebliche Petersdorf, und andre Anmuthigkeit, und war gegen 6 Uhr Abends in Schreiberhau in dem Hause des Schulzen, wo ich die Nacht zu bleiben gedachte. Von dort spazierte ich die Wundergegend, das Alaunwerk und den Kahl= und Zackl=Fall noch heute betrachten. Denn Gott hatte mir gleich einen Boten gegeben, der sich unterwegs zu mir gesellte und so fest anklebte, daß ich ihn nicht abschütteln mogte. Und ich dachte: laß ihn mitlaufen, er mag wohl gut seyn, und daß er kein Todtschläger war, sah ich an seiner Gebärde.

Und den 25sten war ich früh auf und klomm mit meinem gottgesandten Führer durch Föhrenwald immer bergan, und der Pfad war vom gestrigen Regen fast schwer und schlüpfrig. Und wir machten unser erstes Halt in der Altwiesenbaude, und tranken herrliche Milch. Von dannen klommen wir immer noch bergan, und waren nach einer halben Stunde auf den hohen Elbwiesen. Und ich trank aus den Quellen der Elbe und betete inniglich zu Gott, daß der Trunk ein Trunk der Freiheit seyn und der Strom von einem Ende bis zum andern bald ganz entfesselt fließen möge. — Und ich sah das große Rad und die Schneegru=

ben und die Sturmhauben und war ein schöner heitrer küh-
ler Tag und lag alle Welt an beiden Seiten des Gebirgs
hell ausgebreitet unter meinen Füßen. Und ich sah den ho-
hen Elbfall; doch hat er zu wenig Wasser. Und ich sahe
die Schneegruben, und sie sind nur dem Untenstehenden
erhaben, welchem die Fantasie baut. Und das ganze Riesen-
gebirg ist zu wasserarm. Und ich aß in der Petersbaude
Eier und Milch als mein Mittag, und kletterte bergauf
bergab, bis ich der Fläche näher war, worauf die Koppe
thront. Und dort ließ ich meinen Führer laufen, der anfing
mich niederzuschwatzen.

Und ich watete eine halbe Stunde durch sumpfige Wie-
sen und kletterte dann auf dem gräßlichsten Fußsteige durch
eine aufgethürmte Sindfluth von Steinen, welche den Rie-
sen hier umgürtet, die hohe Koppe hinauf. Droben lag
ich eine Stunde und schauete in die Welt hinab und träumte;
und pflückte dann Blumen hart an der Kapelle, solchen zu
senden, die meine Seele lieb hat.

Und gegen fünf Uhr wanderte ich abwärts gegen Sü-
den, und ich hatte mein liebes Schweden vor mir mit dem
prächtigsten Blumenschmuck der Wiesen und mit blumigsten
Erinnerungen; und ich dachte bei mir: in diesem Revier
muß Rübezahls Blumengarten seyn. Und ich ging zum
Aupefall und saß dort eine Weile, und dachte bei mir:
siehe! nun bist du in Böhmen und mußt zu einem andern
Manne Herr sagen, und thätest es so gerne, wenn er un-
ter die kaiserlichen Adlerflügel dein Volk versammeln und
schirmen könnte. Darauf schlenderte ich weiter und ging
mehreren Bauden vorüber, und sah endlich Großaupe tief
im Thale, und war die lieblichste Alpengegend, die ich
noch im Gebirge gesehen, und die fettesten Wiesen, und
stand Haus an Haus gereihet; aber der Weg abwärts war

der beschwerlichste, also daß mir zuletzt die Kniee zitterten.

Aber als ich unten war, wie ging es rasch oder vielmehr, wie flog es! und in welcher schönen Natur! War Groß-Aupe lustig und lieblich, so hatte das romantische Dunkelthal seine düstere Schwermuth, das reitzende Waschdorf eine freundliche Offenheit, endlich Freiheit eine freundliche Wirthin. Da kam ich um halb 10 Uhr an. Die Wirthin und der Schulmeister; unsre politischen Gespräche. Der Mann trug zwei Ehrenmünzen an der Brust, war mit bei Aspern und Wagram gewesen und sprach gescheidter als mancher Staatsminister über das, was Kaiser und Könige mit dem Volke gegen die Franzosen thun könnten und nicht zu thun verstehen. Nach solchem Gespräch wimmelten die Träume auf mich herab und ich konnte kaum schlafen. — Ich hatte heute viel Flachsbau und manche Bleichen gesehen — und Menschen? ja recht einfältige zuthuliche freundliche und nicht geldgierige Menschen durchaus und allenthalben, obgleich in diesen Bergen ein Schmuggelgeschlecht wohnen muß und obgleich der Schmuggel die Leute verdirbt. Es weht einem hier aus ihnen etwas Frisches etwas wie Aechtaltdeutsches (zugleich Junges und Altes) entgegen. So ist es, dies scheint alter ächter Urstamm: die Menschen laufen aus den Bergen nicht weg trotz den Schwerdtfegern und Völkerfegern Attila und Napoleon. Dem denke nach!?

Und den 26sten lief ich bis Trautenau, wo ich Mittag aß, einen lustigen Thalweg. Von Trautenau bis Adersbach sind drittehalb Meilen, zum Theil romantischer aber schwerer Thal- und Berg-Weg; auch fand ich heute schon ächte Böhmen, die mich nicht verstanden, auch wohl grollig nicht verstehen wollten. Schwer zu klimmen hatte ich den Berg zwischen Qualitsch und Adersbach. Um 5 Uhr

Nachmittags war ich in diesem zweiten Sans pareil. Welche mächtige Bilder hast du hier hingestellt ewige Natur! und wie lieblich brausen deine Wasser zwischen den Wundern!

Abentheuer: Ich sitze bestäubt an Lenden und Füßen an einem Schöppchen Ungrischen; zwei preußische Officiere mit wehenden Federn auf dem Hute kommen auf prächtigen Pferden, einen Diener hinter sich, angaloppirt, befehlen Wein und Brod und beginnen mich als Handwerksburschen mit vornehmen Einfällen und Fragen zu foppen. Ich bin sehr dumm und lasse mir die kavalierige Fopperei gefallen: Antworten tief unter dem Handwerksburschen, Spaß und Gelächter — aber allmälig zieh ich die Handschuhe aus und verwandle Ton und Sprache, und die Herren fangen an verlegen zu werden, mich und sich anzugucken — O du Fußwandrerglückseligkeit! o du göttliche Freiheit und Gleichheit des Lebens auf der Landstraße, wo man Alles und Nichts ist! o du, mein tapfrer Vater, der mir diese tüchtigen Beine angedrechselt hat!

Ich wohnte bei'm Schulzen. Guter Wein, gutes Essen — Schlafengehen: ein nettes Zimmerchen, ein nettes Bett, aber noch dumpfes Mücken- und Fliegen-Gesumm und Hitze wie in einer Badstube — „Habt Ihr keinen andern Raum, wo es kühler ist?" „Ja oben auf dem Speicher; aber da ist vorgestern getanzt und liegt an einem Ende Heu, das noch stark duftet." „O nur her mit dem Duft und mit einem Paar frischer Laken!" — Und ich trete treppauf auf meine lange Speichertenne, noch mit Blumen und Kränzen und kleinen Heiligenbildchen vom Johannisball her umhangen, und ich werfe mich zwischen meine frischen Laken aufs Heu, einen fröhlichen Sommernachtstraum zu träumen. Unter meinem Fenster tönen lange noch singende Buben und Mädel, ihren Skt Johannes tragend, rührend und lieblich.

Solcher Abendgesang ist Gottesdienst. Hätten durch dieses Wunderrevier doch noch ein paar Nachtigallen mitgeklungen!

Und den 27. Junii, den Siebenschläfer, ging ich fürbaß immer durch ein gebirgigtes aber nicht so schönes Land, als das gestrige gewesen. Und ich sah bald die herrliche Heuscheuer vor mir sich erheben, und um 4 Uhr Nachmittags war ich in Kudowa, und bestellte mein Stübchen und wusch mir den Staub aus den Augen und zog Herrenkleider an, und dann trat ich hinaus, daß ich meine Freunde fände. Und wie ich heraus kam auf den Brunnenplatz, begegnete mir sogleich ein glückliches Zeichen, die herrliche Gräfin Julia; und ihr Skt Adelbert ließ sich in einem Wägelchen neben ihr karren; und bald kam auch ihr lieber Vater Scharnhorst, und ihr lieber Mann, der ritterliche Graf Dohna, herzu, und der Oberst von Götzen und Major Berrsford. Und wir lebten hier recht glückliche und schwungreiche, ja geschwungene und geflügelte Tage; und ich schlief nur in meinem Bauerhäuschen und war immer des Generals Gast. — Zweiter Spaß mit meinen adersbacher Officieren. Sie kommen den zweiten Tag hier an, sich dem General zu verneigen, treten ein, als wir zu Tische sitzen: ihr Erstaunen, daß der Handwerksbursch zur Rechten des Feldherrn sitzt; doch wird gegenseitig das incognito beobachtet. Nur meiner Julia erzähle ich zur Ergötzung das Abentheuer.

Und den 30. Jun. ging ich weg, und war sehr frühe, hatte gestern Abend schon Lebewohl gesagt und war mein Herz fast weich geworden. Und es war auf diesem glatzischen Hochgebirge ein heitrer kühler Tag; und ich wanderte durch Levin auf den Brunnenort Rheinerz, und von dannen durch schöne und reiche Dörfer und Gefilde, woran Berge hinliefen, nach Habelschwerdt, wo ich mittagte. Von da ward auf Wölfelsdorf zu den Wölfelsfällen gewandert. Herr=

liche Natur aber schwerer Bergweg; doch die herrlichen Wasserfälle nach den vielen Gewitterregen erfreuten mein Herz. Und dannen ging ich durch hohen Gebirgwald bis an den Schneeberg und der Abendregen jagte mich endlich in ein einsames Häuschen, dessen freundlicher Bauer mich mit Milch und Butterbrod erquickte und mir dann aus Stroh eine Streu schüttete, wo ich wie ein König geschlafen haben würde, wenn ein paar Meerschweinchen nicht unruhige und früh wache Zimmergesellen gewesen wären.

Und der erste Julii war da, und ich machte mich frühe auf und wanderte von hier durch Seidendorf zu dem Brunnenort Landeck. Dort wußte und traf ich liebe Freunde, meinen preußischmuthigen und geistreichen Bardeleben und den feurigen Wilhelm Röder; und wir waren den Tag froh und den Abend jubelten wir bei Bischof und Freundschaft und Liebe in Röders Hause, und klangen auf alle deutsche Hoffnungen von Weichsel und Dnepr und weiter hinaus, wie Hoffnungsflügel fliegen. Und ich nahm auch von hier liebe Erinnerungen und sogar ein paar zärtliche Küsse mit.

Und den 2. Julii wanderte ich nach Glatz drei Meilen, und war um den Mittag da, und gefiel mir, und blieb da bis den 4ten.

Den 4. Jul. Abends aber setzte ich mich auf die Post, und fuhr durch Rheinerz nach Nachod in Böhmen und träumte in dem langsamen Wagen wallensteinische Träume, und wie viele außerordentliche Menschen und Helden Deutschland oft umsonst gezeugt zu haben scheint. Und um acht Uhr früh den 5ten fuhr ich dannen; und ich sah viel Flachs und Bleichen und reichen Obstbau und ein fruchtbares und wohl bebautes Land und fleißige meistens deutsche Menschen. Und ich aß Mittag in Jaromirs, fand hinter dieser Stadt immer reichere Fluren und Dörfer, fuhr an

der schönen Feste Josephstadt hin und war um 6 Uhr in dem freundlichen Königingrätz. Halbkrank von dem Schöpsenbraten in Jaromirs, hatte seit meiner Ungerfahrt von 1798 nichts so Durchknoblauchtes gegessen. Der viele Knoblauch ist slavonisch und ungrisch.

Den 6ten durch herrliches Land bis Czaslau. Ich quartierte mich im Weißen Roß ein, und es regnete heute heftig und den ganzen folgenden Tag. Viele stumme und stille grimmige Böhmengesichter, meine Bemerkungen darüber.

Und Mittwoch früh, den 8ten, fuhr ich mit der Wiener Post von Czaslau nach Prag, und fand gute Gesellschaft. Und ich sah, wie das Land schön und fruchtbar war und gleich einem Garten und die Menschen stark und stämmig aber spröd und trotzig. Auch sah ich Kollin und Planian, und dachte bei mir: es wäre besser, man hätte nie von einer Kolliner und Prager Schlacht gehört. Und den 9ten frühmorgens war ich in Prag.

Ich sah meinen lebendigen Gruner wieder. Auch lernte ich den wackern Pfuel kennen, den tapfern Soldaten, und er zeigte mir, wie er schwimmen und die Leute zu Fischen machen kann; und ich dachte: solche können wir brauchen. Prag aber ist eine schöne Stadt. — Und Gruner reiste den 12ten nach Liebwerda, und ich reiste den 14ten nach Rußland. Hatte nach vielem Suchen endlich meinen Pegasus gefunden, worauf ich entfliegen konnte.

Und ich ward der Sancho Pansa eines wiener Don Quixote, der in Schmuggelgeschäften nach Brody fahren wollte. Mir hatte man jeglichen Paß dahin verweigert. Wahrlich ich ritt auf keinem apollischen Flügelpferde sondern mußte mich wohl etwas reiten lassen. Das war ein Weichling vom wiener Pflaster, zugleich listig und langweilig, der sich hie und da seine Rückreise aus meinem Beu-

tel deckte, sich unterwegs Manches zweimal bezahlte, und andre kleine Pfiffe; so wie mich auch seine pfiffigen und kniffigen Gespräche und sein ausgehängter deutscher Patriotismus oft ärgerten. So hatte ich nun meinen Pfal im Fleisch, und mußte obenein noch zuweilen den wirklichen Sancho machen. Doch war das Land schön, wodurch wir hinfuhren, besonders Mähren und Olmütz und das österreichische Schlesien, und wir sahen offenere Menschengesichter und waren in Mähren schönere Weiber und Mädchen als in Böhmen, wo es von Schönheiten eben nicht wimmelt.

Und fuhr ich hinnen weiter bis Lemberg und Brody durch Gallicien. Und das Land war gut und schön, eine herrliche Abdachung der Karpathen, aber das Volk listig knechtisch säuisch. O Polen, wo Uebermuth neben Knechtschaft in demselben Herzen wohnt! Ich ward oft fast ungeduldig, die elenden Hütten, die Juden und auf allen Straßen und vor allen Häusern die Bettler so dick ausgesäet zu finden. — Vergleichung dieser polnischen und der böhmischen Köpfe, nicht zum Nachtheil der letzteren. — In Brody den 23. Jul. Loskauf von meinem Don Quixote noch mit einem halben Dutzend Dukaten. Ich schlief die Nacht schon zu Radziwilow hinter seidenen Vorhängen im Hause des russischen Postmeisters und Hofraths Giers, eines sehr artigen Mannes.

Und am 24sten als ich mich eben zur Abreise fertig machen wollte, da kamen aus Wien der russische Legationsrath Graf Balmaine und Mr. Sawiroff und le Marquis de Favras, und wir machten Reisegesellschaft, mußten aber von der gewöhnlichen Straße abweichen, weil die Feinde bis Mohilew und Polocz vorgerückt waren. Und diese Umwege und Mangel an Pferden auf den kleinen Posthalten und

Balmaines Sorglosigkeit beflügelten die Reise gar nicht; was mir oft recht lieb war, weil ich die Familienzüge der Völker besser zu sehen bekam. Und auch die russischen Polen und Juden gefielen mir nicht und waren unverschämt theuer, so daß wir ein einzelnes Mittagsessen die Person mit zwei Thlrn. oder einem Dukaten bezahlen mußten. Und die Schweine entschuldigten sich mit dem Kriege, und waren hier im Süden, weiter als hundert Meilen vom Kriege, alle Lebensmittel erzwohlfeil.

Und ich nannte Volhynien ein herrliches reiches Land und sah reiche Felder und fette Auen voll grauer weithörniger Stiere und trefflicher Pferde, aber nicht so stattlicher Menschen. Auch sah ich hier in unendlicher Menge hohe Bienenstöcke anderthalb Mannslängen hoch aus hohlen Baumstämmen, und mächtige Bäume des Waldes sah ich angebohrt und Bienen hineingepflanzt.

Prächtiger Hochzeitreigen mit Harfen und Pauken Königs David in Zitomirs. Sehr schöne Juden und Weiber wie Debora und Judith in Polen. Bemerkungen darüber und Vergleichungen mit unsern deutschen Juden.

Und Kiew däuchte mir eine halb orientalische Stadt mit ihren Domen und Kuppeln und goldnen Thürmen, und gefiel mir ihre Lage und die Höhe über dem Dnepr und der Strom selbst, längs welchem meine germanischen Urväter vor Jahrtausenden gen Nordwesten gewandert, gar sehr, und grüßte ich diese Wiege des russischen Staats an dem schönsten hellsten Sommermorgen: denn die Sonne ging eben auf, als wir einfuhren. Und wir quartierten uns in einem hübschen Hause bei einer blanken und glatten Jüdin ein und sahen drei vier reitzende Judentöchter, die wohl eines Holofernes Nacken hätten umstricken können, und tranken Kaffe und aßen gebratene Hühner zu Mittag nebst drei

Flaschen donschen Wein, und mußten jeder 3 Thlr. 24 Gr. bezahlen, und waren doch vier Mann hoch.

Und das Land hinter Kiew war immer noch reich und wir wurden nun der Juden mehr ledig, obgleich ihrer hier noch auf die 20 bis 25 Meilen diesseits des Dneprs wohnen, und die Russen gefielen mir in diesen Strichen fast besser als die armen Polen, die von einem übermüthigen unverbesserlichen Adel geknechtet werden.

Hier trafen wir Dörfer von Roskolniken mit sehr strengen und ernsten Gesichtern und nette erfreulich reinliche Häuser und reiche Bauren und auch reinliche hübsche Menschen, wie Moskoviter seyn können. Wie es mir mit dem Wassernapf ging, welches die roskolnikische Frau unter der Nase zerschlug. — Wie hier auf dem ersten Halt am linken Dneprufer russisches oder französisches Blut im Zweikampf fließen sollte und wie ich die beiden Kampfhähne, den schottisch-russischen Grafen B. und den wälschen Markgrafen F. aus einander brachte: ein Zank, der uns 4 Stunden Säumniß eintrug. Und was hat es mir eingetragen? Ich habe den wälschen Kullerhahn auf meinen Wagen bekommen, und der Narr hat mir mit den Thaten, die er im Leibe hatte, und mit andern Pralereien den Kopf dämisch geklingelt. Aber doch Ergötzungen und Erlustigungen genug, auch hübscheste Beweise russischer Gastfreundlichkeit, je höher wir zum Norden hinauf fahren: alle Wege und Straßen voll vom Norden nach dem Süden flüchtender Familien, voll von Juden Soldaten Rindern und Pferden, von singenden Rekruten und einzelnen um Nachtfeuer gelagerten Kriegsschaaren, die dem großen Heere zuziehen. So war man wie in einer neuen großen Schule des Lebens, und ließ sich wohl eine langweilige Gesellschaft, viel Hitze, viel Staub, schlechte Abspeisung, und ein häufiges Warten auf den Halten von

6 bis 12 Stunden auf Pferde trotz unsrer zwei Feldjäger, und selbst die blutige Unverschämtheit und Hungrigkeit russischer Fliegen und Flöhe ertragen.

Und wir fanden mitunter auch recht freundliche und gastfreie Menschen und den Wechsel königlicher Bewirthung: den feinen Polizeimeister in Czernigow, den Kaufmann mit seinem Karawanenthee, russische Edelleute dito, die freundlich auftrugen. Der Boden steigt, der Weg wird sandiger und die Felder grandiger, je näher man Smolensk kommt — Russische Fuhrleute und Postillione, ihr lustiges Singen und Gemeinleben mit den Pferden — Sonst geht es allenthalben Rips! Raps! und man giebt und nimmt hier in allerschönster Freiheit und Beliebigkeit. Ich bekam Proben genug davon; mein verzweifeltes Wachen über meinen Sachen die Nächte wegen der vielen Diebshände. Dazu gehörte für eine Reise von 8 bis 9 Tagen doch wahrlich Leib und Blut.

Einfahrt in Smolensk den 1. oder 2. August nach einem Kampf von 3 bis 4 Stunden vor den Thoren und in den Straßen der Stadt; Fußvolk Reiterei Kanonen — alles durch einander, gräßlicher Staub und Hitze: der Vorderzug des russischen Hauptheers in und um die Stadt 25,000 bis 30,000 Mann. Noth um Quartier, Hitze Hunger und Durst — fröhliches Finden der Freunde: Lützow Chasot Barnekow. Fröhlicher Speisetrost an der Tafel des Herzogs Alexander von Wirtemberg, wo ich, von meinem Chasot eingeführt, mit mecklenburgischen oldenburgischen hessischen Prinzen und Hunderten von Officieren immer meinen Tisch gedeckt fand, auch zuweilen einige lustige Nächte in einem großen Saale meine Glieder aufs Soldatenlager mit hinstreckte. — Viele fröhliche Unterhaltungen über die Hoffnungen dieses Kriegs.

Den 4. August. Heute mit meinem Lützow viel hispanisirt. Chasot zeigte mir die Russen Dochtoroff und den Riesen Yermolow, der im Kugelregen immer der erste voranschreitet und nimmer verwundet ist, ein von unten auf gedienter: mächtige Kerle. —

(Weiter nichts aufgezeichnet. Das letzte Aufgezeichnete wahrscheinlich in Moskau oder Petersburg aufgeschrieben.)

## 21.

## Leben für mich, begonnen und geschlossen Herbst 1810, Winter 1811.

1) Halt deinen Leib zusammen keusch und frisch, den Strom von Jugend Schönheit und Gewalt im Fluß.

2) Mit Geistern ringe, und würdest du lahm, wie Israel an seiner Hüfte. Siege durch das, was dich zerstören will.

3) Lebe mit Geistern: Ludwig, Heinrich, Jochen, Wilhelmine, Charlotte, Elisabeth, Marie, Christus, Sokrates.

4) Stelle den Menschen ganz und klar in das Leben und in dein Wirken hinein.

5) Sey stolz, nicht eitel. Siehe, wohin das Leben fährt, wohin es mit jedem geht, wohin es mit dir soll. Sieh nur auf das Gute, du magst bilden oder handeln.

6) Arbeit ist Mannes Würde. Gleich, wie und wo du stehest, wenn dein Herz nur wohl steht.

7) Folge deinem Triebe, und entbehre Vermögen, Geschrei der Menge, Beifall der Stunde. *Nur wer Eins fest will und im Auge behält, ist immer groß.*

8) Sey ewig heiter, und wenn man dich zur Henkerbühne schleppte, und der Teufel dir hinten auf dem Nacken säße.

9) Sey nicht zu deutsch: brüte und träume nicht, aber

denke, dichte muthig und still — Deutscher Sinn, deutsches Wort, Vaterlands Sprache und Poeterei.

10) Alles im Geist, laß ihn ein ewiges Wehen und Glühen, laß ihn Flamme und *πνευμα* seyn; denn du bist mit Geist und Feuer getauft.

11) Sey dir gleich, und zeige, daß man zugleich fest und los, daß man Mensch seyn kann in Fülle.

> Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen Heil'ges empfing, denn Vergänglichkeit faßt das Glück und den Reichthum.

12) Lieber muntere Hölle als fauler Himmel.

13) Du bist zum frischen Leben und zu frischer Poesie bestimmt. Vergiß das nie, auch nicht in deiner Arbeit.

14) Der große Mensch will alles beherrschen. Wenn er das nicht kann, will er dem nicht dienen, was des Pöbels Ehre und Freude ist.

15) Ruhe ist das Maaß der Geister,
Bändigung der Leidenschaft.

16) Heiteres Götterbild des Lebens. Das hohe Verhängniß über uns, wodurch das Kleine groß wird. Dein Leben sey geschliffener Stal, deines Lebens und Todes Waffe Schwerdt oder Dolch.

17) *Αντι των ἀφροδισιων την ἡδονην τε εὐ ποιειν και εὐ πασχειν τῃ ἀρετῃ και ἀνδρειᾳ και φιλανθρωπιᾳ.*

18) Halte das Heroenbild der Menschheit dir vor, das Heroenalter der Welt in Kühnheit und Trotz.

19) Halte das Bild der Kindheit dir vor, Goldgroß und und Hippign*), um lieb und göttlich zu seyn.

---

*) Solche Namen kommen bei mir öfter vor, Namen Anspiele und Spiele der Liebe des Scherzes und Spasses. Ich bin über solche Scherz- und Spaßspiele bei der Untersuchung genug mit Fragen gefoltert worden.

20) Das Christgeschenk vergiß es nicht. Comincia il carnovale.

21) Denk immer, du bist auch Soldat, und sollst solches vortragen im Leben.

22) Damit du immer über der Erde seyest, lebe in etwas, das höher ist als sie.

23) Demuth und Stolz machen den Mann. Sey Herr! Wodurch?

24) Wer immer vorsieht, wagt nie. Kortez und Philipps Sohn. — Zerstöre hinter dir, daß vor dir etwas werde.

25) Hüte dich vor Weibern; aber liebe und ehre das Weib. Wisse, was du weißt.

26) Morbi animi sunt immensae cupiditates divitiarum, gloriae, libidinosarum voluptatum etc.

27) Graeciae civitates, dum imperare singulae cupiunt, imperium omnes perdiderunt. Merke dir das, Deutscher, nicht bloß für dein unglückliches Vaterland, sondern auch für dein unglückliches Gemüth.

28) Virtutis laus omnis in actione consistit.

29) Qui e nuce nucleum esse vult, frangit nucem. Plautus.

30) Beatus, qui rebus suis contentus est.

31) Sey immer freundlich, fröhlich, hülfreich gegen alle Menschen; dadurch und durch Ueberwindung des eigensüchtigen Triebes wirst du erst ein Mensch. Arbeit für andre als Arbeit.

32) Qui se ipse regit, rex est.

33) Willst du glücklich seyn, bete täglich zu deinem Gott, deiner Schönheit und Liebe.

34) Zermalme täglich deinen Ehrgeitz, deine Eitelkeit, daß du ein heiterer und kräftiger Kämpfer werdest.

35) Je unendlicher du oben zu seyn begehrst, desto mehr beschränke dich unten 2c.

36) Gott, deine Liebe, dein Muth. Age, fac, scribe etc.

37) Nichts als Muth fehlt dir und Wegwerfen der Sorge für Morgen, um glorreich durchzukommen. Heiterkeit.

38) Vivit sapiens, praesentibus laetus, securus futuri.

Seneca.

39) Das ist ein schlechter Mensch, der nicht für sein Herz dulden kann.

40) Denke täglich der deutschen Erbärmlichkeit im Handeln, daß er nicht zur Spitze will, das politische sittliche rechtliche Gesetz immer mit einander vermischend.

41) Denke bloß daran, du sollst nicht Gelehrter seyn, und lebe muthig andern Menschen gleich.

42) Leid frißt das Herz, es frißt den Muth,
Denk, diese Welt und du seyst gut;
Leid löscht den Geist und den Verstand,
Die Freud ist Gottes Feuerbrand.

43) Schirin: Wer strebt erreicht, wer herrschen will, besiege;
Was willig sich ergiebt, ist nie das höchste Gut;
Wer an die Sterne einst zu stoßen denket, fliege
Mit angeborner Kraft und Muth.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

## Druckfehler des ersten Bandes.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 34 | Zeile | 14 | für | hätte | lies hatte. |
| = | 95 | = | 7 | = | reichen | lies weichen. |
| = | 195 | = | 26 | = | aus | lies auf. |
| = | 198 | = | 25 | = | nicht | lies nichts. |
| = | 208 | = | 14 | = | in | lies im. |
| = | 234 | = | 7 | = | um | lies nun. |
| = | 242 | = | 13 | = | Irre | lies Zorn. |
| = | 268 | = | 20 | = | fast | lies sonst. |
| = | 270 | = | 27 | = | Staat | lies Senat. |
| = | 280 | = | 12 | = | Cera | lies Ceva. |
| = | 325 | = | 24 | = | vergnügter | lies verjüngter. |
| = | 393 | = | 5 | = | Gesetzreduction | lies Gesetzredaction. |

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek München

Walter Schelling
Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Nothgedrungener berichtet aus seinem Leben und aus und mit Sekunden der Demagogischen u. antidemagogischen Umtriebe

Bd.: 1

Lpzg 1847

Biogr. 43 oe-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061435-7